Walter Scott's

sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Hundertzweiundsechzigstes bis hundertfünfundsechzigstes
Bändchen.

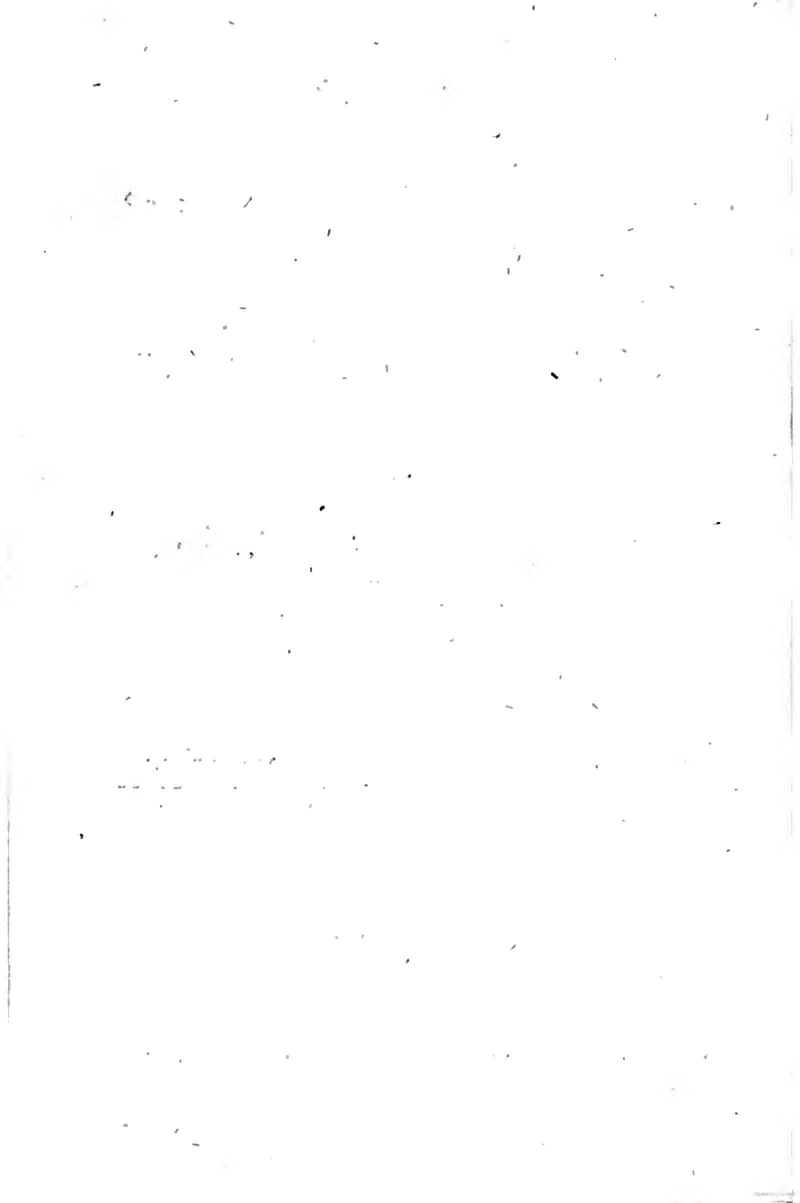
Die Chronik von Canongate.

Zweite Folge.
Fünftes bis achtes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1847.
Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.



Die Chronik
von
Canongate.
Von
Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Julius Körner.

Neue Kabinets-Ausgabe.
Zweite Folge. (Die schöne Maid von Perth.)
Fünftes bis achtes Bändchen.

Leipzig 1847.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.



Achtzehntes Kapitel.

Bleich und kalt brach der Aschermittwochesmorgen an, wie das zu dieser Jahrszeit in Schottland gewöhnlich ist, wo sich oft die ersten Lenzmonate durch die rauheste und strengste Witterung auszeichnen. Es war ein rauher Wintertag, und die Bürger hatten die Folgen der vorhergehenden Festtagslustbarkeiten auszuschlafen. Deshalb stand die Sonne bereits über eine Stunde am Himmel, ehe in Perth eine allgemeine Lebensregung sich äußerte, so daß es schon einige Zeit nach Tages Anbruch war, als ein frühwacher Bürger, der in die Messe wollte, die Leiche des unglücklichen Oliver Proudfute auf dem Gesichte quer über einer Gosse liegend fand, noch in der Lage, wie er unter dem Streiche — der Leser wird's bereits geahnet haben — Anton Bonthrons, des „Gebenkjungen," d. h. des Vollziehers der Befehle, von John Ramorny, gefallen war.

Dieser frühwache Bürger war Allan Greif, so benannt, weil er Besitzer des Gasthofs zum Greife war; und der Lärm, den er machte, rief bald einzelne Nachbarn und allmälig eine ganze Versammlung von Bürgern herbei. Der Umstand mit der Buffjacke und dem rothen Federbusch auf der Kopfbedeckung verbreitete anfangs das Gerücht, der heldenmüthige Schmied wär's, der todt dort läge. Dies falsche Gerücht erhielt sich eine Zeit lang; denn der Greifswirth, der selbst früher eine Rathsperson gewesen, ließ den Leichnam nicht aufheben oder anrühren, bis der Stadtvoigt Craigdallie herbeigeholt war; also ward das Gesicht nicht gesehen.

„Das betrifft die ganze gute Stadt, liebe Mitbürger," sprach er, „und ist's der tapfere Schmied aus dem Mühl-

viertel, der hier vor uns liegt, so lebt in ganz Perth kein einziger, der nicht Gut und Blut daran wagen wird, um seinen Tod zu rächen. Seht an, die Bösewichte haben ihn rücklings ermeuchelt, denn kein Mann lebt im Umkreise von zehn schottischen Meilen von Perth, adelig oder bürgerlich, Hochländer oder Niederländer, der sich würde getraut haben, ihn in solchem Vorhaben Gesicht gegen Gesicht anzutreten. O, brave Männer Perths, die Blüthe Eurer Männerkraft ist abgeschlagen worden, und das zwar durch eine verworfene, verrätherische Hand!"

Ein wildes Wuthgeschrei erhub sich im Volke, das sich in Menge zusammenrottete.

„Wir wollen ihn auf unsere Schultern heben," sprach ein starker Fleischer, „wir wollen ihn vor den König in's Dominikanerkloster tragen."

„Ja, ja," antwortete ein Hufschmied, „weder Schloß noch Riegel soll uns vom Könige zurückhalten; weder Mönch noch Messe soll uns in unserem Vorhaben stören. Kein besserer Waffenschmied hat je den Hammer auf den Ambos gehoben."

„Ueberlegt's Bürger," sprach ein Anderer, „unser König ist gut, und hält uns wie seine Kinder; allein der Douglas und der Herzog von Albanien lassen dem guten König Robert die Leiden seines Volkes nicht zu Ohren kommen."

„Sollen wir uns in unsern eigenen Straßen wegen der Weichherzigkeit unseres Königs erwürgen lassen?" sprach der Fleischer. „Da machte es der Bruce anders! Will uns der König nicht schützen, wollen wir uns selber schützen. Läutet die Glocken rückwärts, alle Glocken, die nur metallen sind! Schreit und hört nicht auf zu schreien: St. Johnstouns Jagd ist rege!"

„Ja," schrie ein Anderer, „und laßt uns zu den Burgen des Douglas und Albaniens, und sie niederbrennen. Die Feuersäulen sollen es nah und fernhin verkündigen, wie Perth seinen tapfern Heinrich Gow zu rächen weiß. Er hat zwanzigmal für das Recht unserer guten Stadt gekämpft, nun wollen wir zeigen, daß wir auch einmal zur Rache der ihm

angethanen Schmach kämpfen können. Hallo, ho! brave Mitbürger, St. Johnstouns Jagd ist rege!“

Dieser Ruf, das wohlbekannte Versammlungswort für die Einwohner Perths, das man selten außer bei Veranlassung eines allgemeinen Aufruhrs hörte, hallte von Munde zu Munde, und ein paar benachbarte Thürme, von denen die wüthenden Bürger Beschlag genommen, fingen an entweder mit Zustimmung der Priester, oder ohne daß auf deren Widerspruch geachtet wurde, die verhängnißvollen Sturmklänge zu verbreiten, wo es hieß, weil die gewöhnliche Aufeinanderfolge der Schläge umgekehrt war, die Glocken würden rückwärts geläutet.

So lange die Menschenmenge wuchs, und der Lärm immer lauter und allgemeiner wurde, blieb Allan Greif, ein großer starker Mann mit einer tiefen Baßstimme und bei Hoch und Niedrig wohl angesehen — unverrückt in seiner Stellung, — er hatte nämlich den Leichnam mit seinen Füßen überspreizt — und rief laut der Menge zu, sich entfernt zu halten, und die Ankunft des Stadtgerichts abzuwarten.

„Wir müssen in der Sache ganz in Ordnung verfahren, meine Herren! Wir müssen unsere Obrigkeit an unserer Spitze haben. Sie ist gehörig erwählt und bestallt auf dem Rathhause, und besteht aus lauter guten und getreuen Männern; wir wollen nicht Tumultuanten oder freche Störer des Landfriedens heißen. Verhaltet Euch ruhig und macht Platz, denn dort kommt der Herr Stadtvoigt Craigdallie, ei, und der brave Simon Glover auch, gegen den die gute Stadt so viel Verpflichtungen hat. Ach, ach, meine theuren Mitbürger! Seine schöne Tochter war noch gestern Abend eine Braut — diesen Morgen ist die schöne Maid von Perth eine Wittwe, ehe sie Gattin gewesen ist!“

Diese neue Erregung des Mitgefühls vermehrte die Wuth und die Betrübniß der Menge um so heftiger, da sich bereits mehrere Weiber eingefunden hatten, die den Allarmruf der Männer wiederholten.

„Ja, ja! St. Johnstouns Jagd ist rege! Es gilt der

schönen Maid von Perth und dem heldenmüthigen Heinrich Gow. Auf, auf Ihr Alle, wartet nicht, bis man Euch auf den Nacken ist! Nach den Pferdeställen! Fort in die Ställe! Ist das Pferd dahin, nützt der Kürassir nichts. Stecht die Wachen und Reitknechte nieder; lähmt, verstümmelt, ersticht die Pferde. Die stolzen Ritter sollen sich uns zu Fuß entgegenstellen, wenn sie das Herz haben!"

„Das haben sie nicht, das haben sie nicht!" antworteten die Männer. „Ihre Gewalt beruht auf ihren Rossen und ihrer Rüstung; und doch konnten die hochmüthigen undankbaren Bösewichte einen Mann ermorden, dessen Geschicklichkeit als Waffenschmied in Mailand und Venedig nicht ihres gleichen fand! Zu den Waffen, brave Bürger! St. Johnstouns Jagd ist rege!"

Unter diesem Geschrei konnten sich das Stadtgericht und die vornehmen Einwohner nur mit Mühe Platz verschaffen, um den Leichnam zu besichtigen; bei ihnen war der Stadtschreiber, um ein Protokoll, oder, wie es noch heißt, eine Präcognition von dem Zustande, worin er gefunden, aufzunehmen. Dieser Verzögerung fügte sich die tobende Menge mit einer Ordnung und einer Geduld, die den Nationalcharakter eines Volkes so vorzüglich bezeichnen, dessen Erbitterung stets um so ernster gefährlich war, als es, ohne von der beschlossenen Rache abzukommen, mit Geduld allen Verzögerungen sich unterwirft, die zur sichern Erreichung des Zwecks nothwendig sind. Die Menge empfing deshalb das Stadtgericht mit lautem Geschrei, worin sich der Durst nach Rache zugleich mit ehrfurchtsvoller Bewillkommnung der Vorgesetzten ankündigte, unter deren Leitung man jene auf dem Wege Rechtens und legalen Verfahrens zu erhalten hoffte.

Während diese Willkommenrufe noch die Menge durchhallten, welche jetzt die ganzen umliegenden Straßen füllte, und tausend verschiedene Aussagen empfing und verbreitete, geboten die Väter der Stadt, den Leichnam emporzuheben und ihn näher zu besichtigen. Da ward denn sofort erkannt, und die Wahrheit kund gethan, daß nicht der Waffenschmied

aus dem Mühlviertel, der so hoch, und nach den geschätzten Eigenschaften damaliger Zeit, mit so vielem Rechte beliebt unter seinen Mitbürgern war, ermordet vor ihnen lag; sondern ein Mann von weit weniger allgemeiner Achtung, obgleich nicht ganz ohne eigenen Werth in der Gesellschaft, — der in Alles sich mengende Mützenmacher, Oliver Proudfoute. Die Erbitterung des Volks hatte sich so ganz auf die allgemeine Meinung bezogen, daß ihr freimüthiger, tapferer Held, Heinrich Gow, die ermordete Person wäre, daß das Widerrufen dieses Gerüchtes zur Abkühlung der allgemeinen Wuth diente; obgleich wenig Zweifel ist, daß, hätte man den armen Proudfute gleich anfangs erkannt, das Rachgeschrei eben so einmüthig, als in Betreff Heinrich Gows erschallt seyn würde. Die erste Verbreitung der unerwarteten Nachricht erregte sogar ein Lächeln unter der Menge; so nah grenzt oft das Lächerliche an das Schaudererregende!

„Die Mörder haben ihn sicherlich für Heinrich den Schmied angesehen," sprach Greif, „und das wird ihm in den letzten Augenblicken ein großer Trost gewesen seyn!"

Allein die Ankunft anderer Personen auf dem Schauplatz ließ schnell den ernst tragischen Charakter wieder vorwalten.

Neunzehntes Kapitel.

Wer zieht die Sturmglock denn, Diablo ho!
Die Stadt wird rege!

Othello.

Die sonderbaren durch die Stadt fliegenden Gerüchte, auf welche unverzüglich der Lärm der Sturmglocke folgte, verbreiteten eine allgemeine Bestürzung. Die Großen und die Ritter versammelten sich mit ihrem Gefolge an verschiedenen Einigungsplätzen, die zur Vertheidigung am geeignetsten schienen, und der Tumult drang selbst bis zur königlichen Residenz, wo der junge Prinz einer der ersten war, die

zur etwa nöthig werdenden Beschützung des alten Königs erschienen. Der Anblick von vergangener Nacht her kam ihm wieder in Erinnerung, und der blutbefleckten Gestalt Bonthrons eingedenk, vermuthete er, wenn auch unklar, seine That stehe mit diesem Aufruhr in irgend einem Bezuge. Jedoch war das drauf folgende, ihn bei weitem mehr interessirende Gespräch mit Sir John Ramorny von so Eindruck machender Art gewesen, daß es alle Spuren von dem, was er undeutlich von der Blutthat des Mörders vernommen, bis auf die dunkle Erinnerung verwischt hatte, daß Jemand ermordet worden wäre. Hauptsächlich aus Rücksicht auf seinen Vater hatte er mit seinen sämmtlichen Hausbedienten Waffen angelegt, und diese, jetzt in blanken Rüstungen und mit Lanzen in den Händen, machten eine ganz andere Figur, als in vergangener Nacht, wo sie als betrunkene Bacchanaler erschienen. Der liebreiche alte Monarch nahm diesen Beweis kindlicher Anhänglichkeit mit Dankesthränen auf, und stellte mit Stolz seinen Sohn dem Herzoge von Albanien vor, der kurz nachher herbeikam. Er faßte Beide bei der Hand.

„Nun sind wir drei Roberte Stuart so unzertrennlich, wie das heilige Kleeblatt," sprach er; „und wie der, welcher die heilige Pflanze an sich trägt, der Sage nach gegen alle Zauberkünste geschützt ist, so werden wir, so lang wir treu an einander halten, Bosheit und Feindseligkeit in die Schranken rufen können."

Bruder und Sohn küßten die zärtliche Hand, welche die ihrige drückte, indem Robert der Dritte sein volles Vertrauen zu ihrer Liebe aussprach. Der Kuß des Jünglings war diesmal herzlich; der des Bruders ein verrätherischer Judaskuß.

Inzwischen setzte auch die Glocke der St. Johanniskirche, im Einklang mit den andern, die Bewohner der Curfewstraße in Entsetzen. Im Hause Simon Glovers war die alte Dorothee Glover, wie man sie nannte (denn sie erhielt ebenfalls ihren Beinamen von dem Gewerbe, das sie im Dienste ihres Herrn trieb) die erste, der die Klänge zu Oh-

ren kamen. Obgleich im gewöhnlichen Leben etwas taub, so war doch ihr Gehör für böse Gerüchte so scharf, wie der Geruch des Geiers für Aas; denn Dorothee hatte trotz dem, daß sie übrigens ein fleißiges, treues und wahrhaft anhängliches Wesen war, doch einen starken Hang zum Anhören und Weiterverbreiten böser Stadtneuigkeiten, wie man dies bei den niedern Klassen häufig findet. Nicht oft so glücklich angehört zu werden, freuen sie sich der Aufmerksamkeit, die ein tragischer Vorfall dem Erzähler verheißt, und fühlen vielleicht einen heimlichen Stolz bei der einstweiligen Gleichheit, worein Unglücksfälle diejenigen mit ihnen versetzen, die sie gewöhnlich als über sich betrachten müssen. Kaum hatte sich Dorothee in Besitz eines kleinen Packtes jener Gerüchte gesetzt, die die Stadt durchflogen, als sie unverzüglich in die Schlafkammer des Meisters rannte, der heute als alter Mann und weil Feiertag gewesen, länger als gewöhnlich schlief.

„Da liegt er, der brave Herr!“ sprach sie halb schreiend, halb in Rührung weinend; — „da liegt er im Bette! Sein theures Herzblatt ermordet, und er weiß so wenig davon, als ein neugeborenes Kind, das nicht Leben von Tod unterscheiden kann!“

„Was gibt's denn?“ fragte Glover, aus seinem Bett in die Höhe fahrend. „Was ist denn, Alte? Fehlt meiner Tochter etwas?“

„Alte!“ sprach Dorothee, die, ihr Hühnchen im Korbe, ihn ein bischen zappeln lassen wollte: „Mein Alter ist noch nicht so hoch!“ rief sie, aus der Kammer schießend, „um dabei zu bleiben, wenn ein Mann im Hemde aus dem Bette steigt.“

Gleich darauf ließ sie sich in der Wohnstube hören, und sang ein Liedchen beim Auskehren.

„Dorothee, Nachteule, Teufelsperson! So sprich doch nur, ob meiner Tochter etwas fehlt?“

„Nichts, lieber Vater,“ antwortete die schöne Maid von Perth aus ihrer Schlafkammer, „ich befinde mich vollkommen wohl; aber was gibt's denn um Gotteswillen?

Die Glocken lauten rückwärts, und auf den Straßen ist Lärm und Geschrei."

„Ich will gleich hören, was es gibt. He, Conachar, komm und bind mir die Bänder! — Ach, dacht' ich doch nicht dran, der hochländische Schlingel ist längst über Fortingall hinaus. — Wart, meine Tochter, ich will Dir gleich Nachricht bringen."

„Da braucht Ihr Euch den Hals nicht drüber einzuschießen, Meister," begann die hartköpfige Alte; „Gutes und Schlechtes könnt Ihr erfahren, eh' Ihr die Hausstufen hinunterkrakelt. Ich weiß die ganze Geschichte; denn, dacht' ich bei mir selber, unser Alter ist so starrköpfig, daß er wird gleich selber zu dem Spektakel wollen, mag's geben, was es wolle; da kann ich meine Beine wohl rühren, und erst hören, was es gibt; sonst wird er seine alte Nase mitten hineinstecken, und sie sich zerquetschen lassen, ohne zu wissen warum."

„Nun was gibt's denn also, Alte?" sprach der ungeduldige Handschuhmacher, immer noch geschäftig die hundert Bänder oder Schleifen zu binden, womit die Hosen an die Jacke befestigt wurden.

Dorothee ließ ihn so weit sich anziehen, bis sie dachte, nun müßte er gleich fertig seyn. Nun meinte sie doch, wenn sie das Geheimniß nicht entdeckte, so würde der Meister forteilen, um persönlich von der Ursache des Lärms sich zu überzeugen. Sie heulte also auf: „O Gott, o lieber Gott, Ihr könnt mir keine Schuld geben, wenn Ihr etwas Schlimmes hört, eh' Ihr in der Frühmesse gewesen seyd. Ich würd's Euch verschwiegen haben, bis Ihr erst das Wort des Priesters vernommen gehabt hättet; da Ihr aber drauf besteht, es zu hören — nun, Ihr habt den treusten Freund, dem Ihr je die Hand gereicht, verloren, und Perth muß den bravsten Bürger betrauern, der je die Hand an die Klinge gelegt."

„Heinrich Schmied! Heinrich Schmied!" riefen Vater und Tochter zugleich.

„Nun, da habt Ihr's endlich selber errathen;" sprach Dorothee. „Und wer ist denn schuld, als Ihr selber? Da

macht Ihr ein Aufheben, daß er einmal mit einem Harfenmädchen gegangen ist, gleich als wär' er mit einer Jüdin gegangen!"

Dorothee würde noch viel hinzugesetzt haben, allein der Meister rief seiner Tochter hinauf, die noch immer in ihrer Schlafkammer war: „Es ist Unsinn, Katharine, nichts als das Gewäsch einer alten Närrin. Das kann gar nicht möglich seyn. Ich will Dir in einem Augenblick die Wahrheit nach Hause bringen." Somit ergriff er seinen Stock und eilte an Dorothee vorbei zum Hause hinaus, wo er eben die Menge nach der Hohen Straße zuwallend fand. Dorothee sprach unterdeß immerfort in sich hinein: „Dein Vater ist ein gescheidter Mann, wenn man ihm selber glauben darf. Nun wird er schon in eine Sichel 'neinrennen; nach wird er kommen und rufen, Dorothee, Leinwand, Dorothee, schmier ein Pflaster! Erst aber ist's purer Unsinn, Lüge, Unmöglichkeit, was aus Dorotheens Munde kommt. — Gar nicht möglich! Denkt denn der alte Simon, Heinrich's Kopf war wie sein Ambos, und ein ganzer Clan Hochländer könnte schadlos drauf herumhämmern?"

Hier wurde sie durch eine engelgleiche Gestalt unterbrochen, die mit verstörtem Blick, todtenbleicher Wange, zerstreutem Haar und scheinbarer Bewußtlosigkeit an ihr vorüberwallte, so daß die Alte aus ihrer grollenden Stimmung heraus geschreckt ward.

„Unsere liebe Frau schütze mein Lämmchen!" rief sie. „Wofür siehst Du denn gar so blaß?"

„Sagtest Du nicht, Jemand wäre todt?" antwortete Katharine in banger Verstörung, als wäre sie gegen ihre Sprach- und Hörorgane mißtrauisch.

„Todt, Liebchen! freilich, freilich, mausetodt! Er wird nicht mehr zu Dir auf die Freithe kommen!"

„Todt!" erwiederte Katharine in derselben Verstörung des Redens und Thuns. „Todt? — Erschlagen? Von Hochländern?"

„Mein Leben laß ich, von Hochländern, den gesetzlosen Buben! Wer vergießt denn das meiste Blut, außer etwa

wenn die Bürger einmal was im Kopf haben, und sich einander todtschlagen, oder die Ritter und Adeligen sich gegenseitig erstechen? Aber diesmal laß ich mir's nicht nehmen, sind's Hochländer gewesen. In Perth lebt kein Mann, Lord oder Gemeiner, der sich unterstanden hätte, dem Heinrich Mann gegen Mann unters Gesicht zu treten. Eine Menge müssen über ihm, dem Einzelnen, gewesen seyn. Wir werden's schon hören!"

„Hochländer!" wiederholte Katharine, als hätte sich ein Gedanke bei ihr festgesetzt, der ihr Herz quälte. „Hochländer, o Conachar, Conachar!"

„Richtig, todtschlagen laß ich mich, Du hast den rechten genannt, Käthchen! Du sahst, wie sie den Valentins heiligen Abend uneins wurden und an einander geriethen. Ein Hochländer hat für dergleichen ein langes Gedächtniß! Gib ihm zu Martini eine Ohrfeige, und er wird dir's zu Pfingsten noch nachtragen. Wie kamen denn aber die langbeinigen Buben in die Stadt, um ihre Bluthat zu verrichten?"

„Weh mir, ich bin schuld!" sprach Katharine; „ich habe die Hochländer hergerufen, ich schickte nach Conachar, freilich, sie lagen draußen und warteten — aber durch mich sind sie doch ihrer Beute nahe gekommen. Ich muß mich mit eigenen Augen überzeugen, und dann muß etwas geschehen. Sag zu meinem Vater, ich wäre gleich wieder da."

„Bist Du denn bei Dir, Kind!" schrie Dorothee, als Katharine an ihr vorbei nach der Hausthür ging. „Du wirst doch nicht so mit den Haaren über der Schulter auf die Straße wollen, Du, die überall die schöne Maid von Perth heißt? — Gott, da ist sie fort, unbekümmert um Alles. Der Alte wird toben, als hätt' ich sie mir nichts dir nichts zurückhalten können! Nun, das ist ein schöner Aschermittwochsmorgen! — Was nun anfangen? — Wollt' ich den Meister unter der Menge aufsuchen, so würden sie mich unter die Füße treten, und kein Mensch würde Mitleid mit der Alten haben. Wollt' ich Käthchen nach, du lieber Gott, die ist mir längst aus den Augen, und läuft tausendmal

schneller. So will ich lieber 'nunter ans Thor zum Barbier Nicol und dem's erzählen."

Während die getreue Dorothee ihren gescheidten Entschuß ausführte, lief Katharine durch die Straßen Perths in einer Weise, die zu einer andern Zeit Aller Augen auf sie gezogen haben würde, wenn man sie hätte dahin eilen sehen mit einer nichts beachtenden Heftigkeit, ganz außer sich, und ganz abweichend von ihrer gewöhnlichen Sittsamkeit und ihrem Anstand in Gang und Wesen, ohne Mantel und Schleier, wie sittsame Frauen von gutem Rufe und ehrbarem Stande allgemein trugen, wenn sie auf der Straße erschienen. Aber bei der Zerstreuung, worin sich das Volk befand, indem Alles entweder nach dem Vorfall fragte, oder denselben erzählte oder anders berichtete, machte die Unordnung ihres Anzugs und die Hastigkeit ihres Wesens auf Niemanden einen Eindruck; so konnte sie ihren sich vorgesteckten Weg verfolgen, ohne mehr Beachtung als andere Frauen zu erregen, die durch bange Neugier oder Furcht getrieben, herausgeeilt waren, um den Anlaß des allgemeinen Aufruhrs zu erfahren — vielleicht auch um geliebten Personen nachzugehen, für deren Leben sie besorgt waren.

Katharine ward unterwegs von der ganzen Gewalt der unruhigen Scene ergriffen, und nur mit Anstrengung enthielt sie sich, in die Schmerz- und Lärmschreie, die rings um sie erschallten, mit einzustimmen. Immer rasch eilte sie vorwärts, wie eine Träumende, durch das Schauergefühl eines furchtbaren Unglücks bedrängt, dessen wahre Beschaffenheit sie nicht angeben konnte, das aber das entsetzliche Bewußtseyn ihr einflößte, daß der Mann, der sie so über alle Maßen geliebt, dessen Eigenschaften sie so hoch geschätzt hatte, und den sie sich nun theurer erkannte, als sie vielleicht vorher ihrem eigenen Herzen mochte eingestanden haben, ermordet, und höchst wahrscheinlich durch ihre eigene Schuld ermordet wäre. Der Zusammenhang zwischen Heinrichs vermeintem Tod und dem Herunterkommen Conachars und seiner Leute war, wenn auch in der ersten Aufwallung eines unnennbaren Schmerzes von ihr vorausgesetzt, doch

sattsam wahrscheinlich, um als wahr gelten zu können, selbst wenn ihr Geist zu ruhiger Prüfung der Glaubwürdigkeit Muße gehabt hätte. Ohne zu wissen, was sie wollte, nur mit dem unbestimmten Verlangen, das Schreckliche des furchtbaren Gerüchtes zu erfahren, stürzte sie gerade nach dem Ort hin, den ihr Gefühl vom vorhergehenden Tage her sie vor allem andern würde vermieden haben lassen.

Wer würde am Fastnachtsabend die stolze, furchtsame, spröde und übertrieben sittsame Katharine Glover dahin gebracht haben, daß sie vor der Messe am Aschermittwoch durch die Straßen Perths, mitten durch Aufruhr und Verwirrung, mit fliegenden Haaren und unordentlicher Kleidung liefe, um das Haus eben desselben Freiers aufzusuchen, der, wie sie Ursache hatte zu glauben, sie so stark und unzart beleidigt hatte, indem er einer niedrigen, weggeworfenen Buhlschaft nachgegangen war? Doch war's so. In ihrem Eifer wählte sie gleichsam instinktmäßig die am meisten freien Straßen, vermied die vollgedrängte Hohe Straße, und kam durch die engen Gäßchen am nördlichen Ende der Stadt ins Mühlviertel, grade wo kurz vorher Heinrich Luisen durchgeführt hatte. Selbst aber diese vergleichsweise einsamen Oerter waren jetzt voll von Menschen, so allgemein war der Aufruhr. Katharine drängte sich durch, und die sie erkannten, sahen einander an, und schüttelten mitleidig bei ihrem Unglück den Kopf. Endlich stand sie ohne Vorstellung ihrer vor der Hausthür ihres Geliebten, und klopfte, daß ihr aufgemacht würde.

Die Stille, die dem Schalle ihres hastigen Anklopfens folgte, vermehrte die Seelenangst, in welcher sie diesen verzweifelten Schritt gethan hatte.

„Auf, Heinrich, mach auf!“ schrie sie; „sonst findest Du Katharine als Leiche vor Deiner Hausschwelle. Mach auf, wenn Du noch lebst — hörst Du mich nicht, Heinrich?“

Wie sie, außer sich noch, diese Worte nach einem Manne rief, von dem man ihr gesagt hatte, daß der Tod seine Ohren taub gemacht, öffnete der laut gerufene Geliebte die Thür in eigener Person, gerade noch Zeit genug, um die Zusam-

mensinkende in seinen Armen aufzufangen. Dem Uebermaße seiner begeisterten Freude bei einer so unerwarteten Veranlassung hielt nur die Verwunderung das Gegengewicht, die ihn an der Wirklichkeit zweifeln lassen wollte, und seine Besorgniß um sie, als er ihre Augen geschlossen, ihre Lippen halb offen und bleich, ihr Gesicht farblos und sie selbst scheinbar nicht mehr athmend sah.

Heinrich war trotz des allgemeinen Lärmens daheim geblieben; wohl hatte er denselben geraume Zeit bereits gehört, war aber fest entschlossen, sich keiner neuen Veranlassung zu Händeln auszusetzen, die er ja so ernstlich vermeiden wollte; und einzig und allein aus Fügsamkeit gegen einen obrigkeitlichen Befehl, dem er als Bürger Folge zu leisten verbunden war, hatte er Schwert und Schild von der Wand genommen und wollte eben, zum ersten Male in seinem Leben mit Verdruß, seiner Pflicht nachkommen und fortgehen.

„Es ist hart," sprach er, „bei allen Stadtfehden gegenwärtig seyn zu müssen, da doch Katharine für alles Kämpfen und Streiten solch einen Abscheu hat. Ich weiß gewiß, eine Menge Mädchen in Perth werden zu ihren Freiern sagen: „Zieh aus und thue Deine Pflicht als braver Mann, und verdiene Dir die Gnade der Mutter Gottes." Aber zu den jungen Männern wird nicht geschickt, nein, ich muß es seyn, der nicht seine Mannespflicht gegen eine Harfenspielerin, oder seine Bürgerpflicht erfüllen kann, indem er für die Ehre seiner Vaterstadt streitet — ohne daß die alberne Katharine mich wie einen Schläger oder einen Hurer behandelt!"

So ungefähr waren die Gedanken, die ihm im Kopfe herumgingen, als er, die Thür aufmachend, um sich auf den Weg zu begeben, das seinem Herzen theuerste Wesen, das er aber unter Allen am wenigsten zu sehen geglaubt hätte, zu Gesicht und in seine Arme bekam.

Seine aus Ueberraschung, Freude und Besorgniß gemischten Gefühle ließen ihn die Gegenwart des Geistes nicht verlieren, welche der Augenblick verlangte. Katharine Glover unterbringen und sie wieder zu sich rufen, mußte nothwendig dem Gehorsam gegen den obrigkeitlichen Befehl,

wie gemessen er auch gegeben war, vorgehen. Er trug die geliebte Last so leicht wie eine Feder, ihm aber theurer, als wäre es gediegenes Gold gewesen, in eine kleine Schlafkammer, die seiner Mutter gehört hatte. Sie war für eine Kranke ganz geeignet, da sie in den Garten ging und vom Lärm auf den Straßen abgelegen war.

„He, Muhme, Muhme Shoolbred — kommt hurtig! Alle Wetter, so kommt — hier bedarf Jemand Eurer Pflege!" Die alte Person hoppelte herbei.

„Wenns nur Jemand wäre, das Dich daheim halten könnte!" Sie war nämlich auch von dem Lärm beunruhigt worden; wie groß aber war ihr Staunen, als sie die scheinbar leblose Gestalt der schönen Maid von Perth erblickte, wie sie mit Liebe und züchtiger Ehrfurcht auf das Bette ihrer seligen Frau gelegt und von den Athletenarmen ihres Pflegesohns gestützt wurde. „Katharine Glover!" rief sie. „Nun, heilige Mutter! Aber im Sterben, wie's scheint!"

„Nein, nein, Alte!" sprach ihr Pflegsohn. „Das geliebte Herz regt sich. Der süße Odem geht aus und ein! Komm her, Du kannst geschickter ihr Pflege und Hilfe leisten, als ich. Hol Wasser — hol was zu riechen — alles, was Deine alte Kunst Dir eingibt. Der Himmel hat sie nicht in meine Arme geführt, daß sie drin sterben soll, sondern lebe, lebe für sich und für mich!"

Muhme Shoolbred holte mit einer Behendigkeit, die man ihrem Alter gar nicht zugetraut hätte, ihre Stärkungs- und Wiederbelebungsmittel herbei; denn gleich den meisten Frauen jener Zeit verstand sie, was in solchen Fällen zu thun sey; besaß sogar die Geschicklichkeit, gewöhnliche Wunden zu behandeln, und diese letztere wurde von dem kriegerischen Sinn ihres Pflegesohns so ziemlich in beständiger Uebung erhalten.

„Nun," sprach sie, „Sohn Heinrich, laß sie nun aus Deinen Armen, freilich verdient sie's schon, daß man sie drein schließt; mach Dir aber die Hände frei, daß Du mir helfen kannst. — Schon gut, ich will nicht drauf bestehen, daß Du ihre Hand loslassest, wenn Du recht sanft ihre flache

Hand reiben willst, daß sich die eingeschlagenen Finger auseinander geben."

„Ich ihre zarte, schöne Hand reiben?" sprach Heinrich. „Da könntet Ihr mich eben so gut ein Becherglas mit dem Hammer pochen heißen, als ich mit meinen hornharten Fingern ihre zarte flache Hand reiben werde! — Die Finger aber schlagen sich auseinander, und nun weiß ich etwas besseres als reiben;" so legte er seine Lippen an die schöne Hand, deren Regung von wiederkehrendem Gefühle zeugte. Ein paar tiefe Odemzüge folgten und die schöne Maid von Perth schlug ihre Augen auf, heftete sie auf den Geliebten, der neben ihrem Bette kniete, und sank wieder zurück auf den Pfühl. Da sie ihre Hand aus der ihres Geliebten nicht zurückzog, so verlangt die christliche Liebe anzunehmen, daß ihr zurückgekehrtes Bewußtseyn noch nicht vollkommen genug war, um wahrzunehmen, daß er die Erlaubniß mißbrauchte, indem er dieselbe abwechselnd an Herz und Lippen preßte. Zugleich müssen wir aber eingestehen, daß das Blut ihr wieder in die Wangen trat, und daß sie tief und regelmäßig während einiger Minuten ihres Rückfalls Odem holte.

Der Lärm an der Thür fing jetzt an lauter zu werden, und Heinrich wurde bei allen seinen verschiedenen Namen gerufen, Schmied, Gow, Heinrich aus dem Mühlviertel, gleichwie die Heiden ihre Götter bei verschiedenen Beinamen anzurufen pflegten. Endlich nahm die Menge draußen, gleich den portugiesischen Katholiken, wenn sie sich in Anrufungen ihrer Heiligen erschöpft haben, zu Scheltworten ihre Zuflucht.

„Pfui, über Dich, Heinrich! Du bist ein ehrvergessener Mensch, meineidig gegen Deine Bürgergelübde, und ein Verräther an unserer guten Stadt, wenn Du nicht gleich kommst!"

Es schien, als ob Muhme Shoolbreds angewandte Mittel so viel nun geholfen hätten, daß Katharine ziemlich wieder zur Besinnung war; denn mit dem Gesichte sich mehr nach ihrem Geliebten kehrend, als ihre vorige Lage ihr erlaubt hatte, legte sie ihre rechte Hand auf seine Achsel, ließ

ihm ihre Linke, und schien ihn leise zurückzuhalten, indem sie sprach: „Geh nicht fort, Heinrich! Bleib bei mir! Sie werden Dich todtschlagen, die blutigen Männer!"

Es schien, als ob dies sanfte Flehen, — die Eingebung der Freude, den Geliebten, den sie als Leiche wiederzufinden meinte, lebendig vor sich zu sehen, — wenn auch so leise ausgesprochen, daß es kaum verständlich war, doch mit stärkerer Gewalt Heinrich den Schmied in seiner gegenwärtigen Stellung zurückhielt, als der wiederholte Aufruf so vieler Stimmen von außen ihn zu sich herunterzuziehen vermochte.

„Schwerenoth! Mitbürger?" rief ein kühner Bürger denen, die um ihn standen, zu, „der einfältige Schmied treibt seinen Scherz mit uns. Wir wollen hinein ins Haus und ihn bei den Ohren herausziehen."

„Ueberlegt Euch das," sprach ein Verständigerer unter den Stürmenden; „wer den Schmied in seiner Verborgenheit überfällt, mag mit gesunden Knochen hineingehen ins Haus, wird aber gewiß mit fertiger Arbeit für den Wundarzt wieder herauskommen. — Da kommt aber Jemand, der Fug und Recht zu Ueberbringung unseres Auftrags hat, und dem Verräther das Kapitel lesen kann."

Der Mann, dem diese Rede galt, war Niemand anders als Simon Glover selber. Er war an der verhängnißvollen Stätte, wo der Leichnam des unglücklichen Mützenmachers lag, gerade zur rechten Zeit eingetroffen, um zu seinem großen Troste zu sehen, daß, als auf des Stadtvoigts Geheiß der Leichnam mit dem Gesicht aufwärts gerichtet worden, das Antlitz des armen großsprecherischen Proudfute's sichtbar ward, wo die ganze Versammlung das ihres allgeliebten Helden, Heinrich Schmieds ansichtig zu werden erwartet hatte. Ein Lachen, oder doch etwas dem Aehnliches verbreitete sich über Alle, die sich in diesem Augenblicke erinnerten, wie sehr sichs Oliver hatte angelegen seyn lassen, in den Ruf eines Schlägers zu kommen, so wenig auch sein Sinn und sein Körper dazu geeignet war, und nun fanden, wie er einer Todesart gestorben sey, die mehr seinem Geltenwollen, als seinem wahren Charakter entsprach. Aber dies

Ausarten in unzeitiges Spaßen, ein Beleg zu der Rohheit der Zeit, wurde plötzlich durch die Stimme, das Geschrei und den Jammerruf eines Weibes gestört, das sich durch das Volk drängte, und dabei laut schrie: — „Ach, mein Mann, mein Mann!“

Der Jammernden, die ein paar Freundinnen begleiteten, wurde Platz gemacht. Marie Proudfute hatte bisher nur für eine gutaussehende, schwarzlockige Frau, die hoffärtig auf Alle herabblickte, die sie als unter sich an Stand und Vermögen betrachtet, und für die Beherrscherin und Gebieterin ihres seligen Mannes gegolten, den sie schnell den Kamm einziehen ließ, wenn er einmal unvernünftig aufkrähen wollte. Jetzt aber gab ihr der Ausdruck eines heftigen Affektes einen bei weitem würdevolleren Charakter.

„Könnt Ihr lachen,“ rief sie, „Ihr abscheulichen Bürger von Perth, weil Einer aus Eurer Mitte hier in dieser Gosse sein Blut vergossen hat? — Oder lacht Ihr, weil meinen Mann das Todesloos getroffen hat? Wodurch hat er das verdient? — Hat er nicht durch seinen Fleiß ehrlich sein Haus erhalten und freundlich einen Tisch gedeckt, woran der Kranke willkommen war, und wo der Arme sich sättigen durfte? Lieh er nicht gern den Bedürftigen — stand er nicht seinen Nachbarn als Freund zur Seite; ertheilte er nicht Rath und Recht, wie ein Rathsmitglied?“

„Das ist gewiß, das ist gewiß!“ antwortete die Versammlung. „Sein Blut ist unser eigenes Blut so gut, als ob's das von Heinrich Gow wäre.“

„Ihr redet die Wahrheit, Nachbarn und Freunde,“ sprach der Stadtvoigt Craigdallie, „und über diesen Vorfall darf nicht Gras wachsen, wie über frühere! Bürgerblut darf nicht ungerecht unsere Gossen hinabfließen, als ob's Waschwasser wäre, sonst würde sich bald der breite Tay blutroth davon färben. Der Hieb aber galt nun und nimmermehr dem Unglücklichen, den er getroffen hat. Alle Welt weiß, wie Proudfute war, wie er mit Worten Alles todtschlug, in der That aber Niemandem ein Haar krümmte. Er trägt Heinrichs Buffjacke, Schild und Helm. Die ganze Stadt

kennt sie, so gut wie ich; da ist gar kein Zweifel. Ihr wißt, er suchte etwas drin, dem Schmied in vielen Dingen nachzuahmen. Gewiß hat Jemand, den die Wuth oder vielleicht der Branntwein blind gemacht, den harmlosen Mützenmacher, den Niemand weder fürchtete noch haßte, oder sich nur sonst um ihn kümmerte, statt des tapfern Schmieds ermordet, der hundert Schlägereien auf seinem Gewissen hat."

„Was soll denn also geschehen, Herr Stadtvoigt?" rief die Menge.

„Darüber, meine Freunde, habt nicht Ihr, sondern Eure Obrigkeit zu entscheiden, und wir werden unverzüglich zusammen kommen, sobald Sir Patrick Charteris angekommen seyn wird, was gar nicht lange mehr dauern kann. Unterdeß mag der Chirurg Wurmsam den armen Entseelten untersuchen, damit er dann aussage, wie er die tödtliche Wunde empfangen; dann sorgt, daß der Leichnam anständig in ein reines Tuch geschlagen werde, wie das ehrbaren Bürgern gehört, und vor dem Hochaltar in der Kirche St. Johannis, des Schutzheiligen der guten Stadt niedergesetzt werde. Stellt jedes Schreien und Lärmen ein, und jeder waffenfähige Mann unter Euch, so wahr Ihr das Wohl unserer guten Stadt wollt, halte seine Waffen in Bereitschaft, und mache sich fertig, beim Läuten der Rathhausglocke in der Hohen Straße als dem Versammlugsplatz zu erscheinen, und entweder wollen wir den Tod unseres Mitbürgers rächen, oder uns dem unterwerfen, was der Himmel über uns verhängen wird. Vor der Hand enthaltet Euch aller Verunreinigung mit den Rittern und ihren Leuten, bis wir den Schuldigen von dem Unschuldigen kennen. — Wo bleibt denn aber der verteufelte Schmied? Er ist immer vorweg bei Lärmauftritten, wo seine Gegenwart nicht verlangt wird, und läßt jetzt auf sich warten, wo die gute Stadt aus seiner Gegenwart Nutzen ziehen könnte. — Fehlt ihm denn etwas? Weiß es Niemand von Euch? Hat er gestern Abends die Lustbarkeiten mitgemacht?"

„Er ist entweder krank oder melancholisch, Herr Stadtvoigt," sprach einer von den Gerichtsdienern der Stadt;

„denn trotz dem, daß er zu Hause ist, wie seine Gesellen sagen, will er uns doch weder antworten noch einlassen."

„Erlauben Ew. Hochedlen," sprach Simon, „ich will selber zu ihm, und ihn herholen. Ich habe so etwas mit ihm abzumachen. Dank sey der Mutter Gottes, die es so gewollt, daß ich ihn am Leben treffe, wie ich noch vor einer Viertelstunde nicht gehofft hatte."

„Bringt den tapfern Schmied in die Rathsstube," sprach der Stadtvoigt, als ein Soldat zu Pferde sich durch die Menge Platz machte, und ihm etwas ins Ohr flüsterte, — „hier kommt ein willkommener Bote, und verkündigt, daß der Ritter von Kinfauns so eben anlangt."

Das war die Veranlassung, daß Simon Glover zu bereits erwähnter Zeit zu der Wohnung des Schmieds kam.

Ohne Rücksicht zu nehmen auf die Bedenklichkeiten und Zweifel, von denen sich Andere hatten abhalten lassen, ging er gleich in die Wohnstube; da er oben die Frau Shoolbred hin- und hergehen hörte, so machte er Gebrauch von den vertrauten Verhältnissen, worin er zu diesem Hause stand, und ging ohne weiteres hinauf in die Schlafkammer, und machte mit der hingeworfenen Entschuldigung: „nimm's nicht übel, guter Heinrich," die Thür auf, trat hinein, und ward von einem sonderbaren, unverhofften Anblicke überrascht. Jungfer Katharine fühlte, als sie seine Stimme hörte, eine raschere Belebung, als die Mittel der Frau Shoolbred ihr beizubringen vermocht hatten, und die Bläße ihrer Farbe verkehrte sich in das tiefste Erglühen eines wunderschönen Roths. Sie stieß ihren Liebhaber mit beiden Händen von sich, welche bis zu diesem Augenblicke ihre Bewußtlosigkeit, oder ihre, durch die Ereignisse des Morgens, erregte Liebe seinen Liebkosungen preisgegeben hatte. Heinrich, wie wir wissen, leicht verlegen, stolperte beim Aufstehen, so daß keines der Anwesenden gänzlich ohne Verwirrung dastand, als Frau Shoolbred, die freudig einen Vorwand ergriff, den Uebrigen den Rücken zu kehren, um recht herzlich über sie zu lachen, was sie durchaus nicht verhalten konnte; der alte Glover, dessen Staunen zwar groß, aber von

nicht langer Dauer, und überhaupt angenehmer Natur war, stimmte aus ganzer Seele mit ein.

„Nun, beim lieben heiligen Johannes," sprach er; „dachte ich, ich hätte den Morgen einen Anblick gehabt, bei dem mir wenigstens bis zu Ende der Fasten das Lachen vergehen würde; der aber würde mir das Gesicht verziehen, wenn ich schon im Sterben läge. Ei, da steht mein wackerer Schmied, den man als einen Todten beweint, und von allen Thürmen der Stadt als solchen verkündigt hat, lebendig und guter Dinge, und wie seine rothen Backen verrathen, so wohl und gesund, als wollte er der älteste Mann in ganz Perth werden. Und hier liegt meine allerliebste Tochter, die gestern kein anderes Wort sprach, als von der Schlechtigkeit der Männer, die sinnlichen Vergnügungen nur nachjagten und Harfenmädchen geleiteten. — Ja, sie, die dem St. Valentin und Cupiden zugleich trotzte, hier ist sie, und soviel ich errathen kann, selbst zu Spielmädchen geworden. Wahrhaftig, es ist mir lieb, daß sie, gute Frau Shoolbred, bei der Liebespartie gegenwärtig gewesen ist, sie wird hoffentlich das Pärchen im Zaume gehalten haben."

„Ihr thut mir schmerzlich Unrecht, lieber bester Vater!" sprach Katharine, als wollte sie weinen. „Ich kam unter ganz andern Erwartungen hieher, als Ihr mir unterlegt. Ich ging nun her, weil, weil —"

„Weil Du dachtest, einen todten Freier zu finden," fiel der Vater ein; „und nun hast Du einen lebendigen gefunden, der die Beweise Deiner Zärtlichkeit empfangen und wiederzahlen kann. Wär's nicht Sünde, so könnte mein Herz jetzt dem Himmel danken, daß Du endlich einmal beim Eingeständnisse Deiner Weiblichkeit ertappt wurdest. Simon Glover ist nicht würdig, eine vollkommene Heilige zur Tochter zu haben. — Nun, so mach nur kein so klägliches Gesicht, und erwarte nicht Beileidversicherungen von mir. Willst Du aber nicht weinen, oder eingestehen, Du weinest Freudenthränen, so will ich wenigstens versuchen, ein ernsthaftes Gesicht zu machen."

„Wenn ich über einem solchen Geständnisse sterben

müßte," sprach die arme Katharine, „so könnte ich nicht sagen, welchen Namen diese Thränen verdienen. Glaubt aber nur, bester Vater, und laßt das auch den Heinrich glauben, daß ich nie hieher gekommen seyn würde, wenn ich nicht, — wenn nicht —"

„Wenn Du nicht gedacht hättest, Heinrich könnte nicht mehr zu Dir kommen," half der Vater ihr ein. „Und nun gebt Euch in Einigkeit und Frieden die Hand, und verbindet Euch als getreue Valentine. Gestern war Beichte, Heinrich. Wir wollen annehmen, Du habest Deinen dummen Streich bekannt, Absolution erhalten, und stehest nun da, gereinigt von aller Schuld, womit Du belastet warst."

„Nun, Vater, was das betrifft," sprach der Schmied, „so kann ich jetzt, da Ihr wieder ruhig genug seyd, um mich anzuhören, auf das Evangelium schwören, und meine alte Muhme zur Zeugin anrufen —"

„Schon gut, schon gut!" fiel Simon ein. „Wozu nun Mißverständnisse wieder aufwärmen, die ganz vergessen seyn sollten?"

„He, Simon! Simon Glover, he!" riefen Stimmen von unten.

„Ei, es ist wahr, Sohn Heinrich," sprach Simon mit Ernst, „wir haben nun andere Arbeit zu verrichten. Du und ich müssen gleich aufs Rathhaus: Katharine mag unterdessen hier bei Frau Shoolbred bleiben, die wird sich schon ihrer annehmen, bis wir wieder da sind; wegen des großen Auflaufs wollen wir dann beide sie nach Hause begleiten, und den will ich sehen, der uns in den Weg zu treten wagt."

„Ei, Vater," sprach Katharine lächelnd, „da wollt Ihr also die Stelle Oliver Proudfute's einnehmen, denn der gewaltige Mann ist Heinrichs Waffenbruder."

Da verfinsterte sich ihres Vaters Gesicht.

„Du hast ein herbes Wort gesprochen, meine Tochter; du weißt freilich nicht, was geschehen ist. Gib ihm einen Kuß, Katharine, zum Zeichen, daß Ihr wieder gut seyd."

„Nein," sprach Katharine, „ich habe ihm heute schon zu viel Freundlichkeit erzeigt. Wenn er sein wanderndes

Mädchen unversehrt wird nach Hause gebracht haben, wird's Zeit genug seyn, den Lohn zu verlangen."

„So will ich unterdeß," sprach Heinrich, „als Wirth mir ausbitten, was Du mir unter anderer Vergünstigung nicht gestatten willst."

So schloß er die schöne Maid in seine Arme, und durfte sich den Abschied nehmen, den sie zu geben verweigert hatte.

Beim gemeinschaftlichen Herabsteigen der Treppe legte der Alte seine Hand dem Schmied auf die Achsel, und sprach: „Heinrich, meine höchsten Wünsche sind erfüllt, doch war's der Wille der Heiligen, daß es zu einer Stunde der Bedrängniß und des Entsetzens geschehen sollte."

„Wohl wahr," antwortete der Schmied, „Ihr wißt aber, guter Vater, wenn auch in Perth stets etwas los ist, so dauert's doch wenigstens selten lang."

Hierauf öffnete er eine Thür, die aus dem Hause in die Werkstatt führte: „Hört, Ihr Gesellen," rief er, „Anton, Cuthbert, Dingwell und Ringan, daß Keiner von Euch aus dem Hause gehe, bis ich wieder da bin. Seyd treu, wie die Waffen, die ich Euch habe schmieden gelehrt; eine französische Krone und ein schottischer Festtrunk ist Euer, wenn Ihr pünktlich meinen Willen thut. Ihr sollt mir ein theures Kleinod hüten. Gebt wohl auf die Thüre acht; der kleine Jannekin mag die Straße auf und ab patrouilliren, und Ihr mögt Eure Waffen zur Hand haben, im Fall daß Jemand an's Haus herankäme. Laßt keinen Menschen herein, bis Vater Simon und ich zurückkommen. Mein Leben und mein Glück hängt davon ab."

Die handfesten schwarzen Riesen, an die er die Worte gerichtet, antworteten: „Tod dem, der sich heranwagt!"

„Meine Katharine ist nun so sicher geborgen," sprach er zu ihrem Vater, „als ob zwanzig Mann ein königliches Schloß, worin sie sich befände, vertheidigten. Wir werden am ungestörtesten nach dem Rathhause kommen, wenn wir durch den Garten gehen.

Er führte ihn jetzt durch einen kleinen Obstgarten, wo die Vögel, die während des Winters von dem gutmüthigen

Handwerksmann gehegt und gefüttert worden waren, zu dieser noch frühen Jahreszeit das unzuverlässige Lächeln einer Februarsonne mit einzelnen leisen, abgebrochenen Anfängen ihres Gesanges begrüßten."

„Horcht, diese Minnesänger, Vater!" begann der Schmied. „Ich mußte diesen Morgen in aller Verstimmtheit meiner Seele über sie lachen, weil die kleinen Närrchen sangen, und doch noch so viel Winter vor der Thüre ist. Jetzt aber ist mir's, als könnte ich ihr lustigstes Koncert anhören, denn nun habe ich meine Valentine, wie sie die ihrige; und was mir auch der morgende Tag aufbewahrt haben möge, heute bin ich der glücklichste Mensch in Perth, und tausche mit keinem Fürsten!"

„Doch muß ich Deine Freude Dir etwas versetzen," sprach der alte Glover, „so sehr ich sie auch theile, das weiß mein Gott! Der arme Oliver Proudfute, der unschädliche Narr, den wir beide so wohl gekannt, ist diesen Morgen todt auf der Straße gefunden worden."

„Doch wohl nur vor Betrunkenheit wie todt?" antwortete der Schmied. „Nun, nun, eine tüchtige Ingwersuppe, und eine Dosis ehrlicher Zurechtweisung wird ihn schon wieder zum Leben bringen."

„Bewahre Gott, Heinrich! Er ist ermordet, mit einer Streitaxt oder etwas Aehnlichem ermordet."

„Unmöglich!" versetzte der Andere. „Er war gehörig flink auf den Beinen, und würde sich um ganz Perths willen nicht auf seine Hände eingelassen haben, wenn er sich mit den Fersen davonmachen konnte."

„Es muß ihm kein Ausweg geblieben seyn. Der Hieb war ihm gerade in den Nacken gekommen, sein Mörder muß kleiner gewesen seyn als er, und eine Reitersstreitaxt oder etwas Aehnliches gehabt haben, denn eine Lochaberaxt müßte den Oberkopf getroffen haben. — Kurz um, da drüben liegt er todt, und wahrhaftig recht schauderhaft zugerichtet."

„Unbegreiflich," sprach der Schmied. „Er war noch um Mitternacht in Mohrentänzertracht bei mir, wo er allerdings etwas betrunken schien, doch nicht gar zu arg.

Er erzählte mir, wie er von einer lustigen Gesellschaft wäre aufgehalten worden und noch verfolgt würde; aber, ach, Ihr kennet ja den Menschen! Ich dachte, es wäre wieder so ein Prahlstückchen, dergleichen er im Trunke gern herausgab, und da möge mir's die gnadenvolle Himmelskönigin verzeihen, ich ließ ihn allein nach Hause gehen, was freilich sehr unrecht von mir war. St. Johannes ist mein Zeuge, ich würde gern jeden Bedrohten und Verlassenen geleitet haben, um wie viel mehr ihn, mit dem ich so oft an einem Tische gesessen, und aus einem Becher getrunken habe. Welches Menschenkind hätte sich's aber nur im Traume einfallen lassen, daß ein so harmloses Geschöpf, das Niemanden einen Anstoß gab, als höchstens durch seine erbärmlichen Prahlereien, könnte angegriffen oder verletzt werden?"

„Heinrich, er hatte Deine Stahlhaube auf, trug Deine Buffjacke und Dein Schild — wie kam er denn zu den Dingen?"

„Je nun, er verlangte sie, weil's Nacht war; ich war höchst verstimmt und freute mich, seiner los zu werden; ich hatte einmal keinen Feiertag gehalten, und wollte auch keinen halten, weil das Mißverständniß zwischen uns gekommen war."

„Der Stadtvoigt Craigdallie und die verständigsten Rathsherren sind der Meinung, daß der Streich eigentlich Dir gegolten habe, und daß Dir's mithin zukomme, unseren Mitbürger, der statt Deiner die Todeswunde empfangen, zu rächen."

Der Schmied wurde eine Zeit lang still. Sie waren jetzt aus dem Garten heraus, und schlugen sich in ein einsames Gäßchen, wo sie nach dem Rathhaus zu kommen meinten, ohne der Volksmenge und ihren ungelegenen Fragen in den Weg zu laufen.

„Du bist still geworden, mein Sohn, und doch haben wir beide viel mit einander zu besprechen," begann jetzt Simon. „Ueberleg Dir, daß die verwittwete Marie, sollte sie einen Verdacht schöpfen, wer sie und ihre Waisen unglücklich gemacht, dies durchaus nach Gesetz und Herkom-

men vermittelst eines zum Zweikampf bereiten Mannes muß geltend machen. Denn sey der Mörder, wer er wolle — die Leute des hohen Adels sind uns sattsam bekannt, um vorauszusehen, daß der beargwohnte Theil auf Zweikampf antragen wird, vielleicht höhnisch auf die für feig erklärten Bürger herabblickend. Heinrich, so lange Blut in unseren Adern fließt, darf das nicht geschehen."

„Aha, ich merke, wo Ihr hin wollt; Vater," antwortete Heinrich niedergeschlagen. „St. Johannes weiß, daß ich sonst eine Ausforderung so freudig vernommen habe, wie ein Schlachtroß den Trompetenstoß. Doch besinnt Euch, wie oft ich Katharinens Gunst verloren, und bald habe verzweifeln müssen, sie jemals wieder zu erlangen, weil ich, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu freigebig mit meinen Händen gewesen bin. Jetzt nun ist einmal alles gut; Hoffnungen, die noch diesen Morgen für ewig verloren schienen, sind ihrer glänzenden Erfüllung näher als je vorher — soll ich jetzt, den Kuß des Friedens von der Himmlischen auf meinen Lippen, auf's Neue die Bahn der Gewaltstreiche betreten, da Ihr nur zu gut wißt, wie das ihren höchsten Unwillen erregt?"

„Es fällt mir schwer, Dir zuzurathen, Heinrich," antwortete Simon, „dennoch muß ich Dir die Frage vorlegen: „Hast Du Grund oder nicht zu muthmaßen, daß man den unglücklichen Proudfute für Dich angesehen habe?"

„Das befürchte ich allerdings," erwiederte Heinrich. „Man muß ihn für mich gehalten haben, und der arme Narr hatte sich ordentlich darauf gelegt, mich in meinem Wesen und meinem Gange, ja sogar in den Arien, die ich aus Gewohnheit trillerte, nachzuäffen, damit er eine Aehnlichkeit erzwänge, die ihm theuer zu stehen gekommen. Es sind mir Viele aufsäßig hier in der Stadt wie auf dem Lande, so daß mir wohl ein Streich konnte zugedacht seyn, ihm konnt's gewiß nicht gelten."

„Freilich, ich kann's nicht in Abrede stellen, Heinrich, meine Tochter wird's verdrüßen. Sie ist viel bei Pater Clemens gewesen, und hat von diesem Ansichten über Krieg

und Frieden angenommen, die meines Erachtens nicht für ein Land passen, wo die Gesetze uns nicht zu schützen vermögen, wenn wir nicht selbst den Muth haben uns zu beschützen. Bist Du gesonnen, den Zweikampf anzunehmen, so will ich alles Mögliche thun, ihr die Sache in das Licht zu stellen, worin es alle andere Mädchen der Stadt betrachten würden; willst Du aber lieber die Sache auf sich beruhen, und den Mann, den man offenbar an Deiner Statt ermordet, ungerächt, und Wittwen und Waisen ohne Ehrentrost wegen ihres ermeuchelten Gatten und Vaters lassen, — so will ich Dir wenigstens zusichern, daß ich deshalb nicht schlechter von Dir denken werde, da Du es aus Liebe zu meinem Kinde thust. Aber freilich, Heinrich, dann müßten wir uns von unserem lieben St. Johnstoun wegwenden, denn hier würden wir nur als beschimpfte Familie leben können."

Heinrich stöhnte tief auf, war einen Augenblick stumm, und begann darauf: „Lieber todt als beschimpft, und sollte ich sie nie wieder sehen. Noch gestern Abends hätte ich's mit dem besten Degen unter ihnen so freudig aufgenommen, als wär's zum Maientanz gegangen. Heute aber, wo sie zum ersten Male so gut als gesagt hat: Heinrich, ich liebe Dich! — O Vater, es ist sehr, sehr hart! Doch ich bin einzig und allein selbst daran schuld. Ich hätte ihn die Nacht bei mir behalten sollen, da er mich in seiner Todesangst so sehr darum bat; oder hätte mit ihm gehen sollen, dann hätte ich sein Schicksal abgewandt, oder mit ihm getheilt. So aber höhnte ich, spottete ich seiner, und belud ihn mit harten Reden, obgleich alle Heiligen mir bezeugen können, daß ich's in der traurigsten Verstimmung that. Ich jagte ihn ordentlich zum Hause hinaus, ihn den ganz Verlassenen, damit er an meiner Statt büßen müßte. Ja, ich muß ihn rächen, oder ich bin zeitlebens ehrlos. Seht Vater, man hat mich so hart genannt, als den Stahl, den ich verarbeite — kann auch blanker Stahl je Thränen vergießen, wie ich jetzt? Es ist eine Schande, daß ich weine!"

„Keine Schande, mein Herzenssohn!" sprach Simon; „Du bist eben so weichherzig als tapfer, das habe ich von

jeher gewußt. Es ist aber noch eine Aussicht für uns. Vielleicht kann man auf Niemanden einen Verdacht bringen, und dann ist kein Zweikampf möglich. Es thut weh, wünschen zu müssen, daß unschuldiges Blut ungerächt bleibe. Wenn aber der Vollbringer dieser schauderhaften That vor der Hand unentdeckt bleibt, so bleibst Du von der Pflicht befreit, die Rache zu übernehmen, die der Himmel selbst zu seiner Zeit gewiß verhängen wird."

Unter diesem Gespräche gelangten sie auf den Punkt der hohen Straße, wo das Rathhaus stand. Wie sie an die Thüre kamen, und sich durch die Menge Platz machten, die noch immer die Straßen füllte, fanden sie den Eingang von einer Bürgerwache und ungefähr fünfzig Lanzen besetzt, die dem Ritter von Kinfauns gehörten, der nebst seinen Verbündeten, den Grais, Blairs, Moncrieffs und Andern, eine bedeutende Kavallerie nach Perth gebracht hatte, zu welcher obige gehörten. Als sich der Handschuhmacher und der Schmied an der Thür zeigten, wurden sie auch sogleich in die Rathsstube eingelassen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Perth'sche Rathsstube stellte ein eigenthümliches Schauspiel dar. In einem finstern, von zwei Fenstern verschiedener Form und Größe schlecht und unbequem erleuchteten Gemache, waren um eine große Eichenholztafel eine Anzahl Männer versammelt, von denen die obenan Sitzenden Kaufleute waren, d. h. Zunftbrüder oder Krämer, in stattlicher, ihrem Stande gemäßer Kleidung, die meisten aber, wie der Regent York, „Kriegeszeichen um die alten Nacken," nämlich Halskragen und Wehrgehenke. Unten saßen die Fabrikanten und Handwerker, die Vorsteher, oder wie sie in Schottland hießen, die Diakonen der arbeitenden Klasse in ihrer gewöhnlichen, nur etwas besser zusammengemachten Tracht. Auch sie trugen Waffen von verschiede-

nen Gattungen. Bei Einigen war das Wamms mit kleinen Eisenplatten in Gestalt eines verschobenen Vierecks besetzt, die am oberen Winkel befestigt, in Reihen über einander hingen, und die nach der Bewegung des Tragenden sich richtend, eine sichere Körperbeschützung abgaben. Andere trugen Buffjacken, die, wie bereits erwähnt, den Hieb eines Schwertes, ja selbst den Stich einer Lanze, wenn er nicht mit zu großer Gewalt geführt ward, aufhalten konnten. Ganz unten an dieser von so verschiedener Gesellschaft besetzten Tafel saß Sir Louis Lundin, nicht Militär, sondern ein Priester und Pfarrer zu St. Johannis in seiner geistlichen Tracht, vor sich Tinte und Feder. Er war der Stadtschreiber des Orts, und bekam, wie alle Priester damaliger Zeit (daher hießen sie auch die Ritter des Pabstes), den Ehrentitel Dominus, zusammengezogen Dom oder Dan, oder auch übersetzt Sir, welches letztere der den weltlichen Rittern zukommende Titel bei der Anrede war.

Auf erhöhtem Sitze oben an der Rathstafel saß Sir Patrick Charteris in vollkommener, blanker Rüstung; ein sonderbares Gegenstück zu der bunten Mischung von Kriegs- und Friedensbekleidung an den Bürgern, die nur bei einzelnen Vorkommenheiten zu den Waffen gerufen wurden. Während die Haltung des Provosten vollkommen die innige Verbindung bezeichnete, welches gegenseitiges Interesse zwischen ihm, der Stadt und dem Magistrat geschlossen, war sie zugleich auch auf Andeutung des Vorrangs berechnet, den kraft des adeligen Blutes und ritterlichen Standes ihm die Meinung des Zeitalters über die Glieder einer Versammlung, der er präsidirte, einräumte. Zwei Knappen standen hinter ihm, von denen der eine des Ritters Fahne, der andere sein Schild hielt, worauf sein ganzes Wappen sich befand, nämlich eine Hand, die einen Dolch oder ein kurzes Schwert faßte, mit dem Motto: das ist meine Charte! ein wohlgestalter Page trug das entblößte Schwert seines Herrn, und ein anderer seine Lanze. All diese ritterlichen Abzeichnungen wurden um so sorgfältiger zur Schau ge-

stellt, da der Würdenträger, dem sie gehörten, in Abhaltung seines Amts als Stadtmagistratsperson begriffen war.

„Nun, endlich, endlich! Heinrich Schmied und Simon Glover!“ begann der Provost. „Wißt, daß Ihr uns recht lang habt warten lassen. Sollte sich das noch einmal ereignen, während wir diese Stelle hier einnehmen, so werden wir auf eine Strafe sinnen, die Ihr ungern zahlen würdet. Genug — keine Entschuldigungen. Man verlangt keine diesmal, und ein andermal wird man sie nicht anhören. Jetzt vernehmt, meine Herren, daß hier unser Herr Stadtschreiber in ganzer Ausführlichkeit schriftlich aufgesetzt hat, was ich nur übersichtlich Euch mittheilen werde, damit Ihr seht, was man insonderheit von Dir, Heinrich Schmied, verlangt. Unser Mitbürger, weiland Oliver Proudfute, ist nicht weit von der Wohnung Heinrich Gows in der hohen Straße todt gefunden worden. Wie's scheint, ist er durch einen starken Hieb mit der kurzen Axt ermordet worden, der ihm unvermuthet von hinten beigebracht ward; die Art seines Todes kann also nicht anders als boshafter, vorbedachter Meuchelmord genannt werden. So viel über das Verbrechen. Der Schuldige selbst kann nur durch Umstände ausgemittelt werden. Im Protokoll des hochwürdigen Sir Louis Lundin lesen wir, daß mehrere achtungswerthe Zeugen unsern todten Mitbürger Oliver Proudfute bis spät in die Nacht hinein bei der Entry der Mohrentänzer sahen, zu denen er selber bis an's Haus Simon Glovers in der Curfewstraße, wo sie ihren Tanz neu aufführten, gehört habe. Eben so ist ausgesagt worden, daß er sich dort nach einem kurzen Gespräch mit Simon Glover von seinen Kameraden getrennt und verabredet habe, sie im Greif wieder zu sehen, und dort mit ihnen den Festabend zu beschließen. — So frage ich Euch denn, Meister Simon, ist das, so viel Euch bekannt, Alles wahr? Und weiter, was betraf das Gespräch des seligen Oliver Proudfute's mit Euch?“

„Mylord Provost, hochzuverehrender Sir Patrick,“ antwortete Simon Glover, „Ihnen und dieser hochedlen Rathsversammlung sey gesagt, daß gewisse Gerüchte über den

Heinrich Schmied zwischen ihn und mich, und noch ein Mitglied meiner Familie Mißhelligkeiten gebracht hatten. Unser unglücklicher Mitbürger, Oliver Proudfute nun, vorher bei Verbreitung dieser Gerüchte geschäftig — wie allerdings dergleichen Stadtklatschereien sein Element waren — wurde von mir darüber zur Rede gesetzt; und, erinnere ich mich recht, so ging er mit dem Vorsatz von mir weg, hin zum Schmied sich zu begeben; denn er hatte sich von der Mohrentänzergesellschaft getrennt, wie es scheint mit dem Versprechen, wie Ew. Gnaden bemerkt haben, im Greif wieder zu ihnen zu kommen, und dort den Abend in Fröhlichkeit mit ihnen zu beschließen. Ob das aber so geschehen ist oder nicht, kann ich nicht sagen, da ich ihn nicht lebendig wiedergesehen habe."

„Genug," sprach Sir Patrick, „diese Aussage stimmt vollkommen mit Obigem überein. — Nun, geehrte Herren, demnächst finden wir unsern unglücklichen Mitbürger von einem Trupp maskirter Nachtschwärmer umzingelt, die sich in der hohen Straße versammelt hatten, von welchen er jämmerlich gemißhandelt worden seyn soll, indem man ihn gezwungen, nieder zu knieen, und über Macht eine ungeheure Menge Wein zu trinken, bis es endlich ihm gelang, durch die Flucht sich ihnen zu entziehen. Diese Gewaltthat wurde mit gezückten Schwertern, lautem Geschrei und Verwünschungen vollbracht, so daß dadurch die Aufmerksamkeit theils mehrerer Personen, die durch den Lärm erschreckt zu den Fenstern heraussahen, theils einiger Vorübergehenden erregt wurde, die, ferntretend von der Fackelbeleuchtung, die Mißhandlungen mit Augen sahen, welche unser Mitbürger in der hohen Straße erdulden mußte. Obgleich diese Nachtschwärmer verkleidet waren und Visiere vor den Gesichtern trugen, so hat man sie doch trotz ihrer Vermummung sehr wohl erkannt, da sie einen feinen Maskenanzug trugen, den Sir John Ramorny, Stallmeister bei Sr. königlichen Hoheit, dem Herzog von Rothsay, Kronprinzen von Schottland, kurz vorher bestellt hatte."

Ein tiefes Stöhnen ward in der Versammlung hörbar.

„Ja, so ist es, brave Bürger," fuhr Sir Patrick fort. „Unsere Nachforschungen haben uns auf eben so traurige als schreckliche Vermuthungen geführt. Allein so wie kein Mensch den Aufschluß, den sie uns zeigen, inniger beklagen kann als ich, so kann auf der andern Seite auch kein Mensch auf der ganzen Erde ihre Folgen weniger scheuen. Es ist nicht anders, mehrere bei der Anfertigung geschäftige Professionisten haben die von Sir John Ramorny bestellten Masken denen der Männer ganz ähnlich beschrieben, von welchen man den Oliver Proudfute hat mißhandeln gesehen. Und ein Professionist, nämlich Wingfield der Federschmücker, der die Nachtschwärmer sah, als sie unsern Mitbürger unter ihren Händen hatten, bemerkte, daß sie Gürtel und Kronen von gemalten Federn trugen, die er selbst auf Bestellung des Stallmeisters vom Prinzen verfertigt hatte. Mit dem Augenblicke, wo ihm zu entfliehen gelang, verlieren wir alle Spur von Oliver; wir können aber nachweisen, daß der wilde Zug zu Sir John Ramorny sich begeben, wo er nach scheinbarer Weigerung Einlaß erhielt. — Auch munkelt man, Du, Heinrich, hättest unsern unglücklichen Mitbürger gesehen, nachdem er unter den Händen dieser Nachtschwärmer gewesen — was ist an der Sache wahr?"

„Er kam in mein Haus im Mühlviertel," sprach Heinrich, „ungefähr eine halbe Stunde vor Mitternacht, ich ließ ihn etwas unwillig herein, da er Karneval gehalten, und ich die Stube gehütet hatte, und das Sprichwort sagt: ein voller Mensch und ein fastender Mensch führen kein gut Gespräch zusammen."

„In welcher Beschaffenheit war er denn, als Du ihn sahest?" fragte der Provost.

„Er schien außer Odem zu seyn," antwortete der Schmied, „und sprach mehreremal davon, daß er unter Nachtschwärmer gerathen und in Gefahr gewesen wäre. Ich gab nicht viel darauf, denn er war stets ein feiger, hasenfüßiger, sonst aber gutmüthiger Mensch, und ich dachte, er spräche mehr in Einbildung als Wahrheit. Ich werde mir's aber nie verzeihen, daß ich ihn nicht nach

Hause geführt, wie er mich bat, und wenn ich leben bleibe, so will ich Messen für seine Seele zu Tilgung meiner Sünde lesen lassen."

„Bezeichnete er die Personen, von denen er gemißhandelt worden, näher?" fragte der Provost.

„Als Nachtschwärmer in Maskenanzügen," versetzte der Schmied.

„Gab er zu verstehen, daß sie es wären, vor denen er sich beim Heimgehen fürchtete?" fragte Sir Patrick wiederum.

„Seine Aeußerungen deuteten auf eine Befürchtung irgend eines Hinterhalts, ich hielt das aber für bloße Einbildungen, da ich auf der ganzen Straße keine Seele sehen konnte."

„Hast Du denn gar nichts zu seiner größern Sicherheit gethan?" sprach der Provost.

„O ja, Ew. Gnaden," antwortete der Schmied. „Er legte sein Mohrentänzergewand ab und nahm dafür meine Stahlhaube, meine Buffjacke und meinen Schild, womit auch, wie ich höre, sein Leichnam gefunden worden; und bei mir zu Hause liegt seine Mohrenkappe und die Schellen, nebst der Jacke und dem übrigen Zubehör. Er sollte mir meinen Rüstanzug wiederbringen und dagegen seine Maskenkleider in Empfang nehmen, wenn's der Himmel so gewollt hätte."

„Du hast ihn nicht wieder gesehen?"

„Mit keinem Blicke, Mylord."

„Noch ein Wort," sprach der Provost. „Leitet Dich vielleicht irgend ein Umstand auf die Vermuthung, daß der Streich, der den Oliver Proudfute niederstreckte, Jemandem Andern galt?"

„Allerdings," antwortete der Schmied. „Es kann aber nicht klar bewiesen werden, und es scheint bedenklich, diese Vermuthung laut werden zu lassen, da sie eben ja nur eine bloße Voraussetzung ist."

„Sprich es laut auf Deine Bürgertreue und Deinen Eid. Wem denkst Du, sollte der Streich gelten?"

„Wenn ich nun durchaus es sagen soll," erwiederte

Heinrich, „so glaube ich, dem Oliver Proudfute traf das mir zugedachte Loos. Dazu habe ich um so mehr Grund, als Proudfute in seiner thörichten Eitelkeit davon sprach, er wollte meinen Gang eben so nachzumachen suchen, wie er meine Kleidung anhabe."

„Lebst Du mit irgend Jemanden in Fehde, daß Du dies vermuthen mußt?" fragte Sir Patrick Charteris.

„Ich muß es zu meiner Beschämung und Sünde sagen, ich lebe in Fehde mit Hochland und Niederland, mit Engländern und Schotten, mit Perth und Angus. Ich kann mir nicht denken, daß Oliver Proudfute mit einem nur erst ausgekrochenen Küchlein in Feindschaft lebte. — Ach, um so vorbereiteter war er auf einen schnellen Abruf!"

„Horch, Schmied," sprach der Provost. „Gib mir unumwunden Antwort. Hat irgend ein Anlaß zwischen Dich und den Hausstand Sir John Ramorny's Fehde gebracht?"

„Ei wohl, Mylord! Man sagt jetzt allgemein, daß dem Black Quentin, der über Tay nach Fife vor ein paar Tagen sich begab, die Hand gehörte, die man in der Curfewstraße am St. Valentins heiligen Abend fand. Ich war's, der die Hand mit meinem Hieber ihm abgehauen. Da dieser Black Quentin ein Hausbedienter Sir Johns war, auf den er viel hielt, so ist's klar, daß zwischen mir und den Angehörigen seines Herrn Feindschaft seyn muß."

„Dagegen läßt sich wenig einwenden, Schmied," sprach Sir Patrick. „Und nun, liebe Mitbürger und wohlweise Herren, haben wir zweierlei Muthmaßungen vor uns, die beide zu einem und demselben Resultate führen. Die Masken, die unsern Mitbürger aufhielten und auf eine Weise mißhandelten, von der sein Körper noch leise Spuren an sich trägt, haben vielleicht ihren entflohenen Gefangenen bei seinem Heimwege wieder ergriffen, und ihre Mißhandlung mit seiner Ermordung beendigt. Er äußerte selbst gegen Heinrich Gow die Furcht davor. Wenn dem wirklich so ist, so muß einer oder mehrere von den Leuten Ramorny's die Schuld des Mordes auf sich haben. Wahrscheinlicher aber ist mir's, daß ein paar jener Nachtschwärmer auf den Straßen

geblieben, oder vielleicht nach Ablegüng ihrer Masken dahin zurückgekehrt sind, und daß bei diesen Leuten (denn Oliver Proudfute hätte in seinem persönlichen Erscheinen nur ein Gegenstand ihrer Kurzweil seyn können) sein Auftreten in der Kleidung, und wie er sich vorgesetzt, im angenommenen Wesen des Schmiedes, Haß und Erbitterung erregt habe. Nun sahen sie, daß er allein war, und so meinten sie wahrscheinlich, jetzt sey der Augenblick gekommen, wie sie ungestraft und leicht einen so gefährlichen Feind sich vom Halse schaffen könnten, als welcher bekanntlich der Schmied in den Augen aller seiner Feinde gilt. Aber auch diese Ansicht von der Sache wälzt die Schuld auf die Hausbedienten Sir Johns. Was bedünkt Euch, meine Herren? Legen wir Ihnen nicht mit Fug und Recht das Verbrechen zur Last?"

Die Rathsmitglieder wisperten einige Minuten zusammen, und antworteten darauf durch den Mund ihres Stadtvoigts Craigdallie: „Edler Herr Ritter, hochzuverehrender Herr Provost! Wir stimmen gänzlich dem bei, was Ihre Weisheit in Bezug auf diesen schwarzen, blutigen Vorfall gesagt hat; auch setzen wir keinen Zweifel in Ihren Scharfsinn, womit Sie als die Urheber dieser grauser That — habe sie nun unserem unglücklichen Mitbürger unmittelbar, oder mehr unserem achtbaren Heinrich aus dem Mühlviertel gegolten — die Leute oder die Genossen Sir Johns bezeichnen. Besagter Sir John aber hat sowohl für sich selber, wie auch als Stallmeister des Prinzen eine sehr zahlreiche Dienerschaft; und da nun ohne allen Zweifel die Anklage mit Ableugnung wird abgewiesen werden, so möchten wir anfragen, wie wir uns dabei zu benehmen hätten. Spräche freilich ein Gesetz uns das Recht zu, sein Haus ihm über dem Kopf anzuzünden, und alle Bewohner desselben über die Klinge springen zu lassen, so wäre hier das alte Sprichwort anwendbar: kurzer Rath der beste Rath. Denn eine verworfenere Menge von Gottesläugnern, Männermördern und Frauenschändern wohnt nirgendswo beisammen, als unter dem Dache Ramorny's. Allein ich zweifle,

daß dies unumständliche Verfahren von den Gesetzen gut geheißen werden dürfte; und doch bietet Alles, was wir vernommen, keinen klaren Thatbeweis gegen ein oder mehrere Individuen."

Ehe der Provost hierauf Etwas antworten konnte, erhub sich der Stadtschreiber, strich seinen ehrwürdigen Bart, und bat um das Wort, das ihm unverzüglich vergönnt ward. „Meine Brüder," sprach er, „sowohl zu den Zeiten unserer Väter als auch zu den unsrigen hat Gott der Herr, so man nur gehörig zu ihm rief, sich herabgelassen, das Verbrechen der Schuldbeladenen und die Unschuld der fälschlich Angeklagten an's Licht zu bringen. So wollen wir unsern Landesherrn, König Robert — der, wo die Einschläge der Bösen ihn nicht von seinen guten Gesinnungen abbringen, ein so gerechter und gnädiger Fürst ist, als nur unsere Annalen in ihrem langen Regentenverzeichniß einen aufweisen können — im Namen der guten Stadt Perth und aller Gemeinen Schottlands bitten, daß er uns nach herkömmlicher Sitte unserer Vorfahren gestatte, daß wir uns an Gott selber wegen Offenbarung dieser schwarzen Mordthat wenden dürfen. Wir wollen die Bahrenrecht-Probe anstellen; oft ward diese in den Tagen der Vorfahren unseres Königs gestattet, sie ist durch Bullen und Dekretalen erlaubt und von dem großen fränkischen Kaiser Carolus Magnus, vom Könige Arthur in Britannien, von Gregor dem Großen und dem mächtigen Achaius hier in unserem schottischen Vaterlande angewendet worden."

„Ich habe von dieser Bahrenrechtprobe gehört, Sir Louis," entgegnete der Provost; „auch weiß ich, daß wir sie in den Freibriefen und Statuten der guten Stadt haben: ich bin aber in den alten Gebräuchen nicht bewandert genug, und möchte Sie bitten, uns näher anzugeben, was man eigentlich darunter versteht."

„Wir wollen," antwortete Sir Louis Lundin, „wenn mein Rath angenommen wird, den König um die Erlaubniß bitten, den Leichnam unseres ermordeten Mitbürgers vor dem Hochaltare der St. Johanniskirche ausstellen zu

dürfen, und dann dort passende Messen für das Heil seiner Seele und für die Entdeckung des abscheulichen Thäters lesen lassen. Mittlerweile wollen wir einen Befehl auswirken, kraft dessen Sir John Ramorny ein Namenzeichniß aller seiner Hausbedienten, die während der Nacht von Fastnacht zu Aschermittwoch in Perth gegenwärtig waren, uns zustellen, und sie an bestimmtem Tag und Stunde erscheinen lassen soll, um früh in der St. Johanniskirche mit Namen verlesen zu werden; daß dann Einer nach dem Andern an der Bahre des Ermordeten vorübergehe und in vorgeschriebener Form Gott und seine Heiligen zu Zeugen anrufe, daß er an Mitwissen, Theilnahme oder Vollbringung des Mords unschuldig sey. Nun glauben Sie mir, und vielfache Beispiele haben es schon bewiesen, sollte der Mörder sich erfrechen, durch eine solche Anrufung vom Verdacht sich reinigen zu wollen, so wird die Feindschaft, die zwischen dem Leichnam und der Hand, die ihn entseelte, besteht, ein unvollkommenes Leben hervorrufen, unter dessen Regung die Adern des Todten das so lang schon in ihnen still stehende Blut nach den tödtlichen Wunden treiben werden. Oder, um der Wahrheit gemäßer zu sprechen, es ist das Wohlgefallen Gottes, durch irgend eine verborgene, uns unbegreifliche Einwirkung, also ein Mittel zur Entdeckung des Boshaften zu eröffnen, der das Ebenbild seines Schöpfers in sich entstellt hat."

„Von diesem Gebrauche habe ich sprechen gehört," sagte Sir Patrick; „und noch zu Bruce's Zeiten ward er ausgeübt. Und dieses Verfahren scheint uns durchaus zweckmäßig, um eine Wahrheit zu entdecken, der man auf gewöhnlichem Wege vergebens nachstreben dürfte, da eine allgemeine Anklage Sir John Ramorny's nur durch eine allgemeine Ableugnung erwiedert werden würde. Dennoch muß ich den hochwürdigen Herrn weiter fragen, wie wir verhüten, daß der Mörder unterdessen durch die Flucht sich uns entziehe?"

„Die Bürger mögen auf den Mauern scharfe Wachen ausstellen, man lasse die Zugbrücke aufziehen, lasse die Fall-

gitter von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang nieder, und starke Patrouillen mögen während der Nacht durch die Straßen ziehen. Gern und willig werden sich die Bürger zu dieser Wacht verstehen, um dadurch den Mörder ihres Mitbürgers am Entfliehen zu verhindern."

Die übrigen Beisitzenden gaben durch Wort, Zeichen und Blick ihre Einwilligung zu diesem Vorschlage.

„Noch eins!" sprach der Provost, „wie nun, wenn sich einige aus jener Dienerschaft weigern sollten, dem Gottesgerichte des Bahrenrechtes sich zu unterwerfen?"

„Ein solcher möge dann auf Zweikampf mit einem Gegner gleichen Ranges antragen," antwortete der Stadtschreiber, „weil der Angeklagte beim Antrage auf ein Gottesgericht freie Wahl haben muß, durch welche Ordalie er sich reinigen will. Verweigert er aber beides, so muß er für schuldig angenommen, und demgemäß bestraft werden."

Der ganze wohlweise Rath trat der Meinung seines Provosten und seines Stadtschreibers bei, und beschloß den König um das Recht zu bitten, den Mord ihres Mitbürgers nach diesem alten Gebrauch untersuchen zu dürfen, ein Gebrauch, der bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts für ein Entdeckungsmittel der Wahrheit, und für hinlänglichen Beweis bei vorgefallenem Morde galt. Ehe sich aber die Versammlung trennte, fand's der Stadtvoigt Craigdallie noch für rathsam anzufragen, wer der Kämpe der Marie Proudfute und ihrer beiden Waisen werden sollte?

„Da ist keine lange Anfrage nöthig," sprach Sir Patrick Charteris, „wir sind Männer und führen Schwerter, die uns Allen über dem Kopfe zerbrochen werden müßten, wollten wir uns weigern, dieselben für die Wittwe und die Waisen unseres verewigten Mitbürgers, und zur tapfern Rache seines Todes zu ziehen. Sollte Sir John Ramorny unsere Untersuchung persönlich übel vermerken, so wird Patrick Charteris von Kinfauns seine Ausforderung annehmen, und entweder Roß und Mann, oder Speer und Klinge sich messen lassen. Ist aber der Fordernde bürgerlichen Standes, so weiß ich, daß sich Marie Proudfute selbst ihren

Kämpen unter den bravsten Bürgern Perths erwählen darf, und Schimpf und Schande wär's für die gute Stadt in Ewigkeit, wenn sie auf Jemanden fiele, der feig und erbärmlich genug wäre, um nein zu sagen! Ruft sie herein, damit sie ihre Wahl treffe."

Heinrich Schmied hörte dies mit einer bangen Ahnung, daß die Wahl der armen Frau auf ihn fallen würde, und daß seine kaum erst bewerkstelligte Aussöhnung mit seiner Geliebten durch die neue Verwickelung in abermalige Feindseligkeiten würde gestört werden, ohne daß er diesmal mit Ehren einer Veranlassung entgehen könnte, die ihm unter jeden andern Umständen als ruhmvolle Gelegenheit, sich in den Augen des Hofs und der Bürgerschaft hervorzuthun, höchst willkommen gewesen seyn würde. Er wußte, daß durch Pater Clemens Anleitung Katharine, die Entscheidung durch ein Gottesgericht mehr als Hohn gegen alle Religion denn als Berufung auf die Gottheit betrachtete und es gar nicht für vernünftig hielt, daß überlegene Muskelkraft oder Geschicklichkeit in Waffenführung den Beweis moralischer Schuld oder Unschuld liefern sollte. Er hatte also in diesem besondern Falle viel von ihren besondern Ansichten zu besorgen, die sehr von denen des rohen Zeitalters, worin sie lebte, abwichen.

Während ihn diese widerstreitenden Gefühle beunruhigten, trat Marie, die Wittwe des Ermordeten, tief in Trauerschleier gehüllt, und begleitet von fünf bis sechs guten d. h. achtbaren Frauen in gleicher Tracht, in den Saal. Eine dieser Freundinnen trug ein Kind auf den Armen, das letzte Pfand von Olivers ehelicher Zärtlichkeit. Eine andere führte ein kleines, hin und her wankendes Wesen von ungefähr zwei Jahren, das verwundert und schüchtern bald auf die schwarzen Sachen, worein man dasselbe gekleidet, bald auf die Umgebung blickte.

Die Versammlung erhub sich beim Eintritt dieser Trauergestalten und begrüßte sie mit dem Ausdrucke des tiefsten Beileids, welche Begrüßung Marie, trotz ihres plötzlichen Wittwenstandes mit würdevoller Miene, vielleicht dem

Uebermaße ihres Kummers entliehen, erwiederte. Hierauf trat Sir Patrick Charteris vor, und nahm unter der Verbeugung eines Ritters gegen eine Dame und eines Beschützers gegen eine unterdrückte, gekränkte Wittwe, die Unglückliche bei der Hand, und theilte ihr kürzlich die Maßregeln mit, über welche die Stadt zur pflichtgemäßen Rache ihres ermordeten Gatten überein gekommen wäre.

Nachdem er mit einer Sanftheit und Freundlichkeit, die sonst nicht immer ihm eigen war, der Trauernden seine Meinung vollkommen begreiflich gemacht, sprach er laut zur Versammlung: „Gute Bürger von Perth, freigeborene Zunft- und Gildengehörige, achtet auf das, was jetzt vorgehen wird, denn es betrifft Eure Rechte und Privilegien. Hier steht Marie Proudfute mit dem Verlangen, den Tod ihres Gatten zu rächen, für dessen Mörder sie den Ritter Sir John Ramorny hält, als welches sie durch den Beweis des Bahrenrechtes, oder durch Stellung eines Kämpfers zu bestätigen sich erbietet. Deshalb erkläre ich, Patrick Charteris, als geharnischter Ritter und freigeborener Edelmann, mich bereit, in ihrer gerechten Sache als Kämpfer aufzutreten, so lang Roß und Mann Stand halten, wenn ein mir Ebenbürtiger meinen Handschuh aufheben will. Was sagen Sie, Marie Proudfute, wollen Sie mich zu Ihrem Ritter annehmen?"

Die Wittwe antwortete mit Anstrengung: „ich kann mir keinen bessern wünschen."

So nahm Sir Patrick ihre Rechte in die seinige, küßte sie auf die Stirn (denn diese Ceremonie gehörte dazu) und sprach feierlich: „So möge Gott und St. Johannes in meiner Noth mir helfen, wie ich meine Pflicht thun will als Dein Kämpe, ritterlich, treu und männlich. Und nun, Marie, wählen Sie sich unter den hier gegenwärtigen oder abwesenden Bürgern der Stadt irgend Jemanden aus, der ihre Ausforderung übernehme, wenn der von Ihnen Angeklagte mir nicht ebenbürtig seyn sollte."

Da richteten sich Aller Augen auf Heinrich Schmied, den bereits die allgemeine Stimme als den in jeder Hinsicht

Würdigsten bezeichnet hatte, um in gegenwärtigem Falle in die Schranken zu treten. Die Wittwe wartete aber das allgemeine Hinweisen sämmtlicher Blicke nicht erst ab. So wie Sir Patrick gesprochen hatte, ging sie über den Saal dahin, wo nahe an der Tafel der Waffenschmied unter den Männern seines Gleichen stand, und nahm ihn bei der Hand: —

„Heinrich Gow, oder Schmied, guter Mitbürger und Meister, mein — mein —“

Gatte, wollte sie sagen, aber das Wort wollte nicht über ihre Lippen, sie mußte einen andern Ausdruck wählen.

„Der Dahingeschiedene liebte und schätzte Euch vor allen Andern. Deshalb werdet Ihr Euch wohl nicht weigern, für seine Wittwe und Waisen in die Schranken zu treten.“

Wär's auch vielleicht für Heinrich möglich gewesen — das war's in jenen Zeiten aber nicht — ein Vertrauen, in welchem alle anwesenden Männer einstimmten, zurückzuweisen oder sonst abzulehnen — so ward ihm nun jeder Wunsch und jede Denkbarkeit einer Weigerung abgeschnitten, als die Wittwe selbst sich an ihn wandte; und kaum würde ein Befehl vom Himmel stärkern Eindruck auf ihn gemacht haben, als diese Aufforderung der unglücklichen Marie. Die Berührung seines vertrauten Verhältnisses zu dem Todten bewegte ihn in der Seele. So lang Oliver lebte, hatte allerdings seine übertriebene Vorliebe für Heinrich etwas Abgeschmacktes, da sie wegen ihrer beiderseitigen großen Charakterverschiedenheit wirklich lächerlich war. Aber dies Alles war nun vergessen; Heinrich folgte dem Drang seines natürlichen Gefühls, und wußte nur, daß Oliver sein Freund und Vertrauter gewesen, ein Mann, der ihn mit aller Kraft, deren nur seine Empfindungen fähig gewesen, geliebt und geehrt hatte; und mehr als all dies daß der Todte höchst wahrscheinlich das Opfer eines Streichs geworden, der Heinrich selbst gegolten.

Mit einer Lebendigkeit also, die ihm eine Minute vorher schwerlich gelungen seyn würde, und die gleichsam ein freu-

diges Ergrimmen zu seyn schien, drückte er seine Lippen auf die kalte Stirne der unglücklichen Marie, und antwortete:

„Ich, Heinrich der Schmied, wohnhaft im Mühlviertel der Stadt Perth, ein ehrlicher, treuer und freigeborener Mann, nehme die Aufforderung an, als Kämpe für die verwittwete Marie und diese Waisen in die Schranken zu treten. Auf Leben und Tod will ich in ihrer Sache mit jedwedem mir ebenbürtigen Gegner kämpfen, und daß so lang, als mein Odem aus- und eingeht. So wahr Gott mir helfe und St. Johannes.“

In der Versammlung ward ein halb unterdrückter Ausruf laut, zum Zeichen, wie alle Anwesenden am Verfolge dieser Fehde Theil nahmen, und von ihrem Ausgange das Beste sich versprachen.

Jetzt traf Sir Patrick Charteris Anstalt, sich zu dem Könige zu begeben und ihn um die Erlaubniß zu bitten, die Untersuchung des an Oliver Proudfute verübten Mordes nach den Gebräuchen des Bahrenrechtes, und im Nothfall vermittelst Zweikampfes zu veranstalten.

Er that dies nach aufgehobener Rathssitzung in einer Privataudienz bei dem Könige, der diesen neuen Vorfall mit großer Bestürzung vernahm, und den nächsten Morgen nach der Messe den Sir Patrick und die betheiligten Parteien vor sein Conseil beschied.

Unterdeß ward ein königlicher Staatsbote in das Haus des Konstable's gesandt, um die Dienerschaft des Sir John Ramorny einzeln nach einem Verzeichniß zusammen zu rufen, und ihm selbst und seinen sämmtlichen Leuten unter der härtesten Strafe anzusagen, sich nicht aus Perth hinwegzubegeben, bis der König weitere Befehle ertheilt haben würde.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In Gottes Namen! Schrank' und Alles hier,
Laßt sie's ausmachen — Gott beschütz das Recht.
Heinrich IV., 2. Theil.

In genanntem Conseilsaale im Klosterpalais der Dominikaner saß König Robert mit seinem Bruder Albanien, dessen erheuchelte Tugendstrenge und wirkliche Kunst und Verstellung so hohe Gewalt über den geistesschwachen Monarchen übten. Freilich wars natürlich, daß ein Mann, der selten nur die Dinge in ihren wahren Gestalten und Umrissen sah, sie in dem Lichte betrachten mußte, in welchem sie ihm von einem kühnen, ränkevollen Manne, und dabei einem so nahen Verwandten, dargestellt wurden.

Der stets wegen seines mißgeleiteten, unglücklichen Sohnes ängstliche König bemühete sich so eben, seinen Bruder Albanien seine eigene Ueberzeugung theilen zu lassen, daß nämlich Rothsay gewiß vollkommen unschuldig an der Ermordung des Mützenmachers sey, um deren nähere Untersuchung Sir Patrick Charteris Se. Majestät ersucht hatte.

„Es ist das ein unglückseliger Vorfall, bester Bruder," sprach er, „ein ganz unglückseliges Ereigniß. Es ist nahe dran, den Adel und die Gemeinen hier zu offenbarer Fehde zu bringen, eben so wie in fernen Ländern beide in offenen Krieg gegen einander ausgebrochen sind. Ich sehe dabei nur ein Tröstliches, nämlich, daß Sir John Ramorny seine Entlassung vom Hausstande des Herzogs von Rothsay erhalten hat, und man also nicht sagen kann, daß er, oder Einer seiner Leute, wer nun diese blutige That vollbracht (wenn sie anders wirklich von da ausgeht) durch einen Auftrag von meinem armen Robert dazu vermocht oder genöthigt worden. Gewiß, guter Bruder, können wir beiderseits bezeugen, wie bereitwillig er auf meine Bitten seine Zustimmung gab, den Ramorny wegen des Ueberfalls in der Curfewstraße aus seinem Dienste zu entlassen."

„Ich erinnere mich dessen recht wohl," sprach Albanien; „und hoffe vollkommen, daß die Verbindung zwischen dem

Prinzen und Ramorny nicht erneuert worden ist, nachdem er sich den Wünschen Ew. Majestät zu fügen schien."

„Nur schien? — Die Verbindung erneuert?" — sprach der König. „Was wollen Sie mit diesen Ausdrücken sagen, lieber Bruder? Gewiß, wenn mir Robert versprach, daß er sich, würde nur der Vorfall in der Curfewstraße unterdrückt und verschwiegen, sofort von Ramorny losmachen wollte, da man ihn nur mit zu viel Recht für einen Rathgeber halten mußte, der ihn in neue ähnliche Thorheiten zu verwickeln fähig war; und daß er nichts dagegen hätte, ob wir ihn mit Landesverweisung oder sonst mit einer uns gutdünkenden Strafe belegen würden — gewiß, so werden Sie doch wohl nicht zweifeln, daß er ehrlich in seinen Zusagen war, und sein Wort halten wird? Haben Sie denn vergessen, wie der Prinz selbst auf Ihren Vorschlag, statt der Landesverweisung lieber eine schwere Geldbuße von seinem Gute Fife zu erheben, meinte, Landesverweisung wäre für Ramorny und für ihn selber besser?"

„Das hab ich durchaus nicht vergessen, mein erhabener Bruder. Auch war ich in der That der großen Gewalt mir nicht vermuthend, die Ramorny über den Prinzen auch dann noch hatte, als er ihn in so gefährliche Berührungen verwickelt — wäre ich nicht durch das Geständniß meines königlichen Neffen, worauf Ew. Majestät hindeuten, drauf geführt worden, daß nämlich dieser Ramorny, wenn man ihn länger bei Hofe duldete, einen fortwährenden Einfluß auf dessen Thun und Lassen behalten würde. Da war mirs sehr unangenehm, daß ich statt Landesverweisung zu einer Geldbuße gerathen. Aber die Zeit ist vorbei, und neues Unheil hat sich zugetragen und bringt drohende Gefahr für Ew. Majestät, Ihren königlichen Thronerben und das ganze königliche Haus mit sich."

„Wie so, Robert?" sprach der schwache Fürst. „Bei der Gruft unserer Eltern, bei der Seele Bruce's, unseres unsterblichen Vorfahren beschwöre ich Sie, mein Herzensbruder, haben Sie Mitleid mit mir. Nennen Sie mir das Entsetzliche, was meinem Sohne, oder meinem Königreiche droht."

Das Gesicht des Königs bebte vor Bangigkeit, seine Augen füllten sich mit Thränen — so starrte er seinen Bruder an; dieser aber nahm sich Zeit zu einer wohlüberlegten Antwort.

„Sire, die Gefahr liegt hier. Ew. Majestät sind des Glaubens, Rothsay habe nicht Schuld und Theil an diesem zweiten Gewaltstreiche gegen die Einwohner von Perth, an der Ermordung des Mützenmachers, worüber sie wie eine Heerde Möwen über eine Mitschwester schreien, die der Pfeil eines Buben aus dem lärmenden Schwarme herausgeschossen."

„Ihr Leben ist ihnen und den Ihrigen theuer, lieber Robert," antwortete der König.

„Sehr wahr, Sire, und sie machen uns das unsrige auch theuer, bevor wir mit ihnen um ein geringes Blutgeld eins geworden sind. Doch, was ich sagen wollte, Ew. Majestät halten den Prinzen für unschuldig bei dieser letzten Mordthat. Ich unterstehe mich nicht, Ihren Glauben in einem so zarten Punkte wankend machen zu wollen, sondern will mich lieber bemühen, Ihren Glauben zu dem meinigen zu machen. Ihr Glaube ist für mich Gesetz. Robert von Albanien soll nie einen anderen Glauben hegen, als Robert von Schottland."

„Das freut mich, ich danke es Ihnen," sprach der König, seines Bruders Hand ergreifend. „Ich versprach mir gleich anfangs, daß Ihr wohlwollendes Herz meinem armen unbesonnenen Rothsay Gerechtigkeit widerfahren lassen würde, trotz dem, daß er so wenig vor bösem Scheine sich hütet, daß er kaum die Liebe verdient, die Sie für ihn fühlen."

Albanien besaß so starre Beharrlichkeit bei seinen Planen, daß er selbst über sich vermochte, den brüderlichen Handdruck des Königs zu erwiedern, während er in denselben Augenblicken die Hoffnungen, womit sich der alte, nachsichtige, liebreiche Mann schmeichelte, mit den Wurzeln herausriß.

„Aber ach," fuhr der Herzog mit einem Seufzer fort,

„der aufgeblasene, hartnäckige Ritter von Kinfauns und sein tobender Bürgerschwarm wird die Sache nicht aus unserem Gesichtspunkt betrachten. Sie erfrechen sich zu sagen, der todte Kerl wäre von Rothsay und seinen Gefährten gemißhandelt worden; diese hätten nämlich maskirt und lärmend die Straßen durchzogen, Männer und Frauen angehalten, sie zum Tanze, oder zu übermäßigem Weintrinken und anderen unwürdigen Thorheiten gezwungen. Auch will man behaupten, die ganze Gesellschaft hätte sich darauf zu Sir John Ramorny begeben, das Haus erbrochen, um dort ihre Bachanalien zu beschließen, und läßt damit vermuthen, daß die Entlassung Sir Johns aus den Diensten des Prinzen nur eine zur Täuschung des Publikums ersonnene Kriegslist gewesen. Daraus folgert man nun weiter, daß, wenn die Mordthat dieser Nacht von den Leuten Ramorny's, oder von ihm selber vollbracht worden ward, es mehr als wahrscheinlich sey, daß der Herzog von Rothsay wenigstens ein Mitwisser, wo nicht der Anstifter selbst sey."

„Albanien, das ist empörend!" sprach der König. „Man will mein Kind zum Mörder machen? Man wagt zu behaupten, mein Sohn könnte seine Hände mit schottischem Blute beflecken, ohne Anreizung und Zweck? — Nein, nein, so plumpe Verunglimpfungen erdichtet man nicht — die sind ja höllisch und unglaublich!"

„Erlauben Sie, mein König," antwortete der Herzog von Albanien. „Man behauptet, die Ursache des Streiches, der den Lärm in der Curfewstraße nebst seinen Folgen veranlaßte, gehe bei weitem mehr vom Prinzen selber, als von Ramorny aus; denn kein Mensch bildet sich nur ein, oder glaubt gar, daß diese vielversprechende Unternehmung zu Gunsten des Ritters von Ramorny ins Werk gesetzt worden sey."

„Sie machen mich wahnsinnig, Robert!" sprach der König.

„Ich kann schweigen," antwortete sein Bruder; „ich habe nur meine schwache Meinung auf Geheiß Ew. Majestät geäußert."

„Sie meinen es gut, das weiß ich ja," sprach der König. „Aber anstatt mich mit unvermeidlichen Unglücksfällen zu zermartern, — wäre es denn nicht freundlicher, bester Robert, Sie zeigten mir lieber eine Möglichkeit, wie ich mich daraus retten könnte?"

„Das freilich, mein König; allein da der einzig mögliche Rettungsweg rauh und beschwerlich ist, so scheint es nothwendig, Ew. Majestät erst von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Einschlagens zu überzeugen, ehe Sie seine Vorzeichnung vernehmen. Erst muß der Wundarzt seinen Patienten von der unheilbaren Beschaffenheit eines zerstörten Gliedes überzeugen, ehe er das Wort Ablösung ausspricht, wenns auch durchaus kein anderes Mittel gäbe."

Diese Worte erregten den König zu größerer Unruhe und Unwillen, als Albanien geglaubt, daß er sich jemals reizen lassen könnte.

„Ein unheilbares, zerstörtes Glied, Mylord von Albanien? Kein anderes Mittel, als Ablösung? — Das sind mir unbegreifliche Worte. Wollen Sie dieselben auf unseren Sohn Rothsay anwenden, so mögen Sie sie buchstäblich erweisen, sonst dürften Sie Ursache haben, die Folgen bitterlich zu bereuen."

„Sie nehmen meine Worte zu buchstäblich, mein König," erwiederte Albanien. „Ich sprach ja nicht von dem Prinzen in diesen unziemenden Ausdrücken. Denn ich rufe Gott zum Zeugen, daß er mir als Sohn meines innigst geliebten Bruders theurer ist, als wenn er mein eigener wäre. Ich sagte das ja nur in Bezug auf sein Losreißen von den Thorheiten und den Eitelkeiten des Lebens, welche heilige Männer eben mit brandig gewordenen Gliedmaßen vergleichen, und sie als Hindernisse an unseren Fortschritten im Guten, gleich diesen abzuhauen und von uns zu werfen rathen."

„Ich verstehe — Ihre Meinung ist, der Ramorny, der muthmaßliche Anführer meines Sohns bei seinen Verirrungen, müsse vom Hofe gewiesen werden," sprach der Monarch mit leichter gewordenem Herzen, „bis diese unglückseligen Vorfälle vergessen, und unsere Unterthanen da-

hin gekommen sind, mit anderen, zutrauensvolleren Blicken auf unseren Sohn zu sehen."

„Der Rath wäre gut, mein König; der meinige aber ginge doch ein wenig — nur unbedeutend wenig — weiter. Ich würde rathen, den Prinzen selber auf eine kurze Zeit vom Hofe zu entfernen."

„Was, Albanien? Von meinem Kinde mich trennen? Von meinem Erstgeborenen, meinem Augapfel, meinem — trotz seiner Unarten — meinem Herzblatte? — O Robert, das kann ich nicht — das will ich nicht!"

„Nun, es war blos ein Rath, mein König. Ich fühle die Wunde recht gut, die ein solcher Schritt dem Vaterherzen schlagen müßte — bin ich denn nicht selbst Vater?" Er ließ sein Haupt sinken, wie in rettungsloser Verzweiflung.

„Das überlebt' ich nicht, Albanien. Wenn ich bedenke, daß selbst unsere eigene Gewalt über ihn — die, vielleicht manchmal in seiner Abwesenheit von uns vergessen, doch so lang er um uns ist, stets so wirksam sich zeigt — daß selbst diese Ihrem Plane nach nicht mehr auf ihn wirken könnte, in welche Gefahren würde er sich stürzen? Kein Schlaf käme während seiner Entfernung über meine Augen! In jedem Lüftchen würde ich sein Todesstöhnen hören — und auch Sie, Albanien, würden von gleicher Angst gefoltert werden, wenn Sie's vielleicht auch besser zu verhehlen verstünden."

So sprach der leichtgläubige Monarch, bestrebt seinen Bruder zu versöhnen und sich selbst zu täuschen, indem er für ausgemacht nahm, daß zwischen Onkel und Neffen eine Herzlichkeit obwalte, wovon doch in der Wirklichkeit keine Spur war.

„Ihre väterlichen Besorgnisse werden gar zu leicht rege gemacht, mein König," sprach Albanien. „Mein Vorschlag ist ja nicht, den Prinzen ganz seiner eigenen ungezügelten Neigung zu überlassen. Ich hatte die Ansicht, den Prinzen für eine kurze Zeit unter eine passende Obhut zu stellen — ihn unter die Aufsicht eines ernsten Führers zu

geben, der für seine Sicherheit und seine Aufführung gleich verantwortlich gemacht würde — ganz wie ein Hofmeister in Bezug auf seinen Zögling."

„Wie? Ein Hofmeister? In Rothsay's Alter?" rief der König. „Es fehlen ihm ja nur noch zwei Jahre an dem Alter, was unsere Gesetze zur Mündigkeit festsetzen."

„Die weiseren Römer," erwiederte Albanien, „setzten dies noch ein Jahr über die von uns angenommene Zeit hinaus; und nach richtigem Menschenverstande sollte das Recht der Bevormundung so lange giltig seyn, bis sie nicht mehr nöthig ist, und die Zeit sollte sich daher nach dem Charakter richten. Da ist der junge Lindsay, Graf von Crawford, welcher, wie es heißt, den Ramorny selbst eher zu rechte weist. Er ist ein junger Mensch von fünfzehn Jahren, aber mit den großen Leidenschaften und den festen Grundsätzen eines Dreißigers, während mein königlicher Neveu trotz seiner schönen und edleren Herzens- und Geistesgaben mit dem dreiundzwanzigsten Jahre noch oft genug den Charakter eines ausgelassenen Knaben zeigt, dem Aufsicht eine Wohlthat wäre. — Werden Sie deshalb nicht muthlos, daß das so ist, oder ungehalten auf Ihren Bruder, weil er Ihnen Wahrheit sagt. Sind ja die am langsamsten reifenden Früchte die besten, so wie die besten Pferde die, welche den Knechten bei der Abrichtung zum Zuge oder zum Reiten am schwersten geworden sind."

Der Herzog hielt inne, ließ den König ein paar Minuten lang seinen Gedanken nachhängen, ohne sie unterbrechen zu wollen, und fuhr dann mit größerer Lebhaftigkeit fort: „Allein, seyn Sie gutes Muthes, mein gnädigster König. Vielleicht kann die Verfeindung ohne weitere Kämpfe und Schwierigkeiten ausgeglichen werden. Die Wittwe ist arm; denn ihr Gatte verschwendete seinen guten Verdienst in prunkenden, theuern Kleidern. Vielleicht läßt sich die Sache mit Geld abmachen, und der Betrag der Geldbuße könnte ja von Ramorny's Gut erhoben werden."

„Nein, die wollen wir selbst zahlen," antwortete der König lebhaft, die Hoffnung zu friedlicher Beendigung des

unbehaglichen Gesprächs ergreifend. „Ramorny's Aussichten werden durch seine Verweisung vom Hofe und seine Entlassung aus dem Hause des Prinzen sattsam geschmälert werden; es wäre unedel, einen sinkenden Menschen noch zu belasten. — Hier kommt aber unser Sekretär, der Herr Prior, und meldet uns, daß die Sessionsstunde geschlagen hat. — Guten Morgen, ehrwürdiger Vater!"

„Benedicite, mein königlicher Geliebter," antwortete der Abt.

„Nun," fuhr der König fort, „ohne auf Rothsay zu warten, dessen Beitritt zu unseren Entscheidungen wir selbst garantiren, lassen Sie uns an unsere Regierungsgeschäfte gehen. Was ist die Ansicht des Grafen Douglas?"

„Er hat sich auf seine Burg Tantallon begeben, mein König, und von dort her uns die Nachricht zugesandt, daß der Graf von der Mark für seine Person in trotzigem Verschlusse innerhalb seiner Burg Dunbar sich hielte, seine Freunde und Verbündeten aber sich zusammenzögen, und ein festes Lager bei Coldingham bildeten, wo sie, wie man vermuthet, die Ankunft einer großen englischen Heeresmacht erwarten wollen, die Heißsporn und Sir Ralph Percy an der englischen Grenze zusammenziehen."

„Das sind ja erstarrende Nachrichten," sprach der König. „Mög' es Gott dem Georg Dunbar verzeihen. —" Hier trat der Prinz ein; der König fuhr fort: — „Ha, bist Du denn endlich da, Rothsay! Ich habe Dich nicht in der Messe gesehen."

„Ich bin diesen Morgen ein Faulenzer gewesen," erwiederte der Prinz. „Ich habe eine schlaflose, fieberhafte Nacht gehabt."

„Aha, unordentlicher Mensch!" antwortete der König. „Wärst Du am Fastnachtabend nicht zu lang wach geblieben, so würdest Du die Nacht zu Aschermittwoch nicht im Fieber verbracht haben."

„Lassen Sie mich Ihr Gebet nicht unterbrechen, mein König," sprach der Prinz leichtfertig. „Ew. Majestät be-

tete so eben für Jemanden, ohne Zweifel für einen Feind; denn diesen wird am häufigsten Ihre Fürbitte zu Theil."

„Setz Dich nieder und schweig still, thörichter junger Mensch;" sprach der Vater, indem sein Auge dabei auf dem schönen Gesichte und der anmuthigen Figur seines Lieblings verweilte. Rothsay legte ein Kissen nah zu seines Vaters Füßen, und warf sich nachlässig darauf, während der König sein Gespräch wieder aufnahm.

„Es wäre mir kränkend, wenn der Graf von der Mark, nachdem er kaum erst mit warmem Handdruck und ernstlicher Versicherung des Ausgleichens jedweden Unrechtes, worüber er sich meinte zu beklagen zu haben, von mir geschieden, könnte fähig seyn, sich gegen unser Land mit Northumberland zu verschwören. — Wär's denn möglich, daß er in unsern guten Willen, Wort zu halten, Mißtrauen setzte?"

„Ich will für ihn antworten, nein!" sprach der Prinz. „Der Markgraf hat nie in das Wort Ew. Majestät Zweifel gesetzt. Wohl aber könnte es ihm Bedenken erregt haben, ob Ihre gelehrten Räthe Ihnen die Macht lassen würden, dasselbe zu halten."

Robert der Dritte hatte sich im weitesten Umfange jene schlaue Politik zu eigen gemacht, vermittelst welcher er Aeußerungen gar nicht zu hören schien, die, einmal gehört, selbst in seinen Augen ein Zeichen des Unwillens verdienten. Er ging deshalb in seinen Mittheilungen weiter fort, ohne die Rede seines Sohnes zu beachten; in seinem Herzen aber vergrößerte Rothsay's Unbesonnenheit nur das Mißfallen, das sein Vater gegen ihn zu hegen begann.

„Ich freue mich, den Douglas in den Marken zu wissen," sprach der König. „Seine Heldenbrust ist, gleich der seiner Ahnen, stets das beste Bollwerk Schottlands gewesen."

„Wehe uns dann, wenn er den Rücken kehren sollte," sprach der nicht zu bessernde Rothsay.

„Du wagst, des Douglas Muth in Zweifel zu ziehen?" versetzte der König im äußersten Zorne.

„Kein Mensch wird wagen, des Douglas Muth in Zweifel zu ziehen," erwiederte Rothsay. „Der ist so unbe-

streitbar, als sein Hochmuth. Sein Glück aber darf wohl in Zweifel gezogen werden, da sonst die Annalen seines Hauses ihm ohne Sinn und Bedeutung den Beinamen Tine — man* gegeben hätten."

„Beim heiligen Andreas, Robert," rief der Vater, „Du bist eine wahre Nachteule — jedes Wort, das Du sprichst, athmet Feindseligkeit und Unheil."

„Ich bin still, mein Vater," antwortete der Jüngling.

„Was hören wir denn Neues von den hochländischen Bewegungen," fuhr der König, an den Prior gewandt, fort.

„Sie haben, dünkt mich, eine freundlichere Gestalt angenommen," antwortete der Geistliche. „Das Feuer, das das ganze Land bedroht, wird höchst wahrscheinlich im Blute von etwa vierzig bis fünfzig Kernen erstickt werden. Denn die beiden großen Conföderationen haben durch feierliche Zusage die Entscheidung ihrer Streitigkeiten vermittelst derjenigen Waffen angenommen, die Ew. Majestät zu bestimmen geruhen, und haben den nächstkommenden dreißigsten März, als den Palmsonntag erwählt, um vor den Augen Ew. Majestät, und an festgesetzter Stelle den Zweikampf anzustellen. Die Zahl der Streitenden ist auf dreißig von jeder Seite beschränkt, und der Kampf soll auf Leben und Tod gehen, indem sie inständigst und unterthänigst Ew. Majestät bitten, väterlichst an diesem Tage zu geruhen, nicht eher ihren Kampf durch Herabwerfen eines Heroldstabes, oder durch ein Ho! Rufen zu unterbrechen und von Ihrem königlichen Privilegium Gebrauch zu machen, als bis der Streit vollkommen zu Ende geführt ist."

„Die wilden Barbaren!" rief der König. „Unser bestes und theuerstes königliches Privilegium, das, Einhalt zu thun dem Kampfe, und Ruhe der Schlacht zu gebieten — wollen sie uns verkürzen? — Den einzigen Antrieb, der mich zu dem blutigen Schauspiel hinziehen konnte, wollen sie mir nehmen? — Wollen sie nicht wie Menschen, sondern vielmehr wie die Wölfe ihrer Waldgebirge kämpfen?" —

„Gnädigster Herr," begann Albanien, „Graf Crawford

* D. h. verlorner Mann.

und ich haben uns, ohne Ihre Meinung erst zu befragen, unterstanden, diese Präliminarien zu ratificiren, zu deren Annahme wir viele und dringende Gründe sahen."

„Wie? Graf Crawford?" sprach der König. „Dächte ich doch, das wäre ein junger Rathgeber bei so ernster Angelegenheit."

„Trotz seiner Jugend," antwortete Albanien, „steht er bei seinen hochländischen Nachbarn in so hohem Ansehen, daß ich ohne seine Beihilfe und seinen Einfluß gewiß wenig bei ihnen ausgerichtet haben würde."

„Nimm das zu Herzen, jugendlicher Rothsay," sprach der König mit Vorwurf gegen den Erben seiner Krone.

„Crawford hat mein Mitleid, Sir," erwiederte der Prinz. „Zu frühzeitig hat er einen Vater verloren, dessen Rathschläge für solch eine Zeit weit zweckmäßiger wären."

Der König wandte sich sogleich mit einem triumphirenden Blick über die kindliche Liebe, die in dieser Antwort seines Sohnes sich aussprach, zu Albanien.

Albanien, ohne sich stören zu lassen, fuhr fort: „Nicht das Leben, der Tod dieser Hochländer ist ein Gewinn für die schottische Regierung; auch schien es dem Grafen Crawford wie mir selbst sehr wünschenswerth, den Kampf bis zum gegenseitigen Aufreiben fortsetzen zu lassen."

„Ei," rief der Prinz, „ist das Lindsay's jugendliche Politik, so wird er in zehn bis zwölf Jahren ein recht barmherziger Gebieter werden. Pfui über einen Knaben, der hartherzig seyn kann, ehe ihm Haar am Kinne gewachsen ist. Viel besser, er hätte sich am Fastnachtabende mit kämpfenden Hähnen begnügt, als daß er Plane zu einem menschlichen Blutbad auf Palmsonntag geschmiedet, gleich als hätte er's mit welschen Banditen zu thun, wo's freilich auf Leben und Tod geht."

„Rothsay hat recht, Albanien," sprach der König. „Es würde eines christlichen Monarchen unwürdig seyn, in diesem Punkte nachzugeben. Ich kann unmöglich mich entschließen, Menschen sich schlagen zu sehen, bis alle wie Schlachtvieh niedergemetzelt sind. Der Anblick würde mich

krank machen, und der Stab würde meiner Hand entfallen aus bloßem Unvermögen, ihn länger zu halten."

„Man würde auf sein Fallen nichts geben," sprach Albanien. „Lassen sich Ew. Majestät bitten zu bedenken, daß Sie nur ein königliches Privilegium aufgeben, das, wollten Sie's ausüben, keinen Respekt erhalten würde, da man demselben gewiß nicht gehorchen würde. Wollten Ew. Majestät den Stab hinab werfen mitten in der Gluth des Kampfes und in der höchsten Erbitterung dieser Menschen, so würde er nicht mehr Beachtung finden, als wenn ein Sperling in eine Heerde kämpfender Wölfe den Halm fallen ließe, den er zum Neste tragen wollte. Nichts wird sie aus einander bringen, als die Erschöpfung des Würgens, und besser sie fügen sich das mit eigenen Händen zu, als wenn's das Werk der Schwerter wäre, die auf Befehl Ew. Majestät sie trennen sollten. Und der Versuch, mit Gewalt Frieden zu stiften, könnte vielleicht gar als ein ihnen gelegter Hinterhalt gedeutet werden; beide Parteien würden sich zusammenschlagen, um demselben Widerstand zu thun — das Blutbad würde dasselbe, allein die gehofften Früchte eines zukünftigen Friedens würden gänzlich verloren seyn."

„Es liegt des Wahren nur zu viel in dem, was Sie anführen, mein Bruder," erwiederte der unbeständige König. „Was nützt es, etwas zu befehlen, das ich nicht erzwingen kann? Habe ich gleich das Unglück, diese Erfahrung jeden Tag meines Lebens zu machen, so wäre es doch ganz nutzlos, ein solches öffentliches Beispiel königlicher Ohnmacht vor der Volksmasse zu geben, die sich zur Ansicht dieses Schauspiels einfinden wird. So mögen denn diese wilden Barbaren ihre Blutgier an einander bis aufs äußerste treiben; ich will gar nicht zu verwehren versuchen, wovon ich sie doch einmal nicht abhalten kann. — Helfe Gott diesem unglücklichen Lande! Ich will in meinen Betsaal, und für dasselbe beten, da mir nicht vergönnt ist, weder durch meinen Arm noch durch meinen Verstand ihm zu helfen. Herr Pater, haben Sie die Güte, mir Ihren Arm zu geben."

— „Aber, mein Bruder," sprach Albanien, „verzeihen

Sie mir, wenn ich Sie daran erinnere, daß wir die Sache zwischen den Bürgern Perths und Ramorny in Bezug auf jene Mordthat anhören müssen."

„Ei wahrhaftig," sprach der Monarch, sich wieder niedersetzend. „Wieder ein Gewaltstreich, wieder Kampf und Feindseligkeit! O Schottland, Schottland! Könnte das beste Blut deiner bravsten Söhne deinen unfruchtbaren Boden düngen, welch Land der Erde würde dich an Fruchtbarkeit übertreffen. Wo darf man denn ein weißes Haar am Kinne eines schottischen Mannes sehen, außer wenn er ein Unglücklicher ist, wie dein Beherrscher, den seine Kraftlosigkeit vor Mord beschützt, damit er ein Zeuge der blutigen Auftritte sey, denen er nicht vermag ein Ziel zu setzen! — Wir wollen sie hereinkommen lassen — wir wollen sie nicht aufhalten. Sie haben ja Eile zu würgen, und sich einander jeden frischen Zug der Himmelsluft ihres Schöpfers zu verkümmern. Der Dämon der Uneinigkeit und des Hinwürgens hat das ganze Land ergriffen."

Wie der edeldenkende Fürst, mit einem bei ihm ungewöhnlichen Gesichte voll Verdruß und Unwillen zurück in die Lehne seines Stuhls sank, that sich am untern Ende des Saals die Thür auf, und hervor aus der Gallerie, nach welcher sie führte (die Perspektive zeigte eine Wache von Butemännern oder Brandanen unter Waffen) kam in Trauerprozession die Wittwe des unglücklichen Olivers von Sir Patrick Charteris mit derselben Achtung hereingeführt, als ob sie eine Dame vom ersten Range gewesen wäre. Hinter ihnen drein kamen zwei angesehene Frauen, die Weiber von Magistratspersonen, beide in Trauerkleidern, die eine trug das jüngste Kind, und die andere führte das ältere an der Hand. Der Schmied folgte in seinen besten Kleidern, über seiner Buffjacke eine Kreppschärpe. Der Stadtvoigt Craigdallie und ein Rathsmitglied beschlossen die Trauerprozession mit ähnlichen Tauerzeichen.

Des guten Königs flüchtige Erregung war im Augenblicke dahin, als sein Auge auf das todtenblasse Gesicht der betrübten Wittwe fiel, und er die Ahnungslosigkeit der un-

schuldigen Waisen sah, die einen so großen Verlust erfahren hatten; und als Sir Patrick, der Marie Proudfute beim Niederknieen unterstützt hatte, aber immer fort ihre Hand behielt, sich ebenfalls auf ein Knie niederließ, so verrieth der Ton der Stimme, womit König Robert nach Namen und Absicht fragte, eine tiefe innere Bewegung. Sie antwortete nichts, sondern murmelte nur etwas, und blickte auf ihren Führer.

„Sprechen Sie für die unglückliche Frau, Sir Patrick Charteris," begann der König, „und nennen Sie uns die Ursache, warum sie unsere Gegenwart aufgesucht hat."

„Ew. Majestät halten zu Gnaden," antwortete Sir Patrick aufstehend, „dies Weib und diese bedauernswerthen Waisen erheben vor Ew. Majestät Klage gegen den Ritter Sir John Ramorny von Ramorny, daß er oder Einer seiner Hausbedienten ihren Gatten, weiland Oliver Proudfute, einen freien Mann und Bürger von Perth auf den Straßen der Stadt am Fastnachtsabende, oder am Morgen vom Aschermittwoch ermordet habe."

„Weib," versetzte der König mit viel Güte, „Du bist sanft schon durch Dein Geschlecht, und solltest schon durch Dein Unglück mitleidig geworden seyn; denn unsere eigene Noth sollte, ja muß sogar uns zu Barmherzigkeit gegen Andere stimmen. Dein Mann ist nur den Weg gegangen, den wir Alle gehen müssen."

„In seinem Falle möge nur mein König bedenken," antwortete die Wittwe, „daß sein Weg ein kurzer und blutiger Weg war."

„Ich gebe das zu. Da ich aber nicht vermocht habe, ihn zu schützen, wie es allerdings meine Königspflicht gewesen wäre, so will ich wenigstens dadurch etwas wieder gut zu machen suchen, daß ich Dich und diese Waisen so gut, oder noch besser versorge, als Ihr's zu Lebzeiten des Vaters waret; nimm nur Deine Anklage zurück, und veranlasse nicht weiteres Blutvergießen. Ueberleg Dir's, ich gebe Dir die Wahl zwischen Ausübung von Barmherzigkeit, und zwi-

schen Verfolgung Deiner Rache, zwischen reichlichem Auskommen und zwischen Dürftigkeit."

„Ja, mein König, wohl sind wir arm," erwiederte die Wittwe mit unerschütterlicher Festigkeit; „allein meine Kinder und ich werden lieber mit den Thieren des Feldes essen, als vom Blutgelde meines Gatten leben. Ich verlange durch meinen Streiter den Zweikampf, so wahr Sie ein ächter Ritter und ein gekrönter König sind."

„Dacht' ich's doch so!" sprach der König bei Seite zu Albanien. „In Schottland sind die ersten Worte, die ein Kind stammelt, und die letzten, die ein schneeweißes Haupt sterbend ausspricht: Kampf, Blut, Rache! Alle Worte werden zu nichts helfen. Ruft die Beklagten herein."

Sir John Ramorny trat in den Saal. Er trug eine lange, mit Pelzwerk aufgeschlagene Robe, wie sie bei Leuten hohen Standes, wenn sie unbewaffnet gingen, Mode war. Unter der Faltenhülle seines Anzugs trug er seinen verwundeten Arm in einer Binde oder Schlinge von karmoisinrother Seide, und stützte sich mit der linken Hand auf einen Jüngling, der, kaum über den Jahren des Knabenalters, auf seiner Stirn die tiefen eingegrabenen Spuren frühreifen Nachdenkens und vorgeeilter Leidenschaft zeigte. Es war dies der berühmte Lindsay, Graf von Crawford, der in seinen späteren Jahren durch den Beinamen des Tigergrafen bekannt wurde, und der das große und reiche Thal von Strathmore mit der unbeschränkten Macht und der herzlosen Grausamkeit eines Lehentyrannen beherrschte. Zwei bis drei vornehme Herren, des Grafen oder seine eigenen Freunde, unterstützten den Sir John Ramorny bei gegenwärtigem Fall durch ihre Anwesenheit. Die Anklage ward nochmals ausgesprochen, worauf eine runde Wegleugnung von Seiten des Angeklagten folgte; als Erwiederung erboten sich die Herausfordernden ihre Behauptung durch Anwendung des Bahrenrechtes zu beweisen.

„Ich bin nicht verbunden, dieser Ordalie mich zu unterwerfen," antwortete Sir John, „da ich durch das Zeugniß meines vormaligen königlichen Herrn belegen kann, daß

ich zu der Zeit, wo ich nach Angabe des Provosten und dieser Magistratspersonen ein Verbrechen, wozu ich weder Neigung noch Veranlassung hatte, begangen haben soll, daheim krank im Bette lag. Deshalb kann vernünftiger Weise auf mich kein Verdacht fallen."

„Ich kann versichern," sprach der Prinz, „daß ich an demselben Abend, wo dieser Mord sich ereignet hat, den Sir John Ramorny besuchte, um mit ihm wegen einiger Angelegenheiten meines Hausstandes zu sprechen. Ich weiß also, daß er krank war, und die fragliche That nicht in Person vollbracht haben kann. Allein über die seinen Leuten ertheilten Aufträge weiß ich nichts, und wag' es nicht auf mich zu nehmen, und zu behaupten, ob nicht vielleicht Einer von denselben des ihnen zur Last gelegten Verbrechens schuldig sey."

Sir John Ramorny hatte beim Anfange dieser Worte mit trotzigen Blicken umhergeschaut, sie wurden aber durch den Schlußsatz der Rede Rothsay's ziemlich verlegen.

„Ich bedanke mich, Ew. Hoheit," sprach er mit Lächeln, „für das vorsichtige und wohleingeschränkte Zeugniß für meine Unschuld. Das war ein weiser Mann, der gesagt hat: Verlasset euch nicht auf Fürsten!"

„Wenn Sie keine anderen Beweise für Ihre Unschuld haben, Sir John Ramorny," sprach der König, „so können wir in Bezug auf Ihre Leute dieser gekränkten Wittwe und den Waisen als Klägern, die Erlaubniß zu einem Gottesgerichte vermittelst des Bahrenrechtes nicht versagen, wo nicht Einer oder der Andere lieber den Zweikampf wählt. Sie selbst sind für Ihre Person durch die Aussage des Prinzen von der Probe frei."

„Mein König," antwortete Sir John, „ich selbst kann für die Unschuld meines Hauses und meiner Untergebenen garantiren."

„Ei, so könnte auch ein Mönch und ein Weib sprechen," antwortete Sir Patrick Charteris. „Als Ritter gesprochen: willst Du, Sir John de Ramorny, mit mir für die Unschuld Deiner Leute den Zweikampf kämpfen?"

„Der Provost von Perth würde nicht so viel Zeit gehabt haben, um das Wort Zeikampf nur auszusprechen, so würde ich ihn auch schon angenommen haben," erwiederte Ramorny. „Vor der Hand aber verbietet mir mein Zustand, eine Lanze zu halten."

„Das ist mir mit Ihrer Erlaubniß sehr angenehm, Sir John, so wird des Blutvergießens weniger werden," sprach der König. „Um so mehr aber ist es nöthig, daß sie alle Ihre Hausbedienten, wie sie auf dem Verzeichnisse Ihres Haushofmeisters sich befinden, in der großen St. Johanniskirche sich stellen lassen, um in Gegenwart aller Betheiligten sich von dieser Anklage zu reinigen. Sorgen Sie dafür, daß sie sämmtlich zur Stunde des Hochamts erscheinen, sonst würde Ihre Ehre einen bösen Schandfleck erhalten."

„Sie sollen männiglich erscheinen," sprach Sir John Ramorny, verbeugte sich darauf tief gegen den König, wandte sich zum Herzog von Rothsay, machte auch gegen diesen eine tiefe Verbeugung, und sprach, doch so, daß es nur von diesem allein verstanden werden konnte: „Ihr Betragen gegen mich war sehr edelmüthig, Mylord! — Ein Wort aus Ihrem Munde würde diesen ärgerlichen Vorfall beseitigt haben, Sie aber haben es mir verweigert!"

„Bei meinem Leben," flüsterte der Prinz, „ich sagte Alles, was ich an der äußersten Grenzlinie der Wahrheit und des Gewissens noch sagen konnte. Ich glaube nicht, daß Sie mich Ihretwegen zum Lügner haben wollen? Und überdies, John, erinnere ich mich aus meinem nicht klaren Bewußtseyn von vergangener Nacht eines banditengleichen Stummen mit einem Beile — der sah dem Thäter dieses nächtlichen Streichs gar nicht unähnlich. — Ha, hab' ich's getroffen, Herr Ritter?"

Ramorny gab keine Antwort, sondern eilte mit einer Hast davon, als hätte ihn Jemand an seinen wunden Arm gestoßen, und begab sich mit dem Grafen Crawford in seine Wohnung. Wie wenig er auch zu einem Gelage gestimmt war, so mußte er diesem doch einen glänzenden Imbiß an-

bieten, um so einigermaßen seine Dankbarkeit für die von dem jungen Grafen ihm geleistete Unterstützung zu beweisen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Als der Graf von Crawford endlich nach einem Mahle, während dessen Dauer der verwundete Ritter wie auf der Folter gelegen, sein Pferd bestieg, um sich in sein entferntes Logis im Schlosse Dupplin, wo er als Gast wohnte, zu begeben, ging der Ritter von Ramorny unverzüglich auf sein Schlafzimmer, gleich gepeinigt von Körperschmerz und Seelenangst. Hier traf er den Chirurgen Wurmsam, von welchem ihn sein böses Schicksal wegen Erleichterung in beidem Bezug abhängig gemacht hatte. Der Wundarzt hoffte in seinem Affektiren einer tiefsten Unterwürfigkeit, seinen überreizten Patienten lustig und guter Dinge zu sehen.

„Lustig, wie ein toller Hund!" sprach Ramorny, „und guter Dinge, wie der Verzweifelte, den der Hund gebissen, und der bereits die Annäherung der Wuth spürt. Der gewissenlose Knabe sah meine Pein, mußte sich aber doch erst voll trinken! Die Gerechtigkeit muß ich ihm allerdings widerfahren lassen. Hätte ich freilich ihm und der Welt zugleich Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so hätte ich ihn zum Fenster hinauswerfen, und so in seinem Laufe ein Leben abkürzen müssen, das, wenn er so fortfährt, wie er begonnen, für ganz Schottland, vorzugsweise aber für das Taygebiet eine Geisel werden wird. — Nimm dich beim Abthun der Verbände in Acht, Doktor; die Berührung einer Fliege an dem brennend heißen Stumpfe wär' ein Dolchstich!"

„Seyn Sie ganz ruhig, mein gnädigster Gönner," sprach der Chirurg mit lautem Freudengelächter, das er vergebens durch einen gefühlvollen Ton zu verbergen strebte. „Wir wollen frischen Balsam auflegen, und hi hi hi! — Ew. ritterlichen Gnaden von dem Schmerz befreien, den Sie so männlich ertragen."

„Männlich?" rief Ramorny mit erzwungenem grinzen-

dem Lachen. „Ich ertrag' ihn, wie ich die sengende Gluth des Fegefeuers ertragen würde. — Der Knochen scheint aus glühem Eisen zu bestehen — Deine Fettsalben werden zischen, wenn sie auf die Wunde kommen. Und dennoch ist's Decembereis gegen die Fiebergluth in meinem Innern."

„Lassen Sie uns erst unsere Linderungsmittel für den Körper in Anwendung bringen, mein hochadeliger Gönner," antwortete Wurmsam, „und hernach wird mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß Ihr treuer Diener seine Kunst am kranken Gemüthe versuchen — wie stark ich auch vermuthe, daß die Seelenqual theilweise von dem Reize der Wunde herrühre, und daß mit dem Nachlassen des Körperschmerzes, was sehr schnell zu hoffen steht, vielleicht auch die stürmischen Gemüthserregungen von selbst sich legen werden."

„Wurmsam," begann der Leidende, als er Linderung an seiner Wunde spürte, „Du bist ein trefflicher, unschätzbarer Wundarzt, aber es gibt doch Dinge, die über Deinem Bereiche liegen. Du kannst mein körperliches Gefühl für diesen wüthenden Schmerz betäuben; Du kannst mich aber die Verachtung eines Jünglings nicht ertragen lehren, den ich erzog, den ich lieb hatte; Wurmsam, ja, ich hatte ihn lieb, sehr lieb! Die schlechtesten meiner schlechten Handlungen habe ich vollbracht, um seinen Lastern zu schmeicheln — und er versagte mir ein Wort aus seinem Munde, wo dies eine Wort alle diese Last hier hinweggenommen haben würde! Er lächelte sogar; ich hab's wohl gesehen, wie er lächelnd dort stand, als der erbärmliche Provost, der Genoß und Beschützer elender Bürger, mich forderte, mich! und dieser herzlose Prinz weiß recht gut, daß ich keine Waffen mehr führen kann! — Wenn ich das vergesse oder vergebe, sollst Du selber auftreten, und Verzeihung zugefügter Kränkungen predigen. — Und nun meine Unruhe wegen morgen! Höre, Wurmsam, sag' ordentlich, denkst Du im Ernste, daß sich die Wunden an der Leiche eines Ermordeten aufthun können, und Thränen frischen Blutes bei Annäherung des Thäters weinen?"

„Ich kann nur sagen, was man erzählt, Mylord," antwortete Wurmsam, „und darnach muß man die Sache wohl glauben."

„Das Vieh, den Bonthron," fuhr Ramorny fort, „macht die Furcht davor ganz außer sich; er sagt, lieber wollt' er sich zum Zweikampfe stellen. Was meinst Du? Er ist ein Mensch von Stahl."

„Der Waffenschmied arbeitet in Stahl," versetzte Wurmsam.

„Sollte Bonthron fallen, so würde ich mir nichts daraus machen," sprach Ramorny, „ob ich gleich um einen brauchbaren Arm käme."

„Der wird Ew. Gnaden wohl nicht so tief schmerzen, als der neulich verlorene. Verzeihen Sie mir diesen Scherz — hi, hi, hi! Worin bestehen denn aber die nützlichen Eigenschaften dieses Bonthron?"

„In denen eines Bullenbeißers," antwortete der Ritter; „er würgt, ohne zu bellen."

„Sie brauchen also nicht zu fürchten, daß er bekenne?" fragte Wurmsam.

„Wer kann vorausbestimmen, wozu Todesangst ihn treibt?" versetzte der Patient. „Schon jetzt äußert er eine Bangigkeit, die vom gewöhnlichen Trotz seines Wesens ganz absticht. Sonst wollte er sich nicht einmal bequemen, die Hände nach einer Mordthat abzuwaschen — jetzt bebt er vor dem Anblick eines blutenden Todten."

„Wohlan," sprach der Chirurg, „so muß ich wo möglich etwas für ihn thun, da er ja im Dienste meiner Rache jenen handfesten Streich führte, der freilich unglücklicher Weise den rechten Mann verfehlte."

„Und wer war denn anders schuld, als Du, erbärmlicher Wicht," sprach Ramorny. „Du bezeichnetest ihm ein jämmerliches Thier für einen feisten Bock."

„Benedicite, gnädiger Herr!" erwiederte der Arzt. „Wie können Sie denn von mir, der ich wenig mehr als Stubenpraxis habe, verlangen, daß ich auf Wild mich so gut wie Sie selber verstehen, oder um Mitternacht auf dem Anstande einen Hirsch von einem Thier, oder ein weibliches Reh von einem männlichen unterscheiden soll? Ich glaubte ihn recht wohl zu erkennen, als ich die Gestalt in Mohren-

tänzerkleidung an uns vorüber, in die Wohnung des Schmieds im Mühlviertel laufen sah; dennoch aber ward ich wieder stutzig, da er mir kleiner von Figur vorkam. Als er aber nach einer Zeit, worin er sich umkleiden konnte, wieder herauskam, und mit Buffjacke und Stahlhaube vorwärts taumelte, und dabei ganz nach gewohnter Weise des Schmieds pfiff, so gestehe ich, ließ ich mich täuschen, und ließ den Bullenbeißer Ew. Gnaden auf ihn los, der meisterhaft seine Pflicht an ihm that, nur daß er ein unrechtes Wild erlegte. Also, schlägt der verwünschte Schmied unsern Bluthund nicht mausetodt, so bin ich entschlossen, meine Kunst den Versuch machen zu lassen, uns von Seiten Bonthrons vor Unannehmlichkeiten zu bewahren."

„Das würde Deine Kunst auf eine harte Probe stellen, Du Arzneimann," sprach Ramorny; „denn wisse, wird er überwunden, und bleibt nicht mausetodt auf der Stelle, so wird man ihn bei den Beinen herausschleppen, und ohne Umstände als des Mordes überführt, am Galgen aufknüpfen, und wenn er dort wie eine fliegende Troddel eine Stunde lang gebaumelt hat, so denke ich doch, wirst Du's schwerlich auf Dich nehmen wollen, sein gebrochenes Genick wiederherzustellen."

„Ich bin nicht Ihrer Meinung, halten zu Gnaden!" antwortete Wurmsam geschmeidig. „Ich will ihn vom Fuße des Galgens selbst wegführen, ihn in ein Feenland entrücken, wie einen König Arthur, Herrn Hüon von Bordeaux oder Ugero, den Dänen! Oder ich will ihn, wenn mir's beliebt, eine Anzahl Minuten oder Stunden am Galgen hangen lassen, und ihn dann aus Aller Augen hinwegblasen, so leicht, als wenn der Wind ein welkes Blatt entführt."

„Das ist unverständige Prahlerei, Herr Chirurg," erwiederte Ramorny. „Der sämmtliche Pöbel Perths wird ihn an den Galgen geleiten, Eines begieriger als das Andere, den Diener eines vornehmen Herrn wegen Ermordung eines lumpigen Bürgers sterben zu sehen. Zu Tausenden werden sie den Fuß des Galgens umringen."

„Meinetwegen zu zehn Tausenden!" erwiederte Wurmsam. „Sollte ich denn, ein so Hochgelahrter, der in Spa-

nien und Arabien selber studirt hat, nicht im Stande seyn, die Augen dieser Bürgerschweineheerde zu täuschen, während der gemeinste Taschenspieler, der je seine Changirkünste vortrug, selbst die schärfste Aufmerksamkeit Ew. ritterlichen Gnaden täuscht? Verlassen Sie sich darauf, ich will ihnen ein Stückchen vormachen, als ob ich Keddie's Ring besäße."

„Wenn Du wahr sprichst," antwortete der Ritter, „und ich fürchte nicht, daß Du über so etwas mit mir zu spaßen Dich unterstehest, so muß Dir der Satanas selber beistehen, und mit dem mag ich nichts zu schaffen haben. — Ich verleugne und verachte ihn."

Wurmsam lachte innerlich von Herzen, als er seinen Gönner sagen hörte, wie er den bösen Feind verleugne und verachte, und dabei sich bekreuzte. Doch ward er betroffen, als er Ramorny's Gesicht ganz finster werden sah; und mit ziemlichem Ernst, der freilich bisweilen von der Anstrengung, s ine Lachlaune zu bekämpfen, gestört wurde, sprach er:

„Mitgenossenschaft, mein frommer Gebieter, Mitgenossenschaft ist die Seele der Taschenspielerkünste. Aber, hi hi hi! ich habe nicht die Ehre, hi, hi! ein Allitrter des hohen Herrn zu seyn, von dem Sie sprechen, und dessen Daseyn, hi hi hi! ich stark in Zweifel ziehe, obgleich Ew. Gnaden günstigere Gelegenheit gehabt haben, seine Bekanntschaft zu machen."

„Fahr fort, Lotterbube, aber ohne dergleichen Seitenblicke, Du könntest sie sonst später einmal theuer bezahlen müssen."

„Gut, Heldenseele!" versetzte Wurmsam. „So lassen Sie sich denn sagen, daß auch ich meinen Mitgenossen habe, sonst wäre meine Kunst nichts."

„Wer ist denn der?"

„Stephan Schnürzu, geruhen Ew. Gnaden, der Lockmann* der guten Stadt. Es sollte mich wundern, wenn ihn Ew. Gnaden nicht kennten."

* Scharfrichter. So benannt, weil eine seiner Revenüen darin bestand, daß er aus jedem auf den Markt kommenden Mehlsacke einen kleinen Löffel voll (in Schottland Lock) herausnehmen durfte.

„Und mich wundert's, daß Du Bube ihn nicht aus seiner Berufsausübung kennst;“ erwiederte Ramorny; „doch ich sehe Deine Nase ist noch nicht aufgeschlitzt, Deine Ohren noch nicht gestutzt, und sollten Deine Achseln Einschnitte oder Brandmahle haben, so bist Du so gescheidt, einen hohen Kragen an Deinem Collet zu tragen.“

„Hi, hi! Ew. Gnaden belieben zu scherzen,“ sprach der Chirurg. „Nicht durch persönliche Berührungen habe ich die vertraute Bekanntschaft mit Stephan Schnürzu gemacht, sondern nur vermittelst eines gewissen Handels zwischen uns, kraft dessen ich, mit Ehren zu melden, gegen bestimmte Silbersummen die Körper, Köpfe und Gliedmaßen derer, die unter den Händen Stephans sterben, eintausche.“

„Erbärmlicher!“ rief der Ritter mit Entsetzen. „Geschieht es in der Absicht um Zauberei und Teufelskünste zu üben, daß Du dergleichen schauerliche Ueberreste der Sterblichkeit einkaufst?“

„Hi, hi, hi! — Nein, halten zu Gnaden;“ antwortete der Chirurg, durch die Unwissenheit seines Gönners sehr belustigt, „sondern wir, wir Ritter vom Ablösemesser, haben die Art, die Gliedmaßen todter Personen sorgfältiglichst zu zermetzeln — wir nennen dies seciren — und durch tieferes Beschauen eines todten Gliedes zu lernen, wie wir ein dem lebenden Körper angehöriges zu behandeln haben, sollte es durch Verletzung oder sonst wodurch schadhaft geworden seyn. Ach, sollten Ew. Gnaden mein Laboratorium sehen, so könnte ich die Ehre haben, Ihnen Köpfe und Hände, Füße und Lungen zu zeigen, die man längst für vermodert in der Erde gehalten. Den Schädel Wallace's, den man von der Londner Brücke gestohlen; das Herz Sir Simon Frasers, in dem keine Menschenfurcht war; den schöngebildeten Schädel der Katharine Logie. O, wäre mir's nur so wohl geworden, die Ritterhand meines hochadeligen Gönners erhalten zu dürfen!“

„Zum Teufel mit Dir, erbärmlicher Wicht! — Denkst Du, durch Dein Verzeichniß eckelhafter Dinge mich zu empören? — Heraus damit, was willst Du mit Deinen Wor-

ten. Wie kann Dein Handel mit dem Hundsfott, dem Henker, mir oder meinem Diener Bonthron von Nutzen werden?“

„Nun, blos im äußersten Nothfalle will ich denselben Ew. Gnaden empfohlen haben,“ versetzte Wurmsam. „Doch angenommen, der Kampf sey entschieden, und unser Hahn liege zu Boden, so müssen wir ihm zuvörderst die Gewißheit geben, daß er, wenn auch nicht in Freiheit gesetzt, doch wenigstens durch uns von Henkershand befreit werden soll, unter der Bedingung, daß er nichts der Ehre Ew. Gnaden Nachtheiliges bekennt.“

„Ha! ja, ich komme auf einen Gedanken;“ sprach Ramorny. „Wir können mehr noch thun: wir können Bonthron ein Wort in den Mund legen, das den, den mein Herz als den Urheber meines Unglücks verflucht, in die äußerste Verlegenheit bringen muß. Wir wollen den Bluthund in seinem Winkel aufsuchen, und ihm vorsagen, was er bei jeder möglichen Wendung der Untersuchung zu reden hat. Könnten wir ihn dahin bringen, daß er vor dem Bahrengerichte sich stellte, so könnte das doch zuletzt vielleicht weiter nichts, als ein leeres Schrecken seyn, und wir wären geborgen. Nimmt er den Zweikampf an, so wird er wild seyn, wie ein gereizter Bär, und kann vielleicht über seinen Gegner Herr werden; dann sind wir noch mehr als geborgen, wir sind gerächt. Sollte Bonthron überwältigt werden, so machen wir von Deinem Einschlage Gebrauch; und ist Deine Sache bewährt, so können wir ihm sein Bekenntniß diktiren, es zu unsrem Vortheil einrichten (darüber will ich mich später näher erklären), und so mit Riesenschritten einer Genugthuung wegen des mir zugefügten Leides entgegengehen. — Nur ein Bedenken bleibt noch immer dabei übrig. Im Fall, unser Packan würde tödtlich in den Schranken verwundet — wie läßt sich verhindern, daß er dann nicht ein von unseren ihm zu ertheilenden Eingebungen verschiedenes Bekenntniß herheule?“

„Mein Gott, das wird sein Arzt,“ sprach Wurmsam. „Lassen Sie mich zu ihm treten, und nur den Finger auf

seine Wunde legen, und verlassen Sie sich darauf, er soll keine Sylbe verrathen."

„Nun, da hätten wir ja einen bereitwilligen Teufel, der sich nicht erst bitten und treiben läßt," sprach Ramorny.

„Im Dienste Ew. Gnaden weiß ich ja, ist keins von beiden nöthig."

„Nun, so wollen wir unsern Agenten zustutzen!" fuhr der Ritter fort. „Wir werden ihn nachgiebig treffen; denn trotz seiner hündischen Natur unterscheidet er den, der ihn füttert, von dem, der ihn zerprügelt; auch hat er einen gewaltigen Haß auf meinen weiland königlichen Gebieter geworfen, weil ihm dieser mit wegwerfender Behandlung und beschimpfenden Reden begegnet hat. Hernach muß ich die nähern Angaben Deiner Kunst vernehmen, womit Du meinen Bluthund aus den Fäusten des Bürgerhaufens erretten willst."

Wir wollen jetzt dies würdige Paar nicht weiter in seinen geheimen Anschlägen stören; den Erfolg davon werden wir ja später sehen. Sie verhielten sich beide, nur von verschiedenem Naturel, bei Erfinnung und Ausführung verbrecherischer Anschläge so zusammen, wie ein Windhund, der das Wild erlegt, zu dem Spürhund, der es aufjagt, oder wie der Spürhund, der die Fährte des Wilds verfolgt, zu dem Windhund, der es mit seinen Augen entdeckt hat. Stolz und Selbstsucht war der Grundton von beider Wesen, allein die Verschiedenheit des Ranges, der Erziehung und der Talente ließ dieselben höchst verschieden sich äußern.

Kein größerer Abstand als der aufgeblasene Ehrgeiz des begünstigten Hofmanns, des glücklichen Galans und des kühnen Kriegers — gegen den demüthigen, kriechenden Arzt, dessen einzige Freude und Absicht Hohn zu seyn schien. Allein in verborgener Seele fühlte er seine Ueberlegenheit in Wissenschaft; fühlte er seine Vorzüge des Geistes und der Kenntnisse, welche den ungebildeten Adel seiner Zeit ihn unendlich tief unter sich erblicken ließen. Wurmsam war sich dieser Ueberlegenheit so wohl bewußt, daß er bisweilen, gleich einem Wärter wilder Thiere, zu seinem Vergnügen

Leute, wie Ramorny, zu stürmischer Leidenschaft zu erregen sich unterstand, und dabei sich darauf verließ, daß seine Unterwürfigkeit den erweckten Sturm unschädlich machen würde, gleich wie ein indischer Knabe sein leichtes Kanoe, auf dessen Zerbrechlichkeit selbst sich verlassend, nach einer empörten Welle streibt, welche das Boot eines Ostindienfahrers ohne Rettung zerschmetteern würde. Daß der Baron den demüthigen Arzneigelahrten verachtete, verstand sich von selbst; dennoch aber empfand Ramorny recht gut, daß Wurmsam ihn in seiner Gewalt hatte, und oft ward er bei der Berührung ihrer beiderseitigen Geisteskräfte von ihm gedrängt; so werden die unregelmäßigsten Wendungen eines wilden Rosses von einem zwölfjährigen Knaben gebändigt, wenn er in der Reitschule aufgewachsen ist. Allein Wurmsams Verachtung gegen Ramorny war bei weitem weniger gemäßigt. Er betrachtete den Ritter in Vergleich mit sich selber als kaum über die unvernünftige Thierwelt erhaben; wohl zum Unheilstiften fähig, eben so, wie der Ur durch seine Hörner, oder der Wolf durch seinen Rachen; allein beherrscht von gemeinen Vorurtheilen, und ein Sklave des Priesterbetrugs, worunter unser Wurmsam jedwede Religion begriff. Kurz, Ramorny'n betrachtete er als einen Menschen, den die Natur eigentlich zu seinem Sklaven bestimmt hatte, zum Gräber des Goldes, woran seine Seele hing; denn die schmutzigste Geldliebe war seine größte Schwäche, nicht aber sein bösestes Laster. Diesen niedrigen Zug rechtfertigte er in seinen eigenen Augen dadurch, daß er dessen Quelle in seinem Streben nach Macht und Ansehen suchte.

„Wurmsam," so sprach er, wenn er mit Wollust auf die heimlich zusammengehäuften Schätze blickte, die er von Zeit zu Zeit einmal besuchte, „Wurmsam ist kein gemeiner Knauser, den diese Stücke nur Ihres goldenen Flimmers wegen entzücken; das Ansehen, das sie ihrem Besitzer verleihen, läßt ihn dieselben vergöttern. Was in der Welt zauberten sie nicht in Deine Gewalt? Dich reizt die Schönheit, Du aber bist niedern Standes, mißgestaltet, kränklich, alt —

hier, hier ist ein Köder, der den schönsten Falken anlockt. Du bist schwach, dürftig, dem Druck der Großen bloßgestellt — hier ist eine Macht, welche Gewaltigere, als Dein winziger Tyrann ist, für Dich bewaffnen wird. Du machst glänzende Ansprüche, Du wünschest durch äußere Pracht hervorzuleuchten — diese unscheinbare Kiste schließt weite Triften von Bergen und Thälern, unermeßliche wildreiche Forste, die Hörigkeit von tausend Vasallen in sich. Wünschest Du Gunst bei geistlichen und weltlichen Höfen? Die Huld der Könige, Lossprechung der Päbste und Priester bei alten Verbrechen und Indulgenzien, welche von Priestern gefoppte Narren zum Wagnisse von neuen ermuthigen — all diese Anreize zu Lastern lassen sich für Gold kaufen. Selbst Rache, die doch die Götter sich allein vorbehalten sollen, ohne Zweifel, weil sie der Menschheit ein so süßes Labsal nicht gönnen — selbst Rache läßt damit sich erkaufen. Freilich auch durch überwiegende Geschicklichkeit steht sie zu erzielen, und dies wäre der edlere Weg, sie zu erreichen. Deshalb will ich denn meine Schätze zu anderm Gebrauche sparen, und meine Rache gratis zu bewerkstelligen suchen; oder vielmehr, ich will die Schwelgerei in angehäuften Schätzen mit dem Triumphe wiedervergoltener Kränkungen würzen."

Das waren ungefähr Wurmsams Gedanken, als er von seinem Besuche bei Sir John Ramorny nach Hause gekommen, die für seine mannigfachen Dienste empfangene Goldbörse zu der Masse seines Schatzes legte. Ein paar Minuten schmunzelte er auf seinen Reichthum, schloß dann seine verborgene Schatzkammer zu, und begab sich auf neue Krankenbesuche, wobei er bei Jedem, den er begegnete, sorgfältig unten an vorüber ging, und Alle, auch den niedrigsten Krämer nicht ausgenommen, ja sogar Handarbeiter mit ihren Hornhänden, demüthig grüßte.

„Kanaillen!" dachte er für sich, indem er sich höflichst vor ihnen verbeugte, „gemeine, hirnverbrannte Taglöhner! Ahnetet ihr, was dieser Schlüssel zu öffnen vermag, welch' entsetzliches Wetter euer Mützabnehmen verhüten könnte —

keine noch so morastige Gosse in Eurem armseligen Neste würde Euch zu ekelhaft seyn, um Euch abzuhalten, auf Eure Kniee zu fallen, und den Besitzer solches Reichthums anzubeten. Aber ich will Euch meine Macht fühlen lassen, wie ich auch Etwas darin suche, dieselbe geheim zu halten. Ich will der Alp Eurer Stadt seyn, da Ihr nicht zu Eurem Rathsmitgliede mich wolltet. Wie der Nachtkobold will ich Euch drücken, und doch unsichtbar vor Euren Augen bleiben. — Selbst der jämmerliche Ramorny, der wie ein gemeiner Handwerker, mit seiner Hand Alles, was ihn noch schätzbar machte, verloren hat, — er sogar häuft Hohnreden auf mich, als ob irgend etwas von ihm Ausgesprochenes einen festen Charakter wie den meinen aus seiner Fassung bringen könnte! Allein, daß er mich Schurke, Bösewicht, Sklav schilt, soll ihn so theuer zu stehen kommen, als unterfinge er sich, zu seiner Kurzweil die Haare aus meinem Kopfe zu reißen, während meine Hand die Fibern seines Herzens gefaßt hat. Jeden Hohn kann ich im Augenblick durch einen körperlichen Schmerz oder eine Seelenqual vergelten, und hi, hi! ich mach mit dem gnädigen Herrn nicht eben viel Umstände, das muß mir Jeder zugeben!"

Während der Arzt seinen teuflischen Gedanken also freien Lauf ließ, und nach seiner zusammengeduckten Weise die Straße entlang ging, vernahm er hinter sich laut rufende Weiberstimmen.

„Ach, das ist er, Dank sey's unserer lieben Frauen! Da ist der große Helfer von Perth," sprach eine Stimme.

„Da mögen sie von Rittern und Königen als Rächern des Unfugs, wie sie's nennen, ein Wesen machen! Ich lobe mir unsern Herrn Apotheker Wurmsam, Gevatter," versetzte eine zweite.

In diesem Augenblick wurde der Chirurg umringt und angehalten von den Sprechenden; es waren ehrbare Bürgerfrauen der guten Stadt.

„Nun, was gibt's denn?" fragte Wurmsam. „Wessen Kuh hat denn gekalbt?"

„Ach, jetzt ist von keinem Kalben die Rede," sprach eine

dieser Frauen, „sondern ein armer vaterloser Säugling will sterben. Kommen Sie darum hurtig mit uns, denn unser Vertrauen steht fest zu Ihnen, wie Bruce zu Donald von den Inseln sprach.“

„Opiferque per orbem dicor,“ erwiederte Wurmsam. „Woran will das Kind denn sterben?“

„An der Bräune, an der Bräune!“ jammerte die Eine, „der arme Wurm krächzt wie ein Rabe.“

„Cynanche trachealis — das Uebel spaßt nicht! Zeigt mir eiligst das Haus,“ fuhr der Arzt fort, der trotz seines natürlichen Geizes in der Ausübung seiner Kunst eben so dienstfertig, als, trotz seines bösen Herzens, human war. Da wir keinen edleren Grund von dieser Erscheinung nachzuweisen vermögen, so suchen wir ihn am wahrscheinlichsten in seiner Eitelkeit, oder in der Liebe zu seiner Wissenschaft.

Dennoch würde er für diesmal sich geweigert haben, mitzugehen, hätte er, zeitig genug, um eine Entschuldigung vorbringen zu können, gewußt, wohin diese Weiber ihn führten. Ehe er darüber im Klaren war, wurde er in das Haus des seligen Oliver Proudfute's gezogen, woraus ihm der Trauergesang beim Anziehen und Einsargen des todten Mützenmachers zur morgenden Beerdigung entgegendrang. Folgende Verse mögen als modernisirte Nachbildung dieses Trauergesangs gelten.

1.

Unsichtbar Wesen, frei und dünn,
In Luft wohl schon zerronnen hin;
Doch immer noch mit Zärtlichkeit
Dem Körper nah, der einst Dein Kleid;

2.

O, halt' in Deinem Flug Dich auf,
Ob rechtwärts geh', ob links Dein Lauf;
Zu Tiefen oder Höh'n gewandt,
Säum kurz noch auf dem Schauderrand.

3.

Zur Nach der That, die Dich entdrängt
Dem Körper, ehe Dir's verhängt,
Auf Blut und auf Gehirn behalt
Nur kurz noch wunderbar Gewalt.

4.

Wird die Gestalt von Dir erkannt,
Die, als Dir's Nacht ward, vor Dir stand,
Und wenn der Tritt Dir wieder hallt,
Der Dir zuletzt in's Ohr geschallt —

5.

Dann sey von Sympathie durchbebt,
Daß Fleisch und Nerve zitternd lebt,
Die Wund' ergeuß die starre Fluth,
Es schrei jed Tröpflein: Blut um Blut!

So verhärtet auch der Arzt war, so fühlte er dennoch ein inneres Widerstreben, die Schwelle des Mannes zu überschreiten, an dessen Tod er, wenn auch durch einen Mißgriff, so unmittelbar Theil hatte.

„Nöthigt mich nicht mit herein, liebe Freundinnen," sprach er, „meine Kunst gilt blos den Lebenden, Todte liegen jenseits unserer Einwirkungen."

„Ei nein, der Kranke liegt oben — es ist das jüngste von den vaterlosen Waisen."

Wurmsam sah sich gezwungen, mit in's Haus hineinzugehen. Wie erschrack er aber, als im Augenblick seines Eintritts die mit dem Leichnam beschäftigten Frauen plötzlich in ihrem Gesang innehielten, indem die Eine zu den Uebrigen sagte:

„Um Gottes willen, wer ist jetzt hereingekommen? — das war ein großer Blutstropfen!"

„Je nein," sprach eine Andere, „es ist ein Tröpfchen von der flüssigen Salbe."

„Nein, Gevatter, es war Blut! — Ich frage nochmals, wer ist jetzt zum Haus hereingekommen?"

Eine von ihnen sah zur Stube hinaus in den engen Eingang, wo Wurmsam unter dem Vorwande, daß er die leiterartige Treppe, worauf er in den obern Theil dieses Jammerhauses steigen sollte, nicht gehörig erkenne, absichtlich mit seinem Weitergehen zögerte, da ihn das, was er von dem Gespräche vernommen, außer Fassung gebracht hatte.

„Ach, es ist ja nur unser lieber Herr Doktor Wurmsam," antwortete eine dieser Sibyllen.

„Herr Wurmsam?“ erwiederte beruhigt die, welche zuerst gesprochen hatte, „unser bester Helfer in der Noth? — Ei freilich, dann muß es von der Salbe gewesen seyn.“

„Je nun,“ meinte die Andere, „deswegen könnte es immer Blut gewesen seyn, denn seht, der Herr Chirurg mußte ja auf Befehl der Obrigkeit die Wunde des aufgehobenen Körpers mit seinen Instrumenten untersuchen, und wie hätte denn der arme Leichnam unterscheiden sollen, daß dies in guter Absicht geschah?“

„Natürlich, natürlich, Gevatter! Auch wissen wir ja, daß unser Gevatter Oliver oft bei Lebzeiten Freunde für Feinde hielt, und man kann doch kaum voraussetzen, daß sich nun sein Verstand gebessert habe.“

Wurmsam hörte nichts weiter, da man ihn die Treppe hinauf in eine Art Bodenkammer schob, wo Marie auf ihrem verwittweten Bette saß, und an ihr Herz das Kind drückte, das bereits schwarz im Gesichte, und mit dem keuchenden, pfeifenden Odemzuge, der dieser Krankheit eigen ist, schon auf dem Punkte war, sein kurzes Leben aufgeben zu wollen. Ein Dominikaner saß neben ihrem Bette, hatte das zweite Kind auf seinem Arme, und schien von Zeit zu Zeit ein geistliches Trostwort ihr zuzusprechen, oder eine Bemerkung über den Krankheitszustand des Kindes zu machen.

Der Arzt warf einen besondern Blick auf den gutmüthigen Geistlichen, worin die ganze unaussprechliche Verachtung lag, die der Mann von Wissenschaft gegen den Pfuscher hegt. Seine Hülfe war schnell und wirksam; er riß das Kind aus den Armen der Mutter, entblößte ihm den Hals, und öffnete ihm eine Ader, die, so wie sie gehörig blutete, dem Kinde augenblickliche Linderung verschaffte. In kurzer Zeit verschwanden alle Symptome von Gefahr; Wurmsam verband die Ader, und legte das Kind wieder seiner halb abwesenden Mutter auf die Arme.

Mariens Gram über den Verlust ihres Gatten, den die Todesgefahr ihres Kindes auf kurze Zeit zurückgedrängt hatte, kehrte jetzt in das Herz der Unglücklichen mit der Gewalt eines angeschwollenen Bergstroms zurück, der den

Damm gesprengt, welcher seine Fluthen eine Weile gehemmt hatte.

„O, gelehrter Herr," sprach sie, „Sie sehen hier eine Arme vor sich, die einst reicher war. — Allein, die Hände, die mein Kind meinen Armen wiedergegeben, dürfen nicht leer aus diesem Hause gehen. Edelmüthiger, gütiger Herr Wurmsam, nehmen Sie diesen Rosenkranz an — er ist aus Elfenbein und Silber — mein Seliger wollte immer dergleichen Sachen so schön haben wie ein vornehmer Herr — und in all seinem Wesen hatte er mehr von einem vornehmen Herrn, als wir Alle; daher kam das auch!"

Mit diesen Worten drückte sie in stummem, affektvollem Schmerz den Rosenkranz ihres todten Gatten an Brust und Lippen, und wollte ihn darauf dem Arzte aufnöthigen.

„Nehmen Sie ihn zum Andenken an einen Mann, der Sie wahrhaft liebte," sprach sie. — „Ach, wie oft sagte er: könnte Jemand vom Rande des Grabes zurückgerufen werden, so müßte es unter Herrn Doktor Wurmsams Behandlung geschehen — Und sein eigenes Kind ward an diesem glücklichen Tage von daher zurückgerufen, er aber liegt starr und kalt, und weiß nichts mehr von Gesundheit oder Krankheit. Ach, mir will das Herz brechen, o Gott, o, o! Aber empfangen Sie den Rosenkranz, und gedenken Sie seiner armen Seele, so oft Sie denselben zur Hand nehmen, er wird um so eher aus dem Fegefeuer erlöst werden, wenn gute Menschen um seine Absolution beten."

„Behalten Sie Ihren Rosenkranz, liebe Frau! Ich bin kein Tausendkünstler, und verstehe mich nicht auf Beschwörungsstückchen;" sprach der Arzt, der, bewegter, als vielleicht seine rohe Natur erwarten ließ, die Annahme dieses ihm unheimlichen Geschenks verweigerte. Seine letzten Worte aber gaben dem Geistlichen Anstoß, an dessen Gegenwart er gar nicht gedacht, als er sie ausgesprochen hatte.

„Was heißt das, Herr Chirurg?" begann der Dominikaner; „nennen Sie die Gebete für die Todten Taschenspielerstücke? Ich weiß, daß der alte Vater Chaucer von den Aerzten sagt, sie befaßten sich wenig mit der Bibel. Unsere

Mutter, die Kirche, ist neuerdings etwas eingenickt gewesen — bereits aber hat sie ihre Augen wieder geöffnet, um Freunde von Feinden zu unterscheiden; und verlassen Sie sich darauf —"

„Ei," antwortete Wurmsam, „Ew. Hochwürden nehmen's zu scharf mit mir. Ich sagte, ich könnte keine Wunder thun, und wollte eben hinzusetzen, daß dieser reiche Rosenkranz, da die Kirche unbezweifelt Großes thun kann, in Ihre Hände lieber niedergelegt werden sollte, um so zum wahren Heile des Todten verwandt werden zu können."

So überreichte er den Rosenkranz dem Dominikaner, und entfernte sich schnell aus dem Trauerhause.

„Das war ein Besuch zu höchst unpassender Zeit," sprach er bei sich selber, als er glücklich zum Hause hinaus war. „Ich nehme gewiß diese Dinge so leicht, wie nur irgend Jemand; dennoch aber, wenn's auch nur eine dumme Einbildung ist, freue ich mich, daß ich das Leben des ersticken wollenden Kindes gerettet habe. — Allein ich muß zu meinem Freunde Schnürzu; ich zweifle nicht im Geringsten, ihn in Betracht Bonthrons zu stimmen. Dann hätte ich zwei Leben gerettet, und nur Eins geliefert."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die große Kirche St. Johannis, als des Schutzheiligen des Städtchens, war vom Magistrate als die geräumigste für den Zudrang bei dem Gottesgerichte auserwählt worden. Die Kirchen und Klöster der Dominikaner, Karthäuser und anderer geistlichen Orden waren vom König und dem hohen Adel reich dotirt worden; deshalb schrie die ganze Bürgerversammlung, daß „ihr alter städtischer lieber St. Johannes," dessen freundlichen Schutzes sie sich getrösteten, ihr Zutrauen und den Vorrang vor den neuen Schutzheiligen haben sollte, denen Dominikaner, Karthäuser, Karmeliter und Andere in der Umgebung der Stadt neue Weihstätten erbaut hatten. Die Streitigkeiten zwischen Ordens- und

Weltgeistlichen vergrößerten die Eifersucht, welche für diesen Schauplatz zur Vollbringung eines göttlichen Wunders, in Folge unmittelbaren Anrufens des göttlichen Urtelspruches bei zweifelhaftem Falle entschied; und der Stadtschreiber betrieb die Wahl der St. Johanniskirche so eifrig, als ob im Rathe der Heiligen sich Parteien für und wider das Wohl dieser schönen Stadt gebildet hätten.

Man kann daher leicht denken, wie mancherlei kleine Intriken in Betreff der zu wählenden Kirche gespielt wurden. Der Magistrat aber, der die Sache aus dem Gesichtspunkte der allgemeinen Stadtehre betrachtete, beschloß im wohlbegründeten Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit des gemeinsamen Schutzheiligen, die Entscheidung der Macht des heiligen Johannes anheim zu geben.

Nachdem also das Hochamt mit der größten Feierlichkeit, dergleichen nur die Umstände bei dieser Ceremonie gestatteten, abgehalten, und die vielfach wiederholten feurigsten Gebete von der ganzen anwesenden Versammlung zum Himmel gerichtet worden waren, begann man Anstalten zu treffen zur unmittelbaren Anrufung des göttlichen Urtelspruches gegen den unbekannten Urheber des an dem unglücklichen Mützenmacher begangenen Mordes.

Die ganze Feierlichkeit trug den Charakter jenes ergreifenden Effektes an sich, zu dessen Hervorbringung die Gebräuche der katholischen Kirche sich so wohl eignen. Das östliche, reich und bunt gemalte Fenster goß einen Strom vielfarbigen Lichts über den Hochaltar. Auf der, vor demselben aufgestellten Bahre lagen die sterblichen Ueberreste des Ermordeten mit über der Brust gefalteten Armen und flach an einander gelegten Händen, so daß die Finger empor standen, als ob der bewußtlose Leichnam selbst den Himmel um Rache gegen die blutigen Thäter anriefe, welche seinen unsterblichen Geist so gewaltsam aus seiner zerstörten Wohnung getrieben hatten. Nahe bei der Bahre war der Thron für den König und seinen Bruder Albanien errichtet. Der Prinz saß auf einem etwas niedrigeren Sessel neben seinem Vater; eine Anordnung, die einiges Aufsehen er-

regte, da Albaniens Sitz nur wenig von dem des Königs sich unterschied, während der muthmaßliche Thronerbe, trotz seiner Volljährigkeit, im Angesicht der versammelten Einwohner Perths unter seinem Onkel den Platz angewiesen erhielt. Die Bahre war so gestellt, daß der darauf liegende Leichnam von dem größten Theile der in der Kirche versammelten Menge gesehen werden konnte.

Oben an der Bahre stand der Ritter von Kinfauns als Kläger, unten der junge Graf Crawford als Stellvertreter des Angeklagten. Das Zeugniß des Herzogs von Rothsay für die Reinigung (das war der Ausdruck) Sir John Ramorny's, hatte ihn von der Nothwendigkeit als selbst dem Gottesgerichte unterworfene Partei zu erscheinen, befreit; seine Krankheit galt als hinlängliche Entschuldigung seines Daheimbleibens. Seine Dienerschaft belief sich mit Einschluß derer, die zwar eigentlich um seine Person waren, dennoch aber für Domestiken des Prinzen galten, und bereits noch nicht entlassen waren — auf acht bis zehn Mann, von denen die meisten ihrer Sittenlosigkeit wegen berüchtigt waren, und deshalb wohl für fähig gehalten wurden, im Taumel einer wilden Nacht den Mord an dem Mützenmacher begangen haben zu können. Sie hatten sich, bekleidet mit einer Art weißen Chorhemdes, dem Bußgewande ähnlich, links in der Kirche in einer Reihe aufgestellt. Da sich Aller Augen auf sie richteten, so geriethen Einige derselben in solche Verlegenheit, daß sie bei dem größten Theile der Zuschauer sich verdächtig machten. Im Gesichte des wirklichen Thäters lag durchaus kein verrathender Zug, er hatte ein mürrisches, finsteres Ansehen, das weder beim Mahle noch beim Weine sich belebte, und das selbst, die Gefahr entdeckt und hingerichtet zu werden, nicht erregen konnte.

Wie der Leichnam aufgestellt war, haben wir bereits erwähnt. Gesicht, desgleichen Brust und Arme waren unverhüllt; der übrige Körper war in ein Stück der feinsten weißen Leinwand geschlagen, so daß im Augenblicke, wo an irgend einer Stelle des Körpers Blut hervorquellen würde, dasselbe auch sichtbar werden mußte.

Nach geendigtem Hochamte, und nach der feierlichen Anrufung der Gottheit, daß sie um ihrer ewigen Liebe willen den Unschuldigen schützen und den Schuldigen kund thun wolle, ward Eviot, Ramorny's Page aufgefordert, dem Gottesgerichte zu nahen. Er kam mit unsicherem Schritte heran. Vielleicht fürchtete er, seine innere Ueberzeugung, daß Bonthron der Mörder gewesen, möchte schon hinreichend seyn, ihn eines Verbrechens zu zeihen, an dem er durchaus nicht unmittelbar Schuld und Theil hatte. Vor der Bahre blieb er stehen, und seine Stimme bebte, als er schwur bei Allem was geschaffen ward in sieben Tagen und sieben Nächten, beim Himmel, bei der Hölle, bei seinem Antheile am Paradiese, und bei Gott, dem Urheber aller Dinge, er wäre frei und schuldlos an der blutigen That, welche an dem vor ihm liegenden Leichnam verübt worden; und zur Bestätigung seines Reinigungseides machte er über dessen Brust das Zeichen des Kreuzes. Es erfolgte nichts. Der Leichnam blieb so starr, wie vorher; an den geschlossenen Wunden ward nicht eine Spur von Blut sichtbar.

Die Bürger sahen sich mit dem Ausdrucke unerwartet getäuschter Hoffnung an. Eviots Schuld war ihnen unbezweifelt gewesen, ihr Glaube war durch die Beklommenheit in seinem ganzen Wesen bestärkt worden. Sie waren daher über sein Loskommen im höchsten Grade überrascht. Die andern Bedienten Ramorny's faßten sich ein Herz, und nahten sich mit einer Unbefangenheit zum Reinigungseide, die immer größer ward, je nachdem Einer nach dem Andern die Probe bestanden hatte, und durch den Ausspruch der Richter für unschuldig und frei von jedem, wegen Oliver Proudfute's Ermordung auf ihm haftenden Verdacht erklärt wurde.

Nur ein Einziger konnte die stets sich vergrößernde Zuversicht nicht theilen. Der Name „Bonthron," „Bonthron," hallte drei Mal durch das hohe Domgewölbe; aber der damit Aufgerufene gab nur durch eine zuckende Bewegung mit den Füßen Antwort, als ob er plötzlich einen Schlagfluß bekommen hätte.

„So rede doch, Hund;" flüsterte ihm Eviot zu; „oder mache Dich gefaßt, den Tod eines Hundes zu sterben."

Allein der Kopf des Mörders war von dem Anblick vor seinen Augen so verwirrt geworden, daß die Richter, als sie seinen Zustand sahen, zweifelten, ob sie ihn gewaltsam an die Bahre schleppen lassen, oder sein Verdammungsurtheil ohne Weiteres aussprechen sollten; und erst als man ihn zum letzten Male fragte, ob er vor dem Gottesgerichte sich stellen wolle, antwortete er mit der ihm gebräuchlichen Kürze: —

„Nein! Was weiß ich, welche Taschenspielerkünste man vielleicht anwendet, um einem armen Schlucker das Leben zu nehmen. Ich trage auf Zweikampf an mit Jedwedem, der da spricht, ich hätte den Todten dort verletzet."

Und, gewöhnlichem Gebrauche gemäß, warf er seinen Handschuh auf den Fußboden der Kirche.

Heinrich Schmied trat unter den halblauten Beifallsbezeugungen seiner Mitbürger, die selbst die Feierlichkeit des Augenblicks nicht ganz zu unterdrücken vermochte, hervor, hub den Handschuh des Verworfenen auf, legte ihn in seine Mütze, und warf, zum Zeichen, daß er die Ausforderung annehme, den seinigen herkömmlicher Maßen an die Stelle. Bonthron hub ihn aber nicht auf.

„Das ist kein Mann für mich," grunzte der Entsetzliche, „der ist zu gering, um meinen Handschuh aufzunehmen. Ich gehöre zum Gefolge des Kronprinzen, indem ich mich im Dienste seines Stallmeisters befinde. Der Mensch ist ein gemeiner Handwerksmann."

Hier unterbrach ihn der Prinz. „Du in meinem Gefolge, Nichtswürdiger? So bist Du auf der Stelle aus meinen Diensten entlassen. — Faß ihn, Schmied, und schlag auf ihn los, wie Du noch nicht auf Deinen Ambos geschlagen hast. — Der Bösewicht ist schuldig und feig zugleich! Mir wird schlimm, schon wenn ich ihn nur ansehe. Wenn mein erhabener Vater meinem Rath zu folgen geruht, so wird er die Kämpfenden auf zwei gute, schottische Streitäxte bescheiden, und dann werden wir ja, ehe der Tag eine

halbe Stunde älter geworden, sehen, wer sich als den besten ausweist.“

Dieser Vorschlag fand die augenblickliche Beistimmung des Grafen Crawford und Sir Patrick Charteris', der Häupter beider Parteien; beide kamen überein, daß die Kämpfenden, als Männer niederen Standes in Stahlhauben, Buffjacken und mit Aexten sich schlagen sollten. Zu den Schranken wählte man den Kürschnerhof, ein benachbartes Grundstück, das die Innung, von der es den Namen hatte, besaß. Eiligst räumte man einen Platz von fünfundzwanzig bis dreißig Fuß für die Zweikämpfer. Adel, Priester und Bürgerschaft drängten sich dahin — Alle, bis auf den alten König, der in seinem Abscheu gegen alle dergleichen Blutscenen in seinen Palast sich zurückbegab, und sein Richteramt dem Grafen Errol, als dem Lord Großkonstable übertrug, dem es nach seiner Stellung zunächst zukam. Der Herzog von Albanien hielt seine Augen gespannt und aufmerksam auf das Vorgehende gerichtet. Sein Neveu schenkte demselben jene halbe Beachtung, wie sie in seinem Charakter lag.

Als die Kämpfer die Schranken betraten, ließ sich nichts Frappanteres denken, als der Kontrast zwischen dem männlichen, wohlgemuthen Gesicht des Schmieds, dessen hellfunkelndes Auge schon in der Trunkenheit des Siegs, den er erst erkämpfen wollte, glänzte, und dem mürrischen, zur Erde geschlagenen Blicke des entmenschten Bonthrons, der wie ein ekelhafter Nachtvogel aussah, welchen man aus den Schlupfwinkeln seines finsteren Aufenthalts hervor in das Sonnenlicht gescheucht. Beide legten nach einander den Eid auf die Wahrheit ihrer Sache ab — eine Feierlichkeit, welche der Schmied mit heiterer, männlicher Zuversicht verrichtete, Bonthron mit erzwungener Fassung, daß der Herzog von Rothsay sich veranlaßt fühlte, mit folgenden Worten sich an den Großkonstable zu wenden:

„Liebster Errol, ist Ihnen jemals in einem Gesichte eine solche Mischung von Tücke, Grausamkeit und wenn ich mich nicht täusche, Furcht vorgekommen, wie in diesem?“

„Er hat nichts Ansprechendes," antwortete der Graf, „aber er ist eine gefährliche Kanaille, habe ich mir sagen lassen."

„Ich wette einen Orhoft Wein mit Ihnen, bester Lord, heut unterliegt er. Der Waffenschmied hat dieselbe Körperkraft wie er, und dabei vielmehr Gewandtheit. Und dabei sehen Sie sein edelkühnes Wesen, während in dem des Anderen etwas Widriges, Abschreckendes liegt. Lassen Sie sie doch anfangen, liebster Konstable, ich habe seinen Anblick übersatt!"

Da wandte sich der Großkonstable an die Wittwe, die in tiefem Trauergewande, ihre Kinder neben sich, einen Stuhl innerhalb der Schranken eingenommen hatte: — „Liebe Frau, ist es Ihr Wille, daß dieser Heinrich Schmied als Ihr Kämpe in gegenwärtiger Sache auftrete?"

„Ja, ach ja, mein voller Wille!" antwortete Marie Proudfute. „Möge der Segen Gottes und St. Johannis ihm Kraft und Glück verleihen, da er für vaterlose Waisen kämpft!"

„So erkläre ich dies für den umschränkten Kampfplatz," rief der Konstable laut. „Niemand unterstehe sich diesen Kampf durch Wort, Rede oder Blick zu stören, bei Todesstrafe! — Stoßt in die Trompeten. Ihr Kämpfer, schlagt Euch!"

Da erklangen die Trompeten, und die Kämpfer, von den entgegengesetzten Enden der Schranken mit abgemessenem, gleichem Schritte sich nähernd, faßten einander scharf ins Auge, da sie wohl geübt waren, aus der Bewegung des Auges die Richtung, die man dem Hiebe geben wollte, abzunehmen. Einander gegenüber, und so, daß Einer den Andern erreichen konnte, machten sie Halt, und machten abwechselnd mehr als eine Finte, um sich erst gegenseitig in ihrer Geschicklichkeit zu hauen und zu pariren kennen lernen zu wollen. Endlich, entweder dieser Spielfechtereien müde, oder fürchtend, bei so eingeleitetem Handgemenge möchte seine regellose Gewalt durch die Gewandtheit des Schmieds nutzlos gemacht werden, hub Bonthron seine Axt zu fürch-

terlichem Hiebe empor, indem er das Gewicht seiner Waffe beim Herabfallen durch die ganze Kraft seiner schweren Arme zu verstärken bemüht war. Der Schmied jedoch vermied den Hieb durch eine ausweichende Bewegung, denn sonst wäre er zu gewaltig gewesen, um parirt oder sonst unschädlich gemacht werden zu können. Ehe Bonthron wieder in gehöriger Stellung war, brachte ihm Heinrich von der Seite einen Hieb auf die Stahlhaube bei, der ihn zu Boden stürzte.

„Gesteh oder stirb," sprach der Sieger, mit dem Fuße auf den Besiegten tretend, und dabei die Spitze der Axt, die dolchartig zuging, ihm an den Hals setzend.

„Ich will gestehen," sprach der Bösewicht, wild gen Himmel starrend. „Laß mich auf!"

„Erst mußt Du Dich für überwunden erklären," sprach Heinrich.

„Ich erkläre mich für überwunden;" murmelte Bonthron, und Heinrich rief mit lauter Stimme, daß sein Gegner darnieder läge.

Der Herzog von Rothsay und von Albanien, der Großkonstable und der Dominikanerprior traten jetzt in die Schranken, und fragten Bonthron, ob er sich für überwunden erkenne.

„Ja!" antwortete der Niederträchtige.

„Und für des Mordes an Oliver Proudfute schuldig?"

„Ja, ich täuschte mich aber in der Person."

„Wen wolltest Du eigentlich ermorden?" fragte der Prior. „Gesteh mein Sohn, und verdiene die Verzeihung für jene Welt; denn in dieser hast Du wenig mehr zu thun."

„Ich hielt den Erschlagenen," sprach der muthlos gewordene Missethäter, „für den, dessen Hand mich darniedergestreckt, und der jetzt seinen Fuß auf mir hat."

„Dank allen Heiligen!" rief der Prior. „Jetzt mögen alle Zweifler an der Kraft des heiligen Gottesgerichtes ihre Augen öffnen. Sieh, er ist gefangen in der Schlinge, die er einem andern gelegt hat."

„Mir ist kaum erinnerlich, den Menschen jemals vorher gesehen zu haben," sprach der Schmied. „Ich habe ihm in meinem Leben nichts zu Leid gethan, — fragen ihn doch

Ew. Hochwürden, wenns Ihnen beliebt, weshalb er mich so meuchlerisch hat ermorden wollen?"

„Eine sehr nothwendige Frage," antwortete der Prior. „Gib der Wahrheit die Ehre, mein Sohn, obschon dies bereits durch Deine Schande geschehen ist. Aus welchem Grunde hast Du dem Waffenschmiede hier aufgelauert, der, wie er sagt, nie das Geringste Dir in den Weg gelegt hat?"

„Dem aber, dem ich diene, hat er etwas in Weg gelegt," antwortete Bonthron; „und auf seinen Befehl ging ich an die That."

„Auf wessen Befehl," fragte der Prior.

Bonthron schwieg einen Augenblick, und grunzte dann die Worte heraus: „Der ist mir zu mächtig, als daß ich seinen Namen nennte."

„Horch, mein Sohn," sprach der Geistliche, „nur noch eine Stunde, und der Mächtige und der Dürftige der Erde wird Dir ein gleich leerer Klang werden. Schon nahet die Schleife, die Dich zum Hochgerichte bringen soll. Deshalb beschwör ich Dich noch einmal, mein Sohn, das Heil Deiner Seele zu berathen, indem Du Gott die Ehre gibst und die Wahrheit bekennst. Wars Dein Gebieter, Sir John Ramorny, der Dich zu dieser Missethat verleitete?"

„Nein," versetzte der niedrige Bösewicht; „es war ein Größerer als er," und zu gleicher Zeit wies er mit seinem Finger auf den Prinzen.

„Wicht!" rief der betroffene Herzog von Rothsay. „Du unterstehst Dich, mich für den Anstifter Deiner That auszugeben?"

„Ja, Sie in eigener Person," antwortete der unverschämte Mensch.

„Stirb in Deiner Lüge, verfluchter Sklav!" sprach der Prinz, zog sein Schwert, und würde den Verläumder niedergestochen haben, hätte sich der Lord Großkonstable nicht wörtlich und thätlich dazwischen gelegt.

„Ew. Hoheit wollen entschuldigen, wenn ich die Pflichten meines Amtes thue — dieser Verbrecher muß den Händen des Henkers überliefert werden. Er ist unwürdig, von

irgend einer andern Hand zu sterben, vielweniger von der Ihrigen!“

„Wie, edler Graf,“ sprach Albanien laut und mit sichtbarer — wirklicher oder erheuchelter Bewegung, „wollen Sie den Hund lebendig von hinnen lassen, damit er die Ohren des Pöbels mit falschen Beschuldigungen gegen den Kronprinzen vergiftet? — Ich sage, man hau' ihn auf der Stelle in Stücken!“

„Ew. Durchlaucht wollen mir verzeihen,“ sprach der Graf von Errol. „Ich muß ihn beschützen, bis sein Urtheil an ihm vollzogen wird.“

„Nun, so lassen Sie ihn wenigstens sofort knebeln,“ sprach Albanien. — „Sie aber, mein königlicher Neveu, warum stehen Sie hier so starr vor Ueberraschung? Ermannen Sie sich doch — reden Sie zu dem Gefangenen, betheuren, beschwören Sie, daß Sie nichts von dieser argen That wissen. — Sehen Sie doch, wie das Volk sich einander ansieht und zusammen flüstert. Ich lasse mein Leben, diese Lüge wird sich schneller verbreiten, als ein Evangelium. — Sprechen Sie zu dem Volk, königlicher Vetter, gleichviel was Sie sagen, nur beharren Sie beim Leugnen.“

„Wie?“ rief Rothsay, aus dem Schweigen der Ueberraschung und des Aergers emporfahrend, und mit Stolz zu seinem Oheim sich wendend: „Ich soll mein königliches Wort gegen das eines verworfenen Missethäters verpfänden? So mögen diejenigen, die da glauben können, daß der Sohn ihres Souverains, daß der Enkel Bruce's fähig sey, dem Leben eines Handwerkers nachzustellen — sich die Freude machen, das Mährchen des Niederträchtigen für wahr zu halten.“

„Und wenns Alle thäten, ich nicht,“ sprach der Schmied in seiner geraden Weise. „Ich habe mich nie anders als ehrerbietig gegen Seine königliche Hoheit, den Herrn Herzog von Rothsay benommen, und bin auch nie in Wort, Blick oder That von ihm unfreundlich behandelt worden. Ich kann mir nicht denken, daß ein so verworfener Anschlag von ihm ausgehen sollte.“

„War das auch ehrerbietig, als Du Sr. Hoheit in der Curfewstraße am St. Valentinsmorgen von der Leiter stürztest?“ sprach Bonthron. „Oder bildest Du Dir ein, man habe diese Artigkeit freundlich aufgenommen?“ Er sprach dies so zuversichtlich, auch klang es so wahrscheinlich, daß des Schmieds Meinung von der Unschuld des Prinzen wankend werden wollte.

„O Gott, Mylord,“ sprach er, recht traurig den Herzog von Rothsay anblickend, „konnten Ew. Hoheit einem unschuldigen Menschen nach dem Leben streben, weil er zur Rettung einer hilflosen Jungfrau seine Schuldigkeit gethan? — Lieber wollte ich, ich wäre hier in diesen Schranken gestorben, als daß ich lebe, um so etwas vom Nachkommen Bruce's zu hören!“

„Du bist ein ehrlicher Mensch, Schmied,“ antwortete der Prinz; „allein ich kann von Dir kein weiseres Urtheil als von Anderen erwarten. — Fort an den Galgen mit dem Ueberführten, und flechtet ihn meinetwegen lebendig dort aufs Rad, damit er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens seine Lügen aussagen und seine Verläumdungen gegen mich verbreiten könne.“

Der Prinz sprachs und ging aus den Schranken, die finsteren Blicke verachtend, die man ihm zuwarf, indem die Volksmenge langsam und widerstrebend ihm Platz machte; und weder überrascht noch zornig über das tiefe, hohle Murren, das ihn beim Weggehen begleitete. Nur ein paar seiner nächsten Leibbedienten folgten ihm vom Kampfplatze, obgleich mehrere hohe Personen in seinem Gefolge sich befunden hatten. Selbst die niedrige Bürgerklasse verließ den unglücklichen Prinzen, dessen früherer zweideutiger Ruf ihn so manchen Vorwürfen der Unziemlichkeit und des Leichtsinns ausgesetzt hatte, zu denen sich nun ein dunkler Verdacht der entsetzlichsten Art gesellte.

Langsam und gedankenvoll schlug er seinen Weg nach dem Dominikanerkloster ein; allein die bösen Gerüchte, die ja dem Sprichworte nach schnell fliegen, hatten bereits das einsame Zimmer seines Vaters erreicht, ehe er selbst dahin

kam. Als der Herzog von Rothsay in den Palast trat und nach dem Könige fragte, ward er durch die Antwort überrascht, daß derselbe in tiefer Berathung mit dem Herzog von Albanien begriffen wäre; denn als der Prinz die Schranken verließ, hatte sich dieser aufs Pferd geworfen, und war so früher als jener im Kloster angelangt. Eben wollte er von dem Vorrechte seines Ranges und seiner Geburt Gebrauch machen, und gerade in das Zimmer des Königs gehen, als Mac Lewis, der Kommandant der Brandanen, ihm in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken zu verstehen gab, daß er gemessenen Befehl habe, ihn nicht hinein zu lassen.

„Nun so gehen Sie wenigstens, Mac Lewis, und melden Sie, daß ich hier sey, und ihre Befehle erwarte," sprach der Prinz. „Strebt mein Onkel nach der Vollmacht, die väterliche Thür vor dem Sohne zu verschließen, so wird's ihn freuen zu vernehmen, daß ich im Vorsaale wie ein Lakei warte."

„Halten zu Gnaden," erwiederte Mac Lewis zögernd, „wenn Ew. Hoheit nur für den Augenblick sich zu gedulden geruhen wollten, so wollte ich Ihnen sofort melden lassen, wenn der Herzog von Albanien fort ist, und dann zweifle ich gar nicht, daß Se. Majestät Sie vorlassen werden. Vor der Hand mögen mir Ew. Hoheit verzeihen, ist's nicht möglich, daß Sie Zutritt erhalten."

„Ich verstehe, Mac Lewis. Dennoch aber gehen Sie, und gehorchen meinem Befehle."

Der Offizier leistete nun Folge, und kehrte mit der Antwort zurück, daß der König sich unwohl fühlte, und sich so eben in sein Privatgemach begeben wollte; daß aber der Herzog von Albanien im Augenblicke dem Kronprinzen von Schottland seine Aufwartung machen werde.

Dennoch aber dauerte es eine volle halbe Stunde, ehe der Herzog erschien — eine Zeit, welche der Prinz theils in verdrüßlichem Schweigen, theils in unbedeutendem Gespräche mit Mac Lewis und den Brandanen zubrachte, je nachdem der Leichtsinn oder die Reizbarkeit seines Temperaments die Oberhand hatte.

Endlich kam der Herzog und mit ihm der Lord Großkonstable, auf dessen Gesicht sich viel Kummer und Beklommenheit ausdrückte.

„Lieber Vetter," begann der Herzog von Albanien, „mit Leidwesen muß ich Ihnen sagen, daß es nach der Meinung meines königlichen Bruders für die Ehre der königlichen Familie am besten ist, daß sich Ew. königliche Hoheit eine Zeit lang in den Beschluß der Wohnung des Großkonstable's zurückziehen, und hier gegenwärtigen Herrn Grafen als Ihren Direktor, wo nicht lieber als Ihren Gesellschafter betrachten, bis erst die heute verbreiteten Verläumdungen widerlegt oder vergessen seyn werden."

„Wie versteh' ich das, Herr Graf?" fragte der Prinz betroffen. „Ihr Haus soll mein Kerker und Ew. Excellenz mein Kerkermeister seyn?"

„Behüten mich alle Heiligen davor, gnädigster Herr!" sprach der Graf von Errol; „allein es ist mir traurige Pflicht, den Befehlen Ihres Herrn Vaters zu gehorchen, indem ich Ew. königliche Hoheit eine Zeit lang als unter meiner Aufsicht stehend betrachte."

„Der Prinz — der Kronprinz von Schottland unter der Aufsicht des Großkonstables! — Was gibt man denn als Grund dazu an? Hat der Mehlthau aus dem Munde eines überwiesenen Verbrechers die Kraft, mein königliches Wappen zu verunehren?"

„So lange dergleichen Beschuldigungen unwiderlegt und unabgeleugnet bleiben, lieber Vetter," sprach der Herzog von Albanien, „können sie das eines Monarchen besudeln!"

„Unabgeleugnet, Mylord!" rief der Prinz. „Von wem sind sie denn ausgesprochen? Nicht von einem, selbst durch sein eigenes Geständniß, zu verworfenen Bösewichte, als daß sie nur einen Augenblick lang Glauben verdienten, wenn auch der Charakter eines Bettlers, nicht der eines Prinzen dadurch angegriffen wäre? — Man schaff' ihn hieher — man zeig' ihm die Folter, und gleich werden Sie die Verläumdung ihn widerrufen hören, die er sich auszusprechen unterstand."

„Der Galgen hat sein Geschäft bereits zu vollkommen vollbracht, um Bonthron für die Folter noch empfänglich seyn zu lassen," sprach der Herzog von Albanien. „Er ist bereits seit einer Stunde hingerichtet."

„Aber warum diese Eile, Mylord?" sprach der Prinz. „Ei ei, das sieht ja aus, als ob man die heimliche Absicht gehabt hätte, meinen Namen zu beflecken."

„So ist die allgemeine Gewohnheit — der im Gottesgerichte unterliegende Streiter wird ohne Zögern von den Schranken zu dem Galgen geschafft. Und doch, lieber Vetter," fuhr der Herzog von Albanien fort, „hätten Sie kühn und fest die Anschuldigung abgeleugnet, so würde ich's für recht erachtet haben, dem Delinquenten zu weiterer Untersuchung das Leben zu fristen; da aber Ew. Hoheit schwiegen, so hielt ich's für das Gerathenste, das Aergerniß im Munde seines Urhebers zu ersticken."

„Herr des Himmels, die Beleidigung geht zu weit, Mylord. Sie, mein leiblicher Oheim, können mir zutrauen, ich sey der Anstifter einer so nutzlosen, unwürdigen That, wie die, welche der Bösewicht bekannte?"

„Es ist nicht meines Amtes, Fragen mit Ew. Hoheit zu wechseln; sonst könnte ich allerdings fragen, ob Sie ebenfalls gemeint sind, den kaum weniger unwürdigen, wenn auch weniger blutigen Einbruchsversuch in dem Hause auf der Curfewstraße abzuleugnen? — Erzürnen Sie sich nicht gegen mich, Vetter! Aber in Wahrheit, Ihre einstweilige Entfernung vom Hofe, wäre sie auch nur auf die Zeit beschränkt, während welcher sich der König noch hier in einer Stadt aufhalten wird, wo des Anstößigen so viel sich ereignet hat, ist dringend nothwendig."

Rothsay schwieg, als er diese Rede vernahm, und versetzte mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Herzog:

„Onkel, Sie sind ein geschickter Waidmann. Sie haben Ihre Lappen mit großer Umsicht gestellt; dennoch aber würde es fruchtlos gewesen seyn, wäre der Hirsch nicht freiwillig in die Netze gerannt. Der Herr gebe seinen weiteren Segen, und lasse Sie aus diesem Ereigniß die Früchte ern-

ten, welche Ihre Maßregeln verdienen. — Sagen Sie meinem Vater, daß ich seinem Verhaftsbefehle gehorche. — Mylord Großkonstable, ich erwarte nur Ihren Wink, um Ihnen in Ihre Wohnung zu folgen. Da ich nun einmal unter Obhut seyn soll, so könnte ich keinen gütigeren, freundlicheren Hüter mir wünschen."

So endete das Gespräch zwischen Oheim und Neffen, und letzterer begab sich mit dem Grafen Errol in dessen Palast. Die Bürger, die ihnen auf der Straße begegneten, machten beim Anblicke des Herzogs von Rothsay einen Umweg, um nur nicht in die Nothwendigkeit zu kommen, einen Mann zu begrüßen, den sie nun für einen eben so grausamen, als sittenlosen Wüstling erkennen mußten. Der Konstable betrat nun mit seinem königlichen Gaste sein Haus, beide froh, von den Straßen herein zu seyn, beide aber auch gedrückt durch das Verhältniß, das nun im Hause selbst zwischen ihnen obwalten sollte.

Wir müssen jetzt zu den Schranken zurück, nachdem der Zweikampf vorüber war, und die vornehmen Stände dieselben verlassen hatten. Die Menge schied sich nun in zwei bestimmte Parteien. Die, der Zahl nach kleinere, war dabei die in Hinsicht der Achtbarkeit ausgezeichnetere; sie bestand aus der bessern Klasse der Perth'schen Bürger, welche den glücklichen Streiter und sich selbst wegen des triumphirenden Ausgangs beglückwünschten, zu welchem ihre Feindseligkeiten mit den Hofleuten gediehen waren. Der Rath war so entzückt darüber, daß er den Sir Patrick Charteris ersuchte, eine Erfrischung auf dem Rathhause einnehmen zu wollen. Heinrich, der Held des Tages, ward natürlicher Weise dazu geladen, oder vielmehr dazu befehligt. Er vernahm diese Einladung mit großer Verlegenheit, denn man kann sich wohl denken, daß sein Herz bei Katharinen war. Aber auf Zureden Simon Glovers entschloß er sich. Dieser alte Bürger hatte eine angeborene, geziemende Hochachtung gegen die Obrigkeit der guten Stadt, und schlug jedwede Ehrenbezeigung von daher äußerst hoch an.

„Wie denkst Du, Sohn Heinrich, daß Du bei so feier-

licher Veranlassung Dich ausschließen willst?" so sprach er. „Sir Patrick selbst ist dabei, da wirst Du die trefflichste Gelegenheit haben, denselben Dir zum Freunde zu machen. Wie leicht wär's möglich, daß er Dir auf der Stelle den Auftrag zu einem neuen Harnisch gäbe, und ich habe mit eigenen Ohren unsern Herrn Stadtvoigt sagen hören, man spräche davon, man wollte die Waffenrüstungen der Stadt blank machen lassen. — Du mußt die gute Kundschaft nicht verabsäumen, besonders, da Du jetzt einen größern Aufwand im Hause nöthig haben wirst."

„Ah pah, Vater Simon," erwiederte der verlegene Sieger, „ich habe Kunden genug, und Ihr wißt ja, Katharine — sie wird sich wundern, wo ich bleibe, und vielleicht abermals durch Mährchen von Harfenmädchen stutzig gemacht werden, und das möchte ich nicht!"

„Darüber sey ruhig," sprach Simon, „geh Du nur als gehorsamer Bürger, wohin Deine Vorgesetzten Dich rufen. Ich will gerade nicht in Abrede stellen, ob nicht Dein neuer Zweikampf Dir wieder übles Spiel bei Katharine machen wird, denn in dergleichen Dingen hält sie sich für weiser als König und Räthe, Kirche und Kanon, Provost und Stadtrath. Ich will ihr aber selber den Kopf zurechte setzen, und Dir so vorarbeiten, daß morgen, sollte sie auch anfangs ein unfreundliches Wort Dir sagen, dasselbe schnell in Thränen und Lächeln schmelzen soll, wie ein Aprilmorgen, der mit mildem Regen anhebt. Also mach, daß Du fortkommst, Sohn, und morgen früh nach der Frühmesse sey fest."

Der Schmied mußte, wie sauer es ihm auch ankam, dem Zureden seines künftigen Schwiegervaters nachgeben, und nachdem er einmal entschlossen war, die von den Vätern der Stadt ihm zugedachte Ehre anzunehmen, machte er sich durch das Gedränge Platz, und eilte nach Hause, um seine besten Kleider anzuziehen. Nach ein paar Augenblicken ging er schönstens angekleidet auf das Rathhaus, wo die massive Eichenholztafel unter den schweren Schüsseln mit dem feinsten Taylachs, und den köstlichsten Seefischen aus Dundee (den einzigen Leckerbissen, welche die Fastenzeit ge-

stattete) brechen zu wollen schien; und Wein, Ale und Meth fehlte auch nicht, um dieselben hinabzuspühlen. Die Stadtpfeifer machten während der Mahlzeit Musik, und während der Pause deklamirte ein Minstrel mit großer Emphase eine lange poetische Schilderung der Schlacht bei Black-earn-side, welche Sir William Wallace und sein furchtbarer Hauptmann und Freund Thomas de Longueville dem englischen General Seward geliefert — ein, den sämmtlichen Gästen wohlbekanntes Thema, die aber dennoch, zum Unterschiede von ihren weniger toleranten Nachkommen, mit einer Aufmerksamkeit zuhörten, als hätte dasselbe alle Reize der Neuheit gehabt. Es enthielt natürlicher Weise das Lob des Ahnherrn des Ritters von Kinfauns, so wie in einigen Stellen das mancher andern Perth'schen Familien; und diese Stellen wurden allemal von der Versammlung laut beklatscht, und dabei in mächtigen Zügen auf das Gedächtniß der Tapfern getrunken, die an der Seite des schottischen Helden gefochten hatten. Das Wohl Heinrich Schmieds wurde mit dreifachem Tuschblasen getrunken, und der Provost kündigte laut an, daß es beim Rathe in Vortrag kommen würde, wie man ihn am besten mit einem vorzüglichen Privilegium oder einem sonstigen Ehrenlohn auszeichnen könne, um ihm zu beweisen, wie hoch seine Mitbürger seine muthvollen Thaten schätzten.

„Ach, Ew. Hochedlen, so müssen Sie's nicht nehmen," sprach der Schmied in seiner gewöhnlichen geraden Weise. „Es käme ja sonst heraus, als ob in Perth die Tapferkeit selten wäre, wenn man einen Mann besonders dafür belohnen wollte, daß er für die Rechte einer verlassenen Wittwe in die Schranken getreten ist. Gewiß gibt's in Perth viel Dutzende tapfere Bürger, die so gut als ich, und wohl noch besser den Sieg des heutigen Tages erfochten haben würden. Denn im Ernste, ich hätte eigentlich die Stahlhaube wie einen Kochtopf zerschmettern sollen; würd's auch schon gethan haben, hätte ich sie nicht mit eigenen Händen für Sir John Ramorny geschweißt. Wenn aber die gute Stadt wirklich glaubt, ich habe ihr einen Dienst erwiesen, so werde

ich mich für mehr als belohnt halten, wenn man aus der Kommunkasse der armen verwittweten Marie und ihren vaterlosen Waisen irgend eine Unterstützung zufließen lassen wollte."

„Das kann recht gut geschehen," sprach Sir Patrick Charteris, „und die gute Stadt dabei noch immer reich genug bleiben, um ihre Schuld an Heinrich Gow abzutragen. Und über diese Schuld kann jeder von uns besser urtheilen, als er selber, da ihn eine unnöthige Bedenklichkeit, gemeinhin Bescheidenheit genannt, dagegen blind macht. — Und wäre die Stadt nicht wohlhabend genug, so wird der Provost seinen Antheil dazu geben. Des Räubers goldene Engel sind noch nicht alle ausgeflogen."

Nun kreisten die Humpen unter dem Bescheide eines Trosttrunks auf die Wittwe, und machten sofort nochmals die Runde auf das Gedächtniß des unglücklichen, aber so wacker gerächten Olivers. Kurz es war ein so joviales Mahl, daß Alle einstimmig erklärten, es fehlte weiter nichts, es vollkommen zu machen, als die Anwesenheit des Mützenmachers selber, dessen Unfall die Lustbarkeit veranlaßt, und der gewöhnlich bei dergleichen Fröhlichkeiten die Zielscheibe des Witzes gewesen war. Wär's möglich, ihn herbeizuzaubern, setzte der Stadtvoigt Craigdallie ganz trocken hinzu, so würde er gewiß den Erfolg des Tages sich zugeschrieben, und sich als den Rächer seiner eigenen Ermordung angepriesen haben.

Beim Erklingen der Vesperglocke brach die Gesellschaft auf; die ernsteren darunter begaben sich in die Abendmesse, und machten daselbst mit ihren halbgeschlossenen Augen und glänzenden Gesichtern eine höchst rechtgläubige und erbauliche Abtheilung der Fastenversammlung; Andere gingen heim, um den Ihrigen über die Vorfälle des Tages Bericht zu erstatten; noch Andere höchst wahrscheinlich zu den freien Ergötzlichkeiten eines Wirthshauses, dessen Thüren die Fasten nicht so ganz fest verschlossen hatten, als es die Vorschriften der Kirche geboten. Heinrich ging, vom Weine und dem ihm gezollten Beifall etwas warm, in sein Haus, legte sich

zu Bette, und träumte von der höchsten Glückseligkeit und von Katharine Glover.

Wir sagten, nach entschiedenem Kampfe hätten sich die Zuschauer in zwei Parteien getheilt. Von denselben begleiteten, nachdem der achtbare Theil dem Sieger in freudevoller Prozession gefolgt war, die meisten — der ganz eigentlich sogenannte Pöbel — den überwundenen und verurtheilten Bonthron, der seinen Weg ganz anders wohin und zu ganz anderer Bestimmung antreten mußte. Wie man auch übrigens die Reize eines Trauerhauses und die eines Lustbarkeitshauses vergleichend einander gegenüber stellen mag — kaum läßt sich zweifeln, welches von beiden die meisten Zuschauer herbeiziehen werde, wenn es gilt Zeuge zu seyn — dort von Schauderscenen, ohne selbst dabei betheiligt zu seyn, oder dort von Lustbarkeiten, ohne mitgenießend sie theilen zu dürfen. Es war also natürlich, daß dem Karren, worauf der Delinquent zum Richtplatz gebracht wurde, die größere Zahl der Einwohner Perths folgte.

Ein Mönch saß neben dem Mörder, und letzterer hörte nicht auf, Jenem unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses dieselben lügenhaften Betheuerungen, wie auf dem Kampfplatz, mitzutheilen, daß nämlich der Herzog von Rothsay der Anstifter des gelegten Hinterhalts gewesen, durch welchen der unglückliche Mützenmacher sein Leben eingebüßt. Dieselbe Lüge streute er unter das Volk aus, indem er den ihm zunächst Gehenden heilig versicherte, er litte die Todesstrafe blos deswegen, weil er dem Befehle des Herzogs von Rothsay ein zu williges Ohr geliehen. Eine Zeit lang wiederholte er diese Worte mürrisch und finster, wie einer, der sein Pensum hersagt, oder wie ein Lügner, der durch öftere Wiederholung den Glauben sich zu erzwingen strebt, dessen seine innere Ueberzeugung ihn für unwürdig erklärt. Als er aber seine Augen aufschlug und in der Ferne die schwarzen Umrisse eines wenigstens vierzig Fuß hohen Galgens nebst der Leiter und dem verhängnißvollen Stricke erblickte — ward er plötzlich still, und der Mönch konnte deutlich bemerken, wie er zu zittern begann.

„Fasse Dich, mein Sohn," sprach der freundliche Priester. „Du hast die Wahrheit bekannt, und Absolution erhalten. Deine Reue wird Dir nach dem Grade Deiner Aufrichtigkeit helfen, und bist Du auch ein Mensch von blutiger Hand und grausamer Seele gewesen, so wirst Du doch durch die Gebete der Kirche zu gehöriger Zeit aus den Qualen des Fegfeuers erlöst werden."

Diese Versicherungen waren nun allerdings mehr zu Vermehrung als Verminderung der Angst des Delinquenten geeignet, der doch anfing Zweifel zu hegen, ob denn auch die zu seiner Lebensrettung getroffenen Vorkehrungen von sicherem Erfolge seyn dürften, auch Verdacht hegte, ob man dieselben wirklich zu seinen Gunsten in Anwendung bringen wollte. Denn er kannte seinen Gebieter zu gut, um nicht Gleichgültigkeit genug ihm zuzutrauen, wo es galt, einen seiner Diener zu opfern, der zumal bei einer kommenden Gelegenheit als gefährlicher Zeuge gegen ihn auftreten konnte.

Jedoch war sein Urtheil gesprochen, und er konnte ihm nicht entgehen. Langsam näherte man sich dem schauderhaften Pfahle, der am Stromesufer ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt auf einem Platze errichtet war, von welchem der zum Fraß der Raben bestimmte Leichnam nach allen Seiten hin weit gesehen werden konnte. Hier übergab der Geistliche den Bonthron dem Henker, dieser half ihm beim Ersteigen der Leiter, und that ihn darauf vor Aller Augen nach den üblichen Vorschriften des Gesetzes ab. Er schien eine Minute lang im Todeskampfe zu zappeln, hing aber gleich nachher regungslos und entseelt dort. Nachdem der Scharfrichter länger als eine halbe Stunde an Ort und Stelle seiner Pflicht gemäß geblieben, als wollte er den letzten Lebensfunken erst verlöschen lassen, kündigte er den Bewunderern von dergleichen Schauspielen an, daß die Ketten zum Hängenbleiben des Leichnams nicht hätten fertig werden können, und mithin die Schlußceremonie mit dem Aufschneiden des Erhängten, und dem Flechten aufs Rad

bis zu Sonnenaufgang des nächsten Morgens verschoben werden müßte.

Trotz der angegebenen frühen Stunde begleitete den Meister Schnürzu eine bedeutende Volksmenge auf den Richtplatz, um die letzte Vollziehung des Urtheils an dem Todten mit anzusehen. Allein wie groß war das Erstaunen und die Empörung der Freunde dieses Vergnügens, als sie sahen, daß der Leichnam nicht mehr am Galgen war. Doch waren sie nicht lange über die Erklärung dieses Verschwindens verlegen. Bonthron war der Bediente eines Herrn gewesen, dessen Rittergut in Fife war, ja, er selbst war dort geboren und erzogen. Was war nun natürlicher, als daß einige Fifer, die ja so oft mit ihren Booten am dortigen Ufer anlegten, heimlich den Leichnam ihres Landsmanns von dem öffentlichen Schandplatz hinweg genommen hatten? Die Menge ließ ihre Wuth gegen Schnürzu aus, daß er nicht am vergangenen Abend die unbedeutende übrige Arbeit gethan — und hätte nicht er und seine Gehülfen sich in ein Boot geworfen, und sich über den Tay davongemacht, so würden sie kaum der Gefahr entgangen seyn, ihr Leben unter den Steinwürfen der aufgeregten Masse einzubüßen. Jedoch lag dies Ereigniß zu sehr im herrschenden Charakter der Zeit, als daß man es als ein Wunder betrachtet hätte. Den wirklichen Hergang werden wir im Fortgange der Geschichte mittheilen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Begebenheiten in einer Erzählung, wie unsere gegenwärtige, müssen sich in einander einfügen, wie die Einkerbungen eines Schlüssels in die des Schlosses eingreifen müssen, zu dem er gehört. Der noch so geneigte Leser wird sich nicht für verpflichtet achten, mit der bloßen Angabe fürlieb zu nehmen, daß dies oder jenes sich ereignet habe — freilich im Allgemeinen gewöhnlich Alles, was er von den

meisten Begebenheiten um sich herum erfährt; sondern indem er zu seinem Ergötzen liest, wünscht er zugleich die innern Triebfedern zu schauen, welche den Ereignissen Entstehen und Fortgang gaben. Das ist eine untadelhafte, vernünftige Neugier. Steht's ja doch einem Jeden frei, seine Uhr aufzumachen, ihren innern Bau zu besehen, sie nach Belieben wieder zusammen zu setzen — nur bei der allgemeinen Stadtuhr, die auf dem Kirchthurme zu Aller Nutz und Frommen die Zeit angibt, ist ihm dies verboten.

Es wäre deshalb sehr unhöflich von mir, wollte ich meine Leser über die Veranstaltungen in Ungewißheit lassen, durch welche der Mörder Bonthron vom Galgen hinweg gekommen war; eine Begebenheit, welche einige Perth'sche Bürger dem bösen Feinde selber zuschrieben, während andere sich damit begnügten, die Erklärung in dem natürlichen Abscheu der Fifer zu suchen, ihren Landsmann so am Ufer zur Schande ihrer Provinz hangen zu sehen.

Gegen Mitternacht nach dem Tage der Hinrichtung, als alle Einwohner Perths in tiefen Schlaf versunken waren, schritten drei Männer, dicht in ihre Mäntel gehüllt und eine düster brennende Laterne in der Hand, die Gänge eines Gartens herunter, der vom Hause Sir John Ramorny's an das Tayufer führte, wo ein kleines Boot an einem Landungsplatz, oder einem kleinen, in den Fluß gehenden Steindamm vor Anker lag. Der Wind heulte brüllend und schauerlich durch die entblätterten Stauden und Gebüsche; bleich w a d e t e (ein schottländischer Ausdruck) der Mond durch die gejagten Wolken, die mit Regen zu drohen schienen. Die drei Männer bestiegen mit größter Vorsicht, um ja nicht bemerkt zu werden, das Boot. Der eine war ein großer, gewaltiger Mann, der zweite kurz und geduckt, der dritte von mittler Statur, und scheinbar jünger, als seine Gefährten, auch behende und thätig. So viel konnte bei der unvollkommenen Beleuchtung erkannt werden. Sie setzten sich in's Boot und stießen von dem Steindamme ab.

„Wir müssen es mit dem Strome gehen lassen, bis wir an der Brücke vorbei sind, wo die Bürger noch immer Wache

halten; und man kennt das Sprichwort: ein Perth'scher Pfeil hat sichern Flug —" sprach der Jüngste von ihnen, der das Amt des Steuermanns übernahm, und das Boot von dem Damme abstieß. Die Andern nahmen die Ruder, die umwickelt waren, zur Hand, und ruderten mit möglichster Behutsamkeit, bis sie die Mitte des Stroms erreicht hatten; dann ließen sie die Hände ruhen, stützten sich auf die Ruder und überließen ihrem Steuermann die Sorge, die Flußmitte zu halten.

So fuhren sie unbemerkt oder unberücksichtigt durch die breiten gothischen Bogen der alten Brücke, die unter dem freigebigen Schutze Robert Bruce's im Jahr 1329 erbaut, und 1621 durch eine große Wasserfluth weggerissen wurde. Wohl hörten sie Stimmen einer Bürgerwache, die seit Anbeginn dieser Unruhen zur Nacht auf diesem wichtigen Posten aufgestellt war, sie wurden aber nicht angerufen. Als sie darauf so weit den Strom hinab waren, daß sie von dieser nächtlichen Wache nicht mehr gehört werden konnten, fingen sie wieder an zu rudern, immer aber mit Behutsamkeit; auch begannen sie ein Gespräch, aber nur mit halblauter Stimme.

„Sie haben ja ein neues Amt übernommen, seit ich von Ihnen weg bin, Kamerad," sprach ein Ruderer zu einem andern. „Damals hatten Sie die Pflege eines kranken Ritters, und jetzt sehe ich Sie beauftragt, einen Leichnam von dem Galgen zu mausen."

„Einen lebendigen Menschen, wenn mir's der Herr Schildknappe zu Gute halten will, sonst ging meine Kunst ja betteln."

„So hörte ich allerdings, Herr Apotheker. Aber trotz Ihrer Gelehrsamkeit kann ich diesmal nicht am Erfolg glauben, wenn Sie mir nicht einen nähern Aufschluß über Ihr Kunststück geben können."

„Eine unbedeutende Kleinigkeit, die einen so scharfsinnigen Geist, wie den Ew. Heldenmüthigkeit, nicht besonders ansprechen wird. Mein Gott, das Ganze ist so: Der schwebende Zustand des menschlichen Körpers, im gemeinen Leben Hängen genannt, bewirkt den Tod vermittelst eines Schlag-

flußes, d. h. das Blut kann wegen des Zusammenschnürens der Adern nicht zurück zum Herzen, es drängt sich also nach dem Gehirn, und der Mensch stirbt. Desgleichen — und das ist eine zweite Ursache des Todes — empfangen die Lungen die nöthige Lebensluft nicht mehr, weil der Strick den Thorax zusammenschnürt, und daran muß der Patient sterben."

„Das ist Alles recht gut und wohlverständlich — allein, wie läßt sich denn eben das verhindern, Herr Doktor?" so fragte der Dritte, und das war Niemand anders, als Ramorny's Page, Eviot.

„Nun, mein Gott," erwiederte Wurmsam, „man hänge den Verurtheilten dergestalt auf, daß die Halspulsadern nicht zusammengepreßt werden, so wird das Blut nicht zum Gehirne strömen, und mithin auch kein Schlagfluß erfolgen; und wieder, wenn der Thorax nicht zusammengeschnürt wird, so können die Lungen athmen, ob der Mensch mitten am Himmel oben hänge, oder mit den Füßen auf der Erde stehe."

„Das begreife ich Alles sehr wohl," sprach Eviot. „Aber wie sich diese Vorsichtsmaßregeln mit der Vollstreckung der Verurtheilung zum Strange vereinbaren lassen, das ist's, was mein schwacher Verstand nicht einsieht."

„Ach, guter Jüngling, Ihr Soldatenleben hat einen wackern Geist verdorben. Hätten Sie studirt, wie ich, so würden Sie ganz andere und bei weitem schwerere Dinge gelernt haben. Doch hier ist mein Geheimniß. Ich suche mir einige Bandagen zu verschaffen aus demselben Stoffe, woraus die Pferdegurte Ew. Heldenmüthigkeit bereitet sind, mit besonderer Rücksicht darauf, daß sie beim Anziehen sich nicht überstülpen, denn sonst würde meine Kunst fruchtlos seyn. Nun wird das eine Ende dieser Binden unter beiden Füßen hinweg und an beiden Schenkeln herauf nach einem Gürtel gezogen, worein sie geschlungen werden; diese Gürtel sind nun unter Brust und Rücken wieder durch mehrere Lederschlingen an einander gemacht, damit die Last vertheilt werde; auch werden noch andere Kunstgriffe angewandt, dem Leidenden Erleichterung zu schaffen — der vornehmste ist

dieser. Die Lederschlingen oder Bänder sind an einem breiten, auswärtsgebogenen Stahlkragen befestigt, der einen oder zwei Haken hat zur sichern Anfügung des Stricks, den der freundliche Henker statt um den bloßen Hals des Verurtheilten, um diese Maschine legt. Wenn nun so der Unglückliche von der Leiter gestoßen wird, so fühlt er wohl, daß er hängt, allein, prosit die Mahlzeit — nicht am Halse, sondern an einem Stahlkragen, der die Schlingen hält, worin seine Füße treten und seine ganze Körperschwere ruht, welche nur von ähnlichen Stützen unter den Armen etwas leichter gemacht worden ist. Da nun auf diese Weise weder eine Ader noch die Luftröhren zugeschnürt werden, so kann der Mensch eben so frei athmen, und sein Blut wird — die Hemmungen des Entsetzens und der Neuheit seines Zustandes abgerechnet — eben so ungestört seinen Kreislauf vollbringen, als das Ew. Heldenmüthigkeit, wenn Sie in die Steigbügel treten, um ein Schlachtfeld zu überblicken."

„Bei meiner Treue, fein und wunderbar ausgedacht," sprach Bunkle.

„Nicht wahr?" fuhr der Chirurg fort. „Und wohl werth von emporstrebenden Geistern wie Ew. Heldenmüthigkeiten beachtet zu werden, da man ja doch nicht voraussehen kann, zu welcher Höhe die Zöglinge eines Sir John Ramorny's sich versteigen; und wäre sie von der Art, daß man nur vermittelst eines Stricks von derselben sich herablassen könnte, so dürften Sie meine Methode doch wohl anwendbarer als die gewöhnliche finden. Aber, da müssen Sie sich einen höhern Kragen an ihre Collets machen lassen, sonst kann ja der Stahlring nicht darunter verborgen werden — und vor allen Dingen, beim Strickanlegen einen bonus socius, wie Schnürzu zur Seite!"

„Verworfener Giftmischer," sprach Eviot. „Männer unseres Berufs sterben auf dem Schlachtfelde!"

„Ich will mir's aber dennoch für den Nothfall merken," versetzte Bunkle. „Allein das mag eine verzweifelte Nacht für den hangenden Hund, den Bonthron gewesen seyn, wenn er nun so mitten in der Luft vom Winde hin und her ge-

trieben, nach der Musik seiner eigenen Ketten, eine Pavane tanzen mußte."

„Es wäre eine That um Gottes willen, ihn dort hangen zu lassen," sprach Eviot. „Denn sein Losmachen vom Galgen wird ihn nur zu neuen Mordthaten ermuthigen. Er kennt blos zwei Elemente, in denen er lebt: Trunk und Blutvergießen."

„Vielleicht würde Sir John dieselbe Ansicht mit Ihnen gehabt haben," sprach Wurmsam, „allein dann hätte man dem Bösewicht erst die Zunge ausschneiden müssen, damit er nicht von seiner luftigen Höhe herab unangenehme Aufklärungen etwa gegeben hätte. Auch waren außerdem Gründe vorhanden, die Ew. Heldenmüthigkeiten nicht gerade zu wissen brauchen. In Wahrheit, ich habe meinen Edelsinn bewiesen, indem ich ihm davon geholfen; der Mensch ist ja von einem Baue, wie das Edinburger Schloß so fest, seine Aufstellung in meinem anatomischen Kabinete würde dem Vorzüglichsten, was Padua hat, nichts nachgegeben haben. — Aber, Herr Bunkle, was bringen Sie uns denn für Nachrichten von dem gewaltigen Douglas?"

„Da antworte, wer etwas weiß," sprach Bunkle. „Ich bin nur der Esel, der die Botschaft hin- und herträgt, aber von dem Inhalte nichts weiß. Ich überbrachte dem Douglas Briefe vom Herzog von Albanien und von Sir John Ramorny, und er ward ganz schwarz wie eine Gewitterwolke, als er sie las. Ich bekam Antwort von dem Grafen, worüber sie lächelten, wie die Sonne, wenn die Sturmwolke vorüber gezogen. Wenden Sie sich doch an Ihre Sterntafeln, Herr Doktor, und beschwören Sie das Geheimniß hervor!"

„Dazu, denke ich, bedarf's weiter kein Kopfzerbrechen," antwortete der Chirurg. — „Nun, da wird ja im matten Lichte des Mondes unser todter Mann sichtbar. Sollte er einen Wanderer, der zufällig diese Nacht vorübergegangen, angeschrieen haben, so würde dieser gewiß über den Gruß von der Höhe eines Galgens, wie dieser, nicht wenig sich verwundert haben. — Horch, ich dächte, ich hörte sein

Aechzen mitten durch das Wehen der Nachtluft und das Klirren seiner Ketten. So — fein ordentlich und sachte! Hängen Sie das Boot mit dem Ringe an, und nehmen Sie mein Futteral mit meinen Geräthschaften heraus. Es wäre freilich gut, wenn wir ein kleines Feuer anmachen könnten, der Schein aber könnte entdeckt werden. Nun vorwärts, meine wackeren Herrn, gehen Sie aber behutsam, denn unser Weg führt gerade unter den Galgen. Bringen Sie die Laterne mit. Die Leiter wird doch da gelassen worden seyn?" —

Als sie an den Galgen kamen, konnten sie ganz deutlich ein Aechzen vernehmen, wie leise es auch laut wurde. Wyrmsam wollte durch ein zwei bis dreimaliges Husten ihm ein Zeichen geben; da aber keine Antwort erfolgte, so sprach er zu seinen Begleitern: „Nun müssen wir eilen, denn unser Freund scheint auf dem letzten Loche zu pfeifen, da er das Signal nicht beantwortet, das ihm die naheude Hilfe verkündigt. — Mein Zeug her. Ich will auf die Leiter und ihn erst abschneiden. Sie steigen hinter mir drein und fassen den Körper fest an, daß er nicht herabfalle, wenn der Strang zerschnitten ist. Greifen Sie nur gut zu, die Bandagen werden's Ihnen erleichtern. Bedenken Sie wohl, daß er trotz seiner Eulenrolle während dieser Nacht doch keine Flügel hat, und von dem Strange herab fallen, dürfte so gefährlich seyn, als in denselben h i n e i n zu verfallen."

Unter diesen Worten hatte er die Leiter erstiegen, und nachdem er sich versichert, daß die beiden ihm folgenden Waffenträger den Körper wohl gefaßt hatten, zerschnitt er den Strick, und half dann beim Herabschaffen des beinah leblosen Körpers des Delinquenten.

Durch besonnene Anwendung von Kraft und Geschicklichkeit ward Bonthrons Körper glücklich heruntergebracht, und nachdem man sich von dem wohl schwachen, doch sicheren Vorhandenseyn von Leben überzeugt, an den Fluß getragen, wo die drei unter dem Schutze des hohen Ufers ohne Furcht vor Entdeckung verweilen konnten. Der Chirurg traf seine

Anstalten zur Wiederbelebung, wozu er alles Nöthige bei sich hatte.

Er machte deshalb den Erlösten von seinen Fesseln frei, die der Scharfrichter absichtlich nicht abgenommen hatte, und machte zugleich die Schlingen und Bandagen los, worin er in der Schwebe gehangen. Es dauerte einige Zeit, ehe Wurmsam zum Zwecke kam; denn troß der Künstlichkeit, womit seine Maschine erbaut, so hatten doch die zum Halten des Körpers dienenden Rieme sich so fest zusammengezogen, daß das Gefühl des Erstickens sehr heftig geworden war. Aber die Bemühungen des Chirurgen triumphirten über alle Hindernisse. Nach einem Niesen und Strecken und ein paar Zuckungen gab Bonthron die unzweifelhaftesten Zeichen des Zusichkommens; denn er faßte die Hand des Behandelnden, indem dieselbe eben starke Tropfen auf die Brust und den Hals streichen wollte, und führte das Fläschchen, worin sie waren, an seinen Mund, und nahm fast mit Gewalt einen tüchtigen Schluck davon.

„Es ist ein zweimal abgezogener Spiritus," sprach der staunende Arzt, „und jedem andern müßte er die Kehle zuschnüren und den Magen verbrennen. Dies Wunderthier ist aber so unähnlich den andern menschlichen Wesen, daß es mich nicht wundern würde, wenn er dadurch zum vollen Besitz seines Bewußtseyns wieder käme."

Bonthron setzte sich auf, stierte um sich, und zeigte einiges Bewußtseyn.

„Wein! — Wein!" war das erste deutlich ausgesprochene Wort.

Der Chirurg gab ihm einen mit Wasser vermischten Wein zu trinken. Er stieß ihn mit dem schmähenden Zusatz von sich: „Gossenwäsche!" und rief von neuem: „Wein! — Wein!" —

„Nun, meinetwegen in des Teufels Namen; der allein versteht sich ja auf Deine Konstitution!" sprach der Arzt.

Ein Zug, so lang und tief, daß jeder Andere sich dadurch um den Verstand getrunken hätte, hatte auf Bonthron die Wirksamkeit, daß er den seinigen dadurch verbessert wieder-

erhielt. Dennoch zeigte er kein Besinnen auf den Ort, wo er war, und überhaupt auf das, was mit ihm vorgegangen, und fragte in seinem abgebrochenen mürrischen Ton, warum man ihn denn jetzt in der Nacht hieher an den Strom geschafft habe.

„Wieder etwa so eine Kurzweil des wilden Prinzen, um mich zu baden, wie da neulich? Donnerwetter — ich wollte —"

„Halt's Maul!" rief Eviot. „Bedank Dich lieber, wenn nur ein Fünkchen Dankbarkeit in Dir ist, daß Dein Körper nicht Rabenfutter, und Deine Seele an einem Ort ist, wo's nicht genug Wasser gibt, um Dich rein zu waschen."

„Ach ja, nun besinne ich mich," sprach der Verworfene; hub die Flasche an den Mund, und begrüßte sie mit einem langen herzlichen Kuß; setzte sie drauf leer neben sich hin, hing den Kopf vorn nieder, und schien sich anzustrengen, um mit seinen Gedanken in's Reine zu kommen.

„Wir können den Erfolg seines Nachsinnens nicht länger abwarten," sprach Wurmsam. „Es wird leichter gehen, wenn er erst ausgeschlafen hat. — Na, Freund, Du bist einige Stunden lang in der Luft geritten — versuche, ob sich's auf dem Wasser nicht bequemer fortkommt. — Ew. Tapferkeiten wollen mich gütigst unterstützen. Ich bin so wenig im Stande, die Masse zu erheben, als sollte ich mit meinen Armen einen geschlachteten Ochsen tragen."

„Nun, so steh gerade auf den Füßen, Bonthron, wir haben Dich drauf gestellt," sprach Eviot.

„Es geht nicht," antwortete der Patient. „Jeder Blutstropfe sticht in den Adern, als ob er Fischgräten hätte, und die Kniee brechen unter mir zusammen. Was hat das zu bedeuten? Das ist gewiß Dein Werk, Du Hund von Chirurg."

„Allerdings, allerdings, ehrlicher Bonthron;" sprach der Arzt. „Ein Werk, wofür Du Dich gewiß bei mir bedanken wirst, wenn Du's erst einsehen wirst. Einstweilen leg Dich da hinten in das Boot, ich will Dich mit einem Mantel zudecken." Man half demnach dem Bonthron ins

Boot, und legte ihn so gut es gehen wollte hin. Er erwiederte ihre Unterstützungen mit einem paarmaligen Schnarchen, das dem Grunzen eines Ebers glich, der sein Lieblingsfutter bekommen hat.

„Und nun," begann der Chirurg zu Bunkle, „kennen der Herr Schiloknappe Ihr Amt. Sie haben nun diese lebendige Ladung nach Newburgh zu schiffen, wo Sie dieselbe befohlener Maßen abliefern. Hier sind seine Ketten und seine Bandagen, die Zeichen seiner Verhaftung und seiner Lebensrettung. Binden Sie Alles zusammen, und versenken Sie's an der tiefsten Stelle, über die Sie fahren; denn fände man die Dinge bei Ihnen, so würden wir Alle in's Gerede kommen. Der schwach wehende Wind von Westen wird Ihnen gestatten, ein Segel aufzuziehen, sobald es Tag wird und Sie müde sind vom Rudern. — Ew. zweite Heldenmüthigkeit, Herr Page Eviot, Sie werden sich entschließen, mit mir zu Fuß nach Perth zurückzuwandern, denn hier muß unsere Gesellschaft sich trennen. — Nehmen Sie die Laterne mit, Bunkle, denn Sie brauchen sie nothwendiger als wir! Mein Futteral aber schicken Sie mir gelegentlich wieder zu."

Auf dem zu Fuß angetretenen Heimweg nach Perth äußerte Eviot, er glaube, Bonthron würde nie seinen von der Angst zerrütteten Verstand völlig wieder erhalten; denn alle Seelenkräfte, besonders sein Gedächtniß, schienen ihm von derselben gestört.

„O nein, erlauben Ew. Pagelichkeit;" antwortete der Chirurg. „Bonthrons Verstand hat, so wie er ist, eine kernhafte Natur. Er wird nur, wie ein in Bewegung gesetzter Pendel, hin und her schwanken, dann aber auf seinem natürlichen Schwerpunkt wieder stehen bleiben. Von all unseren Seelenkräften ist das Gedächtniß am leichtesten momentanen Stockungen ausgesetzt. Der höchste Grad von Trunkenheit, ein tiefer gesunder Schlaf vernichten es, und doch äußert es sich wieder, sobald der Betrunkene nüchtern, und der Schlafende wach geworden ist. Schreck bringt bisweilen dieselben Wirkungen hervor. Ich kannte in Paris

einen Verbrecher, der zum Strange verurtheilt war, und die Strafe auch erlitt, ohne auf dem Hinrichtungsplatze besondere Angst, und überhaupt ohne in seinem Benehmen etwas anders zu zeigen, als man gewöhnlich bei Menschen in solchen Augenblicken zu sehen gewohnt ist. Der Zufall that an ihm, was ein geniales Kunststück für unsern liebenswürdigen Freund, von dem wir uns eben erst getrennt, gethan hat. Er ward abgeschnitten, und seinen Freunden wiedergegeben, ehe das Leben völlig zerstört war, und ich hatte das Glück, ihn wieder zu sich zu bringen. Aber trotz seines Zusichkommens erinnerte er sich doch nur wenig von seinem Verhöre und seinem Urtheil. Von seiner Beichte am Morgen der Hinrichtung — hi, hi, hi, (in seinem gewöhnlichen lauten Lachen) wußte er kein Wort mehr. Eben so wenig konnte er sich besinnen, wie er sein Gefängniß verlassen, und nach dem Greveplatz, als dem der Hinrichtung geführt worden; auch nicht auf die frommen Reden, hi hi! — womit er so manches Christenherz, hi, hi, hi, erbauet hatte. Auch war ihm nicht die geringste Erinnerung von seinem Hinaufsteigen auf der schauderhaften Leiter geblieben. — Hier aber sind wir an den Punkt gekommen, wo wir uns trennen müssen. Es würde nicht rathsam seyn, uns von einer Wache so zusammengehend erkennen zu lassen; auch ist's der Klugheit angemessen, zu verschiedenen Thoren in die Stadt hinein zu gehen. Mein Beruf rechtfertigt mein Kommen und Gehen zu allen Stunden des Tags und der Nacht. Ew. tapfere Pagelichkeit mag sich selbst etwas aussinnen, das sich hören läßt."

„Es hat mir so beliebt, — werde ich sagen, wenn ich sollte gefragt werden, und das wird hinreichend seyn;" sprach der hochmüthige junge Mann. „Doch werde ich möglichster Weise alles Aufsehen vermeiden. Der Mond hat sich ganz verdunkelt, und die Straßen sind schwarz wie ein Wolfsrachen."

„Pah," sprach der Arzt, „glauben Ew. Heldenmüthigkeit, das ist noch gar nichts, bald werden wir dunklere Wege betreten."

Ohne nach dem Sinne dieser unglückdeutenden Worte weiter zu fragen, oder vielmehr, ohne sie in seinem angebornen Stolze und Leichtsinn gehörig beachtet zu haben, trennte sich Ramorny's Page von seinem erfindungsreichen, gefährlichen Begleiter, und jeder schlug einen andern Weg ein.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Nicht sanfthin geht der Pfad herzinniger Liebe.
Shakspeare.

Das bange Vorgefühl des Waffenschmieds hatte ihn nicht getäuscht. Als nach Entscheidung des gerichtlichen Kampfes der ehrliche Handschuhmacher von seinem verhofften Schwiegersohn Abschied genommen hatte, fand er allerdings seine Befürchtung bestätigt; seine schöne Tochter war nicht in der günstigsten Stimmung gegen ihren Liebhaber. Aber ob er gleich wohl merkte, daß Katharine kalt, verschlossen, gemessen, ohne den geringsten Schein von sterblicher Leidenschaft war, auch mit einer an Verachtung grenzenden Gleichgültigkeit die glänzendste Beschreibung, die er nur vom Zweikampfe in dem Kürschnerhofe geben konnte, anhörte; so nahm er sich doch vor, ihre veränderte Stimmung gar nicht zu beachten, sondern frischweg von ihrer Verheirathung an seinen Sohn Heinrich, wie von einer ausgemachten Sache zu sprechen. Endlich, als sie, wie früher einmal, zu erklären begann, ihre Gefühle für den Schmied überschritten durchaus nicht die Grenzen einer bloßen Freundschaft; sie hätte sich entschlossen, nie zu heirathen — der sogenannte gerichtliche Zweikampf wäre ein Hohn gegen den Willen Gottes und das Gesetz der Menschen — so ward der Handschuhmacher natürlicher Weise hitzig.

„In Dir werde ich nicht gescheidt, Mädel! Ich bin zu schwach, um den abscheulichen Betrug zu errathen, womit Du Deinen erklärten Liebhaber küssest, von ihm Dich küssen lässest — zu ihm in's Haus rennst, wenn ein Gerücht ihn

todt sagt, und Dich ihm in die Arme stürzest, wenn Du ihn frisch und am Leben triffst! — Das Alles läßt recht hübsch an einem Mädchen, das durch eine vom Vater gutgeheißene Verbindung dem Wunsch ihrer Eltern nachkommen will: wenn aber ein junges Mädchen solche Zeichen von Vertraulichkeit einem Manne gibt, den sie nicht achten kann, und nicht heirathen will, so ist das unziemlich und unweiblich. Du bist bereits mit Deinen Gunstbezeugungen gegen den Heinrich verschwenderischer gewesen, als Deine Mutter, Gott hab' sie selig, je einmal vor der Trauung gegen mich war. Das sage ich Dir, Katharine, einen ehrlichen Mann bei der Nase so herumführen, das kann, will und darf ich nicht länger leiden. Ich habe mein Jawort zu Eurer Verbindung gegeben, und nun bestehe ich darauf, daß sie nächster Tage vollzogen werde, und daß Du mir morgen den Heinrich als den Mann empfängst, dessen junge Frau Du unverzüglich werden wirst."

„Eine höhere Gewalt als die Eurige, Vater, wird Nein sagen!" versetzte Katharine.

„Die möchte ich doch sehen! Meine Gewalt ist die rechtmäßige, die eines Vaters über sein Kind;" antwortete der Vater, „Gott und Menschen sprechen mir mein Recht zu."

„Dann wolle Gott uns gnädig seyn!" sprach Katharine. „Denn wenn Ihr auf Eurem Willen besteht, sind wir Alle verloren."

„Wir können keiner Gnade von Gott uns getrösten, wenn wir ohne Verstand handeln," erwiederte Simon. „Ich verstehe genug von Gottes Wort, um das zu wissen; und daß Deine grundlose Widerspenstigkeit gegen meinen Willen Sünde sey, wird Dir jeder Priester sagen. Ei, und gar noch! Ueber den heiligen Anruf Gottes im feierlichen Zweikampf hast Du ungebührlich gesprochen. Nimm Du Dich in Acht! Die heilige Kirche ist aufgewacht, um ihre Heerden zu bewachen und die Ketzerei mit Feuer und Schwert zu vertilgen; ich warne Dich!"

Katharine stieß einen halb unterdrückten Ausruf aus; darauf mit aller Anstrengung den Anschein der Ruhe sich

gebend, versprach sie ihrem Vater, wollte er sie bis morgen früh mit jeder weiteren Erörterung über diesen Punkt verschonen, so wollte sie dann selbst davon anfangen, und ihm ihr Herz frei entdecken.

Simon Glover mußte sich nun schon mit diesem Versprechen begnügen, ob er gleich auf die verschobene Erklärung höchst begierig war. Leichtsinn und Wankelmuth konnte es doch unmöglich von seiner Tochter seyn, daß sie gegen den Mann seiner Wahl, den sie kaum erst durch einen so unzweideutigen Beweis auch für den Mann ihrer eigenen Wahl erklärt hatte — sich ein so wenig gleich bleibendes Betragen erlaubte. Welche äußere Gewalt vorhanden seyn könnte, die sie vermöchte, ihren innerhalb dieser vierundzwanzig Stunden so unverfänglich ausgesprochenen Entschluß zu verändern, war ihm ein undurchdringliches Geheimniß.

„Nun so will ich auch ein Hartkopf seyn, wie sie,“ dachte Glover; „und entweder soll sie mir unverzüglich den Heinrich heirathen, oder der alte Simon wird einen herrlichen Grund für das Gegentheil wissen!“

Den ganzen Abend ward kein Wort über diesen Gegenstand weiter gesprochen; aber am nächsten Morgen früh, gerade als die Sonne aufging, kniete Katharine vor das Bette ihres noch schlummernden Vaters. Ihr Herz schluchzte, als ob es zerspringen wollte, und heiße Thränen fielen auf das Gesicht ihres Vaters. Der ehrliche Alte erwachte, schlug die Augen auf, bekreuzte das Haupt seiner Tochter, und küßte sie zärtlichst.

„Ich verstehe Dich, Käthchen,“ sprach er. „Du kommst um zu beichten, und wünschest wahrscheinlich von schwerer Buße durch Aufrichtigkeit loszukommen.“

Katharine schwieg einen Augenblick.

„Ich darf nicht erst fragen, guter Vater, ob Ihr Euch auf den Karthäuser, den Pater Clemens, auf seine Predigten und Lehren erinnert. Ihr waret ja zu oft sein Zuhörer, als daß Ihr nicht wissen solltet, wie die Leute Euch einen

Anhänger von ihm, und mit größerem Rechte auch mich so nannten."

„Beides weiß ich recht wohl," sprach der Alte, auf den Ellbogen sich stützend; „aber die lügen schändlich, die behaupten wollen, ich hätte ihm in irgend einem ketzerischen Satz beigestimmt, so gern ich ihn auch über das Verderbniß der Kirche, den Unfug der Großen und die rohe Unwissenheit der Niedrigen sprechen hörte, indem er, wie mir's schien, bewies, daß die einzige Tugend des Staates, seine ganze Kraft und Geltung im gewerbtreibenden Bürgerstand der besseren Klasse zu suchen sey, und diese Lehre war mir wohlthuend und ehrend für unsere Stadt. Predigt er etwas anders, als die richtige Lehre, warum gestatteten es denn seine Vorgesetzten in der Karthause? Wenn die Schäfer einen Wolf in Schafskleidern unter die Heerde treiben, so dürfen sie den Schafen nicht die Schuld geben, wenn sie erwürgt werden."

„Sie gaben ihm nicht nur Erlaubniß, sondern sogar Aufmunterung zu seinen Predigten," sprach Katharine, „so lange die Laster der Laien, die Anmaßungen der Großen, und die Unterdrückung der Armen die Gegenstände seines Tadels waren, und sie freuten sich des zahlreichen Kirchenbesuches, der von andern Klosterkirchen sich zurückziehend, ihre Karthäuserkirche füllte. Die Heuchler aber — denn das sind sie — vereinigten sich mit den andern Ordensverbrüderungen zur Anklage ihres Predigers Clemens, als er vom Tadel der weltlichen Verbrechen zu dem Stolz, der Unwissenheit und der Schwelgerei der Geistlichen selber überging, und ihren Durst nach weltlicher Macht, ihre gemißbrauchte Gewalt über die menschlichen Gewissen, und ihre Begierde nach immer größeren Reichthümern darlegte."

„Um Gottes willen, Katharine, sag das nicht laut," bat ihr Vater; „Du geräthst in Feuer, Deine Worte werden bitter, Deine Augen funkeln. Gerade wegen der Heftigkeit bei Dingen, die Dich doch gar nicht kümmern, eben so wenig wie irgend einen Andern, beschmeißen Dich bos-

hafte Menschen mit dem ärgerlichen, gefährlichen Namen einer Ketzerin."

„Ich rede nur die Wahrheit," sprach Katharine; „und Ihr selbst habt oft dasselbe gesagt."

„Nadel und Rehhaut, nein!" antwortete der Handschuhmacher heftig. „Ich soll was gesagt haben, was mich Leib und Leben, Hab und Gut kosten könnte. Es ist ja bereits eine Kommission zur Festnehmung und Untersuchung der Ketzer bestallt; denn auf diese schiebt man die Schuld wegen aller Lärmauftritte und Unglücksfälle in diesen Tagen; also, nichts geredt am besten steht! Ich halt's immer mit unserem alten Vater: *

Das Wort ist Sklav, das Denken frei,
Drum mit der Zung behutsam sey!

„Zu spät, Vater, zu spät!" antwortete Katharine und sank auf einen Stuhl neben dem Bette ihres Vaters. „Die Worte sind ausgesprochen und gehört worden, und Simon Glover, Bürger in Perth, ist angezeigt, daß er unehrerbietige Aeußerungen über die Lehren der heiligen Kirche gethan —"

„So wahr ich von Messer und Nadel lebe, das ist eine Lüge," unterbrach sie der Vater. „Ich bin nie so einfältig gewesen, über Dinge zu reden, die ich nicht verstehe."

— „Und die Gesalbten des Herrn gelästert habe" — so schloß Katharine.

„Nein, ich werde nie abläugnen, was wahr ist," sprach der Handschuhmacher. „Ich kann wohl ein unüberlegtes Wort auf der Bierbank, oder bei einer Flasche Wein, oder in einem vertrauten Kreise einmal gesprochen haben; sonst aber gehört meine Zunge nicht zu denen, die die Köpfe in Gefahr schwatzen."

„Das denkt Ihr, theuerster Vater; aber jedes unbedeutende Wort von Euch hat man aufgefangen, Eure bestge-

* Bekanntlich verstehen die Engländer darunter den Dichter Chaucer, geb. 1328. Freilich wunderlich, wie Scott einem Handwerker aus dem vierzehnten Jahrhundert diese später aufgekommene Benennung in den Mund legen kann.

Anmerk. d. Uebers.

meinten Aeußerungen hat man verdreht, und Ihr steht in allgemeinem Gerede, ein großer Spötter gegen Kirche und Geistlichkeit zu seyn, und mit liederlichen, weggeworfenen Personen, wie mit dem seligen Oliver Proudfute, dem Schmied aus dem Mühlviertel und Andern, die man als die Stimmführer der vom Pater Clemens gestifteten Sekte angibt, gegen dieselbe laut zu sprechen; und Pater Clemens ist sieben Ketzereien bezeihet, wird mit Stab und Speer verfolgt, und soll sein Todesurtheil empfangen. Das aber," sprach Katharine niederknieend und zum Himmel mit einem Gesichte emporblickend, wie die katholische Kirche ihren Kunstmalern als Ideal geliefert — „das soll ihnen nicht gelingen. Er ist dem Netze des Vogelstellers entgangen, und Gott sey Dank, durch mich!"

„Durch Dich, Mädchen? Bist Du denn toll?" sprach der erstaunte Vater.

„Ich läugne nicht, daß ich dessen mich rühmen darf;" antwortete Katharine; „durch mich wurde Conachar veranlaßt, mit einer Schaar Männer herbeizukommen und den alten Mann abzuholen, der bereits weit über der Grenze ist."

„O mein unvorsichtiges, mein unglückliches Kind," sprach der Vater. „Du hast gewagt, einem der Ketzerei Angeklagten zur Flucht zu verhelfen, und bewaffnete Hochländer herbeizurufen, um die Gerechtigkeilspflege innerhalb der Stadt zu stören? Ach, so hast Du gegen die Gesetze der Kirche sowohl, als gegen die des Staates gesündigt. Was — was würde aus uns werden, wenn man das erführe?"

„Man hats bereits erfahren, bester Vater," sprach die Jungfrau mit Festigkeit; „erfahren habens bereits gerade die, welche in der Bestrafung der That die leidenschaftlichsten seyn werden."

„Das muß nur so eine Einbildung von Dir seyn, Katharine, oder ein Einschlag betrügerischer Mönche und Nonnen; das reimt sich ja nicht mit Deiner kaum erst an den Tag gelegten Bereitwilligkeit, den Schmied zu heirathen."

„Ach, guter Vater, denkt doch an den überraschenden Schreck, den das Gerücht von seinem Tode über uns ver-

breitete, und an das freudige Staunen, als wir ihn am Leben sahen; und laßt Euchs nicht befremden, wenn ich, durch Eure Gegenwart ermuthigt, mehr sagte, als ruhige Ueberlegung gut heißt. Da aber wußte ich das Schrecklichste noch nicht, und dachte, man hätte die Gefahr übertrieben. Ach, gestern ward ich furchtbar aus meiner Täuschung gerissen, als die Aebtissin mit dem Dominikaner selbst her kam. Sie zeigten mir den Befehl zu einer Untersuchungs- und Bestrafungskommission der Ketzer, mit dem großen königlichen Siegel versehen; sie zeigten mir Euren und meinen Namen auf dem Namensverzeichnisse der Verdächtigen, und mit Thränen, mit aufrichtigen Thränen beschwur mich die Aebtissin, durch schleuniges Begeben in ein Kloster ein Jammerschicksal zu vermeiden; worauf der Mönch mir mit seinem Worte versprach, thäte ichs, so wollte man Euch nicht beunruhigen."

„Der Teufel hol die beiden Krokodile!" sprach der Handschuhmacher.

„Ach," versetzte Katharine, „weder Wehklage noch Zorn wird uns helfen. Ihr seht aber, ich bin nicht ohne Grund so außer mir!"

„Außer Dir! Sag lieber auf dem Weg ins Verderben! Ach, mein unbesonnenes Kind, wo war Dein Verstand, als Du so blind in solch eine Falle gingst!"

„Hört mich an, Vater," antwortete Katharine. „Noch gibts immer ein Auskunftsmittel, und zwar das, was ich schon oft vorgeschlagen und zu dessen Ergreifung ich bisher vergebens Eure Zustimmung mir erfleht habe."

„Ich merke schon, das Kloster," sprach ihr Vater. „Aber Katharine, welche Aebtissin oder Priorin dürfte —"

„Ich wills Euch aus einander setzen, bester Vater, das wird Euch auch zugleich die Veranlassungen zeigen, die mich in meinem Entschlusse so wankend erscheinen ließen, daß ich von Euch und von Anderen deshalb Tadel erfahren mußte. Unser Beichtvater, der alte Pater Franz, den ich nach Eurem Willen aus den Dominikanern mir erwählte —"

„Ja ja, ganz recht," unterbrach sie der Vater, „ich

rieth und befahl Dirs, um das Gerücht Lügen zu strafen, das Dein Gewissen gänzlich unter der Leitung des Pater Clemens wissen wollte."

„Hm! Dieser Pater Franz hat mich zu verschiedenen Malen zu einem Gespräche beinah gezwungen, wobei Dinge berührt wurden, die er als muthmaßlichen Inhalt der Lehren des Pater Clemens betrachtete. Nun verzeih mir Gott meine Blindheit. Ich ging in die Falle, sprach frei und offen, und da er freundlich nur widersprach, wie Jemand, der gern überzeugt seyn möchte, so vertheidigte ich dann, was ich mit frommer Einfalt für Wahrheit hielt. Der Beichtvater nahm nicht eher seine wahre Gestalt an, und verrieth nicht eher seine wahre Absicht, als bis er mir Alles abgelockt hatte, was ich zu sagen wußte. Nun begann er mit irdischer Bestrafung und ewiger Verdammniß zu drohen. Hätten seine Drohungen mir allein gegolten, so würde ich gewiß fest geblieben seyn; denn ihre Grausamkeit auf dieser Erde hätte ich wohl erdulden können, und an ihre Gewalt in der andern Welt glaube ich nicht."

„Um Gottes willen!" rief der Handschuhmacher, der beinahe außer sich wurde, wie er mit jedem Worte die äußerste Gefahr deutlich erkannte, der seine Tochter zueilte. „Gott bewahre Dich, daß Du die heilige Kirche nicht lästerst! Ihre Arme sind eben so aufgehoben zum Streiche, als ihre Ohren scharf sind zu hören."

„Mich," fuhr die schöne Maid von Perth fort, wiederum aufblickend, „mich würden die Schrecknisse ihrer angedroheten Flüche ziemlich gleichgültig gelassen haben. Als man aber davon sprach, auch Euch mit in die gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen zu verwickeln, mein Vater, da gesteh ich, fing ich an zu beben, und eine Beilegung sehnlichst zu wünschen. Der Aebtissin Martha vom Kloster Elcho, als der Verwandten meiner seligen Mutter, offenbarte ich meinen Kummer, und erhielt von ihr das Versprechen, mich bei sich aufzunehmen, wenn ich irdischer Liebe und allen Heirathsgedanken entsagen, und in ihrem Schwesternbunde den Schleier nehmen wollte. Sie sprach zuverlässig darüber

mit Pater Franz, und beide führten einerlei Sprache. „Bleib in der Welt," sagten sie, „und Dein Vater und Du werden vor ein Ketzergericht gestellt — nimm den Schleier, und Euer Beider Verirrungen sollen vergessen und getilgt seyn. Nicht einmal von Widerruf unserer Irrlehren war die Rede; Alles wäre mit dem Einen gut, daß ich ins Kloster ginge."

„O ja, daran zweifle ich gar nicht," sprach Simon. „Der alte Glover gilt für reich, und sein ganzes Vermögen würde mit seiner Tochter ans Kloster Elcho kommen, bis etwa auf den Antheil, den die Dominikaner in Anspruch nehmen dürften. Also das war Dein innerer Beruf zum Schleier — das Deine Einwendungen gegen Heinrich!"

„Ja, ich ward von allen Seiten gedrängt, und mein Herz fühlte sich nicht abgeneigt. Sir John Ramorny drohete mir mit der mächtigen Rache des jungen Prinzen, wenn ich auf meiner Verwerfung seines schändlichen Antrages bestünde — und was den ehrlichen Heinrich betrifft, so habe ich erst ganz neuerlich die Entdeckung gemacht, daß — daß meine Liebe zu seinen Tugenden meinen Abscheu gegen seine Fehler überwiegt. Ach, diese Entdeckung dient nur dazu, meinen Abschied von der Welt mir schwerer zu machen, als früher, wo ich nur den Schmerz über die Trennung von Euch vor mir sah."

Sie hielt ihre Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

„Das ist Alles Thorheit," sprach Simon. „Nie kann eine Noth so groß seyn, daß nicht ein weiser Mann Rath wissen sollte, hat er nur den Muth zu handeln. Unser Land und Volk hat sich nie von den Priestern im Namen Roms gängeln lassen, sondern stets ihre Anmaßungen zurückgewiesen. Wollten sie jeden ehrlichen Bürger bestrafen, der da spricht, die Mönche lieben das Geld, und das Leben von vielen schände die von ihnen gepredigten Lehren, nun wahrhaftig, dann würde unser Schnürzu viel Arbeit kriegen. Und wenn alle unverständige Mädchen der Welt entsagen sollten, weil sie von einem populär predigenden Mönch Irrlehren angenommen — so müssen sie die Klöster erweitern,

und leichtere Bedingungen für die Aufzunehmenden machen. Oft schon haben unsere wackeren Fürsten der Vorzeit unsere Privilegien selbst gegen den Pabst vertheidigt, und wollte er sich eine Einmischung in die Staatsverwaltung anmaßen, so trat ein schottisches Parlament auf, und führte ihm in einem Briefe, den man mit goldenen Buchstaben geschrieben haben sollte, seine Befugniß zu Gemüthe. Ich habe den Brief mit eigenen Augen gesehen; zwar konnte ich ihn nicht lesen, aber schon der Anblick der Siegel von den hochwürdigen Prälaten, den edlen und getreuen Baronen, die daran hingen, ließ mein Herz vor Freude hüpfen. Du hättest das nicht so geheim halten sollen, meine Tochter; doch jetzt ist nicht Zeit, Deine Fehler Dir vorzuhalten. Geh hinunter und besorge mir ein Frühstück. Ich will gleich aufstehen und mich zum Provosten begeben. Ich zweifle nicht im geringsten, mit Rath und That wird er und gewiß auch noch mehrere bravgesinnte schottische Großen mir beistehen, und es nicht dulden, daß man einen ehrlichen Mann wegen eines unbesonnenen Worts zu Boden trete."

„Ach, mein guter Vater," sprach Katharine, „eben Eure Heftigkeit fürchtete ich! Ich wußte wohl, sobald ichs Euch klagen würde, so würde auch gleich Feuer und Lärm gemacht werden, als ob die vom Gotte des Friedens uns geschenkte Religion zu nichts weiterem taugte, als die Mutter von Zwisten zu seyn; und aus diesem Grunde könnte ich noch jetzt, in diesem Augenblicke die Welt aufgeben, und mich mit meinem Kummer unter die Schwestern von Elcho flüchten, wenn Ihr das Opfer mich allein wolltet seyn lassen. Nur, bester Vater, tröstet den armen Heinrich, wenn wir auf immer getrennt sind, und laßt ihn — laßt ihn nicht zu hart über mich urtheilen! Sagt ihm, Katharine würde ihn nie mehr mit ihren Verweisen quälen, nie aber würde sie in ihren Gebeten seiner vergessen."

„Das Mädel spricht, daß ein Sarazene weich werden müßte," begann der Vater, indem seine Augen den ihrigen gleich wurden. „Aber ich werde nun und nimmermehr mein Jawort zu dem Anschlage der Nonne und des Priesters geben,

und mir mein einziges Kind rauben lassen. — Mach, daß Du hinunterkommst, ich will mich anziehen; und Du selbst, sey bereit in Allem mir zu gehorchen, was ich zu unserer Rettung anordnen werde. Pack etwas von Deinen Kleidungsstücken und sonst Deine Kostbarkeiten zusammen; nimm die Schlüssel zu meiner eisernen Kasse, die mir der gute arme Heinrich geschenkt hat, und theile das darin befindliche Gold in zwei Hälften — die eine nimm in einem Beutel für Dich, die andere thue in die Lederkatze, die ich mir zum Behufe meiner Reisen gemacht habe. So wird für uns alle Beide gesorgt seyn, wenn uns das Schicksal trennen sollte — und in diesem Falle möge der Himmel das welke Blatt vom Sturm entführen lassen, aber das grüne behüten! Laß mir mein Pferd satteln, und auch den spanischen Schimmel, den ich erst vorgestern in der Hoffnung für Dich kaufte, Dich darauf in der Begleitung von Jungfrauen und Matronen als Braut, wie sie nie schöner die heilige Schwelle überschritten, zur St. Johanniskirche reiten zu sehen. Doch, was nutzt das Reden? Fort, und denke dran, daß die Heiligen denen helfen, die sich selbst nicht verlassen. Antworte keinen Laut! Geh hinunter, befehl ich; keinen Eigensinn jetzt! Bei ruhigem Wetter läßt der Fährmann seinen Knaben wohl mit dem Ruder spielen; aber bei Gott, heult der Sturm, und thürmen sich die Wogen, so tritt er selbst ans Steuer. Fort, kein Wort mehr!"

Katharine ging hinab, um so gut als ihr's gelingen wollte, das Geheiß ihres Vaters zu thun, der, liebreich von Charakter und mit namenloser Zärtlichkeit an seinem Kinde hangend, oft, wie es schien, seine und ihre Angelegenheiten ganz unter ihre Leitung stellte; allein auch, wie sie wohl wußte, wenn irgend eine Veranlassung ein geschärftes Hauskommando erheischte, kindlichen Gehorsam und unbeschränkte Ausübung seiner väterlichen Gewalt zu verlangen gewohnt war.

Während nun Katharine mit der Besorgung der erhaltenen Aufträge beschäftigt war, und ihr Vater eilig sich ankleidete, wie Jemand, der eine kleine Reise vorhat — hörte

man plötzlich den Hufschlag eines Pferdes in der schmalen Straße. Der Reiter war in einen Mantel gehüllt, dessen Kragen aufgeschlagen war, um die untere Hälfte des Gesichts damit zu verbergen; die Mütze war tief in die Stirn hinein gedrückt, und ein breiter Stutz verdunkelte das Obergesicht. Der Fremde sprang aus dem Sattel, und ließ Dorotheen kaum Zeit, auf seine Frage nach dem Handschuhmacher zu antworten, daß er noch oben in seiner Schlafkammer wäre, als er auch schon die Treppe hinauf und im Schlafgemache war. Dem überraschten, unruhigen Simon; der in diesem frühen Besuch einen Diener der Inquisition zu sehen glaubte, der ihn und seine Tochter abzuführen käme, ward's unaussprechlich leicht ums Herz, als der Fremde seine Mütze abnahm, den Mantel von dem Gesichte that, und jener in demselben den ritterlichen Provosten der guten Stadt erkannte, dessen Besuch zu jedweder Zeit eine nicht gewöhnliche Gunstbezeigung war, aber in dieser Frühstunde etwas Befremdendes, und in Rücksicht auf die bewegten Zeitumstände etwas Beunruhigendes hatte.

„Sir Patrick Charteris?" rief der Handschuhmacher. „Das ist zu große Ehre für einen schlichten —"

„Still, still," fiel der Ritter ein. „Jetzt ist keine Zeit zu nichtigen Komplimenten. Ich komme selbst, weil bei dringenden Fällen der Mann sein zuverläßigster Bote ist, und kann mich nur so lange aufhalten, um Dir zuzurufen: flieh, flieh, guter Alter; denn heut wird im Konseil der Befehl zu Deiner und Deiner Tochter Verhaftung ausgewirkt werden, weil man Euch der Ketzerei beschuldigt. Euer Säumen kostet Euch Eure Freiheit, wo nicht gar das Leben."

„Ich habe schon etwas davon gehört," sprach Simon, „und war eben im Begriff nach Kinfauns zu reiten, um gehässige Beschuldigung von mir abzuwälzen, und Ew. Gnaden um Rath und Beistand zu bitten."

„Deine Unschuld wird Dir vor befangenen Richtern nicht viel helfen, Freund; mein Rath ist mit einem Worte der: flieh, und wart auf glücklichere Zeiten. Und mit meinem thätigen Beistande müssen wir warten, bis sich das

Blatt etwas gewandt hat, sonst würde er Dir wenig helfen. Kannst Du Dich aber für ein Paar Wochen verborgen halten, so zweifle ich nicht im geringsten, daß die Geistlichkeit, welche durch ihre Verbindung mit Albanien zu Hofintriguen, und durch ihre Behauptung, der Verfall der Reinheit des katholischen Glaubens sey die Ursache des gegenwärtigen Nationalunglücks, wenigstens für den Augenblick eine unwiderstehliche Gewalt über den König hat, — bis dahin eine Schlappe erleiden wird. Vor der Hand aber laß Dir sagen, daß der König nicht blos seine Zustimmung zu dieser allgemeinen Ketzeruntersuchung gegeben, sondern auch die päbstliche Ernennung des Robert Wardlaw zum Erzbischof von St. Andrews und zum Primas von Schottland bestätigt, und somit die von seinen Vorfahren so tapfer behaupteten Freiheiten und Immunitäten der schottischen Kirche an Rom abgetreten hat. Seine wackeren Vorgänger würden eher einen Kontrakt mit dem Teufel unterzeichnet, als in solchen Dingen Rom nachgegeben haben."

„Ach, und was läßt sich dagegen thun?"

„Nichts, Alter; die einzige Möglichkeit einer Rettung wäre eine plötzliche Umwälzung am Hofe," sprach Sir Patrick. „Der König ist nur wie ein Spiegel, der selbst lichtlos mit gleicher Bereitwilligkeit Alles, was eine Zeitlang vor ihm sich befindet, reflektirt. Nun sind allerdings Albanien und Douglas jetzt verbündet; der Graf aber ist dennoch nichts weniger als den hohen Ansprüchen der herrschsüchtigen Priester günstig, ja er hat sich sogar über die Forderungen, die sein Gefolge vom Abte zu Arbroath erhoben, mit ihnen überworfen. Bald wird er mit ansehnlicher Macht zurückkehren; denn, wie das Gerücht geht, so hat bereits der Graf von der Mark die Flucht ergriffen. Mit seiner Rückkehr werden wir wie in einer neuen Welt leben, denn seine Gegenwart wird den Albanien im Zaum halten, besonders da viele Große, und im Vertrauen gesagt, ich selber entschlossen sind, zur Aufrechthaltung des Landrechts uns mit ihm zu verbünden. Also wird Deine Verbannung

mit seiner Rückkehr enden. Du darfst Dir nur einen Schlupfwinkel auf kurze Zeit aufsuchen."

„Um den brauch' ich nicht weiter verlegen zu seyn, Mylord," sprach der Handschuhmacher. „Denn ich habe ein Recht, den Schutz des hochländischen Großchefs, Gilchrist Mac Jans, des Häuptlings vom Clan Quhele in Anspruch zu nehmen."

„Ei, kannst Du Dich an seinen Mantel halten, so brauchst Du weiter keinen Beistand, denn weder Geistlicher noch Laie des Niederlandes kann jenseits der Hochlandsgrenze eine gerichtliche Verfolgung anstellen."

„Ja, aber meine Tochter, gnädiger Heer! meine Katharine!" sprach Simon.

„Die nimmst Du mit, Alter! Der Grabdankuchen wird ihr ihre weißen Zähne erhalten, der Ziegenmolken wird ihr das Blut wieder in die Wangen treiben, das vor den Schrecknissen der Gegenwart daraus geflohen ist, und selbst die schöne Maid von Perth wird recht sanft in einem Bette von hochländischem Breckan schlafen."

„Ach, nicht an so armseligen Bedenklichkeiten nehme ich Anstand, Mylord!" sprach der Handschuhmacher. „Katharine ist die Tochter eines schlichten Handwerksmanns, und ist in Kost und Wohnung nicht verzärtelt. Allein der Sohn Mac Jans ist mehrere Jahre hindurch als Gast in meinem Hause gewesen, und ich muß gerade gestehen, es ist mir nicht entgangen, wie er meine Tochter, die so gut als Braut bereits ist, mit Augen angesehen, die mir wohl hier in meinem Hause auf der Curfewstraße keine Unruhe machten, allein in einer hochländischen Thalschlucht, wo ich keine Freunde habe, Conachar aber deren viel hat, vor unangenehmen Folgen mich zittern lassen."

Der ritterliche Provost antwortete mit einem langen Pfeifen. — „Hui! Hui! — Ei, wenn das ist, so rathe ich Dir, sie ins Nonnenkloster nach Elcho zu schicken, wo ja, wenn mir recht ist, die Aebtissin eine Verwandte von Euch ist. Ja ja, sie hat mir's selber gesagt, und setzte hinzu, sie hätte ihre Cousine und Dein ganzes Haus sehr lieb."

„Ach ja, Mylord, ich glaube schon, daß ich bei der Aebtissin so viel gelte, um sich bereitwillig finden zu lassen, meine Tochter zu sich zu nehmen, und zugleich mein bischen Hab' und Gut mit an sich zu ziehen. Im Ernst, ihre Zuneigung ist sehr zäher Natur, und nur gezwungen würde sie ihre Hand sowohl von meiner Tochter, als von ihrem Erbe lassen."

„Hui! Hui!" pfiff der Ritter wieder. „Beim Thaneskreuz, der Wind bläst nicht gut! Doch, nun und nimmermehr soll man sagen, die schöne Maid von Perth sey in ein Kloster gesteckt, wie eine Henne in eine Steige; zumal ihre Hochzeit so nahe ist mit unserem kühnen Bürger Schmied. Deß soll man sich nicht rühmen, so lang ich Sporn und Wehrgehenk trage, und Provost von Perth heiße!"

„Doch, was ist zu thun, Mylord?" fragte der Handschuhmacher.

„Wir müssen gemeinschaftlich der Gefahr begegnen. Rasch mit Deiner Tochter zu Pferd. Ihr reitet mit mir, und den will ich sehen, der Euch scheel anblicken soll. Der Verhaftsbefehl gegen Dich ist noch nicht ausgefertigt, und schicken sie einen Häscher nach Kinfauns ohne einen Befehl mit des Königs eigener Unterschrift, so mache ich bei der Seele des rothen Räubers meine Drohung wahr, und laß ihn die Schrift mit Siegel und Pergament hinunterschlucken! Zu Pferd, zu Pferd! und," an Katharine sich wendend, die in diesem Augenblicke hereintrat, „auch Sie, schönes Kind,

Zu Pferd, und laß Dir nicht vorm Wege grau'n,
Die handeln rechtlich, die der Charte trau'n."

In wenigen Minuten saßen Vater und Tochter zu Pferd, und ritten Beide auf des Provosten Geheiß Schußweite vor ihm voraus, damit es nicht schiene, als gehörten sie zu einer Gesellschaft. Sie eilten durch das östliche Thor, und ritten rasch vorwärts, bis sie nicht mehr gesehen werden konnten. Sir Patrick folgte mit Muße; als er aber den Wachthabenden aus dem Gesichte war, gab er seinem kräftigen Rosse die Sporen, und hatte bald den Vater und seine Tochter eingeholt, worauf ein Gespräch sich anspann,

das auf einige frühere Vorfälle in unserer Erzählung einiges Licht zu werfen vermag.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

„Ich habe mir etwas ausgesonnen," sprach der wohlmeinende Provost, „wie ich Euch acht oder vierzehn Tage vor der Bosheit Eurer Feinde sicher stellen kann, und dann denke ich mir, soll sich am Hofe Alles verändert haben. Damit ich aber über die zu treffenden Maßregeln besser entscheiden kann, so sage mir frei, Simon, was hast Du denn für eine so innige Verbindung mit Gilchrist Mac Ian, daß Du so unumschränktes Vertrauen auf ihn setzest? Du bist ein strenger Beobachter der Gesetze der Stadt, und kennst die harte Strafe, welche sie gegen Bürger verhängen, die geheime Verbindungen mit den hochländischen Clans unterhalten."

„O ja, Mylord! Aber es ist Ihnen gleichfalls wohl bekannt, daß unser Handwerk wegen seines Bedarfs an Rinds-, Wild- und sonst aller Art Häuten, ein Privilegium hat, und mit den Hochländern, als den Leuten, die uns am besten mit dem Bedarf zu unserem Metier versehen können, zum allgemeinen Nutzen der Stadt verkehren darf. So hat sich's nun bei mir getroffen, daß ich viel Geschäfte mit ihnen machte; und ich kann auf Ehre und Seligkeit versichern, daß man nirgends rechtlicher und ehrlicher bedient wird, und nirgends als redlicher Mann einen erlaubten bessern Profit machen kann. Ich habe zu meiner Zeit mehrere weite Reisen tief hinein ins Hochland unter Garantie der Häuptlinge gemacht, und habe nie ein Volk kennen gelernt, das treuer sein Wort hielte, wenn man nur erst dasselbe von ihnen erhalten hat. Und was den Häuptling Mac Ian betrifft, so ist er allerdings mit Mord und Brand gegen Alle, mit denen er in Fehde lebt, nur zu rasch — außerdem aber habe ich nie einen biederern, rechtschaffenern Mann gesehen."

„Da höre ich etwas mir ganz Neues," sprach Sir Pa-

trick; „und doch sind mir die hochländischen Heiden nicht unbekannt gewesen.“

„Ihr Benehmen gegen ihre Freunde ist nun freilich himmelweit von dem gegen ihre Feinde verschieden, wie Ew. Gnaden wohl von selbst sehen;“ sprach der Handschuhmacher. „Sey dem aber, wie ihm wolle, genug, ich hatte das Glück, dem Mac Jan in einer wichtigen Sache einen Dienst zu erweisen. Es ist nunmehr ungefähr achtzehn Jahre her, daß der Clan Quhele und der Clan Chattan zufällig in blutige Streitigkeiten ausgebrochen waren — freilich sind sie eigentlich selten in Frieden mit einander! — wobei ersterer eine so starke Niederlage erhielt, daß die Familie seines Häuptlings Mac Jan beinahe gänzlich aufgerieben ward. Sieben von seinen Söhnen wurden theils während der Schlacht, theils nachher erschlagen, er selbst mußte fliehen, und sein Schloß ward genommen und in Brand gesteckt. Sein Weib, eben ihrer Entbindung nahe, floh in die Wälder, nur von einem treuen Diener und seiner Tochter begleitet. Hier gebar sie unter Kummer und Angst ein Knäblein, und da der leidende Zustand der Mutter das Kind nicht zu säugen gestattete, so ward es durch die Milch eines Rehes ernährt, das der sie begleitende Waldbewohner glücklicher Weise in der Schlinge gefangen hatte. Nicht viel Monate darauf geriethen die beiden erbitterten Clans aufs Neue aneinander, und da gelang's dem Mac Jan, seine Feinde zu schlagen, und sein verlorenes Gebiet wieder zu erobern. Mit Entzücken erhielt er die unerwartete Nachricht vom Leben seines Weibes und seines Kindes; ach, er hatte ja nichts mehr von ihnen wieder zu sehen erwartet, als die bleichen Knochen, von denen Wölfe und wilde Katzen das Fleisch genagt. Allein ein wunderbares Vorurtheil, dergleichen diese rohen Völker vielfach hegen, ließ den Häuptling nicht das volle Glück über seinen wiedergefundenen Sohn genießen. Es ging eine alte Prophezeihung unter ihnen, daß die Macht des Clans durch einen, unter einem Stechpalmenbusch geborenen, und von einem weißen Reh aufgesäugten Knaben gestürzt werden würde. Unglücklicher-

weise für den Häuptling paßten nun diese Angaben ganz mit den Umständen zusammen, worunter das einzige, ihm noch übrige Kind geboren worden, und es erging daher von den Aeltesten des Clans die Forderung an ihn, er solle den Knaben entweder umbringen, oder wenigstens aus dem Gebiete des Stammes schaffen und irgendwo in der Dunkelheit aufziehen lassen. Gilchrist Mac Jan mußte sich fügen, und da er zu Letzterem sich entschlossen hatte, so ward das Kind unter dem Namen Conachar in mein Haus gebracht, und zwar anfänglich mit dem Vorsatze, ihn nie etwas von seiner Herkunft und seinen Ansprüchen auf die Oberhoheit über ein zahlreiches, mächtiges Volk wissen zu lassen. Allein mit den Jahren wurden di: angesehensten Aeltesten des Clans nach und nach vom Tode hinweggerafft, oder durch ihr Alter zu längerer Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten unfähig; während auf der andern Seite Gilchrist Mac Jans Ansehen durch seine glücklichen Kämpfe gegen den Clan Chattan wuchs, durch welche er das vor der Niederlage, wovon ich Ew. Gnaden erzählte, zwischen den beiden Conföderationen bestehende Gleichgewicht wieder hergestellte. Als er seine Macht nun so fest begründet sah, entstand natürlicher Weise der Wunsch in seiner Seele, sein einziges Kind wieder an sein Herz und in sein Haus zu rufen, weshalb er mich veranlaßte, den jungen Conachar, wie wir ihn nannten, öfter als einmal in die Hochlande zu senden. Er war ein Jüngling, der durch seine Gestalt und sein adeliges Wesen ganz dazu geschaffen war, das Herz eines Vaters zu gewinnen. Endlich nun hatte der junge Mensch entweder das Geheimniß seiner Geburt errathen, oder man hatte ihm selbst etwas darüber mitgetheilt, kurz die Verachtung, die mein hochtrabendes Bürschchen stets gegen mein ehrliches Metier geäußert, sprach sich immer lauter aus, so daß ich mich nicht mehr unterstehen durfte, ihn über den Kopf zu hauen, wenn ich nicht einen Dolchstich als gälische Erwiederung auf sächsischen Verweis erhalten wollte. Da fing ich denn an, recht herzlich zu wünschen, seiner los zu werden, um so mehr, da mir seine Nei-

gung zu Katharine nicht entging, die freilich sich's angelegen seyn ließ, den Mohren weiß zu waschen, und einem wilden Hochländer Menschlichkeit und gute Sitten beizubringen."

„Gewiß, lieber Vater," fiel Katharine hier ein, „war es nur ein Werk der Barmherzigkeit, einen Brand aus der Gluth zu retten."

„Aber nicht eben ein Werk der Klugheit," antwortete der Vater, „in dieser Absicht Deine eigenen Finger dem Verbrennen auszusetzen. — Was sagen Ew. Gnaden dazu?"

„Ich möchte der schönen Maid von Perth nicht zu nahe treten." sprach Sir Patrick. „Ich kenne ja die Reinheit und Wahrheit ihrer Seele. Dennoch aber erlaube ich mir die Bemerkung: wäre dieser Säugling des Rehes struppig, häßlich, plump und rothköpfig gewesen, wie andere mir bekannte Hochländer, so steht die Frage, ob die schöne Maid von Perth so viel Eifer auf seine Bekehrung verwendet haben würde; und wäre hinwiederum Katharine so alt, runzlig und von Jahren gebückt gewesen, wie die Alte, die mir heute früh aufmachte, so wollte ich meine goldenen Sporen gegen ein paar hochländische Halbstiefel setzen, daß dieser wilde Rehbock nicht zum zweiten Male sich würde Unterricht haben geben lassen. — Du lachst, Simon, und Deine Tochter wird vor Zorn blutroth. Laßt es gut seyn, das ist so der Weltlauf."

„Wenigstens die Weise, in welcher die Menschen in der Welt ihren Nächsten beurtheilen," sprach Katharine mit einiger Empfindlichkeit.

„Nun, schöne Heilige, verzeihen Sie nur einen Scherz," antwortete der Ritter. „Du aber, Simon, erzähle uns doch, wie sich das Ganze endete, nicht wahr, Conachar entlief in die Hochlande?

„Er kehrte dahin zurück," sprach der Handschuhmacher. „Zwei bis drei Jahre lang hielt sich in der Nähe von Perth ein Mensch auf, eine Art Zwischenträger; der ging unter allerlei Vorwänden ab und zu, war aber in der That nichts anders als die Mittelperson zwischen Mac Ian und seinem

Sohne, dem jungen Conachar, oder wie er jetzt heißt, Hektor. Von diesem Burschen erfuhr ich denn im Allgemeinen, daß die Landesverweisung des Dault an Neigh Dheil, oder des Milchsohns vom weißen Reh aufs Neue vom Clan in Ueberlegung genommen worden wäre. Sein Pflegevater, Torquil von der Eiche, der alte Waldbewohner wäre mit acht Söhnen, dem Hube des ganzen Clans aufgetreten, und hätte verlangt, daß der Verbannungsspruch aufgehoben würde. Seine Worte hätten um so größern Eindruck gemacht, da er selbst Taishatar oder ein Wahrsager ist, und es von ihm heiße, er stehe in Verbindung mit Geistern. Er versicherte, er hätte einen geheimen Zauber veranstaltet, deß Namen Tin-Egan wäre, vermittelst dessen habe er einen Geist citirt, und diesem das Bekenntniß abgezwungen, daß Conachar, jetzt Eachin, oder Hektor Mac Jan genannt, in dem jetzt zwischen den beiden feindlichen Clans ausbrechenden Kriege, der Einzige seyn würde, der ohne Blut und Mackel davon käme. Daher bewies nun Torquil von der Eiche, daß die Anwesenheit der vom Schicksal auserlesenen Person zur Gewinnung des Siegs unerläßlich wäre. „Und ich bin so fest davon überzeugt," schloß der Waldbewohner, „daß weder ich, sein Pflegevater, noch Einer von meinen acht Söhnen in der Schlacht eine Hand rühren werden, wenn Eachin nicht auf seinem Posten in den Reihen des Clans Quhele streitet."

„Diese Rede erregte allgemeine Bestürzung; denn der Abgang von zehn Männern, den stärksten ihres Stammes, würde ein empfindlicher Schlag seyn, zumal wenn der Kampf, wie sich ein Gerücht verbreitet, durch eine kleine Zahl von jeder Seite entschieden werden sollte. Der alte Aberglaube vom Milchsohne des weißen Reh's erhielt durch eine neuere Prophezeihung ein Gegengewicht, und der Vater ergriff die günstige Gelegenheit, dem Clan seinen lang in der Verborgenheit gehaltenen Sohn vorzustellen, dessen jugendliches, aber schönes und lebhaftes Gesicht, sein edelstolzes Wesen und die Beweglichkeit seines Körpers, die Bewunderung der Clansmitglieder erregte; freudig empfin-

gen sie ihn als den Erben und den Sprößling ihres Anführers, trotz der bedenklichen Vorbedeutung wegen seiner Geburt und seines Aufziehens. Aus dieser Erzählung nun," fuhr Simon fort, „werden Ew. Gnaden von selbst abgenommen haben, warum ich eine gute Aufnahme beim Clan Quhele mit Gewißheit mir versprechen darf; ebenfalls aber werden Sie daraus den Grund erkannt haben, warum es unbesonnen von mir gehandelt seyn würde, Katharinen mit dahin zu nehmen. Das liegt mir allerdings am meisten an, gnädiger Herr!"

„Wir wollen Deine Last Dir zu erleichtern suchen," antwortete Sir Patrick; „ja, guter Alter, ich will Dein und Deiner Tochter wegen etwas wagen. Meine Verbindung mit dem Douglas hat mich in einige Berührung mit seiner Tochter Marjoria, Herzogin von Rothsay, der vernachläßigten Gemahlin unseres unbändigen Kronprinzen gebracht. Verlasse Dich darauf, guter Meister, bei ihr wird Deine Tochter so sicher aufgehoben seyn, als wenn sie in einer verschanzten Festung sich befände. Die Herzogin residirt jetzt zu Falkland, einem Schlosse des Herzogs von Albanien, der ihr's zu ihrem einstweiligen Aufenthalte überlassen. Viel Vergnügen kann ich Ihnen nicht dort versprechen, schönes Kind; denn die Herzogin Marjoria ist unglücklich und deshalb hysterisch, stolz und sich überhebend; sie fühlt den Abgang eigener Reize, und ist deshalb eifersüchtig auf alle Frauen, welche dergleichen besitzen. Aber sie ist fest in ihrem Wort und adelig von Gemüth, und würde den Pabst oder den Prälaten in den Schloßgraben werfen lassen, der sich unterstünde, eine unter ihrem Schutze stehende Person festnehmen zu wollen. In vollkommener Sicherheit werden Sie sich also befinden, nur sehr angenehm wird Ihr dortiges Leben eben nicht seyn."

„Ich suche gar nichts weiter;" sprach Katharine, „und fühle ganz die Größe der Gnade, die mir einen so ehrenvollen Schutz auswirken will. Ist sie stolz, so will ich bedenken, daß sie eine Douglas ist, und mit Recht einen Stolz zeigt, wie nur ein Sterblicher ihn haben darf; ist sie launen-

haft, so will ich mir sagen, daß sie unglücklich ist; und ist sie ohne Veranlassung argwöhnisch, so werde ich nicht vergessen, daß sie meine Beschützerin ist. Seyn Sie meinetwegen vollkommen ruhig, Mylord, sobald Sie mich bei der hohen Frau werden untergebracht haben. — Allein mein armer Vater! Ihn soll ich unter diesem rohen, gefährlichen Volke wissen?"

„Das laß Dich nicht besorgt machen, meine Katharine. Ich bin mit Plaids und Halbstiefeln so vertraut, als hätte ich sie selber mein Lebelang getragen. Mein einziges Bedenken nur ist, daß vielleicht die entscheidende Schlacht geliefert werde, ehe ich wieder aus dem Lande bin, und verliert der Clan Quhele, so kann ich mit dem Sturze meiner Beschützer selbst in Gefahr gerathen."

„Dafür müssen wir sorgen;" sprach Sir Patrick. „Verlasse Dich darauf, ich suche Dich außer Gefahr zu bringen. — Aber welche Partei wird denn nach Deiner Ansicht das Feld behaupten?"

„Offen gesagt, Mylord, der Clan Chattan glaube ich wird unterliegen. Die neun Söhne des Waldes bilden beinahe ein Drittel von der den Häuptling des Clans Quhele umgebenden Schaar, und sind gefürchtete Kriegshelden."

„Nun, und was meinst Du denn von Deinem Lehrling, wird er sich brav halten?"

„O, der ist glühend wie Feuer," antwortete der Handschuhmacher; „freilich aber auch ohne Festigkeit, wie das Wasser. Doch aber, wenn er leben bleibt, wird gewiß mit der Zeit ein braver Mann aus ihm werden."

„Vor der Hand steckt noch ein wenig Rehmilch in seinen Adern? Nicht wahr, Simon?"

„Er hat noch zu wenig Erfahrung, Mylord:" sprach der Handschuhmacher; „und einem mit Ehre bedeckten Kriegshelden, wie Ew. Gnaden, brauche ich nicht erst zu sagen, daß wir erst durch Gewohnheit mit der Gefahr vertraut seyn müssen, ehe wir mit ihr tändeln können, wie mit einer Geliebten."

Unter diesem Gespräche waren sie schnell nach Kinfauns

gekommen, wo nach kurzer Erfrischung die Nothwendigkeit gebot, daß Vater und Tochter sich trennten, um jedes nach seinem bestimmten Zufluchtsort sich zu begeben. Da erst, als sie sah, wie bei ihrem Vater die Besorgnisse um sie alle Erinnerungen an seinen Freund erstickt hatten, ließ Katharine wie im Traume die Worte fallen: „Heinrich Gow!"

„Wahrhaftig, ei wahrhaftig, den müssen wir von unserem Vorhaben benachrichtigen!" begann der Vater.

„Ueberlaßt das mir," sprach Sir Patrick. „Ich werd's nicht erst einem Boten anvertrauen, oder einen Brief ihm schicken, denn, gesetzt auch, ich könnte allenfalls einen schreiben, so zweifle ich doch, ob er ihn würde lesen können. Er wird unterdeß viel Angst ausstehen, morgen bei Zeiten aber will ich nach Perth reiten, und ihn mit Allem bekannt machen."

Jetzt nahte die Trennungsstunde. Ein herber Augenblick! Allein der männliche Charakter des alten Bürgers, und Katharinens fromme Ergebung in die Fügungen der Vorsehung, machten ihn leichter, als man erwartet haben möchte. Der edle Ritter beschleunigte die Entfernung des Alten, aber auf die wohlwollendste Weise; ja, er ging so weit, ihm einige Goldstücke als Darlehen anzubieten, was zu einer Zeit, wo das baare Geld noch gar nicht so häufig war, als das non plus ultra von Gefälligkeit betrachtet werden konnte. Jedoch der Handschuhmacher versicherte ihm, daß er sehr reichlich versehen wäre, und machte sich in nordwestlicher Richtung auf seinen Weg. Der gastfreundliche Schutz des Sir Patrick Charteris erstreckte sich nicht weniger auf seinen schönen Gast. Sie erhielt eine Duenna zur Gesellschafterin, die das Hauswesen des edlen Ritters besorgte. Mehrere Tage mußte sie in Kinfauns verweilen, da durch einen Tayschiffer Kitt Stenshaw, dem sie anvertraut werden sollte, und auf den sich der Provost ganz besonders verlassen konnte, Hindernisse und Aufenthalt entstanden.

So trennten sich Vater und Tochter in einem Augenblicke großer Gefahr und Schwierigkeit, die noch durch Um-

stände sehr vergrößert wurden, welche ihnen damals unbekannt waren, die aber jedwede Aussicht zu einer möglichen Rettung für sie sehr zu verringern drohten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Austin that so höflich — „So?“ fragt' er.
O wär' er's auch mit mir, ich wünscht' es sehr!“
Pope's Prolog zu den Canterbury
Tales von Chaucer.

Für den weiteren Fortgang unserer Erzählung wird's das Beste seyn, wir begleiten den Simon Glover auf seiner Wanderung. Wir haben nicht die Absicht, die bestimmten Ortsbegrenzungen der beiden im Kampf begriffenen Clans anzugeben, zumal da sie von den Geschichtschreibern, die uns von diesen Streitigkeiten Nachricht hinterlassen haben, nicht deutlich angegeben sind. Wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß der Clan Chattan sehr weithin sich ausdehnte, Caithneß und Sutherland in sich begriff, und zu seinem höchsten Oberhaupt damals den mächtigen Besitzer letzgenannter Grafschaft hatte, die damals Mohr ar chat hieß. In dieser allgemeinen Bedeutung gehörten die Keiths, die Sinclairs, die Guns und andere Familien und Clans von großer Macht, mit zu der Conföderation. Diese jedoch waren nicht in gegenwärtige Streitigkeiten mit verwickelt, welche sich blos auf den Theil des Clans Chattan erstreckten, der das weite Berggebiet von Perthshire und Inverneßshire inne hatte, und zum großen Theil die sogenannten nordöstlichen Hochlande ausmachte. Es ist genugsam bekannt, daß zwei bedeutende Clans, unwiderleglich früher zum großen Clan Chattan gehörig, nämlich die Mac Phersons und die Mac Intoshes, noch bis auf den heutigen Tag darüber streiten, welcher von ihren Häuptlingen an der Spitze dieses Badenochzweiges der großen Conföderation gestanden, und Beide haben in neueren Zeiten den Titel Häuptling vom Clan Chattan sich beigelegt. Non nostrum

est! Allein jedenfalls muß Badenoch der Mittelpunkt der Conföderation, soweit sie in dem jetzt erwähnten Streit mitbegriffen, gewesen seyn.

Von der feindlich gegenüber stehenden Ligue, dem Clan Quhele, oder wie spätere Urkunden ihn nennen, dem Clan Kay, haben wir aus Gründen, die in der Folge uns einleuchten werden, noch mangelhaftere Nachrichten. Buchanan und spätere Geschichtschreiber nehmen ihn mit dem volkreichen und mächtigen Stamm Mac Kay für einen und denselben. Wenn dies richtig ist — es scheint aber kaum so — so müssen die Mac Kays seit den Zeiten Roberts II. ihre Ansiedelungen sehr verändert haben; denn gegenwärtig findet man sie als Clan in den allernördlichsten Theilen Schottlands, in den Grafschaften Roß und Sutherland. Wir können deshalb bei unserer Geschichte in den geographischen Angaben nicht so genau seyn, als wir gern möchten. Es möge genügen, daß Simon nordwestlich sich wandte, und eine Tagereise durch Breadalbane machte, in der Meinung, von da aus an die Feste zu gelangen, wo Gilchrist Mac Jan, der Häuptling des Clans Quhele und der Vater seines Lehrlings Conachar gewöhnlich mit einem barbarischen Gepränge von Dienern und Ceremoniel, wie es sein hoher Rang zu verlangen schien, seinen Hof hielt.

Wir dürfen uns nicht bei der Beschreibung der Mühseligkeiten und Schrecknisse aufhalten, die eine solche Reise hat, wo auf Wüsten und Bergen mühsam die Spur eines Weges muß erspäht werden, der jetzt jähe Abhänge hinauf führt, jetzt in Sümpfe zum Versinken sich verliert, und oft von breiten Bächen und sogar Flüssen durchschnitten wird. All' diesen Gefahren hatte Simon aber schon vorher auf seinen Geschäftsreisen begegnet, und man konnte ihm nicht zutrauen, daß er jetzt, wo Freiheit und Leben auf dem Spiele stand, vor ihnen zurückschauderte.

Die Gefahr von Seiten der kriegerischen, uncivilisirten Bewohner dieser Wildnisse, würde jedem Andern wenigstens eben so furchtbar, als die Gefahren des Weges gedäucht haben. Allein Simons Bekanntschaft mit den Sitten und



der Sprache des Volks machte ihn auch über diesen Punkt ruhig. Wer die Gastfreundschaft auch des wildesten Gälen in Anspruch nahm, that nie einen Fehlgriff; und der Kerne, der unter andern Umständen wegen eines silbernen Knopfes am Mantel zum Mörder geworden wäre, entzog sich dennoch willig eine Mahlzeit, um den Wanderer zu erquicken, der an der Thür seiner Hütte um gastfreundschaftliche Aufnahme bat. Die ganze Vorsicht beim Reisen bestand darin, so zuversichtlich und wehrlos als möglich zu erscheinen, weshalb auch der Handschuhmacher völlig unbewaffnet war, ohne allen Schein von Furcht seine Reise fortsetzte, und sich wohl hütete, irgend etwas blicken zu lassen, das die Begierde erregen konnte. Eine zweite Regel, deren Beobachtung die Klugheit ihm anempfahl, war, jedwede Gemeinschaft mit irgend Jemanden, der ihm unterwegs begegnen möchte, zu vermeiden, ausgenommen die Erwiederung der gewöhnlichen Begrüßungshöflichkeiten, welche die Hochländer nur selten vernachläßigen. Aber selbst zu diesen Grüßen an Vorübergehende war nur selten Veranlassung. Das stets menschenarme Land schien jetzt wie gänzlich ausgestorben, und selbst in den kleinen Schluchten und Thälern, worüber er mußte, waren die Dörfer verlassen, und die Einwohner hatten sich in die Wälder und Höhlen geflüchtet. Das ließ sich durch die drohende Kriegsgefahr sehr leicht erklären; denn alle Welt glaubte, mit den ausbrechenden Feindseligkeiten würde auch das allgemeine Signal zu schonungslosem Rauben und Plündern im ganzen Umkreise gegeben seyn.

Simon sah diese weite Verlassenheit der Ortschaften nicht ohne bedeutende Unruhe. Er hatte seit seinem Wegritte von Kinfauns einmal Halt gemacht, um seinem Pferde eine kurze Rast zu vergönnen; und nun machte es ihm Sorge, wo er wohl die Nacht über bleiben sollte. Er hatte darauf gerechnet, sie in der Hütte eines alten Bekannten zu verbringen, Namens Booshalloch (oder Kuhhirt), weil er die Aufsicht über zahlreiche Viehheerden hatte, die dem Häuptling des Stammes Quhele gehörten, und deshalb am

Ufer des Tay's, nicht weit von der Stelle, wo er aus dem See gleiches Namens tritt, ansäßig war. Von diesem alten Gastfreund und Bekannten, mit dem der alte Glover manches Leder- und Pelzgeschäft abgemacht, hoffte er jetzt nähere Auskunft über den gegenwärtigen Zustand der Dinge, über die Aussicht auf Krieg oder Frieden, und die besten Sicherheitsmaßregeln für sich selber zu erhalten. Man wird sich besinnen, daß die Uebereinkunft über eine verringerte Zahl Streiter, die durch ihren Kampf die gegenseitigen Zwistigkeiten entscheiden sollten, erst den Tag vor Simons Entfernung von Perth dem Könige mitgetheilt worden, und also im Publikum noch gar nicht bekannt war.

„Hat Niel Booshalloch auch seine Wohnung verlassen, wie die Andern, so weiß ich nicht, was ich anfangen soll!“ dachte Simon bei sich selber. „Ich hoffte, bei ihm mir Rath zu erholen; er sollte mich bei Mac Jan einführen, und besonders hatte ich darauf gerechnet, bei ihm Nachtlager und Abendbrod zu finden.“

Unter diesen Gedanken war er oben auf einem grasbewachsenen Berg angekommen, und hatte unter sich den herrlichen Anblick vom Loch* Tay, gleich einer ungeheuren blanken Silberplatte, dessen dunkle mit Haidekraut bewachsene Berge und laublose Eichenholzdickichte zum arabeskenartigen Rahmen eines prächtigen Spiegels dienten.

Zu jeder Zeit ungerührt von Naturschönheiten, blieb diesmal Simon vorzugsweise kalt dabei; und der einzige Theil der wunderschönen Landschaft, wonach er hinblickte, war der Winkel oder der Streif Wiesenland, wo der Taystrom, in voller Würde aus seiner Wiege, dem See hervorbrechend, und durch ein schönes, ungefähr eine halbe Stunde breites Thal seine Fluthen wälzend, seinen breiten Lauf nun südostwärts zu richten beginnt, um wie ein Eroberer und ein Gesetzgeber entfernte Gegenden zu unterwerfen und zu bereichern. Auf der einsam gelegenen Stelle, die so schön von See, Gebirg und Fluß umschlossen wird, erhub sich später das Lehengut Ballough, das sich zu unserer Zeit

*Loch, im Schottischen so viel als See.

in den prächtigen Palast des Grafen von Breadalbane umgewandelt hat.

Allein die Campbells hatten sich trotz ihres bereits erlangten großen Ansehens in Argyleshire, in Osten noch nicht bis zum Loch Tay hin verbreitet, und seine Ufer besaß damals entweder rechtmäßig oder durch Gewalt der Clan Quhele, dessen trefflichste Rinderheerden sich an dem Seegestade fett weideten. In diesem Thale also, zwischen dem Fluß und dem See, unter weithin sich dehnenden Wäldern von Eichen, Haselstauden und Lärchenbäumen erhub sich die niedrige Hütte Niel Booshallochs, eines Dorf-Eumäus, dessen gastliche Esse Simon zu seiner großen Freude qualmend rauchen sah, sonst hätte er die Nacht zu seinem nicht geringen Leidwesen unter freiem Himmel zubringen müssen.

Er ritt an die Thür der Hütte, pfiff, rief, und gab seine Anwesenheit kund. Es erhub sich ein gewaltiges Hundegebell, und augenblicklich kam der Herr der Hütte heraus. Auf seiner Stirne lag viel Traurigkeit, auch schien er erstaunt, Simon Glover vor sich zu sehen, doch beides wußte der Hirt ziemlich zu verbergen; denn es galt in jenen Landen für die größte Unhöflichkeit von Seiten des Wirths, das Geringste in Blick oder Körperbewegung sich entschlüpfen zu lassen, das den Besuch auf den Gedanken führen könnte, man sähe seine Ankunft ungern, oder auch nur, man wäre überrascht darüber. Das Pferd des Reisenden ward in einen Stall geführt, der beinahe zu niedrig für dasselbe war, und der Handschuhmacher selber ward in das Haus des Booshalloch geleitet, wo ihm nach Landessitte einstweilen Brod und Käse vorgesetzt ward, bis ein solideres Mahl erst bereitet seyn würde. Simon, sehr wohl mit ihren Gebräuchen bekannt, that anfangs nicht, als ob er die bisweilen im Gesichte seines Wirthes sich ausdrückende Traurigkeit bemerkte, bis er der Form wegen erst ein paar Bissen gegessen hatte. Darauf fragte er dann ganz im Allgemeinen: „Was es Neues im Lande gebe?"

„Das Traurigste, was man sich nur denken kann; unser Vater ist nicht mehr!" antwortete der Hirt.

„Was?“ rief Simon höchst erschrocken, „der Häuptling des Clans Quhele ist todt?“

„Der Häuptling des Clans Quhele stirbt nie,“ antwortete Booshalloch; „allein Gilchrist Mac Jan ist vor zwanzig Stunden gestorben, und sein Sohn Eachin Mac Jan ist nun Häuptling.“

„Was, Eachin? Das ist doch der Conachar, mein Lehrling?“

„Davon ja still, ich bitte Dich, Bruder Simon,“ sprach der Hirt. „Vergiß nicht, Freund, daß Dein Metier, in der lieben Stadt Perth wohl recht ersprießlich zum Lebensunterhalt, etwas zu handwerksmäßig ist, um von Ben Lawers und an den Ufern Loch Tays geschätzt zu werden. In unserem Gälischen haben wir gar kein Wort für einen Verfertiger von Handschuhen.“

„Das würde auch sehr auffallend seyn, Freund Niel,“ sprach Simon ganz trocken, „da so Wenige bei Euch Handschuhe führen. Ich glaube im ganzen Clan Quhele gibt's keine, als das Paar, das ich dem Gilchrist Mac Jan, Gott habe ihn selig, schenkte, und der hielt das Geschenk sehr hoch. Sein Tod geht mir überaus nahe, denn ich kam in besonderem Anliegen zu ihm.“

„Wenn Du Dir rathen lässest, so reitest Du morgen mit Tageslicht wieder dahin, wo Du hergekommen bist,“ sprach der Hirt. „Das Leichenbegängniß soll unverzüglich angestellt werden, und das wird ohne viel Gepränge vor sich gehen; denn zwischen dem Clan Quhele und dem Clan Chattan soll's zu einem Kampf kommen; dreißig Streiter sind von jeder Seite bestimmt, und der nächste Palmsonntag zum Tage der Entscheidung gewählt; wir haben also nicht viel Zeit weder zum Beweinen des Todten noch zur Huldigung des Lebenden.“

„Doch ist mein Anliegen so dringend, daß ich durchaus den jungen Häuptling sehen muß, und wenn's nur auf eine Viertelstunde wäre,“ sprach der Handschuhmacher.

„Horch, Freund,“ versetzte sein Wirth, „meines Erachtens ist Dein Geschäft entweder Geld einzutreiben, oder einen

Handel abzuschließen. Sollte Dir nun der Häuptling für Unterhalt oder sonst wofür etwas schuldig seyn, so forders ihm nicht zu einer Zeit ab, wo die sämmtlichen Schätze des Clans verwandt worden sind zu Anschaffung von guten Waffen und zu Ausrüstung der Kämpfer, damit wir den stolzen Bergkatzen in einer Weise entgegentreten, daß sie uns gleich für ihre Herren ansehen müssen. Kommst Du aber, einen Handel mit uns abzuschließen, so ist Deine Zeit noch übler gewählt. Du weißt, daß Dich viele unseres Clans bereits mit neidischen Augen ansehen, weil Dir der junge Häuptling zur Erziehung anvertraut ward, eine Ehre, die gemeinlich dem Vornehmsten im Clan erwiesen wird."

„Aber, Joseph und Marie," rief der Handschuhmacher, „man sollte doch hübsch bedenken, daß ich dies Amt nicht als eine nachgesuchte Vergünstigung erhielt, sondern daß ich's nach langem Bitten und Drängen zu meinem nicht geringen Nachtheile übernahm. Der Conachar, oder in Eurer Sprache Hektor, oder wie Ihr ihn sonst heißt, hat mir für viele schottische Pfund Rehhäute zerschnitten."

„Nun gar wieder!" sprach der Booshalloch, „da hast Du ein Wort gesprochen, das Dich das Leben kosten könnte; die geringste Anspielung auf Häute oder Felle, oder ganz besonders auf Thiere und Rehe verwirkt die Todesstrafe. Der Häuptling ist jung und besorgt wegen seines Ranges — Niemand weiß ja besser warum, als Du selber. Natürlich wird er wünschen, daß Alles, was den Widerspruch bei seiner Nachfolge berührt, oder auf seine Landesverweisung sich bezieht, ganz vergessen seyn möchte; und der wird ihm nicht angenehm seyn, der die Erinnerung seines Volkes auf das hinlenkt, oder die seinige gewaltsam auf das zurückzwängt, woran beide Theile nur ungern denken können. Nun sag Du selbst, mit welchen Augen sie gegenwärtig auf Simon Glover blicken werden, bei dem er so lang als Lehrling gestanden hat! — Ei, ei, alter Freund, das hast Du Dir nicht überlegt. Du hast zu große Eile, der aufgehenden Sonne zu huldigen, während ihre Strahlen noch nicht über dem Horizonte sind. Komm, wenn sie höher am Himmel herauf

gekommen seyn wird, und Du sollst Dich auch mit an ihren Mittagsstrahlen erwärmen."

„Niel Booshalloch," sprach der Handschuhmacher, „Du sagst selbst, daß wir alte Freunde sind; ich halte Dich wirklich für meinen treuen Freund, und so will ich denn offen gegen Dich sprechen, wie es auch gefährlich wäre, dasselbe Andern Deines Clans mitzutheilen. Du denkst, ich komme in der Absicht zu Euch, um von Eurem jungen Häuptling einen Vortheil zu ziehen, und es ist ganz in der Natur der Sache, daß Du dies vermuthest. In meinen Jahren aber würde ich wohl keinen Schritt aus meinen vier Pfählen in der Curfewstraße thun, um mich und wär's an der glanzvollsten Sonne, die je auf dem hochländischen Haideland geschienen, zu wärmen. Der wahre Grund meines Herkommens ist — die äußerste Noth. Meine Feinde haben gesiegt, und mir Dinge zur Last gelegt, die mir nicht in Gedanken beigekommen sind. Trotz dem wird mein Verdammungsurtheil ausgesprochen werden, und mir bleibt keine Wahl, entweder ich muß entfliehen, oder bleiben und das Leben verlieren. So wende ich mich nun an Euren jungen Häuptling als den, der während der eigenen Noth bei mir Zuflucht gefunden hat, der ein Brod mit mir aß, und aus einem Glas mit mir trank. Ich bitte ihn um eine Freistätte, die ich, wie ich verhoffe, nicht lange nöthig haben werde."

„Das ist etwas Anderes," versetzte der Hirt. „Das verändert die Sache so sehr, daß, wenn Du um Mitternacht, das Haupt des Königs Robert's in der blutigen Hand, und tausend verfolgende Feinde hinter Dir drein, an die Thür Mac Jans kämest, ich es seinem Ehrgefühle nicht zutraute, daß er Dir seinen Schutz versagen würde. Was Deine Schuld oder Unschuld betrifft, so thut das nichts zur Sache, oder vielmehr, er würde sich um so verpflichteter zu Deiner Rettung achten, wenn Du schuldig wärest, in Betracht, daß dann Deine Noth und seine Gefahr um so höher fliegen. Ich muß stracks zu ihm hin, damit keine voreilige Zunge

ihm Deine Ankunft melde, ohne die Ursache dazu hinzuzufügen."

„Es thut mir weh, daß ich Dich bemühe," sprach der Handschuhmacher, „allein wo hält sich denn der Häuptling jetzt auf?"

„Er hat seinen Aufenthalt ungefähr drei Stunden von hier, und ist mit den Beerdigungsanstalten und den Vorbereitungen zum Kampfe beschäftigt — der Todte in's Grab, der Lebende in die Schlacht!"

„Das ist ja weit, da wirst Du die ganze Nacht zu dem Hin- und Hergehen brauchen," sprach der Handschuhmacher, „und ich denke mir ganz gewiß, wenn Conachar weiß, daß ich's bin —"

„Vergiß den Conachar," fiel der Hirte ein, den Finger auf seine Lippen legend. „Und was die drei Stunden betrifft, so sind sie nur ein Katzensprung für einen Hochländer, der zwischen seinem Freund und seinem Häuptling Botschaft hin und herträgt."

Hierauf empfahl er den Fremden der Pflege seines ältesten Sohnes und seiner Tochter. Zwei Stunden vor Mitternacht ging der rüstige Hirt fort, und lange vor Sonnenaufgang war er schon wieder heim. Er weckte seinen müden Gast nicht aus seiner Ruhe, sondern wartete, bis er früh aufstand, wo er ihm denn sagte, daß eben heute der verstorbene Häuptling beerdigt würde, und daß Mac Jan zwar einen Sachsen nicht zum Leichenbegängnisse laden dürfte, er ihm aber bei dem darauf folgenden Trauermahle herzlich willkommen hieße.

„Sein Wille soll geschehen," sprach der Handschuhmacher, halb lächelnd über das veränderte Verhältniß zwischen ihm und seinem vormaligen Lehrling. „Der Mann ist nun mein Meister geworden, aber ich habe das Zutrauen zu ihm, daß er sich erinnern wird, wie ich in frühern Zeiten, wo es anders klang, meine Gewalt ihn nie wehthuend habe fühlen lassen."

„Ei, so wollte ich doch!" rief der Booshalloch. „Je weniger davon, desto besser. Du wirst dem Eachin ein sehr

willkommener Gast seyn, und der Teufel soll sich unterstehen, Dir in seinem Gebiete ein Haar zu krümmen. Für jetzt aber lebe wohl, meine Schuldigkeit ruft mich zum Leichenbegängniß des größten Häuptlings, den der Clan je gehabt, und des weisesten Führers, der je die sanfte Luft (Sumpfmyrte) auf seiner Mütze getragen. Lebe wohl auf kurze Zeit; willst Du hinauf auf den Tom-an-Lonach hinter meinem Hause steigen, so wirst Du eine herrliche Ansicht vor Dir haben, und einen Coronach hören, der bis Ben Lawers schallen soll. In drei Stunden wird ein Boot für Dich dort in der kleinen Bucht nicht weit vom Ausflusse des Tays anlangen."

Mit diesen Worten schied er in Begleitung seiner drei Söhne von ihm, um das Boot zu besteigen, das ihn zur Leichenbegleitung bringen sollte; auch zwei Töchter folgten ihm, deren Stimmen man beim Todtengesang nöthig hatte, ein Gesang, der bei dergleichen Gelegenheiten gesungen, oder vielmehr geschrieen wurde.

Als sich Simon Glover so ganz allein sah, ging er nach dem Stall, um nach seinem Pferde zu sehen, das er wohl mit Graddan oder Brod von gedörrter Gerste versorgt fand. Er nahm dies besonders hoch auf, da er wahrscheinlich wußte, daß die Familie nicht eben reichlich mit dieser Kost versehen war, bis erst die nächste Ernte einen dürftigen Vorrath wieder liefern würde. An Fleisch hatten sie durchaus keinen Mangel, und der See bot ihnen einen Ueberfluß an Fischen für die Fastenzeit, die sie eben nicht übertrieben streng beobachteten. Brod aber gehörte in den Hochlanden zu einem seltenen Genuß. Die Sümpfe gaben eine reiche Sorte Heu, zwar nicht vom besten, allein die Hochländer und ihre Pferde waren damals an harte Kost gewöhnt. Gauntlet (so hieß das Pferd) hatte seine gute Streu von getrocknetem Farrenkraut, und war auch übrigens mit dem Besten versehen, was hochländische Gastfreundschaft nur auftreiben konnte.

Simon Glover, so allein mit seiner innern Unruhe, wußte nichts besseres, nachdem er sich von der guten Ver-

sorgung seines stummen Gefährten überzeugt, als dem Rathe des Hirten zu folgen. Er stieg auf einen Berg, der Tom-an-Lonach oder Eibenberg hieß; nach einem halbstündigen Steigen war er oben, und konnte nun den breiten Spiegel des Sees, auf den die Höhe die erhebende Aussicht bot, überschauen. Einige alte, einzeln stehende Eiben von gewaltiger Höhe retteten noch des Berges uralten Namen. Die größte Zahl hatte der allgemeinen Nachfrage nach Armbrustbogen zum Opfer fallen müssen, eine Nachfrage, welche in der Natur des kriegerischen Zeitalters begründet lag, da der Bogen die hauptsächlichste Waffe der Bergbewohner war, ob auch die ihrigen, so wie ihre Pfeile an Größe und Form und besonders in Hinsicht der Schnellkraft tief unter den Bogen des lustigen Englands standen. Die einzeln stehenden dunklen Eiben glichen den Veteranen einer aufgeriebenen Armee, die zerstreut noch einen vortheilhaften Posten mit der Absicht behaupten, ihn bis zum Aeußersten zu vertheidigen. Hinter dieser Anhöhe, aber abgesondert von ihr, erhub sich ein höherer Berg, theils mit jungem Holze bewachsen, theils freie Weideplätze zeigend, worauf Heerden umhergrasten, und an Quellen und feuchten Stellen, wo das erste Grün hervorbrach, ihre dürftige Nahrung sich suchten.

Das entgegengesetzte oder nördliche Seeufer bot noch einen bei weitem alpenmäßigern Anblick dar, als das, worauf sich der Handschuhmacher befand. Wald und Dickicht bekleidete die ansteigenden Berghöhen, und verschwand wieder in den Krümmungen der sich schlängelnden Vertiefungen, welche Berg von Berg trennten; hoch aber über diesem noch mäßig ergiebigen Fruchtland erhuben sich die schwarzen, kahlen Gebirge selbst in der von der Jahreszeit bedingten grauen Erstarrung.

Einige gingen spitz und steil zu; andere waren breit und abgedacht, noch andere waren jähe Felsen, andere hatten ein weniger schauerliches Ansehen; und es schien, als wäre der Titanenclan beherrscht von seinen eigenthümlichen Häuptlingen, dem finstern Ben Lawers, und dem noch hö-

hern Ben Mohr, die sich weit über die Andern erheben, und auf ihren Häuptern lang hinein in den Sommer und oft das ganze Jahr hindurch einen blendenden Schneehelm behalten. Allein die Grenze dieser wilden Waldgegenden, wo sich die Berge nach dem See herabsenkten, zeigten selbst in dieser frühen Jahreszeit viele Spuren menschlicher Ansiedelung. Man konnte Dörfer liegen sehen, besonders am nördlichen Seegestade, zur Hälfte verborgen in den kleinen Thalschluchten, die wie einen Tribut ihre Flüßchen dem Loch Lay zusendeten, und welche, wie so manches auf der Erde, von fern sich gar schön ausnahmen, aber bei näherer Bekanntschaft wegen des traurigen Abgangs aller Bequemlichkeiten, die man selbst in einer indianischen Hütte trifft, einen unangenehmen, widrigen Eindruck machten. Eine Menschenklasse wohnte darin, die weder den Erdboden bebauete, noch Sinn hatte für die Annehmlichkeiten, welche der Gewerbsfleiß gewährt. Die Weiber, im Uebrigen mit Liebe, ja selbst mit achtungsvollem Zartgefühl behandelt, mußten alle durchaus nöthige Hausarbeit verrichten. Die Männer behielten — mit Ausnahme einer ärgerlichen Beschäftigung mit einem schlechtgebauten Pfluge, oder noch häufiger mit einem mürrisch gehandhabten Spaten — kein anderes Geschäft für sich, als die Aufsicht über ihre Hornviehheerden, worin ihr eigentlicher Reichthum bestand. Zu jeder andern Zeit jagten, fischten, raubten sie, während der kurzen Zwischenräume des Friedens ihr Zeitvertreib; plünderten aber mit keckem Uebermuthe, und fochten mit wüthender Erbitterung zur Zeit des Kriegs, der, allgemein oder nur partiel, in weiterer oder engerer Ausdehnung ihr eigentliches Tagwerk, und die einzige Arbeit ausmachte, die sich ihrer würdig achteten.

Der prächtige Spiegel des Sees selber war ebenfalls ein fesselnder Anblick. Seine herrliche Breite, die sich mit einem schönen, gewaltigen Strom endete, wurde durch eine jener kleinen Inseln, die so häufig die schottischen Seen verzieren, nur pittoresker. Die — jetzt durch Waldwuchs beinahe unsichtbar gewordenen Ruinen jener kleinen Insel,

zeigten zu der Zeit, worein unsere Geschichte fällt, die Thürme und die Zinnen einer Abtei, worin die Gebeine Sibyllens, der Tochter Heinrich I. von England, und der Gemahlin Alexander I. von Schottland ruheten. Diese heilige Stätte hatte man für würdig genug erachtet, um die Leiche des Häuptlings vom Clan Quhele wenigstens so lange aufzunehmen, bis die Beseitigung der jetzt so gewaltsam drohenden Gefahren gestatten würde, seinen Körper in ein ausgezeichnetes Kloster im Norden zu schaffen, wo er für alle Zeiten bei seinen sämmtlichen Vorfahren ruhen sollte.

Eine Menge Boote stießen jetzt von verschiedenen Punkten des nähern oder entferntern Seeufers ab; viele ließen Trauerwimpel wehen, auf andern waren die verschiedenen Pfeifer, die von Zeit zu Zeit ein Paar Takte von ergreifendem, wehmüthigem, jammerausdrückendem Charakter bliesen. Simon schloß daraus, daß die Feierlichkeit nun bald vor sich gehen würde. Diese Klagetöne waren nur gleichsam das Stimmen der Instrumente verglichen mit den allgemeinen Trauerhallen, die sofort sich erhuben.

Ein ferner Klang, wie weit über dem See herkommend, ja scheinbar wie aus den entlegenen Thalschluchten, woraus der Dochart und der Lochy ihr Wasser dem Loch Tay zuführen — ward jetzt vernommen. An einem wilden, unnahbaren Orte, wo in spätern Zeiten die Campbells ihre starke Feste Finlayeigg erbauten, hatte der gefürchtete Befehlshaber des Clans Quhele zum letzten Male Odem geholt, und um seinem Begräbnisse den gehörigen Prunk zu verleihen, wurde jetzt seine Leiche den Loch herunter nach dem für seine einstweilige Ruhestätte bestimmten Eiland gebracht. Die Leichenflotte, von des Hauptlings Barke, von welcher ein ungeheurer schwarzer Banner wehete, angeführt, hatte bereits zwei Drittel ihrer Fahrt zurückgelegt, ehe sie von der Höhe, von welcher Simon Glover die Feierlichkeit beschauen wollte, sichtbar wurde. Im Augenblicke, wo die ferne Trauermusik des Coronach von den auf der Leichenbarke Befindlichen erklang, schwiegen wie mit einem Schlage alle untergeordneten Klagemelodieen; so hört der

Rabe auf zu krächzen, und der Falke auf zu pfeifen, wenn die Stimme des Adlers sich erhebt. Die Boote, welche hier und dort auf dem See gleich einer Heerde Wasservögel, die auf seiner Oberfläche zerstreut schwimmt, hingerudert waren, — zogen sich jetzt mit einem Anschein von Ordnung zusammen, damit die Leichenflotte nun ihren Lauf begönne, und jede Barke deshalb ihre eigenthümliche Stelle einnähme. Mittlerweile ward der durchdringende Lärm der Kriegspfeifen immer lauter und lauter, und das Geschrei von den zahllosen Booten, welche dem, wovon des Häuptlings schwarzes Banner wehete, nachfolgten, stieg in wilder Harmonie hinauf zum Tom-an-Lonach, von woher der Handschuhmacher dem Schauspiele zusah. Das Fahrzeug, das an der Spitze der Prozession fuhr, hatte auf seinem Hintertheile eine Art von Gerüste, worauf in weiße Leinwand geschlagen, und mit unverhülltem Gesichte die Leiche des Häuptlings zur Schau gestellt lag. Sein Sohn und die nächsten Verwandten saßen daneben, und eine Anzahl Boote von jeder Gestalt, worin man sie nur entweder auf dem Loch Tay selbst auftreiben gekonnt, oder sie auf der Achse von Loch Earn und sonst herbeigeschafft — einige sehr leicht gebaut — folgten dahinten. Selbst Curraghs, aus Ochsenhäuten über weidenen Reifen errichtet, wie die alten brittischen, waren darunter, ja einige fuhren sogar auf Fähren mit, die aus den sich gleich darbietenden Materialien für den Augenblick zusammengezimmert, und von so bedenklicher Festigkeit waren, daß man die Wahrscheinlichkeit vor Augen sehen konnte, daß vor Beendigung der Fahrt etliche Clansuntergegebene des Todten ihrem Häuptling als Gesellschafter in die Geisterwelt nachspedirt werden würden.

Als die Hauptflotille der kleinern Gruppe von Booten, die sich tiefer in dem See von der kleinen Insel aus versammelt hatte, zu Gesichte kam, begrüßten sie sich einander mit so lautem, so allgemeinem Zuruf, der in eine lange Cadenze von so wilder Harmonie ausging, daß nicht nur eine halbe Stunde weit das Wild aus seinen Höhlen floh

und die entlegenen Bergschluchten aufsuchte, sondern selbst die bei dem Menschen wohnenden und an die Stimme des Menschen gewöhnten Rinderheerden von der Gewalt des panischen Schreckens ergriffen wurden, den der menschliche Stimmenruf den wilden Geschlechtern einjagt, und wie diese von ihren Weideplätzen in Moräste und Thäler flohen.

Von diesen lauten Hallen aus ihren Klöstern gerufen, begannen die Mönche, die das kleine Eiland bewohnten, mit Kreuz und Panier und all dem kirchlichen Pomp, den sie aufbringen konnten, aus dem niedrigen Portale entgegen zu ziehen. Zu gleicher Zeit erklang von den drei Glocken, die das Gebäude besaß, über den See hin das Trauergeläute, und drang, vereint mit dem feierlichen Gesang der katholischen Kirche, den die Mönche bei ihrer Prozession anstimmten, zu den Ohren der jetzt schweigenden Menge. Mehrfache Ceremonien wurden verrichtet, während die Verwandten des Todten die Leiche ans Ufer schafften, sie auf eine längst dazu geweihte Erhöhung niedersetzten, und den Deasil *) um den Abgeschiedenen herum begannen. Als der Leichnam emporgehoben war, um nach der Kirche getragen zu werden, brach die Versammlung in einen abermaligen allgemeinen Schreiruf aus, worin die tiefen Baßstimmen der Krieger und die hellen Jammertöne der Frauen mit den zitternden Stimmen der Greise und dem schwachen Geschrei der Kinder sich einten. Der Coronach ward wieder und zwar zum letzten Male erhoben, als die Leiche in das Innere der Kirche getragen wurde, wohin nur die nächsten Verwandten des Todten und die Ausgezeichnetsten der Clanführer folgen durften. Der letzte Trauerschrei tönte so fürchterlich laut, und ward von so hundertfachem Echo erwiedert, daß der Perth'sche Bürger unwillkürlich seine Hände an die Ohren halten mußte, um das Betäubende

* Eine uralte Gewohnheit, die darin besteht, daß man dreimal um eine todte oder lebende Person herumgeht, und Segen auf sie herabfleht. Der Deasil muß sonnenwärts, d. h. in der Bewegung von rechts nach links geschehen. Wird Unglück herabgewünscht, so drehen sich die Umkreisenden widerlings, d. h. von der linken zur rechten.

dieser durchdringenden Halle wenigstens etwas zu verringern. So blieb er stehen, während Habichte, Eulen und andere Vögel, die vom entsetzlichen Lärme aufgescheucht worden, ihre verborgenen Wohnungen schon wieder aufsuchten, als eine Stimme, wie er endlich seine Hände wieder wegzog, nahe hinter ihm begann:

„Simon Glover, scheint Dir das der rechte Buß- und Lobpsalm, auf dessen Schwingen der arme ohnmächtige Mensch, wenn er aus seiner irdischen Wohnung verdrängt ist, zu seinem Schöpfer hinauf gelangen soll?"

Der Handschuhmacher wandte sich um, und erkannte aus dem klaren milden Auge und dem wohlwollenden Gesichtsausdruck ohne Schwierigkeit in dem alten Manne mit dem langen weißen Barte hinter ihm den Karthäuser Mönch, Pater Clemens, der jetzt nicht mehr in seiner Klostertracht ging, sondern in einen Friesmantel gehüllt war, und eine hochländische Mütze als Kopfbedeckung trug.

Man wird sich besinnen, daß der alte Simon eben so viel Achtung als Mißfallen gegen diesen Mann hegte; Achtung — diese konnte seine Ueberzeugung der Person und dem Charakter des Mönchs nicht versagen; Mißfallen — denn sein und seiner Tochter Flucht waren die Folge von den besonderen Lehren des Pater Clemens. Also war es blos ein gemischtes Freudengefühl, womit er den Gruß des Paters erwiederte, und ihm auf die wiederholte Frage, was er zu den auf so seltsame Weise abgehaltenen Begräbnißfeierlichkeiten dächte, antwortete: „Ich weiß es selbst nicht, lieber Herr Pater. Die Leute thun aber ihre Schuldigkeit gegen ihren verstorbenen Häuptling nach den Sitten ihrer Vorfahren; sie denken so ihren Schmerz um den Todten und ihre Gebete zum Himmel für ihn auszudrücken, und was aus bestem Wissen und Gewissen geschieht, muß, meiner Meinung nach, Gott wohl recht und angenehm seyn. Sonst würde er sie gewiß längst schon erleuchtet und eines Bessern belehrt haben."

„Da bist Du irre!" antwortete der Geistliche. „Gott hat uns Allen sein Licht geschenkt, nur in ungleichem Maße;

der Mensch aber verschließt absichtlich seine Augen, und liebt die Finsterniß. Dies umnachtete Volk mischt in die Gebräuche der römischen Kirche den alten Götzendienst seiner Voreltern, und vereinigt auf diese Weise mit den Gräueln einer durch Reichthum und Gewalt verderbten Kirche die blutigen, grausamen Gebräuche des rohen Heidenthums."

„Herr Pater," sprach Simon abbrechend, „dächte ich doch, es wäre besser, Sie wären mit dort in der Kapelle und stünden Ihren Brüdern in der Abhaltung ihres geistlichen Amtes bei, als daß Sie einen demüthigen, aber ungelehrten Christen, wie ich bin, in seinem Glauben stören und wankend machen."

„Ei, sprich doch, wie so machte ich denn in Deinem Glauben Dich irre?" antwortete Clemens. „Möge Gott darnach mich richten, wie ich bereit bin, mit meinem Herzblut, wenn's nöthig wäre, den Glauben jedes Menschen an seine heilige Religion fest zu kitten."

„Ihre Worte klingen sehr gut, das muß man Ihnen lassen," sprach der Handschuhmacher; „wenn ich aber eine Lehre nach Ihren Früchten beurtheilen darf, so hat mich der Himmel durch die Kirche selbst dafür bestraft, daß ich jener mein Ohr geliehen. Ehe ich Ihr Zuhörer gewesen, achtete mein Beichtvater wenig darauf, wenn ich bekannte, ich hätte bei einem Krug Ale einmal einen Schwank erzählt, wenn er auch auf einen Mönch oder eine Nonne gegangen. Hatte ich einmal von Pater Hubert gesagt, ich hielt' ihn für einen bessern Hasen- als Seelenjäger, so beichtete ich's dem Pater Weinschluck, der lachte, und ließ mich eine Bußtaxe zahlen, das war Alles; — oder wenn mir's einmal entfahren war, der Pater Weinschluck säße fester bei der Flasche als bei seinem Meßbuch, so beichtete ich's dem Pater Hubert, und ein neuer Beizhandschuh machte Alles wieder gut; so lebte ich, mein Gewissen, und die heilige Kirche stets auf Friedensfuße, in Freundschaft und gegenseitiger Duldsamkeit. Seitdem ich aber Ihr Zuhörer geworden, Herr Pater, ist dieses friedliche Verhältniß ab-

gebrochen; und in mein Ohr wird unaufhörlich hineingegellt: Fegfeuer dort, und Flamme und Scheiterhaufen hier! Deshalb bedanke ich mich vor Ihnen, Herr Pater; wenden Sie sich mit Ihren Lehren an Leute, die dieselben verstehen können. Ich habe keine Lust zum Märtyrer; ich habe mein Lebelang nicht den Muth gehabt, nur ein Licht mit den Fingern zu putzen, und ohne Spaß, ich bin ganz entschlossen, mich wieder auf den Heimweg nach Perth zu machen, dort beim geistlichen Gerichte Abbitte zu thun, mein Reisigbündel zum Zeichen des Widerrufs an den Galgen zu tragen, und mir den Namen eines ächten Katholiken wieder einzulösen, und sollte ich als Kaufpreis meine ganze irdische Habe dafür zahlen."

„Du bist leidenschaftlich, mein christlicher Bruder;" sprach Clemens; „es droht Dir eine kleine Erdengefahr, ein kleiner Erdenverlust, da reuen Dich die guten Gedanken, die einst in Deiner Seele waren."

„Sie haben gut reden, Herr Pater, da Sie wahrscheinlich schon längst von den Freuden und den Gütern der Erde sich losgesagt, und sich geschickt gemacht haben, Ihr Leben, wenn es so seyn muß, für die Lehre, die Sie predigen und glauben, hinzugeben. Sie ziehen eben so bereitwillig Ihr Pechhemde an und setzen Ihre Schwefelmütze auf, als ein nackter Mensch sich zu Bette begibt, und gewiß würden Sie gegen diesen Schritt nicht ärger sich sträuben. Ich aber trage noch mein Erdenkleid. Noch ist mein Vermögen mein Eigenthum, und Gott sey Dank, es gewährt mir mein gemächliches Auskommen; auch mein Leben ist das eines gesunden Sechzigers, der sich gerade mit seinem Ende nicht übereilen will; ja und wär ich so alt als Hiob, und stünde bereits am Rande des Grabes, müßte ich nicht auch dann noch an meiner Tochter hangen, die schon so theuer Ihrer Lehren wegen hat büßen müssen?"

„Freund Simon, Deine Tochter darf mit Fug und Recht ein Engel auf Erden genannt werden," sprach der Karmeliter.

„Ja ja, und durch Anhörung Ihrer Lehren ist sie nun

nahe daran, als Engel in den Himmel berufen, und in einem feurigen Wagen dahin gefahren zu werden."

„Ach, mein christlicher Bruder, höre doch auf, von Dingen zu sprechen, die Du nicht verstehest," antwortete Pater Clemens. „Da es nur unnützer Zeitverlust wäre, Dir ein Licht zu zeigen, gegen welches Du Dich ereiferst, so höre wenigstens das an, was ich in Bezug auf Deine Tochter Dir zu sagen habe. Ihr irdisches Glück — zwar wiegt es mir auf der Wagschale gegen das ewige nicht das Geringste — liegt dem Clemens Blair dennoch in seiner Art eben so am Herzen, als dem eigenen Vater."

Die Thränen standen dem alten Manne in den Augen, wie er dies sagte, und Simon Glover antwortete ihm wirklich erweichter:

„Herr Pater, man sollte Sie für den freundlichsten, liebenswürdigsten Menschen halten; wie aber kommts in aller Welt, daß Ihren Schritten, wohin Sie dieselben auch wenden, der allgemeine Unwille folgt? Ich lasse mein Leben, Sie haben bereits auch jenes Dutzend armer Mönche in ihrem wasserumgürteten Käfig zu beleidigen gewußt, und deshalb hat man sich Ihre Gegenwart bei dieser Beerdigungsfeierlichkeit verbeten."

„Ganz recht, so ist es, mein Sohn," sprach der Karthäuser; „und ich zweifle sehr, ob mich ihre Bosheit länger in diesem Lande dulden wird. Ich that nur ein paar Aeußerungen über das abergläubische Besuchen der St. Fillanskirche, um vermittelst ihres Glöckleins Diebereien zu entdecken — über das Baden von Wahnsinnigen in dem dortigen Teiche, um sie dadurch herzustellen — und siehe da, die Wüthenden haben mich aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, und werden nicht säumen, aus der Zahl der Lebendigen mich vollends hinauszustoßen."

„Da sehen Sie's!" sprach der Handschuhmacher, „so gehts den Leuten, die keine Warnung annehmen. Ja, Herr Pater, blos weil ich mich zu Ihnen gehalten, verjagt man mich. Sagen Sie mir also, was Sie mir in Bezug auf

meine Tochter mitzutheilen haben, und lassen Sie uns dann seltener zusammenseyn, als früherhin der Fall war."

„Nun, lieber Simon, das wäre Folgendes. Der junge Häuptling hier, den der Gedanke an seine Macht und seinen Ruhm so aufgeblasen hat, liebt doch noch etwas weit mehr, als dies Alles, und dies Eine ist — Deine Tochter."

„Wer, Conachar?" rief Simon. „Mein entlaufener Lehrling blickte hinauf zu meiner Tochter?"

„Ach!" sprach Clemens, „wie fest sitzt doch Euer weltlicher Hochmuth! So fest wie Epheu an den Mauern, und kann nicht herabgerissen werden! Er blickt hinauf zu Deiner Tochter, lieber Simon? O nein! Der Häuptling des Clans Quhele in seiner jetzigen und seiner verhofften künftigen Größe blickt herab zu der Tochter eines Perth'schen Bürgers, und fühlt wohl, daß er sich dadurch erniedriget. Aber, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, Katharine ist ihm theurer als das Leben hienieden und der Himmel dort oben, er kann ohne sie nicht leben!"

„Nun so mag er sterben, wenn er Lust hat," sprach Simon Glover; „denn sie ist bereits an einen ehrsamen Bürger versprochen, und ich bräche mein Wort nicht, gälts dadurch meine Tochter zur Braut des Kronprinzen von Schottland zu machen."

„Die Antwort hab ich mir eingebildet;" versetzte der Mönch. „Wollte doch Gott, lieber Freund, Du könntest auf Deine geistigen Angelegenheiten etwas von dem kühnen entschlossenen Sinne übertragen, den Du in Deinen weltlichen Angelegenheiten äußerst."

„Still, ganz still davon, Herr Pater!" antwortete der Handschuhmacher. „Wenn Sie den Punkt berühren, riechen Ihre Worte nach brennendem Pech, und den Geruch kann ich gar nicht vertragen. Was Katharinen betrifft, so muß ich allerdings die Sache klug anzufangen suchen, um den jungen Regenten nicht vor den Kopf zu stoßen; ich freue mich aber herzinnig, daß sie weit genug von ihm ist."

„Nun, dann muß sie wirklich recht weit seyn!" antwortete der Karmeliter. „Also, mein christlicher Bruder, da

Du es für gefährlich hältst, an mir und meinen Lehren zu bleiben, so muß ich schon allein ziehen mit meinem Glauben und den Gefahren, die er bei sich führt. Sollte sich aber jemals Dein Auge, weniger als jetzt von irdischer Furcht und Hoffnung geblendet, nach dem Manne wieder lenken, der vielleicht bald von Deiner Seite gerissen ist, dann sage Dir, daß durch nichts, als einzig und allein durch die lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit und der Wichtigkeit der von ihm gepredigten Lehren, Clemens Blair lernen konnte, dem Haß der Mächtigen und der Pedanten zu begegnen, ja denselben zu reizen; die Furcht der Bedenklichen und der Schwachen zu erregen; in der Welt zu wandeln, als gehörte er ihr nicht an, und von den Menschen als wahnsinnig sich verschreien zu lassen, damit er, wenns möglich wäre, Gott dem Herrn Seelen gewönne. Gott ist mein Zeuge, daß ich in allen rechtmäßigen Dingen mich gern fügsam zeigen würde, um mir die Liebe und die Theilnahme meiner Mitmenschen zu erwerben. Es ist nichts Leichtes, von der Welt sich wie einen Aussätzigen vermieden zu sehen, von den Pharisäern des Tags als ungläubiger Ketzer verfolgt, mit Abscheu und Verachtung zugleich betrachtet zu werden von der Menge, die mich für einen Wahnsinnigen ansieht, der am Ende wohl gar noch in gefährliche Raserei ausbrechen könnte. Aber ob diese Leiden alle noch hundertmal vervielfältigt wären, so darf die innere Flamme doch nicht gedämpft werden; der Stimme, die in mir ruft: rede, muß gewillfahrt werden. Wehe über mich, predigte ich nicht das Evangelium, sollte ichs auch zuletzt mitten aus den Flammen heraus predigen."

So sprach dieser kühne Zeuge der Wahrheit; einer von denen, die der Himmel bisweilen erweckte, um in den finstersten Zeiten das unentstellte Christenthum von den Zeiten der Apostel an zu bewahren, und dasselbe auf die folgenden Geschlechter zu verbreiten bis zu der Epoche, wo begünstigt durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Reformation in voller Herrlichkeit hervortrat. Dem Handschuhmacher ward seine selbstsüchtige, berechnete Klugheit selber recht

fühlbar; und er erkannte sich als verächtlich, indem er den Karmeliter in aller Erhabenheit der Resignation ihm den Rücken kehren sah. Ja, er empfand sogar eine augenblickliche Neigung, dem Beispiele der Menschenliebe und der uneigennützigen Religiosität, das der Prediger ihm darstellte, nachzufolgen; diese Neigung aber glich einem Blitzstrahle, der schnell durch ein finsteres Gewölbe zückt, ohne etwas Entzündbares darin zu finden, und langsam stieg er den Berg auf einem anderen Weg hinunter, als den der Karmeliter eingeschlagen, vergaß ihn und seine Lehren, und verlor sich in sorgliche Gedanken über sein und seiner Tochter Schicksal.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Nach geschehener Bestattung machte sich dieselbe Flotille, die in feierlichem Trauerzug den See herabgekommen, mit wehenden Wimpeln und allen Zeichen der Freude und der Lustbarkeit auf den Heimweg; denn die Zeit zu Festlichkeiten war sehr beschränkt, da der entscheidende Kampf zwischen dem Clan Quhele und seinem furchtbaren Nebenbuhler so nahe bevorstand. Man hatte deshalb beschlossen, das Trauermahl und das gewöhnlich bei der Einweihung des jungen Häuptlings veranstaltete Mahl sollten vereinigt werden.

Man hat zwar gegen diesen Beschluß von manchen Seiten Einwendungen gemacht, weil man eine schlimme Vorbedeutung in dieser Veranstaltung zu finden meinte; auf der andern Seite aber empfahl sich die Sache auch wiederum, da nach hochländischen Sitten und Gefühlen bis auf den heutigen Tag die Gewohnheit herrscht, eine feierliche Heiterkeit mit der Trauer, und wiederum eine gewisse Schwermuth mit der Heiterkeit zu vereinbaren. Was sonst bei andern Völkern gewöhnlich ist, nämlich sorgfältigst zu vermeiden, Gespräche oder Gedanken auf die verlorenen Geliebten zu lenken, findet man bei diesen ernsten, enthusiastischen Menschen weniger. Da hört man nicht nur, wie die Jüngeren (das ist wohl auch anderwärts der Fall) von den Tugenden und dem Charakter ihrer Eltern sprechen, die ihnen

nach den Gesetzen der Natur vorangegangen sind; sondern der verwittwete Gatte spricht im gewöhnlichen Erzählungstone von der verlorenen Braut seiner Jugend, und was noch auffallender erscheint, oft hört man Eltern auf die Schönheit oder Tapferkeit des Kindes anspielen, das sie durch den Tod verloren haben. Die schottischen Hochländer betrachten, so scheint es, den Verlust eines geliebten Wesens für weniger vernichtend und Alles auflösend, als derselbe in anderen Ländern angesehen wird, und sie sprechen von den theuren Gegenständen, die vor ihnen ins Grab gegangen, so, als ob sie nur eine weite Reise angetreten, auf welcher sie ihnen bald folgen müßten. Deshalb wurde das Trauermahl (eine durch ganz Schottland herrschende Sitte), in der Meinung derer, die daran Antheil nahmen, nicht unpassend diesmal zugleich mit den Festlichkeiten verbunden, womit die Nachfolge in der Häuptlingschaft gefeiert zu werden pflegte.

Die Barke, die kaum erst den Todten zu Grabe getragen, führte jetzt den jungen Mac Jan zu seinem Regierungsantritt heim; und die Minstrel ließen ihre frohesten Lieder zur Feier der Nachfolge Eachins erschallen, wie sie kaum erst ihre wehmüthigsten Weisen bei der Begleitung der Leiche Gilchrists gesungen hatten. Von der nachfolgenden Flotille erklangen die Töne der Freude und der Begeisterung statt der Jammerrufe, die kaum erst die Wiederhalle des Loch Tay entsetzt hatten, und tausend Stimmen begrüßten den jungen Häuptling, der durch und durch bewaffnet in der Blüthe der Jugend, Schönheit und Kraft auf derselben Stelle im Vordertheil der Barke stand, auf der kaum erst der Leichnam des Vaters ausgestreckt gelegen, und von glückwünschenden Freunden umgeben war, wie es jener von tief trauernden gewesen. Ein Boot aus der Flotille hielt sich besonders nah an die Staatsbarke. Torquil von der Eiche, ein grauer Riese, stand am Steuer, und seine acht Söhne, jeder von ungewöhnlicher Körpergröße, führten die Ruder. Wie ein gewaltiger Lieblingswolfshund, der jetzt von seiner Kette los seinen freundlichen Herrn in lustigen Springen

umhüpft, fuhr das Boot dieser Pflegebrüder jetzt an dieser, jetzt an jener Seite an der Barke des Häuptlings vorüber, ja und ruderte sogar rund um dieselbe wie in ausgelassener Freude herum; während es dabei mit der eifersüchtigen Wachsamkeit des Thiers, womit wir dasselbe verglichen, keinem anders es rathsam machte, so nah heranzukommen, wenn es nicht von den schnellen, keine Rücksicht nehmenden Bewegungen in Grund gebohrt werden wollte. Selbst zu bedeutendem Range in dem Clan durch die Nachfolge ihres Pflegebruders in der Regierung des Clans Quhele erhoben, war dies die lärmende und fast schreckliche Weise, womit sie ihren besonderen Antheil am Triumphe ihres Häuptlings an den Tag legten.

Weit dahinter, und wenigstens von Seiten eines Passagiers, mit sehr andern Gefühlen, segelte das kleine Boot, worauf nebst Booshalloch und einem seiner Söhne, Simon Glover fuhr.

„Wenn wir bis an das obere Ende des Sees müssen," begann Simon zu seinem Freunde, „so werden wir noch mehrere Stunden brauchen."

Während er aber noch redete, ließ die Mannschaft auf dem Boote der Pflegebrüder oder Leichtach, auf ein Zeichen von der Häuptlingsbarke, ihre Ruder liegen, bis das Boot Booshallochs heran war; dann warfen sie ein ledernes Seil demselben zu, das der Booshalloch am oberen Ende seines Schiffleins befestigte, worauf sie wieder anfingen zu rudern, und trotz dem, daß sie das kleine Fahrzeug nachschleppen mußten, beinahe mit derselben reißenden Schnelligkeit, wie vorher, den See hinauf fuhren. Das Schifflein ward mit einer Behendigkeit dahin gezogen, daß es umzustürzen oder auseinander zu reißen drohte.

Simon Glover sah mit Unruhe die unbarmherzige Wuth ihrer Fahrt, und wie der Rand des Bootes oft nur noch ein oder zwei Zoll über dem Wasser blieb, und wie ihm auch sein Freund Niel Booshalloch versicherte, daß dies eine ganz besondere Ehrenbezeigung wäre, so wünschte er doch herzlich, daß ihre Fahrt glücklich zu Ende seyn möchte. Das

geschah, und zwar viel eher, als er erwartet hatte; denn der Platz zu den Festlichkeiten war nur eine starke halbe Stunde von dem Beerdigungseiland entfernt, und war deshalb erwählt, weil von da der Häuptling am bequemsten seinen weiten Weg antreten konnte, der nach Südosten gehen sollte, sobald nur die Feierlichkeiten vorüber wären.

Eine Bucht am Südende des Loch Tay bot einen niedrigen Landungsplatz von flimmerndem Sand dar; hier konnten die Boote gar bequem anlegen, und eine trockene, im Verhältniß der Jahreszeit noch grüne Wiese, die rings von hohen, holzbewachsenen Felsen umschlossen war, zeigte die verschwenderischen Anstalten, die man zu dem Mahle getroffen.

Die Hochländer, als schnelle Zimmerer bekannt, hatten eine große hölzerne Bude zum Speisen erbaut, die wohl zweihundert Mann fassen konnte, während eine Menge kleinerer Hütten daneben zu Schlafstellen bestimmt schienen. Säulen, Dachbalken und Decke dieses einstweiligen Speisesaals bestanden aus Bergfichten, woran die Rinde gelassen; die Wände aus Bretern und Sparren aus gleichem Holze, dicht durchflochten mit grünen Tannen und andern immergrünen Zweigen, welche die benachbarten Waldungen hergegeben, während die Berge wieder einen Ueberfluß von Haidekraut für das Dach geliefert hatten. In diesen Holzpalast waren die gegenwärtigen angesehensten Personen zu einem glänzenden Mahle geladen. Andere von geringerem Stande sollten in verschiedenen langen Schoppen speisen, auf deren Errichtung weniger Sorgfalt verwendet war, und Tische von Rasen oder rohen Bretern im Freien waren für die zahllose Menge bestimmt. In einiger Entfernung entdeckte man Haufen glühender Kohlen oder brennenden Holzes, um welche, gleich in ihrem Elemente thätigen Dämonen, unzählige Köche arbeiteten, lärmten und liefen. In die Berge gehauene und mit glühenden Steinplatten bedeckte Gruben dienten zum Dämpfen einer ungeheuern Masse von Rinder- und Schöpsenfleisch und Wildpret, an hölzernen Spießen bratete man Lämmer und Ziegen; noch anderes

Fleisch ward, in Stücken zerschnitten, in Kesseln gekocht, die man aus der eigenen Haut des Thiers bereitet, eilig zusammen genähet und mit Wasser gefüllt hatte, während in gewaltiger Masse Hechte, Forellen und Lachse mit mehr Umständlichkeit auf glühender Asche geröstet wurden. Der Handschuhmacher hatte manches hochländische Banquet bereits mit angesehen, allein nie ein ähnliches, zu dem man Anstalten getroffen, die sich zu solch einer Höhe roher Pracht und Verschwendung verstiegen hätten, wie diesmal.

Jedoch blieb ihm nicht viel Zeit zur Bewunderung der vor ihm liegenden Scene; denn so wie sie gelandet waren, bemerkte der Booshalloch nicht ohne Verlegenheit, daß sie keinen Wink erhielten mit an der Herrentafel Platz zu nehmen, was er allerdings erwartet hatte, und daß es also am rathsamsten sey, sich schleunigst eines Platzes in einer der geringern Buden zu versichern. Eben wollte er dahin, als er von einem Mann aus der Leibgarde angehalten wurde, der das Amt des Ceremonienmeisters überzuhaben schien, und ihm etwas ins Ohr flüsterte.

„Das dachte ich," sprach der Hirte mit großer Herzenserleichterung. „Ich dachte schon, daß weder der Fremde, noch der mein Amt führende Mann von der Herrentafel ausgeschlossen werden würde."

Sie wurden also nach dem großen Speisesaal geleitet, dessen lange Reihen von Tischen bereits meistentheils von Gästen eingenommen, und wo die Diener schon beschäftigt waren, die Gerüchte in überflüssiger Menge, nur in roher Zubereitung, aufzutragen. Obgleich der junge Häuptling den Simon Glover und den Hirten hereinkommen sah, so warf er dennoch keinem von beiden einen besondern Gruß zu, und man wies ihnen ihre Plätze ganz unten in einem Winkel an, in weiter Entfernung vom Salt (einem ungeheuren Stücke von einer antiken Silberplatte) dem einzigen Gegenstande von Werth, den man auf der Tafel bemerkte, und der zugleich vom Clan als eine Art von Palladium geschätzt, und nur bei den feierlichsten Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, herausgeschafft und gebraucht ward.

Der Booshalloch flüsterte etwas ungehalten beim Niedersetzen seinem Freunde zu: „Die Zeiten haben sich verändert, Freund! Sein Vater, Gott habe ihn selig, würde mit uns allen beiden gesprochen haben; das ist aber eine Unart, die er bei Euch Sassenachs im Niederlande gelernt hat.“

Auf diese Bemerkung hielt Simon für's Beste nichts zu erwiedern, sondern betrachtete die grünen Zweige, und besonders die Häute und die andern Zierrathen, womit das Innere der Bude ausgeschmückt war. Das Bemerkenswertheste unter diesen Zierrathen waren eine Zahl hochländischer Stahlhemden nebst Stahlhauben, Streitäxten und zweihändigen Schwertern, die oben im Speisesaale, nebst reich und glänzend ausgeschlagenen Schilden hingen. Jedes Stahlhemde war über eine wohlzubereitete Hirschhaut aufgehängt, welche die Rüstung zugleich augenfällig machte, und sie vor den Einflüssen der Feuchtigkeit schützte.

„Das,“ flüsterte der Booshalloch. „sind die Waffen der ersten Helden des Clans Quhele. Ihre Zahl beläuft sich auf neunundzwanzig, wie Du siehst, und Eachin selbst ist der dreißigste, er hat aber heute seine Rüstung an, sonst würden deren dreißig dort hangen. Auch hat er nicht einmal eine recht gute Rüstung zum nächsten Palmsonntage. Diese neun Harnische dort von der besondern Größe gehören den Leichtach, von denen man sich so viel verspricht.“

„Und die schönen Wildhäute dort,“ sprach Simon, dessen Handwerksgeist beim Anblick der Gegenstände, womit er umging, erwachte — „denkst Du denn, der Häuptling wird zu einem Händelchen aufgelegt seyn? — Sie werden zu Jacken gesucht, welche die Ritter unter ihre Rüstungen ziehen.“

„Ich habe Dich doch gebeten, Du sollst kein Wort sprechen, das auf so etwas Bezug hat,“ erwiederte Niel Booshalloch.

„Ich rede doch von den Stahlhemden,“ wollte sich Simon verbessern. „Darf ich fragen, ob welche darunter von unserm berühmten Perth'schen Waffenschmied, dem Heinrich aus dem Mühlviertel sind?“

„Du geräthst immer tiefer hinein," sprach Niel. „Der Namen wirkt auf Eachins Gemüth, wie die Windsbraut auf den See; kein Mensch aber weiß, warum?"

Darüber könnte ich Aufschluß geben, dachte unser Simon, ließ aber seine Gedanken nicht laut werden, und nachdem er zweimal auf unpassende Gesprächsgegenstände gefallen, nahm er sich vor, ohne wieder etwas vorzubringen, lieber gleich den Uebrigen dem Essen zuzusprechen.

Wir haben genug von den Vorbereitungen zum Gastmahle mitgetheilt, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, daß das Fest in Bezug auf Beschaffenheit der Gerichte den rohesten Charakter an sich trug, da sie ja meistentheils aus ungeheuren Fleischstücken bestanden, die man ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Fastenzeit verzehrte, trotz dem, daß mehrere Mönche aus dem Inselkloster die Tafel durch ihre Gegenwart beehrten und weiheten. Die Geräthschaften waren aus Holz, eben so die mit Reifen versehenen Cogues oder Becher, woraus die Gäste die geistigen Getränke so wie die Fleischbrühe und die Saucen tranken, die als Delikatessen galten. Auch gab es mehrere Milchspeisen, die man sehr hoch schätzte, und die aus ähnlichen Geschirren gegessen wurden. Brod war der spärlichste Bestandtheil der Mahlzeit, allein der Handschuhmacher und sein Freund erhielten ausdrücklich für sich zwei kleine Laibe. Beim Essen bedienten sich, nach damaliger durch ganz Britannien herrschenden Sitte, die Gäste der Messer, Skenes, oder der großen Dolche, Dirks genannt, ohne sich durch das Bedenken stören zu lassen, daß sie gelegentlich zu ganz anderm, vielleicht blutigerem Gebrauche verwendet gewesen.

Oben an der Tafel war, einige Fuß über der Erde erhoben, ein leerer Sitz. Er war von einem Thronhimmel von Stechpalmenzweigen und Epheu überhangen, und ein Schwert in der Scheide nebst einer zusammengerollten Fahne lehnte daran. Das war der Sitz des verstorbenen Häuptlings gewesen, den man ihm zu Ehren leer gelassen hatte. Eachin nahm einen etwas niedrigern Stuhl rechts von dem Ehrenplatze ein.

Der Leser, der diese Beschreibung zu Ende lieset, würde sich sehr täuschen, wenn er meinte, die Gäste würden nun einer Heerde hungriger Wölfe gleichen, die da auf ein selten ihnen gebotenes Mahl losstürzten. Im Gegentheil zeigte der Clan Duhele jene wohlgesittete Enthaltsamkeit und Rücksicht auf die Bedürfnisse Anderer, wie man sie häufig bei Nationen in ihrer Kindheit findet, besonders bei solchen, die stets unter Waffen sind, weil eine durchgängige Beobachtung der Gesetze der Höflichkeit zu Verhütung von Streitigkeiten, Blutvergießen und Tod unumgänglich nöthig ist. Die Gäste nahmen die von Torquil von der Eiche ihnen angewiesenen Plätze ein, denn dieser verwaltete das Amt des Marschall Taeh, d. h. des Ceremonienmeisters, und berührte, ohne ein Wort zu sprechen, den Platz, den jeder haben sollte, mit einem weißen Stäbchen. Nachdem die Gesellschaft gehörig saß, erwartete ein Jedes ruhig die ihm beschiedene Portion, welche durch die Leichtach ihnen zugetheilt wurde. Die bravsten Männer, oder die ausgezeichneteren Kriegshelden erhielten doppelte Portionen, welche den bedeutungsvollen Namen Bieyfir, oder Mannesportion hatten. Als die Vorschneider Alle versorgt sahen, setzten sie sich wieder an ihre Plätze an der Tafel, und erhielten ebenfalls ein jeder seine größere Schüssel. Wasser stand überall auf dem Tische, und eine Hand voll weiches Moos diente zur Serviette, da man, wie an einem morgenländischen Gastmahle, bei jedem neuen Gange sich die Hände wusch. Als Tischunterhaltung erzählte ein Barde den Ruhm des verstorbenen Häuptlings, und sprach des Clans Vertrauen zu den aufblühenden Tugenden seines Nachfolgers aus. Der Seanachie zählte den Stammbaum der Familie her, den sie bis auf das Geschlecht der Dalriads zurückführte; die Harfner spielten drinnen, und die Kriegspfeifen ergötzten außerhalb die Menge. Das Gespräch der Gesellschaft war ernst, leise und anständig — es fiel kein Scherz vor, der die Grenze einer sittsamen, blos auf Erregung eines vorübergehenden Lächelns berechneten Heiterkeit überschritten hätte. Keine Stimmen wurden laut, keine rechthaberischen

Streitigkeiten fielen vor, und Simon hatte hundert Mal mehr Lärm vernommen bei einem Handwerksschmause, als hier von zwei hundert wilden Gebirgsbewohnern gemacht wurde.

Selbst starke Getränke schienen die Gesellschaft nicht über den sich gleichbleibenden Ton anständigen Ernstes zu erheben. Diese waren verschiedener Art; Wein gab's nur in sehr geringer Menge, und ward nur den vornehmsten Gästen gereicht, worunter der Handschuhmacher Simon abermals gehörte. Der Wein und die beiden Weizenbrodchen waren auch die einzigen Zeichen von Beachtung, die er während des Mahles erhielt; allein Niel Booshalloch, für den Ruhm der Gastfreundschaft bei seinem Herrn besorgt, ermangelte nicht, dieselben zu Beweisen der größten Auszeichnung zu erheben. Abgezogene Getränke, später in den Hochlanden so allgemein beliebt, waren damals verhältnißmäßig noch unbekannt. Der Usquebaugh ward in kleinen Portionen herumgereicht, und war durch einen Absott von Safran und andern Kräutern so stark versetzt, daß er mehr einem Heiltranke, als einem Tafelgenusse glich. Obstwein und Meth war auch vorhanden, allein Ale, besonders dazu in großer Menge gebraut, und unerschöpflich bei Tische fließend, war das Hauptgetränke, jedoch ebenfalls mit einer Mäßigkeit genossen, die den neuern Hochländern bei weitem weniger eigen ist. Ein Becher zum Andenken an den verstorbenen Häuptling war der erste feierlich ausgebrachte Toast nach vollendetem Mahle, und ein leises Murmeln von Segenswünschen vernahm man von der Gesellschaft, während die Mönche allein, ihre Stimmen vereint erhebend, sangen: requiem aeternam dona. Ein ungewöhnliches Stillschweigen, als ob man etwas ganz besonderes erwartete, erfolgte, als Eachin sich mit kühner und männlicher, jedoch bescheidener Anmuth erhub, den leeren Sitz oder Thron bestieg, und mit Würde und Festigkeit sprach:

„Diesen Sitz und meines Vaters Erbe fordere ich als mir zustehendes Recht — so helfe mir Gott und St. Barr!“

„Wie willst Du Deines Vaters Kinder regieren?“ sprach ein Greis, der Onkel des Todten.

„Ich will sie vertheidigen mit meines Vaters Schwert, und ihnen Recht sprechen unter meines Vaters Fahne.“

Der alte Mann zog mit bebender Hand die schwere Waffe aus der Scheide, faßte sie bei der Klinge, und reichte den Griff dem jungen Häuptling; zugleich faltete Torquil von der Eiche die Familienfahne auseinander, und schwenkte sie wiederholt über Eachins Haupte, der mit ganz besonderer Anmuth und Geschicklichkeit wie zu ihrer Vertheidigung das ungeheure Schlachtschwert führte. Die Gäste brachen in lauten Zuruf aus, um damit ihre Huldigung gegen ihren patriarchalen Häuptling, der ihren Gehorsam verlangte, auszudrücken, und kein einziger unter Allen gedachte bei dem Anblicke des anmuthigen, kräftigen Jünglings der frühern schlimmen Prophezeihungen. Wie er so dort stand in glänzender Rüstung, gestützt auf das lange Schwert, und durch anmuthige Handbewegungen die Zurufe erwiedernd, welche innen, außen und weit umher die Luft durchhallten, ward's dem Simon wie zweifelhaft, ob diese majestätische Gestalt wirklich die desselben Bürschchens wäre, mit dem er oft nicht eben viel Umstände gemacht hatte, und er fing an, sich wegen der Folgen seines frühern Benehmens Gedanken zu machen. Ein allgemeines Anstimmen eines Gesangs folgte diesen Zurufen, und Fels und Waldung hallte wieder von den Harfen und Pfeifen, wie kaum erst von dem Geschrei und den Tönen des Schmerzes.

Es würde zu ermüdend seyn, den ganzen Hergang bei diesem Huldigungsmahle zu beschreiben, oder alle einzelnen Toaste anzugeben, die auf frühere Helden des Clans, und vorzugsweise auf die neunundzwanzig braven Gallowglassen getrunken wurden, die bei dem herannahenden Kampfe unter der Leitung ihres jungen Häuptlings streiten sollten. Die Barden, in alter Zeit den prophetischen Ton mit ihrem Charakter verbindend, versicherten sie kühn des glänzendsten Sieges, und sagten die Wuth voraus, womit der blaue Falke, das Wahrzeichen des Clans Quhele, die Bergkatze,

das wohlbekannte Abzeichen des Clans Chattan, zerreißen würde.

Es war nah an Sonnenuntergang, als eine Bohle, die der Danksagungsbecher genannt wurde, aus Eichenholz verfertigt und mit silbernen Rändern, als Zeichen zum Aufbruch in der Runde umhergegeben wurde, obgleich es jedem frei stand, der zu längerem Trinken Lust hatte, sich in eine der draußen befindlichen Buden zu begeben. Simon Glover anlangend, so führte ihn der Booshalloch in eine kleine Hütte, die nur für einen einzelnen Mann errichtet schien, und worin so gut, als es die Jahreszeit erlauben wollte, ein Bett aus Haidekraut und Moos zurecht gemacht war; und ein ansehnlicher Vorrath von all den Gerichten, wie sie beim Gastmahl gewesen, zeigte, daß man mit aller Sorgfalt für die Bequemlichkeit des Gastes bemüht gewesen.

„Geh nicht wieder heraus,“ sprach der Booshalloch, indem er von seinem Freunde und protegé Abschied nahm, „das ist Dein Nachtlager. Allein dergleichen Gemächer können an einem Abende von solchem Gedränge verloren gehen, und wenn der Dachs seine Höhle verläßt, kriecht der Fuchs hinein.“

Unserem Simon war diese Veranstaltung gar nicht unlieb. Er war müde geworden durch den Lärm des Tages, und sehnte sich nach Ruhe. Nachdem er also ohne eben besondern Appetit ein paar Bissen gegessen, und zu seiner Erwärmung einen Becher Wein getrunken hatte — betete er leise seinen Abendsegen, wickelte sich in seinen Mantel, und streckte sich auf ein Lager, mit dem ihn frühere Bekanntschaft vertraut gemacht und befreundet hatte. Das Gesumme und das Geräusch, und selbst die bisweiligen Freudenschreie, welche die sich gütlich thuende Menge bei ihren fortgesetzten Ergötzlichkeiten erhub, hielten ihn nicht lange vom Einschlafen ab, und ungefähr in zehn Minuten schlief er so fest, als ob er in seinem eigenen Bette in der Curfewstraße gelegen hätte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Polonius. Nichts, als von meiner Tochter.
Hamlet.

Zwei Stunden vor dem Hahnenruf ward Simon von einer wohlbekannten Stimme geweckt, die ihn bei Namen rief.

„Nun, Conachar?“ rief er vom Schlafe auffahrend, „ist's schon so spät am Morgen?“ und wie er seine Augen aufschlug, stand die Person, von der er geträumt, vor ihm; in demselben Augenblick durchzückte ihn die Erinnerung von gestern her, allein mit Erstaunen sah er, daß der vor ihm Stehende ganz die Gestalt behielt, die der Schlaf demselben geliehen, und nicht der geharnischte hochländische Häuptling war's, mit dem Schlachtschwerte in der Hand, wie er ihn Abends vorher gesehen hatte, sondern der Conachar aus der Curfewstraße in seiner demüthigen Lehrlingskleidung, in der Hand eine Eichengerte. Ein Gespenst würde unsern Perth'schen Bürger nicht mehr überrascht haben. Wie er nun so verwundert aufsah, hielt ihm der Jüngling ein Stück brennenden Kien hin, den er in einer Laterne trug, und antwortete auf die beim Erwachen gesprochenen Worte:

„Ganz recht, Vater Simon; Conachar ist's der da kommt, die alte Bekanntschaft jetzt zu erneuern, wo man unser Zusammenseyn am wenigsten bemerken wird.“

Hierauf setzte er sich auf einen Block, der als Stuhl dienen sollte, stellte die Laterne neben sich hin, und fuhr in dem gütigsten Tone fort:

„Ich habe mir's oft bei Dir wohlschmecken lassen, Vater Simon, ich hoffe, Du wirst als mein Gast keinen Mangel gelitten haben?“

„Nicht im Geringsten, Eachin Mac Jan,“ antwortete der Handschuhmacher; denn die Einfachheit der keltischen Sprache und Sitten verschmäht alle Ehrentitel; „im Gegentheil, viel zu viel und zu gut für gegenwärtige Fastenzeit, und viel zu gut für mich, wenn ich dran denke, mit wie spärlicher Kost Sie in der Curfewstraße fürlieb nehmen mußten.“

„Viel zu gut, daß ich mich Deiner eigenen Worte bediene," sprach Conachar, „für die Verdienste eines jämmerlichen Lehrlings, und für die Bedürfnisse eines jungen Hochländers. Aber gestern, wenn's auch, wie ich glaube, nicht an Speisen fehlte, bemerktest Du nicht, guter Simon, daß das freundliche Willkommen mangelte? Wolle es nicht entschuldigen, — ich weiß, es fiel Dir auf. Allein mein Ansehen bei meinem Volke ist noch jung, und ich darf nicht zu frühzeitig ihre Gedanken wieder auf die Zeit hinlenken, wo ich mich in den Niederlanden aufhielt, obgleich dieser Aufenthalt mir unvergeßlich bleibt."

„Ich sehe das vollkommen ein," sprach Simon; „und eben deshalb geschah es nicht gern, sondern gleichsam mit aller Gewalt, daß ich so bald einen Besuch hier machte."

„Still, Vater, still! Mich freut's, daß Du gekommen bist, etwas von meinem hochländischen Glanze zu sehen, so lang er noch schimmert. — Bleib bis nach dem Palmsonntage, und wer weiß, was oder wen Du dann in dem Gebiete findest, das wir jetzt besitzen! Die wilde Katze kann vielleicht ihr Lager auf der Stelle gewählt haben, wo jetzt die Tafelbude Mac Jans steht."

Der junge Häuptling schwieg, und drückte das Ende seiner Gerte an die Lippen, als wollte er sich's so verwehren, noch mehr zu sprechen.

„Das steht nicht zu befürchten, Eachin," sprach der Handschuhmacher mit der, im Allgemeinen sich haltenden Weise der lauwarmen Tröster, wenn sie ihren Freunden eine Vorahnung unausweichlicher Gefahr gern ausreden möchten.

„Das steht zu fürchten, die Gefahr gänzlichen Untergangs bedroht uns," antwortete Eachin; „und die sicherste Gewißheit großen Verlustes liegt vor Augen. Ich wundere mich, wie mein Vater auf diesen listigen Anschlag Albaniens eingehen konnte. Mir wär's lieber, Mac Gillie Chattachan vereinte sich mit mir, und, statt so unser bestes Blut gegenseitig zu verspritzen, zögen wir dann nach Strathmore, schlügen dort Alles todt, und nähmen Besitz. Ich würde zu Perth regieren, er zu Dundee, und die ganze große

Strath bis dahin, wo der Tayfluß aus dem See hervorbricht, wäre unser. Das ist die Politik, die ich Deinem grauen Haupte abgelernt habe, mein Vater, wenn ich mit meinem hölzernen Teller hinter Dir stand, und Deinem Abendgespräche mit dem Stadtvoigt Craigdallie zuhörte."

Die Zunge heißt mit Recht ein „unruhiges Uebel," dachte Simon bei sich selber. Da habe ich dem Teufel vorangeleuchtet, um ihm den Weg zum Unheil zu zeigen.

Laut sprach er aber nur: „Mit diesen Planen ist's nun zu spät."

„Ja wohl, zu spät," antwortete Eachin. „Der Kampfvertrag ist mit unsern Zeichen und Siegeln versehen; der glühe Haß zwischen dem Clan Quhele und dem Clan Chattan ist zu unauslöschbarer Flamme durch gegenseitiges Höhnen und Brüsten angefacht. Ja, die Zeit ist vorüber. — Aber zu Deinen eigenen Angelegenheiten, Vater Simon. Die Religion also hat Dich hieher getrieben, wie mir Niel Booshalloch sagte. Allerdings ließ mich meine Kenntniß Deiner Klugheit kaum ein Zerfallenseyn mit der Mutterkirche erwarten. Was meinen alten Bekannten, den Pater Clemens betrifft, so trachtet er nach der Märtyrerkrone, und hält die Umarmung eines mit Reisbündeln umgebenen Pfahls für wünschenswerther, als die einer willfährigen Braut. Er ist ein wahrhafter irrender Ritter, der auszieht, seine religiösen Ansichten zu vertheidigen, und wo er hinkommt, in Kampf sich einläßt. Bereits liegt er wegen einer Lehrmeinung im Streit mit den Mönchen dort auf der Sibylleninsel, — hast Du ihn schon gesehen?"

„Ja," antwortete Simon. „Wir haben aber nur wenig zusammen gesprochen, die Zeit war zu kurz."

„Hat er vielleicht von einer dritten Person gesprochen, von einer, nach meinen Gedanken, wahrhafter um der Religion willen Flüchtigen, als sowohl Du, der verschlagene Bürger, oder er, der streitbare Prediger — die aber als Schutzsuchende uns höchst willkommen seyn sollte? — Du bist wunderlich, Alter, und willst mich nicht verstehen. — Deine Tochter Katharine?"

Die letzten Worte sprach der junge Häuptling englisch; und er setzte das Gespräch in dieser Sprache fort, als fürchtete er, behorcht zu werden; eigentlich aber wohl mehr in Folge eines unwillkürlichen Stockens.

„Meine Tochter Katharine," sprach der Handschuhmacher, indem ihm beifiel, was ihm der Karthäuser gesagt hatte, „ist gesund und wohl aufgehoben."

„Wo denn aber, und bei wem?" fragte der junge Häuptling. „Weshalb hast Du sie denn nicht mitgebracht? Denkst Du denn, im Clan Quhele gebe es keine Caillachs, so berührig als die alte Dorothee, um der Meistertochter von seinem Häuptling aufzuwarten?"

„Ich danke Ihnen nochmals," sprach der Handschuhmacher, „ich zweifle nicht im Geringsten weder an Ihrer Macht noch an Ihrem Willen, meiner Tochter so gut, als mir sichere Zuflucht zu gewähren. Aber eine hochachtbare Dame, eine Freundin von Sir Patrick Charteris, hat ihr einen sichern Aufenthalt angeboten, ohne daß sie sich der mühsamen Reise durch ein wüstes feindseliges Land auszusetzen brauchte."

„Ach ja, Sir Patrick Charteris;" sprach Eachin mit besonderem, kaum erklärlichem Ton. „Der verdient freilich den Vorzug vor allen Uebrigen; er ist, dächte ich, Dein Freund?"

Simon empfand große Lust, für diese Verstellung einen Jüngling zu strafen, der viermal des Tags wohl ausgescholten worden war, daß er auf die Straße gelaufen, um den Sir Patrik Charteris vorbeireiten zu sehen. Er unterdrückte aber seine Gefühle, und erwiederte nur:

„Sir Patrik Charteris ist bereits sieben Jahr Provost von Perth gewesen, und ist es wahrscheinlich noch bis auf den heutigen Tag, da die Magistratspersonen nicht während der Fasten, sondern zu Martini erwählt werden."

„Ach, lieber Vater," sprach der Jüngling, im Tone liebevollerer, ihm eigenthümlicherer Anrede, „Du bist so sehr daran gewöhnt, das theure Gepränge und den Glanz von Perth zu sehen, daß Dir unsere rohen Festlichkeiten nur

wenig dagegen behagen. Was sagst Du denn zu unseren gestrigen Feierlichkeiten?"

„Sie waren edel und ergreifend," antwortete der Handschuhmacher, „besonders für mich, der ich Ihren seligen Vater kannte. Als Sie sich auf das Schwert stützten und um sich blickten, war mir's, als sähe ich meinen alten Freund Gilchrist Mac Jan von den Todten wieder auferstanden und wieder jung an Jahren und Kraft."

„Ach ja, ich denke, ich habe meine Rolle mit Kühnheit gespielt, und nicht viel von dem armseligen Lehrburschen blicken lassen, den Du behandeltest wie — nun, wie er's verdiente."

„Eachin gleicht dem Conachar so wenig," sprach Simon, „als der Lachs dem Par, trotz dem, daß man behaupten will, es wäre ein und derselbe Fisch nur in anderer Gestalt, oder der Schmetterling der Raupe."

„Glaubst Du wirklich, daß ich im Augenblicke, wo ich die Gewalt, die alle Frauen so sehr lieben, antrat, das Auge einer Jungfrau hätte fesseln können? — Frei heraus, was würden wohl Katharinens Gedanken bei dieser Feierlichkeit gewesen seyn?"

Jetzt kommen wir an die gefährlichen Stellen, dachte Simon: wenn wir nicht das Steuerruder gut führen, werden wir auf den Strand getrieben.

„Die meisten Frauen lieben Pracht, Eachin; meine Katharine aber macht eine Ausnahme, glaube ich. Sie würde sich gewiß über die glücklichen Verhältnisse ihres Haus- und Jugendfreundes freuen; schwerlich aber würde sie den glänzenden Mac Jan, den Häuptling des Clans Quhele höher schätzen, als den verwaisten Conachar."

„Sie ist in allem so edelmüthig und uneigennützig," erwiederte der junge Häuptling. „Du selbst aber, lieber Vater, hast die Welt manch schönes Jahr länger kennen gelernt, als sie, und kannst also besser darüber urtheilen, was Macht und Reichthum denen, die sie besitzen, verleihen. Denk nach, und sag mir frei heraus, was würdest Du gemeint haben, hättest Du Katharinen dort unter jenem

Thronhimmel mit der Herrschergewalt über hundert Berge und der getreuen Unterwürfigkeit von zehntausend Vasallen stehen, und zum Preise für diesen Gewinn ihre Hand in der eines Mannes gesehen, der sie als sein höchstes Kleinod auf Erden liebt?“

„Sie meinen wahrscheinlich in der Ihrigen, Conachar?“ sprach Simon.

„Ja ja, nenn mich immer Conachar — der Name ist mir lieb, da er der ist, unter welchem ich Katharinen bekannt wurde.“

„Also frei heraus;“ erwiederte der Handschuhmacher, sich bemühend, seiner Antwort so viel als möglich jedwedes Beleidigende zu nehmen.

„Mein herzinnigster Gedanke würde der ernstliche Wunsch gewesen seyn, daß Katharine und ich wohlbehalten und unbedroht in unserer bescheidenen Bude in der Curfewstraße wären, Dorotheen als unsere einzige Vasallin bei uns.“

„Und doch wohl auch den armen Conachar? Du würdest ihn doch nicht verstoßen wollen, daß er in einsamer Größe sich abhärmte?“

„So Böses würde ich dem Clan Quhele, meinen alten Freunden, nicht wünschen können, daß sie in dem Augenblick so großer Entscheidung ihren braven jungen Chef, und dieser Chef den Ruhm verlieren sollte, den er an ihrer Spitze in dem bevorstehenden Kampfe erringen wird.“

Eachin biß sich in die Lippen, um sein gekränktes Gefühl zu unterdrücken, und antwortete: „Worte, Worte, leere Worte! Du fürchtest den Clan Quhele mehr, als Du ihn liebst, und bildest Dir ein, ihr Unwille könnte zu entsetzlich sich äußern, wenn ihr Häuptling die Tochter eines Perth'schen Bürgers heirathete.“

„Und fürchtete ich diesen Ausgang der Sache, Hektor Mac Jan, hätte ich etwa unrecht? Was war denn die Folge von Mißheirathen im Hause Mac Callanmore's; in dem des mächtigen Mac Leans, ja selber im Hause des Herrn der Inseln? Was anders sah man für die ehrsüchtigen Zudrängenden daraus entstehen, als Scheidung und Enter-

bung, und oft noch ein härteres Schicksal? Sie könnten mein Kind nicht vorm Altare heirathen, Sie könnten sich nur zur linken Hand mit ihr trauen lassen, und ich" — er bezähmte den Ausbruch von Heftigkeit, zu dem der Gegenstand ihn reizte, und schloß: „Und ich bin ein ehrlicher, wenn auch gemeiner Bürger von Perth, der seine Tochter lieber als die rechtmäßige, unabläugbare Gattin eines Bürgers von meinem eigenen Stande sehen will, denn als die bestallte Concubine eines Monarchen."

„Ich will Katharinen vor dem Priester und vor der Welt, vor dem Altar und vor den schwarzen Steinen Jona's mein Weib nennen," sprach der heftige Jüngling. „Sie ist die Geliebte meiner Jugend, und mit allen Banden, die Religion und Ehre nur haben, will ich mich an sie knüpfen. Ich habe mein Volk zu erforschen gesucht. Wenn wir nur in diesem Kampfe siegen, und mit der Hoffnung auf Katharinen werden wir siegen, das sagt mir mein Herz — so werde ich so vollkommen Meister ihrer Gesinnungen werden, daß ich eine Braut aus dem Armenhause mir holen könnte, wenn ich Lust hätte, sie würden sie jubelnd begrüßen, als wäre sie die Tochter Mac Callanmore's. — Du aber schlägst mein Gesuch mir ab?" fragte Eachin finster.

„Sie zwingen mich zu wehthuender Rede," versetzte der Alte, „und werden wahrscheinlich nicht säumen, mich dafür zu bestrafen, da Sie mich ja ganz in Ihrer Gewalt haben. Aber mit meinem Willen soll meine Tochter nie anders als in ihrem Stande heirathen. Ihr Herz würde unter den beständigen Kriegen und Blutscenen brechen, die mit Ihrer Stellung verbunden sind. Wenn Sie sie wirklich lieben, und sich an ihr Entsetzen vor Streit und Kampf erinnern, so können Sie nicht wollen, daß sie unaufhörlichen Kriegesschaudern ausgesetzt sey, in denen sich Ihr Leben, wie das Ihres seligen Vaters nothwendiger Weise bewegen muß. Erwählen Sie sich die Braut unter den Töchtern der Gebirgshäuptlinge, oder unter den feurigen Großen des Niederlandes. Sie sind schön, jung, reich, von hoher Geburt und mächtig, und haben keine Abweisung zu fürchten. Sehr

leicht werden Sie eine finden, die die Freude des Triumphes mit Ihnen theilt, und bei Unfällen Sie aufrichtet. Katharinen würde das Eine so entsetzlich wie das Andere seyn. Ein Krieger muß einen Stahlhandschuh tragen — ein Rehlederhandschuh würde in der ersten Stunde in Stücken gerissen seyn."

Eine dunkle Wolke trat in das Gesicht des jungen Häuptlings, das noch kaum vorher von so vielem Feuer strahlte.

„So lebe wohl, Du einzige Hoffnung," sprach er, „die mir zu Sieg und Ruhm voranleuchten konnte." — Er blieb eine Zeit lang in Stillschweigen und tiefen Gedanken versunken, und schlug die Augen zur Erde mit gefalteter Stirn und verschränkten Armen. Endlich hub er seine Hände empor, und sprach: „Vater, denn das bist Du mir gewesen, ich muß Dir ein Geheimniß mittheilen. Zwar will mir Vernunft und Stolz den Mund verschließen, allein das Schicksal gebietet, und ich muß ihm gehorchen. Ich stehe im Begriff, das tiefste und wichtigste Geheimniß, das nur der Mensch dem Menschen anvertrauen kann, in Deine Seele niederzulegen. Allein hüte Dich — was auch das Ende unserer Unterredung seyn möge — hüte Dich, je eine Sylbe von dem, was ich Dir jetzt anvertraue, über Deine Lippen kommen zu lassen. Denn sey versichert, wo Du das thätest, und wär's im entferntesten Winkel Schottlands — ich habe ein Ohr, das selbst bis dahin reicht, und eine Hand und einen Dolch, die das Herz eines Verräthers zu treffen wissen. — Ich bin — ach, das Wort will nicht heraus!"

„So sprechen Sie's lieber nicht aus," fiel der kluge Handschuhmacher ein. „Ein Geheimniß ist nicht mehr sicher aufgehoben, so wie es über die Lippen dessen ist, der es bewahrt hat; und mich gelüstet gar nicht nach einer Mittheilung, die für mich mit den angedrohten Gefahren verbunden wäre."

„Allein, ich muß es aussprechen, und Du mußt es wissen," antwortete der Jüngling. „Vater, hast Du in

diesem kriegerischen Zeitalter nicht selbst bisweilen an Kampf und Krieg Theil genommen?"

„Nur ein einziges Mal," sprach Simon, „als die Südländer unsere gute Stadt belagerten. Ich erhielt den Befehl, unter den Vertheidigern mit zu erscheinen, wie's bei mir und bei anderen Handwerkern die Bürgerpflicht verlangte; denn wir sind zur Schaarwacht verbunden."

„Und was waren Deine Gefühle dabei?" fragte der junge Häuptling.

„Aber was geht das unser gegenwärtiges Gespräch an?" fragte Simon etwas überrascht.

„Sehr viel, sonst würde ich nicht darnach gefragt haben," antwortete Eachin im Tone des Hochmuths, den er von Zeit zu Zeit annahm.

„Ein alter Mann läßt sich leicht verleiten, von alten Zeiten zu sprechen," erwiederte Simon, willig nach kurzer Ueberlegung den Anlaß ergreifend, das Gespräch von seiner Tochter abzuleiten; „und so muß ich denn offen gestehen, meine Gefühle hatten sehr wenig von der hohen, freudigen Zuversicht, ja selbst von der Lust, womit ich Andere in den Kampf eilen sah. Mein Leben und meine Handthierung waren friedlich, und fehlte mir's auch nicht an dem Herzen eines Mannes, wenn's der Augenblick gebot, so habe ich doch nie einen schlechteren Schlaf gehabt, als in der Nacht vor dem Sturme. Meine Seele wurde von den Erzählungen geplagt, die man uns von den sächsischen Bogenschützen und nicht mit Uebertreibung machte, wie sie nämlich mit ellenlangen Pfeilen schößen, und Armbrüste hätten, dreimal länger als die unserigen. Wenn ich in einen unruhigen Schlummer verfallen war, und nur ein Haar aus der Matratze mich stach, so fuhr ich auf und mir war's, als führe ein englischer Pfeil mir in den Leib. Früh, als ich in höchster Ermüdung wirklich eingeschlafen war, weckte mich das Läuten der Rathhausglocke, die den Bürgern das Signal zum Erscheinen auf den Mauern gab. In meinem Leben war mir ihr Klang nicht so wie ein Todtenglockenklang vorgekommen."

„Nun weiter, weiter!" sprach Eachin.

„Ich legte meine Rüstung an," sprach Simon, „wie ich sie gerade hatte — empfing den Segen meiner Mutter, einer hochherzigen Frau, die von den Thaten sprach, welche mein seliger Vater zur Ehre der guten Stadt vollbracht. Das stärkte mich, und ich fühlte mich beherzter, als ich mit andern Handwerkern mich in Reihe und Glied sah — es waren alle Bogenschützen, Sie wissen, die Perth'schen Bürger sind berühmte Schützen. Wir standen zerstreut auf den Mauern, einige Ritter und Squires in vollem Harnische unter uns; diese zeigten uns ein beherztes Gesicht, vielleicht weil sie sich auf ihre Rüstungen verlassen konnten, und sagten uns zu unserer Ermuthigung, daß sie mit ihren Schwertern und Aexten jedweden niederhauen würden, der sich's einfallen ließe, seinen Posten zu verlassen. Ganz freundlich versicherte auch mir dasselbe der alte Kämpe von Kinfauns, wie wir ihn nannten, der Vater unseres lieben Sir Patricks, damals unser Provost. Er war ein Enkel des rothen Räubers, Thomas de Longueville's, ein Mann, der mit dem Worte nicht spaßte, das er mir ganz besonders zum Angehör gab, da mich vielleicht die unruhige, schlaflose Nacht bläßer als gewöhnlich gemacht hatte, auch war ich nur noch ein Jüngling."

„Und hat Dich dies sein Wort ermuthigt, oder mehr noch eingeschüchtert?" fragte Eachin, der sehr aufmerksam zuzuhören schien.

„Ermuthigt," antwortete Simon. „Denn mich will bedünken, nichts kann einen Mann stärker anspornen, eine Gefahr, die in der Ferne vor ihm liegt, zu bestehen, als wenn er weiß, eine andere steht gerade hinter ihm. Also, ich bestieg die Mauern mit ziemlicher Entschlossenheit, und ward nebst Andern an den Spey Tower gestellt, da ich ebenfalls für einen guten Schützen galt. Aber es überlief mich eiskalt, als ich die Engländer sah, wie sie in großer Ordnung, die Bogenschützen voran und die Schwerbewaffneten dahinter, aufgestellt waren, und drei Mann hoch in geschlossenen Kolonnen zum Sturme heranrückten. Langsam

zogen sie heran, und Etliche von uns würden gern abgedrückt haben; allein das war scharf verboten, und wir mußten bewegungslos stehen bleiben, so gut als möglich durch die Mauern uns schützend. Als die Südländer ihre langen Kolonnen in Linie aufzogen, und Mann für Mann wie durch Zauber seine Stellung einnahm, und sich anschickten, durch große Schilde, die sie Pavesses nannten, und vor sich hinstellten, sich zu decken, ward mir's wiederum gar eng um's Herz, und ich bekam starke Lust, nach Hause zu gehen, um ein Gläschen zu meiner Stärkung zu trinken. Als ich mich aber umsah, stand der tapfere Kämpe von Kinfauns hinter mir, und spannte eine gewaltige Armbrust — da that mir's leid, daß der Bolzen an einen treugesinnten Schotten verschwendet werden sollte, während in so großer Zahl Engländer vorhanden waren, und ich blieb auf meinem Platze, der ein recht willkommener, von zwei an einander stoßenden Mauern gebildeter Winkel war. Nun ging's vorwärts mit den Engländern, sie spannten ihre Bogen, nicht nach der Brust zu, wie die hochländischen Kernen thun, sondern nach dem Ohre, und sendeten uns ihre Ladungen von Schwalbenschwänzen zu, ehe wir nur ein Stoßgebet zum heiligen Andreas richten konnten. Ich drückte die Augen zu, als ich die Sennen sie spannen sah, und fuhr am ganzen Leibe zusammen, als die Pfeile anfingen, an der Brustwehr zu rasseln. Als ich mich aber umsah, und fand, daß Niemand verwundet war, als John Squallit, unser Nachtwächter, dem ein ellenlanger Pfeil durch das Gesicht gefahren, so faßte ich aus Dankbarkeit mir ein Herz, und schoß nun ebenfalls mit williger Seele und gutem Zielen. Ein kleiner Mann, nach dem ich schoß, und der eben aus seinem Schilde hervorgeguckt hatte, stürzte mit dem Pfeil in der Schulter zu Boden. Da rief der Provost: Brav genähet, Meister Handschuhmacher! — St. Johannes sey mit seiner Stadt, meine Mitmeister! — schrie ich laut — ob ich gleich damals nur noch Geselle war — aber es galt die Ehre unserer Zunft. Und das können Sie mir glauben, während des Fortgangs der Schlacht, die sich mit dem Ab=

zug der Feinde endete, zog ich meinen Bogen, und schoß meinen Pfeil so ruhig ab, als wenn ich nach der Zielscheibe, und nicht nach Männerherzen geschossen hätte. Ich machte einiges Aufsehen, und ich darf glauben, daß ich meine damals gewonnene Ehre bei wiederkommenden Fällen der Noth — denn aus eigener Wahl habe ich mich nie zum Kampfe gedrängt — nicht wieder eingebüßt habe. Das ist Alles, was ich von Kriegserfahrung im Treffen zu sagen weiß. Andere Gefahren, die mir drohten, habe ich als kluger Mann zu vermeiden gestrebt, oder, waren sie unausweichlich, so habe ich ihnen wacker begegnet. Wer das nicht kann und will, wird in Schottland kaum leben oder sich regen können."

„Deine Erzählung ist mir einleuchtend," sprach Eachin; „schwer aber wird mir's werden, Dir die meinige glaubhaft zu machen, da Du meine Familie und ganz besonders den Todten kennst, den wir heute beerdiget haben. Wohl ihm, an dem Orte, wo er liegt, kann er nicht mehr hören, was Du hören sollst. Sieh, Vater. Mein Licht brennt nieder und wird matt, in wenigen Minuten wird es verloschen seyn, ehe es aber erloschen ist, muß das furchtbare Wort heraus. — Vater, ich bin — feig! — Endlich ist es ausgesprochen, und das Geheimniß meiner Schande ist in der Verwahrung eines Zweiten!" —

Der junge Mann sank wie ohnmächtig zurück, eine Folge von der starken Gemüthsbewegung bei der entsetzlichen Eröffnung, die er seinem Gaste gemacht. Dieser, voll Besorgniß und Mitleid, bemühte sich, ihn wieder zu sich zu bringen; das gelang ihm zwar, allein er konnte ihn nicht wieder beruhigen. Er barg sein Gesicht in seine Hände und weinte laut und bitterlich.

„Um der Mutter Gottes Willen, so seyn Sie doch ruhig," sprach der Alte, „und nehmen Sie das abscheuliche Wort zurück. Ich kenne Sie besser, als Sie sich kennen — Sie sind nicht feig, sondern nur noch zu jung und zu unerfahren, ja, ja! und dabei von zu lebendiger Einbildung, um die besonnene Tapferkeit eines bärtigen Mannes zu ha-

ben. Das sollte mir kein Anderer von Ihnen sagen, Conachar, ohne daß ich ihn Lügen strafen würde. Sie sind nicht feige; ich habe Funken des Muthes selbst bei unbedeutenden Veranlassungen in Ihnen aufglühen sehen."

„Helle Funken des Stolzes und der Leidenschaft," sprach der unglückliche Jüngling. „Sahest Du jemals, daß sie höher angefacht wurden von einer Entschlossenheit, die Ihnen hätte Leben und Kraft ertheilen sollen? Die Funken, von denen Du sprichst, fielen auf mein furchtsames Herz, wie auf ein Stück Eis, das nicht fähig ist, Feuer zu fangen. Trieb mich mein beleidigter Stolz, loszuschlagen, so jagte mich mein Mangel an Muth im nächsten Augenblick in die Flucht."

„Mangel an Uebung," sprach Simon. „Durch Klettern über Mauern lernt die Jugend jähe Abhänge erklimmen. Fangen Sie mit leichteren Kämpfen an — üben Sie sich täglich in den Waffen ihres Landes durch Turnieren mit Ihrem Gefolge."

„Wie viel Zeit bleibt mir denn dazu?" sprach der junge Häuptling, auffahrend, als ob irgend etwas Schauderhaftes ihm durch die Seele gegangen wäre. „Wie viel Tage haben wir denn noch zwischen heut und dem Palmsonntage, und was wird sich dann ereignen? — Geschlossene Schranken, aus denen Niemand heraus kann, wie der arme Bär nicht von dem Pfahle kann, an welchen er gekettet ist. Sechszig lebende Männer, die besten und kühnsten — mit Ausnahme eines Einzigen — die Albyn nur von seinen Höhen herabsenden kann, einer wie der andere dürstend nach des Gegners Blute, während ein König und seine Großen und lautrufende Tausende daneben, wie im Theater zuschauen, um ihre rasende Wuth nur noch mehr zu entflammen. Streiche schmettern, Blut fließet dicker, schneller, röther — sie stürzen auf einander wie Wahnsinnige — sie zerfleischen einander gleich reißenden Thieren — der Verwundete wird todt getreten von den Füßen seiner eigenen Gefährten. Das Blut stockt, die Arme werden matt — allein kein Vergleich gilt, kein Waffenstillstand, kein Unter-

brechen, so lang noch Einer der verstümmelten Unglücklichen am Leben ist. Da ist von keinem Verbergen hinter vorspringende Mauern, von keinem Kämpfen mit Wurfgeschossen die Rede — hier ist Alles handgemein, bis man keine Hand mehr zum entsetzlichen Würgekampf aufheben kann. — Wenn ein solcher Wahlplatz schon in Gedanken uns entsetzet, was wird er in der Wirklichkeit thun?"

Der Handschuhmacher antwortete nichts.

„Ich frage nochmals, was meinst Du?"

„Ich kann Sie nur bemitleiden, Conachar;" antwortete Simon. „Es ist hart, der Abkömmling einer hohen Familie, der Sohn eines großen Vaters, durch die Geburt schon der Führer einer wackern Schaar zu seyn, und nicht zu besitzen, oder — denn noch immer kann ich nicht anders denken, als der Fehler liegt blos in zu lebendiger Einbildungskraft, welche die Gefahr überschätzt — zu glauben, man besäße nicht jene wunderliche Eigenschaft, welche jedweder Kampfhahn besitzt, der nur eine Handvoll Hafer verdient, oder jedweder Hund, der nur sein Gericht Knochen werth ist. Allein wie soll ich mir's erklären, daß Sie bei diesem Bewußtseyn der Unfähigkeit, in gegenwärtigem Kampfe mit zu streiten, erst in diesem Augenblicke mir den Antrag machen konnten, Ihre Häuptlingsschaft mit meiner Tochter zu theilen? Ihre Macht beruht ja einzig und allein auf dem Durchfechten des bevorstehenden Kampfes, und dabei kann Ihnen doch meine Tochter unmöglich helfen."

„Du verstehst mich nicht, Alter!" versetzte Eachin. „Könnte Katharine meine heiße Liebe zu ihr berücksichtigen, so würde mich dies mit dem Muthe eines Streitrosses meinen Feinden entgegen treiben. In dem Grade wie mich das Bewußtseyn meiner Schwäche niederdrückt, würde mich das Gefühl, daß Katharine auf mich sähe, mit Kraft erfüllen. Sprich, o sprich noch jetzt, sie soll die Meine seyn, wenn der Sieg uns gelingt, und selbst der Gow Chrom, dessen Herz mit seinem Ambos aus einem Stücke ist, soll nie so wohlgemuth zum Kampfe getreten seyn, als ich's

werde. Eine heftige Leidenschaft ist dann besiegt durch eine andere."

„Ach, das ist ja Thorheit, Conachar. Vermag denn nicht der Gedanke an Ihr eigenes Beste, an Ihre Ehre und Ihre Verwandtschaft eben so stark Ihren Muth zu entflammen, als der Gedanke an ein sonnenverbranntes Mädchen? Schämen Sie sich doch!"

„Das habe ich mir Alles selbst schon gesagt, aber vergebens," erwiederte Eachin mit einem Seufzer. „Nur so lang der scheue Hirsch dem Rehe gegenüber steht, ist er verzweifelt und gefährlich. Rühre es nun von meinem Naturel her, oder, wie unsere hochländischen Laillachs behaupten wollen, von der Milch des weißen Rehs, oder von der stillhäuslichen Erziehung, und von der Einwirkung Deiner strengen Zucht — oder rühre es, wie Du meinst, von meiner überspannten Einbildungskraft her, welche mir die Gefahr noch schauderhafter vormalt, als dieselbe in der Wirklichkeit ist — ich weiß es nicht. Doch fühle ich meine Schwäche, und — ich muß es eingestehen, ich fürchte so sehr, ihrer nicht Herr werden zu können, daß ich, gäbst Du unter dieser Bedingung Deine Einwilligung, hier auf der Stelle bleiben, meiner kaum angetretenen Würde entsagen, und mich in die Verborgenheit zurückziehen könnte."

„Wie, und endlich gar ein Handschuhmacher werden, Conachar?" fragte Simon; „das überböte noch die Legende vom St. Crispin. Nein, nein, Ihre Hand taugt dazu nicht, ich werde mir keine Rehfelle mehr zu Schanden schneiden lassen!"

„Spasse nicht," antwortete Eachin, „es ist mein voller Ernst. Kann ich auch nicht arbeiten, so werde ich genug Vermögen mitbringen, um davon leben zu können. Sie werden mich überall als Abtrünnigen ausschreien, — meinetwegen! Katharine wird mich nur um so mehr dafür lieben, daß ich die Pfade des Stilllebens denen des Blutvergießens vorgezogen habe, und Pater Clemens wird uns lehren, der Welt zu verzeihen und sie zu bemitleiden, wenn sie uns mit Vorwürfen belasten will, die nicht verwunden.

Ich werde der Glücklichste aller Menschen seyn; Katharine soll Alles genießen, was nur grenzenlose Liebe ihr zu geben vermag, und wird von der Angst befreit bleiben, dem Anblick und dem Lärm von schauderhaften Auftritten ausgesetzt zu werden, dergleichen Deine unpassende Wahl ihr bereitet haben würde, und Du, Vater Simon, Du sollst in Deinem Kaminwinkel sitzen, und der glücklichste und geehrteste Mann seyn, der je —"

„Halten Sie ein, Eachin, ich bitte Sie, halten Sie ein;" sprach der Handschuhmacher. „Der Kien, der zu unserer Unterredung uns leuchten soll, brennt ganz nieder, und noch möchte ich ein Wort sprechen, denn Offenheit ist das Beste. Mag's Ihnen wehe thun, Sie wohl gar in Wuth bringen, ich muß Sie aus diesen Ihren Träumen wecken, und gerade heraus sagen: Nun und nimmermehr kann Katharine die Ihrige werden. Ein Handschuh ist das Sinnbild der Wahrhaftigkeit, und deshalb darf ein Mann meines Metiers noch viel weniger als ein anderer sein Wort brechen. Katharinens Hand ist vergeben, an einen Mann vergeben, den Sie vielleicht hassen mögen, den Sie aber ehren müssen, — an den Waffenschmied Heinrich. Die Verbindung ist standesgemäß, ihren gegenseitigen Wünschen entsprechend, und ich habe bereits mein Jawort gegeben. Am besten ist's, frei und offen zu reden — nehmen Sie's nun, wie Sie wollen. — Ich stehe ganz in Ihrer Gewalt — allein nichts kann mich vermögen, mein Wort zu brechen."

Simon sagte dies in ganz entschiedenem Tone, weil er aus Erfahrung wußte, daß das äußerst heftige Temperament seines vorigen Lehrlings in den meisten Fällen von ernster, männlicher Entschlossenheit sich imponiren ließ. Die Erinnerung jedoch an seinen gegenwärtigen Aufenthalt ließ ihn nicht ohne Besorgniß bemerken, wie die im Erlöschen begriffene Flamme noch einmal aufflackerte, und einen Blitz warf auf Eachins Gesicht, das todtenbleich war, während sein Auge wie das eines Wahnsinnigen in seinem Paroxismus rollte. Der Blitz aber verzog sich im Augenblick und

erstarb, und Simon ward einen Moment lang bange, daß er sein Leben vielleicht gegen einen Jüngling zu vertheidigen haben möchte, dessen Fähigkeit zu jähzornigen Ausbrüchen er kannte, wiewohl sein Naturel nur kurze Zeit die Eingebungen seiner Leidenschaft zu vollziehen erlaubte. Doch beruhigte ihn der Ton Eachins, der mit heiserer, sehr veränderter Stimme murmelte: —

„Ein ewiges Stillschweigen begrabe unser jetziges Gespräch. Wo Du es an's Licht bringest, so bestelle nur zugleich Dein Grab.“

Mit diesen Worten machte er die Thür der Hütte auf, und es drang ein Strahl des Mondlichts herein. Die Gestalt des sich entfernenden Häuptlings vertrat denselben einen Augenblick, die Thür der Hütte schloß sich, und innen ward's wieder finster.

Simon ward's leicht um's Herz, als eine mit Beleidigung und Gefahr schwangere Unterredung so friedlich beendigt war. Allein einen tiefen Eindruck hatte auf ihn der Zustand Hektor Mac Jans gemacht, da er ihn ja selbst erzogen hatte.

„Der arme Mensch,“ sprach er; „nur deshalb zu erhabenem Range berufen, um mit Verachtung wieder herabgestürzt zu werden. Was er mir sagte, wußte ich schon zum Theil, da ich oft genug bemerkt habe, wie er geneigter war zum Aufbrausen, als zum Zuschlagen. Allein diese vernichtende Muthlosigkeit, die weder Schande noch Nothwendigkeit bezwingen kann, vermag ich, wenn ich auch kein Sir William Wallace bin, mir nicht zu erklären. Und nun mir den Antrag machen, ich solle ihm meine Tochter geben, als ob eine junge Frau für sich und ihren Mann den Muth mitbringen sollte. Nein, nein — Katharine muß einen Mann heirathen, zu dem sie wohl sagen kann: „Lieber, schone Deines Feindes,“ aber nicht einen Mann, für welchen sie rufen muß: „Edelmüthiger Feind, schone meines Gatten.“

Endlich ermüdet von diesen Gedanken, schlief der Alte wieder ein. Früh ward er von seinem Freunde, dem Boos-

halloch geweckt, der mit etwas verstörtem Gesichte ihm vorschlug, nach seiner Wohnung auf der Wiese beim Ballough, d. h. beim Ergusse des Sees in den Strom, mit ihm zurückzukehren. Er entschuldigte den Häuptling, daß es ihm wegen der Vorbereitungen zu dem nahen Kampfe nicht möglich wäre, Simon nochmals zu sehen, und daß Eachin Mac Jan glaubte, der Aufenthalt am Ballough würde für die Gesundheit Simons der beste seyn, auch hätte er Befehl gegeben, jedwede Anstalt zu seiner Sicherheit und seiner Bequemlichkeit zu treffen.

Niel Booshalloch hielt sich bei Letzterem besonders auf, um die Geringschätzung zu beschönigen, welche doch eigentlich darin lag, daß der Häuptling seinen Gast ohne Abschiedsaudienz von sich ließ.

„Da war freilich sein Vater anders," sprach der Hirt. „Wo aber hätte er denn ein feines Betragen lernen sollen, der arme Junge, der unter Euch Perth'schen Bürgern aufgewachsen ist; und Dich ausgenommen, Simon, — Du sprichst das Gälische so gut wie ich — ist das eine Nation, die von Höflichkeit keinen Begriff hat."

Man kann sich denken, daß Simon Glover keinen Mangel an Aufmerksamkeit in dem sah, worüber sein Freund so entrüstet war. Im Gegentheil war's ihm tausend Mal lieber, in dem stillen Hause des ehrlichen Hirten zu seyn, als die lärmende Gastfreiheit bei der täglichen Tafel des Häuptlings zu genießen, selbst dann, wenn nicht eben erst zwischen ihm und Eachin ein Gespräch vorgefallen gewesen, dessen Erneuerung überaus peinlich ihm seyn mußte.

Sehr gern also begab er sich nach dem Ballough, wo er seine müßige Zeit recht angenehm verbringen konnte, hätte er nur Nachricht von Katharinens Sicherheit gehabt. Zu seinem Vergnügen fuhr er auf dem See in einem kleinen Kahne, das ein hochländischer Knabe regierte, während er selbst angelte. Häufig landete er auf der kleinen Insel, wo er über dem Grabe seines alten Freundes Gilchrist Mac Jans sich seinen Gedanken überließ, und die Mönche sich zu Freunden machte, indem er den Prior mit einem Paar

Handschuhen von Marderpelz und die übrigen höheren Beamten jeden mit einem Paar von wilder Katze beschenkte. Das Zuschneiden und Nähen dieser kleinen Geschenke half ihm die Zeit nach Sonnenuntergang verkürzen; die Familie des Hirten setzte sich dann um ihn herum, bewunderte seine Geschicklichkeit, und lauschte den Erzählungen und den Liedern, womit der alte Mann so geschickt einen langweiligen Abend angenehm zu machen verstand.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß der vorsichtige Simon allen Umgang mit Pater Clemens vermied, den er irriger Weise mehr als den Urheber seines Unglücks, denn als seinen unschuldigen Leidensgefährten betrachtete. Ich will nicht seinen Ansichten zu Liebe, so dachte er, das Wohlwollen dieser freundlichen Mönche mir verscherzen, das mir ja wohl eines Tages noch von Nutzen seyn könnte. Ich dächte, genug hätte ich bereits durch sein Gepredige gelitten! Nicht eben weiser, wohl aber ärmer hat es mich gemacht. Nein, nein, Katharine und Clemens mögen von mir denken, was sie wollen; ich werde die erste beste Gelegenheit ergreifen, um wie ein gescholtener Hühnerhund auf den Ruf seines Herrn demüthig zurückzukommen, mich einer derben Büßung in Haartuch und Geiselriemen unterwerfen, eine hübsche Geldstrafe erlegen, und wieder in friedliche Verhältnisse mit der Kirche treten.

Bereits war der Handschuhmacher schon über vierzehn Tage auf dem Ballough, und es fing an ihn zu verwundern, daß er weder von Katharinen noch von Heinrich Schmied etwas vernahm, da er doch mit Gewißheit voraussetzte, daß der Provost Letzteren mit seinem Aufenthalte bekannt gemacht haben würde. Er wußte wohl, daß der beherzte Schmied nicht in das Gebiet des Clans Quhele kommen durfte, weil er mit den Bewohnern desselben, ja mit Eachin selbst, so lang dieser den Namen Conachar geführt, Händel gehabt hatte; dann aber meinte Simon, Heinrich könnte schon Mittel gefunden haben, ihm Nachricht oder irgend ein Zeichen zukommen zu lassen, da ja so viel Couriere zwischen dem Hof und dem Hauptquartiere des Clans Quhele hin=

und hergingen, um die Bedingungen des bevorstehenden Kampfes, die Marschroute nach Perth, und andere zu berücksichtigende Dinge gehörig zu bestimmen. Mitte März war herangekommen, und der verhängnißvolle Palmsonntag stand nahe vor der Thür.

Während dieser ganzen, langsam hinschleichenden Zeit hatte der ortsflüchtige Handschuhmacher seinen vorigen Lehrling mit keinem Blicke wieder zu sehen bekommen. Die unablässige Sorgfalt für alle seine Bedürfnisse und seine Bequemlichkeit in jeder Hinsicht zeigte deutlich, daß man ihn nicht vergessen hatte; so oft er aber des Häuptlings Hüfthorn durch die Wälder erklingen hörte, so schlug er dennoch allemal einen Weg ein, auf welchem er ihm nicht begegnen konnte. Allein eines Morgens fand er sich ganz unerwartet in der nächsten Nachbarschaft Eachins, und hatte kaum so viel Zeit, um ihm auszuweichen; das traf sich also:

Simon streifte gedankenvoll durch eine kleine Waldschlucht, die von allen Seiten mit hohen Bäumen und niedrigerem Holzwuchs eingefaßt war. Plötzlich stürzte aus dem Dickicht ein weißes Reh hervor, das zwei Windhunde drängend verfolgten; der eine packte es an der Hüfte, der andere bei der Kehle, und so zogen sie's ungefähr schußweit zu dem Handschuhmacher hin, der über diese plötzliche Erscheinung etwas erschrocken war. Der nahe, schmetternde Stoß in ein Horn, und das Bellen eines Jagdhundes ließen Simon keinen Zweifel über der Nähe der Jäger, die die Spur des Wildes verfolgten. Lautes Rufen und das Rauschen von Menschen im Gesträuche vernahm man ganz nahe. Nur ein Augenblick Ueberlegung würde Simon vollkommen belehrt haben, daß er nichts Besseres thun könnte, als entweder ruhig stehen zu bleiben, oder langsam sich zu entfernen, und es so dem Eachin zu überlassen, ob er Notiz von ihm nehmen wollte oder nicht, je nachdem er nun seine Gründe für das Eine oder das Andere haben mochte. Aber sein Wunsch, den jungen Mann zu vermeiden, war instinktartig geworden, und in der Bestürzung über eine solche Nähe verbarg sich Simon in einem Haselbusche, der

mit Stechpalmen durchwachsen war, so daß er sich vollkommen unsichtbar machen konnte. Kaum war ihm dies gelungen, so stürzte auch Eachin, glühend von Jagdeifer, aus dem Dickicht in die offene Schlucht, hinter ihm sein Pflegevater Torquil von der Eiche. Letzterer drehte mit ebensoviel Kraft als Geschicklichkeit das zappelnde Thier auf den Rucken, hielt die Vorderfüße mit der Hand fest, kniete ihm auf den Leib, und reichte sein großes Messer dem jungen Häuptling, damit er es dem Thiere ins Herz stoße.

„Das geht nicht, Torquil; thu Du's, und versuche Deine Kunst. Ich darf das meiner Pflegemutter Gleichende nicht würgen."

Er sagte dies mit wehmüthigem Lächeln, und zugleich trat eine Thräne in seine Augen. Torquil sah einen Augenblick seinen jungen Gebieter mit großen Augen an, fuhr dann mit seinem scharfen Waidmesser dem Thiere quer über die Kehle, und das mit so raschem und gewaltigem Zug, daß das Mordgewehr bis an den Halswirbel drang. Darauf sprang er auf, richtete abermals einen langen durchbohrenden Blick auf seinen Gebieter, und sprach: „Was ich jetzt an diesem Rehe gethan, würde ich an jedwedem Menschen thun, dessen Ohren meinen Dault (Pflegesohn) das Wort weißes Reh mit Bezüglichkeit auf Hektors Namen aussprechen gehört hätten."

Hatte Simon früher keinen Grund sich zu verbergen, so gab ihm diese Rede Torquils nun Grund genug.

„Es kann nicht verborgen bleiben, Vater Torquil," sprach Eachin, „es muß Alles an's Taglicht kommen."

„Was? Was muß an's Taglicht kommen?" fragte Torquil überrascht.

Gewiß das traurige Geheimniß, dachte Simon; und wenn nun dieser gewaltige Geheimerath nicht reinen Mund hält, so wird die Schuld auf mich kommen, ich seh's voraus, daß ich Eachins Schande ruchbar gemacht.

Unter diesen Besorgnissen suchte er zugleich so sich zu stellen, daß er so viel nur möglich von dem sehen konnte, was zwischen dem bedrängten Häuptling und seinem Ver-

trauten eben verhandelt werden sollte; es trieb ihn dazu jene Neugier, die uns bei den wichtigsten wie bei den gemeinsten Veranlassungen im Leben beseelt, und die man nicht selten im Geleite von großer persönlicher Furcht trifft.

Als Torquil aufhorchte, was ihm denn Eachin mittheilen würde, sank der Jüngling ihm in die Arme, stützte sich auf seine Schulter, und flüsterte ihm sein Geständniß leise in's Ohr. Torquil schien mit solchem Erstaunen zuzuhören, daß er seinen Ohren gar nicht trauen wollte. Gleichsam um sich's auch recht gewiß zu machen, daß Eachin zu ihm spräche, hub er den jungen Mann allmälig aus seiner lehnenden Stellung empor, hielt ihn aufrecht, indem er ihn bei der Schulter faßte, heftete ein Auge auf ihn, das immer größer wurde, und war dabei über die unglaubliche Eröffnung wie versteinert. Ein solches Entsetzen trat in das Gesicht des Alten, nachdem er die leise ihm gemachte Mittheilung vernommen, daß Simon fürchtete, er würde den jungen Mann als einen ehrlosen Menschen von sich stoßen, wodurch er dann leicht gerade in das Gebüsch fliegen konnte, worin er sich verborgen hielt, und so auf eine eben so unangenehme als gefährliche Weise seine Entdeckung veranlassen konnte. Allein Torquils Aufregung, der für sein Pflegekind zwiefach die Liebe hegte, die in den Hochlanden aus diesen Verhältnissen sich zu bilden pflegt, äußerte sich ganz anders.

„Das glaube ich nicht!“ — rief er aus, „das ist erlogen gegen den Sohn Deines Vaters — erlogen gegen das Kind Deiner Mutter; — und mehr als erlogen gegen meinen Dault. Ich trete auf vor Himmel und Hölle, und fordere zum Zweikampfe Jedweden, der sich unterfängt, solches für wahr zu halten! Ein böses Auge hat Dir etwas angethan, mein Sohn, und die Schwäche, die Du Feigheit nennst, ist die Folge eines Zaubers. Ich erinnere mich, daß in der Stunde Deiner Geburt, — jener Stunde voll Kummer und voll Freude — eine Fledermaus die Fackel auslöschte. Ermanne Dich, mein geliebtestes Kind! Du sollst mit mir nach Jona und der liebe St. Columbus soll mit der ganzen Schaar der Heiligen und der lieben Engel, die stets Deinem

Geschlechte so gnädig waren, das Herz des weißen Reh's aus Dir herausnehmen, und Dir das gestohlene wieder geben."

Eachin horchte auf mit einem Blicke, als ob er gern den Worten des Tröstenden glauben möchte.

„Allein, Torquil," so sprach er, „im Falle dies hälfe uns, so steht doch der verhängnißvolle Tag so nahe schon bevor, und wenn ich in die Schranken trete, so fürchte ich, wir werden Schande erleben."

„Das kann nicht, das darf nicht geschehen!" sprach Torquil. — „Die Hölle soll das nicht vermögen. Wir wollen Dein Schwert in Weihwasser tauchen — Eisenkraut, Johanniswurz und Löwenzahn in Deinen Helmbusch stecken. Ich und Deine acht Brüder, wir wollen Dich in unsere Mitte nehmen — da sollst Du so sicher seyn, wie in einer Festung."

Abermals sprach der Jüngling in seiner Trostlosigkeit etwas heimlich, das aber Simon wegen des allzuleisen Tones nicht verstehen konnte; allein Torquils tiefe Stimme drang als Antwort vernehmlich an sein Ohr:

„O ja, es gibt eine Möglichkeit, Dich ganz von der Theilnahme an dem Kampfe loszumachen. Du bist der Jüngste, der als Streiter auftreten soll. Nun hör mich an, und Du sollst sehen, was es heiße, die Liebe eines Pflegevaters zu haben, und wie weit diese selbst die Verwandtenliebe übertrifft. Der Jüngste auf der Liste des Clans Chattan ist Ferguhard Day. Sein Vater erschlug den meinigen, und das Blut kocht uns in den Adern gegen einander. — Ich blickte nach dem Palmsonntage als dem Tage, der es kühlen sollte. Aber denke Dir! Du wirst glauben, das Blut in den Adern dieses Ferguhard Day's und in den meinigen würde sich nicht gemischt haben, wenn man es in ein und dasselbe Gefäß gegossen hätte — und dennoch hat er sein Auge mit Liebe auf meine einzige Tochter Eva — die schönste unter unsern Jungfrauen, geworfen. Sag Dir selbst, mit welchen Gefühlen ich diese Kunde vernahm. Mir war's, als ob ein Wolf aus den Waldungen Ferragons zu mir ge-

sagt hätte: Gib mir Deine Tochter zum Weibe, Torquil! — Aber mein Kind dachte nicht wie ich; sie liebt den Ferguhard und vergeht in Thränen aus Besorgniß wegen des Kampfes. Sie darf ihn nur das Geringste von ihrer Liebe merken lassen, und ich weiß es gewiß, er wird Haus und Hof vergessen, das Feld räumen, und mit ihr in die Wüste fliehen."

„Wenn er, der jüngste Kämpfer vom Clan Chattan, fehlt, so bin ich, der jüngste vom Clan Quhele wegen der Nichttheilnahme am Kampfe entschuldigt," sprach Eachin, hoch erröthend über das verwerfliche Auskunftsmittel, das ihm so zu seiner Erlösung geboten ward.

„Sieh also, mein Häuptling," sprach Torquil, „und erkenne meine Gesinnungen gegen Dich. Andere hätten Dir vielleicht ihr Leben oder das ihrer Söhne zum Opfer gebracht, — ich opfere Dir die Ehre meines Hauses."

„Mein Freund, mein Vater!" wiederholte der Häuptling und drückte den Torquil an sein Herz, „welch ein verworfener Elender bin ich, daß mein Herz feig genug ist, um Dein Opfer anzunehmen!"

„Sag nicht solche Worte! Auch das Waldesgrün hat Ohren. Wir wollen zurück in's Lager, und unsere Burschen nach dem Wilde schicken. Kommt, ihr Hunde; hinter uns!"

Der Jagd- oder Koppelhund hatte zum Glück für Simon seine Nase mit dem Blute des Wildes getränkt, sonst würde er wahrscheinlich dessen Lager im Dickicht gespürt haben. Da aber seine scharfen Geruchsnerven abgestumpft waren, so folgte er ganz ruhig mit den Windspielen.

Als die Jäger dem Simon aus den Augen und Ohren waren, stand er hocherfreut über ihre Entfernung auf, und begann in entgegengesetzter Richtung, so schnell es nur sein Alter ihm gestattete, sich davon zu machen. Seine ersten Gedanken betrafen die Zärtlichkeit des Pflegevaters.

„Das rohe Gebirgsherz ist treu und wahrhaftig. Jener Mann gleicht den Riesen eines Romans mehr, als einem gewöhnlichen Manne, wie unser einer; und doch könnten sich Christen ein Beispiel von loyaler Gesinnung an ihm

nehmen. Freilich im Ganzen ein einfältiger Einschlag, einen Mann vom feindlichen Schachbrete wegzunehmen — gleichsam als ob nicht zwanzig jener wilden Katzen an seine Stelle zu treten bereit wären."

So dachte der Handschuhmacher; denn er wußte nicht, daß die schärfsten Befehle ergangen waren, daß kein Mann aus den beiden feindseligen Clans, aus ihren Freunden, Verbündeten oder Untergebenen während einer Woche vor und einer Woche nach dem Kampfe in den Umkreis von neun Meilen von Perth kommen sollte, über welche Vorkehrung bewaffnete Leute zu wachen hatten.

Als unser Freund Simon wieder in das Haus des Booshalloch eintrat, erwarteten ihn bereits andere Nachrichten. Pater Clemens hatte sie gebracht, der in Pilgertracht kam, um sich wieder heim nach den südlicheren Distrikten zu machen, und von seinem Mitflüchtling gern Abschied nehmen, oder ihn zur Theilnahme an der Rückkehr auffordern wollte.

„Aber in aller Welt," sprach der Bürger, „was konnte Sie denn so plötzlich wieder in den Bereich der Gefahr gehen heißen?"

„Hast Du denn nicht gehört," antwortete Pater Clemens, „daß der Markgraf und seine englischen Verbündeten sich vor der Ankunft des Douglas nach England zurückgezogen haben, und dadurch letzterer sich gemüßigt sah, der Staatsgebrechen sich anzunehmen, und daß er dem Hofe geschrieben, er wünsche, man möge den Befehl zu einer Untersuchungskommission der Ketzerei zurücknehmen, da eine solche nur die Gewissen der Menschen beunruhigen würde; — daß die Ernennung Roberts de Wardlaw zum Prälaten von St. Andrews, nebst mehreren andern Gegenständen dem Wunsche der Gemeinen gemäß ans Parlament gewiesen? Nun haben sich die meisten Großen, die mit dem Könige zu Perth sind, darunter Euer würdiger Provost, Sir Partrick Charteris für die Anträge des Douglas erklärt. Der Herzog von Albanien hat sich gefügt, ob aus eigener Zustimmung oder aus Politik, weiß ich nicht. Der gute König läßt sich

sehr leicht zu milden, gnädigen Verfügungen stimmen. So hat man den Unterdrückern die Zähne im Munde eingeschlagen, und die Beute ihren räuberischen Klauen entrissen. Willst Du mit mir in die Niederlande, oder willst Du Dich hier noch eine kurze Zeit verweilen?"

Niel Booshalloch ersparte seinem Freunde die Antwort. „Er hätte Befehl vom Häuptling," so sprach er, „Jedwedem zu sagen, daß Simon Glover hier bliebe, bis die Kämpfer zum Streite hinabzögen." Der Bürger erkannte in dieser Antwort etwas, das sich nicht wohl mit seiner freien Willkühr vertragen wollte; allein das beunruhigte ihn vor der Hand nicht weiter, da es ihm eine gute Entschuldigung darbot, daß er das Anerbieten des Geistlichen nicht annahm.

„Ein Muster von einem Menschen," sagte er zu seinem Freunde, Niel Booshalloch, als Pater Clemens fort war, „ein großer Gelehrter und ein großer Heiliger. Beinah möchte man bedauern, daß er nicht in der Gefahr ist, verbrannt zu werden, denn seine Predigt am Pfahle würde Tausende bekehren. O, Niel Booshalloch, Pater Clemens' Scheiterhaufen würde ein süßduftendes Opfer und ein Leuchtfeuer für alle gottselige Christen seyn. Zu was aber könnte das Verbrennen eines gemeinen, einfältigen Bürgers, wie ich bin, dienen? Man bringt doch nicht altes Handschuhleder statt Weihrauch dar, und die Leuchtfeuer werden doch nicht mit unzugerichteten Häuten genährt! Ernstlich, ich besitze zu wenig Gelehrsamkeit und zu viel Furcht, um bei der Sache Ehre einzulegen, und würde deshalb, nach unserem heimischen Sprichwort, den Schaden und den Spott zugleich haben."

„Da hast Du recht," antwortete der Hirte.

Dreißigstes Kapitel.

Wir müssen nun zu denjenigen Personen in unserer dramatischen Erzählung zurück, die wir in Perth verließen, als

wir den Handschuhmacher und seine schöne Tochter nach Kinfauns begleiteten, und von dort Simons Wanderung zum Loch Tay verfolgten; und da ist es der Prinz, welcher als die höchste Person unsere unmittelbare Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Dieser heftige, unbesonnene junge Mann fügte sich nicht ohne Verdruß in den einsamen Aufenthalt beim Lord Großkonstable, dessen Gesellschaft, obwohl übrigens recht angenehm, dennoch ihm unangenehm ward, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er in ihm gewisser Massen seinen Hüter erkennen mußte. Erbittert gegen seinen Onkel, und ungehalten auf seinen Vater wünschte er sich sehr erklärlicher Weise die Gesellschaft Sir John Ramorny's, den er so lang gewohnt war als den Schöpfer seiner Vergnügungen, und sogar, wie er auch aus einem andern Munde diese Ansicht übel vernommen haben würde, als seinen Führer und Rathgeber zu betrachten. Er schickte deshalb an ihn, er möchte ihn besuchen, wenn's seine Gesundheit gestattete, und gebot ihm, zu Wasser in einen kleinen Pavillon im Garten des Großkonstables zu kommen, welcher, wie der am Hause Sir Johns, am Tay herab gelegen war. Indem Rothsay eine so gefährliche Vertraulichkeit erneuerte, gedachte er blos der freigebigen Beweise von Freundschaft, die Sir John von ihm empfangen hatte; während Sir John beim Empfang dieser Einladung, seines Theils einzig und allein der Kränkungen gedachte, die er von seinem hohen Gönner erfahren: als des Verlustes seiner Hand, der Leichtfertigkeit, womit er diesen Vorfall behandelt, und der Bereitwilligkeit, womit Rothsay ihn in der Sache mit dem ermordeten Mützenmacher im Stich gelassen hatte. Er lachte höhnisch, als er das Billet des Prinzen las.

„Eviot,“ rief er, „bemanne ein gutes Boot mit sechs getreuen Leuten — hörst Du, getreuen Leuten — verlier keinen Augenblick, und bescheide sofort den Wurmsam zu mir. — Der Himmel ist uns günstig, mein getreuer Freund,“ begann er zu dem Arzte. „Eben zerbrach ich mir den Kopf, wie ich an dieses wankelmüthige Bürschchen gelangen könnte, und hier erhalte ich eine Einladung von ihm.“

„Hm! — Ich glaube durchzusehen," antwortete Wurmsam. „Der Himmel will gewisse verdrüßliche Folgen begünstigen, hi hi hi!"

„Gleichviel, die Schlinge ist gelegt; und ein Köder darauf, Freund, der das Bürschchen von einem Gnadenbilde hinweg locken würde, wüßte er auch, daß eine Schaar mit gezückten Schwertern ihn draußen erwartete. Doch ist das kaum nöthig. Sein Eckel vor ihm selber würde es so weit gebracht haben. Mach Dich fertig, Du mußt mit. Schreibe ihm, da ich's nicht vermag, daß wir unverzüglich erscheinen würden, um seine Befehle zu vernehmen. Er kann recht gut Geschriebenes lesen, und das hat er mir zu verdanken."

„O, er wird noch wegen so mancher Kenntniß zum Schuldner Ew. Heldenmüthigkeit werden, ehe er stirbt — hi hi hi! Aber sind Sie denn mit dem Herzoge von Albanien aufs Reine?"

„Hinlänglich, um meinen Ehrgeiz, Deine Habsucht, und unsern beiderseitigen Rachedurst zu befriedigen. An Bord, an Bord, rasch! Sag dem Eviot, er soll ein paar Flaschen vom besten Weine und etwas kalte Küche mitnehmen."

„Aber Ihr Arm, Mylord? Haben Sie keine Schmerzen daran?"

„Das Pochen meines Herzens übertäubt das Schmerzen meiner Wunde. Das schlägt ja, als wollte es die Brust mir zersprengen."

„Gott bewahre!" — sprach Wurmsam, und setzte mit leiser Stimme hinzu: „Das würde einen merkwürdigen Anblick geben. Mir sollte es Freude machen, dasselbe zu seciren: nur würde seine steinerne Schale meine besten Instrumente verderben."

In wenigen Minuten waren sie in einer Gondel, während ein Eilbote dem Prinzen Antwort brachte.

Rothsay saß nach vollendeter Mittagstafel neben dem Konstable. Er war verdrüßlich und stumm, und der Graf hatte eben ihn gefragt, ob er beföhle, daß man abräumte, als ein dem Prinzen überreichtes Billet mit einem Male sein Gesicht umwandelte.

„Nach Belieben," sprach er. „Ich gehe in Ihren Gartenpavillon, — daß heißt immer, wenn's der Lord Großkonstable erlauben — um dort meinen gewesenen Stallmeister zu empfangen."

„Mylord?" rief Lord Errol.

„Ja, Mylord. Muß ich zweimal um diese Erlaubniß bitten?"

„Ganz und gar nicht, Mylord," antwortete der Konstable. „Allein haben Ew. königliche Hoheit bedacht, daß Sir John Ramorny —"

„Doch nicht etwa die Pest hat?" fiel Rothsay ein. „Lassen Sie's gut seyn, Errol, Sie wollen den finstern Kerkermeister spielen; aber Ihr Wesen paßt nicht dazu. Leben Sie auf ein halb Stündchen wohl!"

„Gewiß eine neue Unbesonnenheit!" sprach Errol, indem der Prinz eine Gitterthür in dem Parterrezimmer, worin sie gespeist hatten, aufriß und in den Garten trat. „Eine neue Unbesonnenheit, diesen verworfenen Menschen wieder zu seinem Vertrauten zu machen. Aber er ist einmal darauf besessen!"

Der Prinz kehrte sich mittlerweile um, und sprach hastig:

„Die schönen Vorräthe Ew. Herrlichkeit werden uns wohl ein paar Flaschen und eine kleine Collation in den Pavillon liefern?"

Der Konstable verbeugte sich, und gab die nöthigen Befehle, so daß Sir John die Bestandtheile einer guten Mahlzeit reichlich bereits aufgetragen fand, als er aus seiner Gondel in den Pavillon trat.

„Wie tief schmerzt mich's, Ew. königliche Hoheit der Freiheit beraubt zu sehen," sprach Ramorny mit gutgelungenem Heuchelscheine des Bedauerns.

„O, Ihr Schmerz würde nur den meinigen vergrößern," sprach der Prinz. „Wissen Sie, Errol, ein so treugesinnter Lord er ist, hat mich durch sein ernstes Gesicht, und durch ziemlich ernsthaft klingende guten Lehren so ermüdet, daß er mich gewaltsam zu Ihnen zurückgedrängt hat, Sie heilloser Mensch, von dem ich mir wohl nie etwas Gutes, doch aber

einige Unterhaltung verspreche. Ehe wir aber mehr Worte machen, — es bleibt doch eine unwürdige That, die am Fastnachtsabend, Ramorny! Ich hoffe sehnlichst, daß sie nicht von Ihnen ausgegangen ist."

„Auf meine Ehre, Mylord, nichts als ein Mißgriff des unvernünftigen Bonthrons. Ich ließ nur gegen ihn verlauten, daß der Kerl, der mich um meine Hand gebracht, wohl eine blutlose Tracht Prügel verdiente, und denken Sie sich, da begeht mein Hallunke einen doppelten Mißgriff. Er vergreift sich in der Person, und nimmt statt des Prügels die Axt."

„Es ist gut, daß es so abgegangen ist. Um den Mützenmacher ist nicht sehr Schade; allein den Tod des Waffenschmieds hätte ich Ihnen im Leben nicht verziehen; der hat in ganz Britannien seines Gleichen nicht. — Aber der Nichtswürdige ist doch hoch genug aufgeknüpft worden?"

„Wenn dreißig Fuß hoch genug sind," erwiederte Ramorny.

„Pah, kein Wort mehr von diesem;" sprach Rothsay „Sein Höllenname gibt dem besten Wein einen Blutgeschmack. — Nun, was gibt's denn Neues in Perth, Ramorny? — Wie steht's mit den holden Schönen und den rüstigen Liebesrittern?"

„Mit den Liebesavantüren ist's jetzt nicht viel, Mylord," antwortete der Ritter. „Aller Augen sind auf die Bewegungen des schwarzen Douglas gerichtet, der mit fünf tausend Eliten herbeizieht, um uns Allen den Kopf zu rechte zu setzen, gleich als ginge sein Weg nach einem zweiten Otterburn. Es heißt, er würde wieder Reichsverweser. So viel ist gewiß, es haben sich bereits Viele für ihn erklärt."

„So wäre es allerdings an der Zeit, daß ich wieder auf freien Fuß käme," sprach Rothsay, „sonst dürfte ich einen strengern Hüter finden, als Errol ist."

„Ach, Mylord, wären Sie nur erst von diesem Orte hinweg, so könnten Sie Ihr Haupt so kühn erheben, als der Douglas."

„Ramorny," sprach der Prinz mit Ernst, „nur aus

dunkler Erinnerung besinne ich mich auf einen entsetzlichen Antrag, den Sie mir einmal gemacht. Hüten Sie sich vor ähnlichen Rathschlägen! Ich möchte frei seyn, ich möchte nach Willkühr über meine Person verfügen können; nie aber werde ich Truppen werben gegen meinen Vater, oder diejenigen, die er mit seinem Vertrauen beehrt."

„Nur die Rücksicht auf die persönliche Freiheit Ew. königlichen Hoheit konnte mir den Muth geben, zu sprechen;" antwortete Ramorny. „Ich an der Stelle Ew. Hoheit, würde mich in das willkommene Boot werfen, das dort auf dem Tay schwankt, und ganz gemächlich nach Fife schwimmen, wo Sie eine Menge Freunde haben, und mich erdreisten, von Falkland Besitz zu nehmen. Es ist ein königliches Schloß, und wenn's der König auch Ihrem Herrn Onkel verliehen hat, so hätten Ew. Hoheit selbst dann, wenn diese Verleihung nicht sich bestreiten ließe, das volle Recht, im Eigenthum eines so nahen Verwandten sich einzuquartieren."

„Er hat sich diese Freiheit in dem meinigen genommen," sprach der Herzog, „wie die Haushaltsbücher von Renfraw ausweisen. Aber halt, Ramorny — halt! — Ich dächte, Errol hätte mir gesagt, daß Lady Marjoria Douglas, der man den Namen Herzogin von Rothsay gibt, in Falkland sich aufhält. Mit dieser Dame habe ich eben so wenig Lust zusammenzuwohnen, als ich sie durch Vertreibung beleidigen möchte."

„Die Lady hat sich dort aufgehalten, Mylord," versetzte Ramorny; „allein ich habe die sichere Nachricht erhalten, daß sie zu ihrem Vater gereist ist."

„Ha! um den Douglas gegen mich aufzureizen? Oder auch wohl um ihn zu bitten, mich zu schonen, wenn ich auf meinen Knieen zu ihrem Bette rutsche, wie Pilgrimme erzählen, daß die Emire und Admiräle thun müssen, denen ein saracenischer Sultan die Hand einer Tochter gibt? Ramorny, ich will nach dem eigenen Ausdruck des Douglas handeln: es ist besser, man hört eine Lerche singen, als eine Maus quieken. Fuß und Hand will ich mir fesselfrei zu machen suchen."

„Dazu eignet sich kein Ort besser, als Falkland;" antwortete Ramorny. „Ich habe Mannschaft genug, um den Platz zu behaupten; und sollten Ew. Hoheit denselben einmal zu verlassen wünschen, so führt sie ein kurzer Ritt auf drei verschiedenen Wegen an das Meer."

„Der Vorschlag ist nicht übel. Allein die Langeweile wird uns dort umbringen. Keine Lustbarkeit, keine Musik, keine Mädchen — ha!" sprach der unbesonnene Prinz.

„Bitte um Verzeihung, gnädigster Herzog. Wenn auch Lady Marjoria, wie eine irrende Dame in einem Romane sich entfernt hat, um die Hilfe ihres ritterlichen Vaters anzusprechen, so finden wir doch dort wo nicht ein liebenswürdigeres, doch gewiß ein jüngeres Kind, das entweder bereits in Falkland ist, oder doch unverzüglich dahin kommt. Ew. Hoheit haben die schöne Maid von Perth nicht vergessen?"

„Das lieblichste Geschöpf in ganz Schottland vergessen? — Nein, eben so wenig als Sie die Hand vergessen haben, die Sie beim Ueberfalle in der Curfewstraße am St. Valentinsabende hatten?"

„Die Hand, die ich h a t t e? Ew. Hoheit wollen sagen, die Hand, die ich verlor. So gewiß, als ich diese nie wieder bekommen werde, so gewiß ist Katharine Glover entweder schon in Falkland, oder wird unverzüglich dort seyn. Ich will Ew. Hoheit nicht schmeicheln, und sagen, sie hoffe dort auf Sie; ihre eigentliche Absicht ist, sich unter den Schutz der Lady Marjoria zu begeben."

„Die kleine Verrätherin, auch sie will gegen mich aufwiegeln?" sprach der Prinz. „Sie verdient Strafe, Ramorny."

„Da verhoff' ich wenigstens, Ew. Hoheit werden eine gelinde Buße ihr auferlegen," versetzte der Ritter.

„Ei ja; längst schon hätte ich ihr Pater Beichtiger seyn mögen, aber immer fand ich sie spröde."

„Gelegenheit fehlte, gnädigster Herr," antwortete Ramorny; „und auch jetzt drängt die Zeit."

„Schon gut, ich bin mehr als zu aufgelegt zu einem lustigen Streiche — nur mein Vater —"

„Befindet sich für seine Person recht wohl," fiel Ramorny ein, „und genießt all die Freiheit, deren er fähig ist, während Ew. Hoheit —"

„Fesseln tragen muß, bildlich und buchstäblich, sehr wahr. — Ich sehe den Douglas vor mir, seine Tochter an der Hand, die so stolz, und die Runzeln des Alters abgerechnet, von so rauhen Gesichtszügen ist, wie er selber."

„Und in Falkland schmachtet einsam das holdseligste Mädchen in ganz Schottland," ergänzte Ramorny. „Hier ist Büßung und Zwang — dort Wonne und Freiheit."

„Ich bin der Ihrige, mein hochweisester Rath," versetzte Rothsay, „allein merken Sie sich's, das ist der letzte meiner Streiche."

„Nicht anders!" antwortete Ramorny. „Denn sind Sie nur einmal in Freiheit, so können Sie ja einen erwünschten Vergleich mit Ihrem Herrn Vater eingehen."

„Ich werde an ihn schreiben, Ramorny. — Schaffen Sie mir Schreibmaterialien. — Nein, ich kann meine Gedanken nicht in Worte bringen. — Schreiben Sie!"

„Ew. königliche Hoheit vergessen," sprach Ramorny, auf seinen Arm deutend.

„O, Ihr verwünschter Arm! Was thun wir?"

„Geruhen Ew. königliche Hoheit," versetzte jener, „wie wär's denn, wenn wir uns der Hand Wurmsams bedienten? Er schreibt wie ein Sekretär."

„Kennt er denn ungefähr unser Vorhaben? Ist er eingeweihet?"

„Vollkommen," sprach Ramorny, trat ans Fenster, und rief Wurmsam aus dem Boote herbei.

Er näherte sich der Person des Kronprinzen schleichend, als ob er auf Eiern ginge, mit niedergeschlagenen Augen und in einer Gestalt, welche durch das Gefühl der Ehrfurcht, womit diese Gegenwart ihn erfüllte, ganz zusammengeschrumpft schien.

„Hier, Herr, hier sind Schreibmaterialien. Ich will Ihre Geschicklichkeit auf die Probe nehmen. Sie kennen

den Stand der Dinge, stellen Sie meinem Vater den Schritt, den ich zu thun im Begriffe stehe, in ein günstiges Licht."

Wurmsam setzte sich, und hatte in wenigen Minuten einen Brief fertig gemacht, den er dem Sir John Ramorny übergab.

„Ei, dabei hat der Teufel Dir geholfen, Wurmsam," sprach der Ritter. „Hören Sie an, gnädigster Herr. — Hochverehrtester Vater und Gebieter, — ich melde Ihnen, daß mich eine reifliche Ueberlegung zu dem Entschlusse gebracht, mich von Ihrem Hofe zu entfernen, und mich nach Falkland zu begeben, sowohl deshalb, weil dieses das Schloß meines theuersten Onkels Albanien ist, und ich weiß, daß Ew. Majestät mein Verhältniß zu ihm gern so traulich als möglich sehen — als auch, weil es der Aufenthalt einer Person ist, von der ich mich leider nur zu lange schon entfremdet habe, und mit der ich die Gelübde der zärtlichsten Liebe von nun an wieder auszutauschen eile."

Der Herzog von Rothsay lachte laut auf, und der Arzt, der auf sein eigenes Geschriebenes horchte, als ob's ein Todesurtheil wäre, richtete, durch ihren Beifall ermuthigt, seine Augen auf, und brach leise aus in seine Lachstimme hi hi! Darauf ward er wieder ernst und still, als besorgte er, die Gränzen ehrfurchtsvollen Respekts bereits überschritten zu haben.

„Wundervoll!" sprach der Prinz. „Wundervoll. Der Alte wird das Alles buchstäblich auf die sogenannte Herzogin von Rothsay beziehen. Wurmsam, Sie sollten a secretis bei Sr. Heiligkeit dem Pabste seyn, der bisweilen, wie verlautet, einen Schreiber braucht, welcher e i n Wort zweierlei Sinn haben lassen kann. — Ich will meinen Namen darunter schreiben, und so die Ehre der Abfassung mir beilegen."

„Und nun, gnädigster Herr," sprach Ramorny, den Brief siegelnd und denselben zurücklassend — „ist Ihnen nicht gefällig, die Gondel zu besteigen?"

„Erst muß ich meinen Kammerherrn mit Kleidern und

dem Nothwendigen abwarten — auch könnten Sie meinen Mundkoch rufen."

„Gnädigster Herr," wandte Ramorny ein, „die Zeit dränget, und dergleichen Anstalten würden nur Verdacht erregen. Ihre Diener können ja morgen mit den Mantelsäcken nachkommen, für heute verhoffe ich, mit meinen Diensten Ihnen bei Tafel und Schlafengehen genügen zu können."

„Ah, diesmal sind Sie's, der da vergißt," sprach der Prinz, mit seinem Spazierrohr auf den verwundeten Arm zeigend. „Bedenken Sie doch, Liebster, daß Sie weder einen Kapaun tranchiren, nach eine Schleife binden können. Sie wären mein Vorschneider oder Kammerherr!"

Ramorny grinzte vor Wuth und Schmerz, denn obgleich seine Wunde bereits heilte, so war sie doch immer noch sehr empfindlich, und wenn man nur einen Finger darnach ausstreckte, begann er zu zittern.

„Ist's also Ew. Hoheit gefällig, das Boot zu besteigen?"

„Erst muß ich Abschied nehmen vom Lord Großkonstable. Rothsay darf sich doch nicht aus dem Hause des Grafen Errol davon machen, wie ein Dieb aus dem Gefängniß."

„Herr Herzog," sprach Ramorny, „das dürfte unser Vorhaben gefährden!"

„Zum Teufel mit der Gefahr, mit Ihnen und Ihrem Vorhaben! — Ich will und muß gegen Errol handeln, wie's uns Beiden ziemt."

Der Graf kam, erfreut über des Prinzen Einladung, herbei.

„Ich habe Sie hieher bemüht, Mylord," sprach Rothsay mit jener würdevollen Höflichkeit, die er so trefflich anzunehmen verstand, „um Ihnen für gastfreundliche Bewirthung und für geleistete Gesellschaft zu danken. Ich kann Beides nicht länger genießen, da mich drängende Geschäfte nach Falkland rufen."

„Gnädigster Herr," sprach der Lord Großkonstable,

„Ew. Hoheit werden nicht vergessen, daß Sie unter Gewahrsam stehen.“

„Wie? Unter Gewahrsam? Wenn ich ein Gefangener bin, so sprechen Sie's deutlich aus; wo nicht, so werde ich mir die Freiheit nehmen, mich wegzubegeben.“

„Wenn's doch Ew. Hoheit gefällig wäre, zu dieser Reise die Erlaubniß Sr. Majestät erst einzuholen. Man könnte dieselbe sonst sehr ungnädig aufnehmen.“

„In Bezug auf Sie oder auf mich?“

„Ich habe schon gesagt, daß sich Ew. Hoheit hier in Gewahrsam befinden; allein wenn Sie denselben zu durchbrechen entschlossen sind, so habe ich keinen Befehl, ei, Gott behüte! — Ihren Neigungen Gewalt anzuthun. Ich kann Ew. Hoheit nur bitten, Ihrer selbst wegen —“

„Ueber mein eigenes Interesse steht mir wohl das nächste Urtheil zu. — Ich wünsche wohl zu leben, Mylord.“

Der unbeugsame Prinz bestieg mit Wurmsam und Ramorny das Boot, und da er keine weitere Begleitung erwartete, so stieß Eviot ab, und durch Hülfe von Segel und Rudern und der eingetretenen Ebbe ging's rasch den Tay hinab.

Eine ziemliche Zeit lang schien der Herzog von Rothsay still und verstimmt, und die Gesellschaft wagte nicht, ihn in seinen Gedanken zu stören. Endlich erhub er das Haupt, und sprach: „Mein Vater liebt einen Scherz, und am Ende wird er diesen Streich nicht ernsthafter nehmen, als er verdient — ein jugendlicher Einfall, dem er, wie manchem frühern, Nachsicht schenken wird. — Dort wird die alte Feste Kinfauns sichtbar, wie sie finster auf den Tay hinabblickt. Jetzt sagen Sie mir, Ramorny, wie Sie's angefangen haben, daß Sie die schöne Maid von Perth aus den Händen des einfältigen Provosten gebracht haben; denn Errol erzählte mir, es liefe das Gerücht, sie hätte sich unter seinen Schutz begeben.“

„So war's allerdings, gnädigster Herr; und von ihm aus sollte sie unter den Schirm der Herzogin — wollt' ich sagen, der Lady Marjoria Douglas kommen. Nun hat

dieser strohköpfige Provost — der doch weiter nichts als ein einfältiger Brauser ist — wie die Meisten seines Schlages einen verschlagenen, gewandten Diener, dessen er sich bei allen Vorkommenheiten bedient, und dessen Eingebungen er meistens als seine eigenen Gedanken betrachtet. So oft ich über einen Landbaron nähere Auskunft wünsche, wende ich mich an einen solchen Vertrauten; in gegenwärtigem Fall ist's ein alter Tayschiffer, Namens Kitt Henshaw, der in frühern Zeiten bis Campvere gefahren, und deshalb von Sir Patrick mit der Achtung behandelt wird, die Leuten gebührt, welche fremde Länder gesehen. Diesen seinen Vertrauten nun habe ich zu dem meinigen gemacht, und habe durch denselben mehrere Bedenken an jenen gelangen lassen, um so Katharinens Abreise nach Falkland zu verschieben."

„Aber in welcher Absicht thaten Sie dies?"

„Ich weiß nicht, ob ich recht daran thue, Ew. königlichen Hoheit dies zu sagen, da Sie vielleicht meinen Plan mißbilligen dürften. Meine Absicht war, die Kommission zur Untersuchung der Ketzerei sollte die schöne Maid von Perth in Kinfauns überraschen, denn unsere Schöne ist eine eigensinnige, wunderliche Abtrünnige von der Kirche, und mein Wunsch war eigentlich, der Ritter sollte auch seinen Antheil an den Geldbußen und Konfiskationen, die man anbefehlen wird, erlegen. Die Mönche würden sehr lebhaft Partei gegen ihn gemacht haben, da er häufige Streitigkeiten wegen des Lachszehnten mit ihnen gehabt hat."

„Allein weshalb wünschen Sie denn dem Ritter Verlust an seinem Vermögen, und die schöne Maid in der Gefahr des Verbranntwerdens?"

„Pah, gnädigster Herr! — Mönche verbrennen im Leben kein schönes Mädchen. Ein altes Weib hätte in Gefahr kommen können; und was den Herrn Provosten betrifft, wie man ihn nennt — so würde es nur eine gerechte Strafe für den Hohn gewesen seyn, den er mir in der St. Johanniskirche zugefügt, hätte man ihm einige seiner besten Aecker abgekneipt."

„Ei, ei, Sir John, ich dächte das wäre nichts als gemeine Rache," erwiederte Rothsay.

„Lassen Sie das gut seyn, gnädigster Herr. Wer sich mit der Hand nicht mehr Recht verschaffen kann, muß es mit dem Kopfe versuchen. — Nun also, eine solche Möglichkeit verschwand durch des weichherzigen Douglas Erklärung zu Gunsten zarter Gewissen; und nun machte der alte Henshaw keinen Einwand mehr, die schöne Maid von Perth nach Falkland zu schaffen — nicht etwa, um dort die Langeweile der Gesellschaft Lady Marjoriens zu theilen, wie Sir Patrick und sie selber sich einbildet — sondern um Ew. königliche Hoheit die Zeit zu vertreiben, wenn wir von unsern Jagdpartieen heim kommen."

Abermals trat eine lange Pause ein, während welcher der Prinz in tiefes Nachdenken versunken schien. Endlich begann er: „Ramorny, eine Bedenklichkeit habe ich bei dieser Sache. Mache ich Sie Ihnen aber nahmhaft, so wird sie die höllische Sophistik, die Ihnen eigen ist, mir ausreden, wie es bei vielen andern der Fall war. Das Mädchen ist das schönste, das ich jemals gesehen — eine einzige ausgenommen; und ich liebe sie nur um so mehr, da sie eine Aehnlichkeit mit Elisabeth von Dunbar hat. Sie — nämlich Katharine Glover — ist aber versprochen und will sich nächstens trauen lassen mit dem Heinrich Schmied, einem in seinem Metier unerreichten Arbeiter, und einem Waffenführer, wie er noch keinen seines Gleichen gefunden. Das Ausspinnen dieser Intrigue würde einem wackeren Menschen zu viel Leid zufügen."

„Ew. Hoheit werden doch nicht glauben, daß mir das Interesse dieses Heinrich Schmied sehr am Herzen liege," sprach Ramorny auf seinen kranken Arm blickend.

„O Himmel, immer und ewig dieser Unfall! Andere begnügen sich den Finger in anderer Leute Pastete zu stecken, Sie aber müssen den ganzen blutigen Stumpf hineinlegen. Es ist nun einmal geschehen, und kann nicht ungeschehen gemacht werden — so lassen Sie's doch vergessen seyn."

„Gnädigster Herr, Sie bringen ja immer das Gespräch

darauf, und nicht ich," antwortete der Ritter. „Zwar thun Sie's nur spottweise; während ich — doch ich kann über eine Sache schweigen, wenn ich sie auch nicht vergessen kann."

„Nun also, ich versichere Ihnen, daß ich bei dieser Intrigue bedenklich bin. Erinnern Sie sich nicht mehr, wie wir damals in einem lustigen Einfall in die Kirche gingen, um Pater Clemens predigen zu hören, oder eigentlicher, um die schöne Ketzerin zu sehen, und er dann so rührend wie ein Minstrel über den reichen Mann sprach, der dem Armen sein einziges Lämmlein genommen?"

„Freilich etwas ganz Ungeheures," antwortete Sir John, „wenn der älteste Sohn vom Weibe dieses Wichtes den Kronprinzen von Schottland zum Vater hätte! Wie viele Grafen würden für ihre holden Gräfinnen eine gleiche Ehre sich wünschen! Und wie viele, denen dies Glück widerfahren, schlafen deshalb nicht um ein Haar schlechter."

„Und wenn ich mich unterstehen dürfte, etwas zu sagen," nahm der Arzt das Wort, „so geben ja die alten Gesetze Schottlands jedem Lehnsherrn ein Recht über seine weiblichen Unterthanen, wenn auch Mangel an Sinn und Liebe zum Gelde vielfach mit Gold sich hat abfinden lassen."

„O, ich bedarf gar keines Zuredens, um gegen ein schönes Mädchen artig zu seyn; allein diese Katharine war stets so kalt gegen mich," sprach der Prinz.

„Je nun, gnädigster Herr," erwiederte Ramorny, „wenn Sie, jung, schön und ein Prinz, holden Frauen keine Gunst abzugewinnen verstehen, so weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll."

„Und wenn ich mich nicht gar zu viel unterstände, indem ich abermals zu reden wage," nahm der Chirurg wieder das Wort, „so könnte ich sagen, wie es in ganz Perth bekannt ist, daß der Gow Chrom nie des Mädchens eigene Wahl war, sondern daß er ihr von ihrem Vater förmlich aufgezwungen ist. Ich weiß ganz gewiß, daß sie ihn mehrere Male abgewiesen hat."

„Ei, wenn Sie uns das versichern können, so bekommt die Sache ein ganz anderes Ansehen;" sprach Rothsay.

„Vulkan war so gut ein Schmied, als der Heinrich aus dem Mühlviertel; der war auch darauf versessen, die Venus zu heirathen — nun wir wissen, was daraus entstanden ist.“

„Nun dann, lang lebe und werde verehret Lady Venus!“ rief Sir John; „und Glück und gute Geschäfte dem wackeren Ritter Mars, der um ihre Gottheit freit.“

Das Gespräch nahm nun für ein paar Minuten einen lustigen, schlüpfrigen Gang; aber der Herzog ließ es gar bald wieder fallen. „Ich habe dort die Kerkerluft hinter mir gelassen,“ sprach er, „dennoch aber will meine Heiterkeit mir nicht wiederkehren. Ich fühle mich in jener trüben — zwar nicht unbehaglichen, doch schwermüthigen Stimmung, die uns allemal entweder als Folge von Erschöpfung nach Anstrengung und Mühe, oder als Folge von Uebersättigung in Vergnügungen befällt. Eine Musik, die jetzt leise das Ohr berührte, nicht laut genug, um das Auge emporzurichten, wäre ein Götterlabsal!“

„Ew. Hoheit dürfen nur befehlen, und die Nymphen des Tay's werden sich so freundlich zeigen, als die Schönen am Ufer. Horchen Sie — eine Laute!“

„Eine Laute,“ sprach der Herzog und horchte auf; „wahrhaftig, und allerliebst gespielt. Diese hinschmelzende Cadenze kommt mir erinnerlich vor. Steuern Sie doch auf das Boot zu, von welchem die Musik kommt.“

„Der alte Henshaw fährt den Strom hinauf!“ sprach Ramorny. „Heda, Schiffer!“

Die Leute im Boote erwiederten den Zuruf, und legten an der langen Seite der prinzlichen Barke an.

„Je, meine alte Freundin!“ begann der Prinz, an Gestalt und Tracht das französische Harfenmädchen Luise wiedererkennend. „Bin ich Dir ja einen Ersatz schuldig, da ich die Veranlassung war, daß Du am St. Valentinstag wenigstens in Schreck gejagt wurdest. Herüber in meine Gondel mit Harfe, Pudel, Täschchen und allem Zubehör; ich will Dich zum Dienste bei einer Dame befördern, die sogar Deinen Hund mit Kapaunen und Sekt füttern soll.“

„Ew. königliche Hoheit werden wohl bedenken, —“ sprach Ramorny.

„Nichts als mein Vergnügen, werde ich bedenken, John. Seyn Sie doch so gefällig, und bedenken Sie es gleichfalls.“

„Wirklich wollen Sie mich in die Dienste bei einer Dame bringen?“ sprach das Spielmädchen. „Wo wohnt sie denn?“

„In Falkland,“ antwortete der Prinz.

„O, von dieser hohen Dame habe ich gehört,“ sprach Luise; „im Ernste, Sie wollen mich in die Dienste bei Ihrer königlichen Gemahlin bringen?“

„Ja, auf Ehre — sobald ich sie als solche anerkenne. Beachten Sie diese Bedingung, John!“ sprach er beiseite zu Ramorny.

Die im Boote befindlichen Personen fingen dies Gespräch auf, und schlossen, daß eine Versöhnung zwischen dem königlichen Paare im Werke wäre; sie redeten daher Luisen zu, sie möchte doch das dargebotene Glück ergreifen, und sich unter die Dienerschaft der Herzogin von Rothsay aufnehmen lassen. Einige wollten ihr sogar Hoffnung machen, daß dort ihre Talente volle Anerkennung finden würden.

Während dieses augenblicklichen Verzugs flüsterte Ramorny dem Wurmsam ins Ohr: „Zum Teufel, so tritt doch mit einem Einwurfe dazwischen. Durch diesen Zuwachs wird Eines zu viel. Strenge Deinen Verstand an, ich will unterdeß ein Wort mit Henshaw sprechen.“

„Dürfte ich als ein Mann, der in Arabien und Spanien studirt hat, mich unterfangen, etwas zu sagen,“ begann Wurmsam, „so würde ich Ew. königlichen Hoheit zu Gemüthe führen, daß sich in Edinburg eine ansteckende Krankheit gezeigt hat, und es also bedenklich seyn dürfte, diese junge Wallerin in die Nähe Höchstihrer Person zu bringen.“

„Ah, was geht denn das Sie an,“ sprach Rothsay, „ob ich mich lieber von der Pest, oder von einem Apotheker will vergiften lassen? Müssen denn auch Sie durchaus meinen Wünschen in den Weg treten?“

Während der Prinz also die Gegenvorstellungen Wurmsams zum Schweigen brachte, hatte Sir John Ramorny den Augenblick ergriffen, um von Henshaw zu erfahren, daß die Entfernung der Herzogin von Rothsay von Falkland noch immer als tiefes Geheimniß bewahrt, und daß Katharine Glover noch diesen Abend oder den nächsten Morgen in der Erwartung dort anlangen würde, des Schutzes der hohen Frau theilhaftig zu werden.

Der Herzog von Rothsay empfing, in tiefem Sinnen verloren, diese Mittheilung so kalt, daß sich Ramorny die Freiheit nahm, ihm darüber Vorstellungen zu machen. „Ei, das heißt ja das verdorbene Glückskind spielen," sprach er. „Sie verlangen nach Freiheit, sie kommt; Sie verlangen nach Schönheit — sie erwartet Sie, gerade nur mit so viel Verzögerung, als zur Erhöhung des Genusses nothwendig ist. Ja, Ihre leisesten Wünsche scheinen dem Schicksal Gesetz und Befehl zu seyn; denn Sie wünschen Musik an einem Orte, wo man sie nie hätte vermuthen können, und sehen Sie da, Harfe und Gesang erscheint auf Ihren Wink. Diese so freundlich beschiedenen Dinge wollen doch auch genossen seyn, sonst glichen wir ja wunderlichen Kindern, die das Spielzeug zerbrechen und wegwerfen, um dessen Besitz sie vorher bittere Thränen vergossen haben."

„Um des Lebens Wonne zu genießen, Ramorny," erwiederte der Prinz, „muß man erst des Lebens Schmerz empfunden haben, gleichwie man erst gefastet haben muß, um guten Appetit zu bekommen. Wir, die wir auf den bloßen Wunsch Alles uns gewährt sehen, erfreuen uns dieses Allen nur wenig, wenn wir's besitzen. Sehen Sie jene dicke Wolke dort, die so eben in Regen sich zu ergießen droht? Mir ist's, als ob sie mich verstimmte — das Wasser sieht dunkel und trübe — die Ufer haben ihren schönen Anblick verloren. —"

„Gnädigster Herr, verzeihen Sie Ihrem Diener," sprach Ramorny. „Sie lassen Ihrer glühenden Phantasie zu viel Freiheit; so läßt ein ungeschickter Reiter sein feuriges Roß so lang steigen, bis sich's überschlägt, und seinen Herrn zer=

quetscht. Ich bitte Sie, reißen Sie sich doch aus diesem dumpfen Wesen. Soll das Spielmädchen nicht etwas vortragen?“

„Meinetwegen — aber etwas recht Schwermüthiges; alles Lustige würde in diesem Augenblicke wie ein Mißklang an mein Ohr schlagen.“

Das Mädchen sang eine schwermüthige Arie in normännisch-französischer Sprache; der Text, wovon das Folgende eine Nachbildung ist, war von einer Melodie begleitet, die eben so schmelzend war, wie er selber.

1.

Ja, seufze, ja!
Sieh nochmals an, was Dich umgeben,
Erd', Himmel, Strom und Strand daneben —
Es steht au seinem Ziel Dein Leben,
Dein Tod ist nah.

2.

Sink hin also!
Wenn heft'ger alle Pulse schlagen,
Laß Dir den Mönch die Messe sagen,
Vom Thurm die Todtenglocke klagen,
Dein Leben floh.

3.

Doch hat's nicht Noth!
Ein kurzer Schmerz, ein tief Bewegen,
Ein fiebrisch Glühn, ein eiskalt Regen,
Genesung von des Schicksals Schlägen,
Denn Du bist todt.

Der Prinz machte keine Bemerkung über das vorgetragene Stück, und das Mädchen fuhr von Zeit zu Zeit auf Ramorny's Wink in ihrer Minstrelkunst fort, bis der Abend in einen Regen sich endete, der anfangs sanft und mild, endlich aber in großer Menge sich herabgoß, und von einem kalten Winde begleitet ward. Man hatte weder einen Mantel noch sonst eine Bedeckung für den Prinzen bei der Hand, und verdrüßlich wies er die von Ramorny ihm dargebotene von sich.

„Es ziemt sich nicht für Rothsay, die abgelegten Kleider Sir Johns zu tragen! — Diesem geschmolzenen Schnee,

der mich jetzt bis aufs Mark erstarret, bin ich durch Ihre Schuld blosgestellt. Warum drangen Sie darauf, ohne meine Diener und meine Sachen abzustoßen?«

Ramorny wagte nichts zu seiner Entschuldigung zu antworten, denn er sah, der Prinz befand sich in einer Stimmung, wo es ihm lieber war, über eine Beschwerde sich recht weit auszulassen, als durch eine triftige Rechtfertigung zum Schweigen gebracht zu werden. Unter finsterem Stillschweigen oder ununterdrücktem Schelten langte die Gondel in dem Fischerdorfe Newburgh an. Die Gesellschaft stieg ans Land, wo bereits Pferde für dieselbe in Bereitschaft standen, die Ramorny eigentlich schon lange für einen solchen Fall dahin bestellt hatte. Ihre Beschaffenheit ward der Gegenstand des prinzlichen Spottes, den er bald in klaren Worten, noch öfter aber in giftigen Hieben Ramorny'n empfinden ließ. Endlich aber hatte man sich aufgesetzt, und ritt nun dahin durch die finstere Nacht und den herabströmenden Regen, der Prinz mit rücksichtsloser Schnelligkeit voran. Das Spielmädchen, das auf seinen ausdrücklichen Befehl ein Pferd bestiegen, begleitete sie, und da sie zu ihrem Glücke an rauhes Wetter sowohl, als an Strapazen zu Fuß und zu Pferd gewöhnt war, so ertrug sie so kräftig wie die Männer die Anstrengung des nächtlichen Rittes. Ramorny wich nicht vom Zügel des Prinzen, denn er war nicht in geringer Besorgniß, der Prinz möchte etwa in seiner heutigen Stimmung ganz von ihm hinweg reiten, in das Haus irgend eines treugesinnten Mannes sich flüchten, und so der Falle entgehen, die man ihm gelegt hatte. Er war also während des ganzen Rittes theils gemüthlich, theils körperlich wie auf der Folter.

Endlich gelangten sie in den Wald von Falkland, und erkannten in einem flüchtigen Mondblick die schwarze, ungeheure Burg, eigentlich eine königliche Domaine, jetzt aber auf unbestimmte Zeit dem Herzog von Albanien gehörig. Auf ein gegebenes Signal ließ sich die Zugbrücke nieder. Fackeln leuchteten auf dem Schloßhof, Diener erschienen, und der Prinz, beim Absteigen unterstürzt, ward in ein Zim-

mer geführt, wo Ramorny nebst Wurmsam die Aufwartung übernahmen. Ersterer bat ihn, ärztlichen Rath anzunehmen, allein der Herzog von Rothsay wies den Antrag zurück, befahl in stolzem Ton, man möchte ihm sein Bette zurecht machen, und nachdem er eine Zeit lang schaudernd in seinen durchnäßten Kleidern an einem hellflackernden Feuer gestanden, begab er sich auf sein Zimmer, ohne Jemanden gute Nacht zu bieten.

„Nun da siehst Du die eckelhaften Launen dieses kindischen Knaben," sprach Ramorny zu Wurmsam. „Kannst Du Dich noch wundern, wenn ein Diener, der in seinem Dienste solche Opfer gebracht, wie ich, solch eines Herrn überdrüssig ist?"

„Nicht im Geringsten," antwortete Wurmsam, „sowohl dies, als die verheißene Grafschaft Lindores müßte die Treue eines Jeden erschüttern. Sollen wir aber gleich diesen Abend mit ihm anfangen? Wenn Auge und Gesicht nicht täuschen, so hat er die Anlage zu einem Fieber in sich, das uns leichte Arbeit verschaffen wird, da es dieselbe als das Werk der Natur erscheinen lassen wird."

„Eine Gelegenheit ist verloren," sprach Ramorny. „Doch müssen wir unsern Streich versparen, bis er erst die große Schönheit, Katharine Glover gesehen. Sie kann später als Zeugin auftreten, daß sie ihn in bestem Wohlseyn und ganz Herr seines Thun und Lassens noch kurz vor — Du verstehst mich — gesehen hat."

Wurmsam nickte Beifall und setzte hinzu:

„Keine Zeit ist verloren; denn wenig Schwierigkeit macht es, eine Blume welk zu machen, die durch zu frühes Aufblühen so schon matt ist.

Einunddreißigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen war die Stimmung des Herzogs von Rothsay ganz verändert. Zwar klagte er über Unwohlseyn und Fieberanfälle, allein dies schien ihn mehr

aufzuregen, als zu überwältigen. Er sprach vertraulich mit Ramorny, und vermied er auch sorgfältig jede Berührung vom vergangenen Abend, so erkannte man doch deutlich seinen Wunsch, aus dem Gedächtnisse seiner Umgebung verschwunden zu sehen, woran er sich recht wohl erinnerte, nämlich die üble Laune, die er gezeigt hatte. Er war freundlich gegen jedweden, und scherzte mit Ramorny über die bevorstehende Ankunft Katharinens.

„Wie wird die schöne Spröde stutzen, wenn sie sich in einer Familie von lauter Männern sehen wird, wo sie erwartet hatte, unter die Hauben und die Schleier der Kammermädchen Madam Marjoriens zu kommen! Sie haben wohl nicht eben Viele von dem schönen Geschlechte unter Ihrer Dienerschaft, Ramorny?“

„Wirklich, außer der Harfendirne, nur ein oder zwei alte Küchenfrauen, die man nicht entbehren kann. Beiläufig, sie erkundigt sich gar angelegentlich nach der Gebieterin, bei der sie Ew. königliche Hoheit unterzubringen versprochen. — Soll ich sie entlassen, damit sie mit Muße ihr nachziehen könne?“

„Ei behüte, sie kann Katharinen zur Unterhaltung dienen. Noch eins — wär's nicht vielleicht gut, wir empfingen diese zümpferliche Liese in einer Verkleidung?“

„Wie meinen Sie das, gnädigster Herr?“

„Sind Sie denn vernagelt! Wir wollen Sie nicht täuschen, da sie nun einmal die Herzogin von Rothsay hier zu treffen meint — ich will Herzog und Herzogin zugleich seyn.“

„Noch immer verstehe ich nicht —“

„Ei, es gibt doch nichts Dümmeres als einen gescheidten Kopf, wenn er nicht gleich beim ersten Male die richtige Fährte getroffen,“ fiel Rothsay ein. „Meine Gemahlin, wie man sie nennt, hat sich in eben so übereilter Hast von Falkland weg-, als ich mich hinbegeben. Beide haben wir unsere Kleider zurückgelassen. In der Garderobe an meinem Schlafzimmer findet sich weiblicher Plunder genug, um eine ganze Karnevalgesellschaft damit anzuputzen. Nun sehen Sie, ich will Frau Marjorien vorstellen, mich hieher auf

dies Ruhebette mit Trauerschleier und einem Weidenkranze strecken, um dadurch meinen verlassenen Zustand zu bezeichnen; Sie, John, werden sich ein sattsam steifes und gezwungenes Wesen geben können, um ihre galweyische Ehrendame, die Gräfin Hermigild vorzustellen, und Wurmsam soll ihre Amme, die alte Hekate machen — nur daß diese mehr Bart an ihrer Oberlippe hat, als Wurmsam am ganzen Gesichte, und am Schädel obendrein. Wenn er sich nur einen künstlichen Bart vormachen könnte. — Rufen Sie Ihre Küchenfrauen herbei, und sonst alle nur irgend taugliche Dienstleute, damit sie als meine Kammerfrauen figuriren. Hören Sie? Nun rasch!"

Ramorny eilte in die Antichambre, und machte Wurmsam mit dem Einfalle des Prinzen bekannt.

„Suche Du den Narren zu befriedigen," sprach er, „ich möchte ihn gern so wenig als möglich sehen, da mir immer in Gedanken ist, was wir ihm bestimmt haben."

„Verlassen Sie sich ganz auf mich," erwiederte der Arzt, höhnisch die Achsel zuckend. „Was wäre das für ein Metzger, der wohl ein Lamm abstechen könnte, doch vor seinem Blöcken sich entsetzte?"

„O, zweifle nicht an meiner Standhaftigkeit. — Ich kann's ihm nie vergessen, daß er mich in ein Kloster werfen wollte mit einer Gleichgiltigkeit, als ob er den Schaft einer zerbrochenen Lanze von sich würfe. Fort, fort — doch halt! Ehe Du Dich auf den Weg machst, um diese einfältige Mumerei zu veranstalten, müssen wir etwas verabreden, wodurch wir dem strohköpfigen Charteris einen Streich spielen. Es sieht ihm ähnlich genug, wenn man ihn bei dem Glauben läßt, die Herzogin sey noch hier und Katharine Glover unter ihrer Dienerschaft — mit Dienstanerbietungen und dergleichen hieher zu kommen, gerade vielleicht, was ich Dir nicht erst näher zu sagen brauche, wenn seine Gegenwart uns sehr unwillkommen seyn dürfte. Und dies ist nur um so wahrscheinlicher, da manche Personen dem zärtlichen, angelegentlichen Schutz, den dieser Heckerlings-

köpfige Ritter diesem Mädchen hat angedeihen lassen, einen feurigeren Namen geben wollen."

„Der Wink genügt, nun will ich ihn schon bedienen! Einen Brief will ich ihm senden, daß er sich einen Monat lang eher auf eine Reise in die Hölle, als nach Falkland machen soll! — Können Sie mir etwa den Namen vom Beichtvater der Herzogin sagen?"

„Waltheof, ein Kapuziner."

„Genug, auf der Stelle ans Werk!"

In wenigen Minuten hatte Wurmsam — denn er war ein höchst schneller Schreiber — einen Brief abgefaßt, und gab ihn Ramorny'n.

„Unvergleichlich! Dieser Brief würde Dein Glück bei Rothsay'n gemacht haben. Doch würde ich vielleicht zu scheelsüchtig gewesen seyn, Dich in sein Haus zu bringen, wenn nicht seine Tage an ihren Marken stünden."

„O, lesen Sie ihn laut," sprach Wurmsam, „damit wir hören, ob er recht fließend geschrieben ist." Und Ramorny las wie folgt: — „Auf Befehl unserer durchlauchtigen, großmächtigen Fürstin Marjoria, Herzogin von Rothsay u. s. w. thun wir, Waltheof, unwürdiger Bruder vom Orden des heiligen Franziskus, Dir, dem Sir Patrick Charteris, Ritter von Kinfauns zu wissen, daß sich Ihre Hoheit über die Frechheit höchst verwundern, mit welcher Du ein Frauenzimmer ihr zugeschickt, zu dessen Rufe sie nicht besonders Vertrauen hegen kann, in Erwägung, daß selbige ohne besondere Nothwendigkeit länger als acht Tage bei Dir auf Deinem Schlosse ohne andere weibliche Gesellschaft als die Deiner Dienstboten zugebracht hat. Das Gerücht von diesem unsaubern Zusammenwohnen ist durch Fife, Angus und Perthshire geflogen. Dennoch haben Ihre Hoheit, den Vorfall mehr aus dem Gesichtspunkte menschlicher Schwachheit betrachtend, die Leichtfertige nicht mit Nesseln peitschen oder sonst gebührend zu bestrafend befohlen; sondern, da zwei fromme Mönche aus dem Kloster Lindores, die Väter Dickschädel und Donnerstark, auf Spezialbefehl eben in die Hochlande reisen mußten, so haben Ihre Hoheit diese Jung-

ser Katharine ihrer Aufsicht mit der Weisung übergeben, dieselbe zu ihrem Vater zu bringen, der, ihrer Behauptung nach, am Loch Tay sich aufhält; bei ihm wird sie einen ihren Eigenschaften und Gewohnheiten angemesseneren Aufenthalt finden, als im Schlosse Falkland, so lang Ihre Hoheit, die Herzogin von Rothsay daselbst residiren. Sie hat benannten Geistlichen befohlen, ihr Benehmen gegen dies Mädchen so einzurichten, daß sie derselben die Sünde der Unzüchtigkeit recht fühlbar machen, und Dir selbst empfiehlt sie Beichte und Buße. Unterzeichnet, Waltheof, auf Befehl der durchlauchtigen, großmächtigen Fürstin, rc. —"

Als Ramorny zu Ende damit war, rief er: „Vortrefflich, ganz vortrefflich! Diese unerwartete Beschimpfung wird Charteris wahnsinnig machen. Er hat lange Zeit dieser Dame seine Huldigung dargebracht, und nun sich im Verdacht der Unzucht zu sehen, wo er sich die volle Anerkennung einer wohlthätigen Handlung versprochen hatte, wird ihn völlig um seinen Verstand bringen. Und Du hast recht, es wird Zeit haben, ehe er nun hieher kommt, um nach dem Mädchen zu sehen, oder der Gnädigen seine Aufwartung zu machen. — Nun aber fort zu Deiner Mummerei, ich will unterdeß dasjenige vorbereiten, was die Mummerei für ewige Zeiten einstellen soll.

Eine Stunde vor Mittag erschien Katharine, begleitet vom alten Henshaw und einem Reitknecht des Ritters von Kinfauns am herrschaftlichen Schlosse von Falkland. Im breiten Panier, das von demselben herabwehete, war Rothsay's Wappen gestickt, die Diener, die da erschienen, trugen die Livrée des prinzlichen Hauses, kurz alles gab dem Glauben, daß die Herzogin hier residirte, Bestätigung. Katharinens Herz schlug laut, denn sie hatte gehört, die Herzogin besäße eben so wohl den Stolz, als den kühnen Muth der Douglas, und war bange wegen der Aufnahme, die sie finden würde. Beim Eintritt in's Schloß bemerkte sie, daß die Dienerschaft geringer an Zahl wäre, als sie erwartet; jedoch, da die Herzogin in der strengsten Abgezogenheit lebte, so fand sie darin nichts Auffallendes. In einer Art Antycham-

bre ward sie von einer kleinen alten Frau bewillkommt, die ganz von Jahren gebeugt schien, und sich auf einen elfenbeinernen Stab stützte.

„Recht herzlich willkommen, liebe Tochter," sprach sie, Katharinen küssend, „willkommen, möchte ich sagen in einem Hause des Schmerzes! Nun, ich verhoffe (nochmals sie küssend) Du wirst meiner theuren, erhabenen Tochter, der Herzogin, einigen Trost gewähren. Nimm Platz, mein Kind, ich will erst sehen, ob es Ihro Hoheit genehm ist, Dich zu empfangen. Ach, meine schöne Tochter, Du bist wahrhaftig höchst liebenswürdig, wenn Dir die heilige Jungfrau ein Herz gegeben, das Deinem schönen Körper geich ist."

Hiermit wankte die als altes Weib verkleidete Person in das anstoßende Zimmer, wo sie Rothsay'n noch über seiner beabsichtigten Verkleidung beschäftigt fand, aber Ramorny'n, der sich von der Vermummung loszumachen gewußt in seinem gewöhnlichen Anzuge.

„Sie sind ein unschätzbarer Bösewicht, Herr Doktor," sprach der Prinz. „Auf Ehre, ich glaube, Ihr Herz würde Sie geneigt machen, das ganze Lustspiel allein zu spielen, und Liebhaber und Alles zu seyn."

„Könnte ich damit Ew. Hoheit eine Mühe ersparen —" antwortete jener mit seinem gewöhnlichen unterdrückten Lachen.

„Nein, nein," sprach Rothsay, „ich mag nie Ihre Hilfe haben! Jetzt sagen Sie mir, wie ich so auf das Bette gestreckt mich ausnehme? Recht schmachtend und weiblich, he?"

„Die Gesichtsfarbe nur etwas zu schön, und die Züge etwas zu sanft für Lady Marjoria Douglas, wenn ich mich erkühnen darf, dies zu sagen," erwiederte der Chirurg.

„Fort, Bösewicht, führen Sie die holde Eisgestalt herein. Seyn Sie unbesorgt, sie soll über meine Verweiblichung nicht klagen. Sie, Ramorny, ebenfalls fort!"

Der Ritter ging eben zu einer Thür im Zimmer hinaus, als die verkappte Alte Katharinen Glover zur andern her=

einführte. Das Zimmer war sorgfältig bis zum Dämmerlichte verdunkelt, so daß Katharine die scheinbar weibliche Gestalt auf dem Bette liegen sah, ohne den geringsten Argwohn zu hegen.

„Ist das die Jungfrau?“ fragte Rothsay in einer natürlich weichen Stimme, die aber jetzt recht sorgfältig zu einem wispernden Ton gestimmt war — „Griselde, laßt sie näher treten, und unsere Hand küssen.“

Die vermeintliche Amme führte das zitternde Mädchen vorwärts neben das Bette, und gab ihr ein Zeichen zum Niederknieen. Katharine that's, und küßte mit viel Ehrerbietung und Treuherzigkeit die behandschuhete Hand, welche die vorgebliche Herzogin ihr hinhielt.

„Sey nicht bange,“ sprach dieselbe wohlklingende Stimme; „Du siehst in mir nur ein trauriges Beispiel von der Eitelkeit menschlicher Größe — glücklich diejenigen, mein Kind, welche ihr Rang tief unter die Stürme des Schicksals stellt!“

Während sie sprach, legte sie ihre Arme um Katharinens Hals und zog sie an sich, als wollte sie ihr den Bewillkommungskuß geben. Aber dieser Kuß ward so feurig gegeben, und war so vielsagender, als der von einer blos wohlwollenden Beschützerin — daß Katharine auf den Gedanken kam, die Herzogin habe ihren Verstand verloren, und laut schrie.

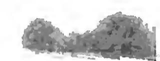
„Ruhig doch, Närrin! Ich bin's, Robert von Rothsay.“ begann der Prinz.

Katharine blickte um sich — die Amme war verschwunden; der Herzog riß seinen Schleier herunter, und sie sah sich in der Gewalt eines unternehmenden jungen Wüstlings.

„Verlaß mich jetzt nicht, mein Gott!“ rief sie; „und Du wirst's nicht, wenn ich mich selbst nicht verlasse!“

Durch diesen Gedanken ermannt, unterdrückte sie das Verlangen, laut auf zu schreien, und strengte sich nach allen Kräften an, ihre Bangigkeit zu verbergen.

„Der Scherz ist zu Ende gespielt,“ sprach sie mit all der Festigkeit, die ihr gelingen wollte; „darf ich Ew. Ho-



heit ersuchen, mich nun los zu lassen?“ Denn noch immer hielt er sie am Arme.

„Ach, meine liebliche Gefangene, sträuben Sie sich nicht — warum wollten Sie fürchten?“

„Ich sträube mich nicht, gnädigster Herr. Es macht Ihnen Vergnügen mich zu halten; gut, ich will nicht durch Gewalt Sie dahin bringen, daß Sie mir wehe thun, und Sich dann einen Vorwurf darüber machen, wenn Sie Muße finden, darüber nachzudenken.“

„Ei, kleine Verrätherin, schon Monden lang haben Sie mich als Gefangenen gehalten, und ich sollte es nicht für einen Augenblick thun dürfen?“

„Es wäre Galanterie, gnädigster Herr, wenn's in den Straßen Perths geschähe, wo ich weilen oder mich davonmachen könnte, wie mir's beliebte — hier ist's Tyrannei!“

„Und ließe ich Sie nun auch frei — wohin wollten Sie denn entfliehen?“ sprach Rothsay. „Die Brücken sind aufgezogen, — die Fallgatter sind nieder — und die Männer meines Gefolges sind entsetzlich taub gegen das Schreien eines wunderlichen Mädchens. Allein, seyn Sie gütig, und Sie sollen erfahren, was es heiße einen Prinzen verpflichten.“

„So lassen Sie mich los, gnädigster Herr, und hören Sie meine Appellation von Ihnen an Sie — von Rothsay an den Kronprinzen von Schottland. — Ich bin die Tochter eines niedrigen, aber rechtschaffenen Bürgers. Ich bin — ich kann's nicht läugnen die Braut eines braven, rechtschaffenen Mannes. Habe ich jemals Ew. königlichen Hoheit die geringste Ermuthigung zu gegenwärtigem Schritte gegeben, so geschah dies ganz ohne mein Wissen und Wollen. Unter diesen Vorausschickungen bitte ich Sie, sich Ihrer Macht über mich zu begeben und mich zu entlassen. Ew. Hoheit können nicht das Geringste von mir erlangen außer durch Mittel, die des Ritters und des Mannes gleich unwürdig sind.“

„Sie werden kühn, Katharine,“ sprach der Prinz. „Allein weder als Ritter noch als Mann darf ich einen

Hohn ertragen. Ich muß Ihnen die Gefahr einer solchen Herausforderung fühlbar machen."

Während er dies sagte, wollte er seine Arme wieder um sie schlingen; allein sie entwand sich ihm, und fuhr in demselben festen, entschiedenen Tone fort:

„Gnädigster Herr, mit derselben Kraft, womit Sie mich in ehrloser Absicht angreifen, kann ich mich im ehrlichen Kampfe vertheidigen. Schänden Sie sich nicht dadurch, daß Sie's zum Kampfe kommen lassen. Sie können mich durch Schläge betäuben, Sie können Beistand herbeirufen, um mich zu überwältigen — außerdem aber werden Sie nie Ihre Absicht erreichen."

„Sie machen mich ja zum unvernünftigen Thiere!" sprach der Prinz. „Die Gewalt, die ich gebrauche, versteigt sich nicht weiter, als daß sie Frauen zur Entschuldigung dient, wenn sie ihrer eigenen Schwäche unterliegen."

Er setzte sich in einiger Bewegung nieder.

„Nun," sprach Katharine, „dann heben Sie sie für solche Frauen auf, die dergleichen Entschuldigung begehren. Mein Widerstand ist der des entschiedensten Willens, wie ihn Ehrliebe und Furcht vor Schande je nur eingeben konnten. Ach, gnädigster Herr, erreichten Sie Ihren Zweck — so würden Sie nur jedes Band zwischen mir und dem Leben — zwischen Sich und der Ehre zerrissen haben; wär's mein Schicksal, entehrt von hinnen zu gehen, so sollte jeder Winkel Europa's den Namen vom Zerstörer meines Lebensglücks vernehmen. Ich würde dann den Pilgerstab ergreifen, und überall, wo Chevalerie geehrt, oder das Wort Schottland vernommen worden ist, den Erben von hundert Königen, den Sohn des edlen Robert Stuart, den Enkel des heldenmüthigen Bruce — laut einen treulosen verrätherischen Menschen nennen, der unwürdig ist der verhofften Krone, so wie der Sporen, die er trägt. Jeder Dame im weiten Europa würde Ihr Name zu schlecht däuchen, um ihn nur in den Mund zu nehmen — jeder brave Ritter würde Sie nur für einen entarteten, meineidigen Buben halten, der am ersten ritterlichen Gelübde, — Beschützung der

Frauen und Vertheidigung der Wehrlosen — zum Lügner geworden ist."

Röthsay setzte sich abermals und sah sie mit einem Blicke an, worin Zorn und Bewunderung zugleich lag. „Sie vergessen, mit wem Sie sprechen, Jungfer. Glauben Sie doch, die Auszeichnung, die ich Ihnen angeboten, hätten hundert Andere, deren Schleppen zu tragen Sie Ihre Geburt verdammt hat, mit Dank anerkannt."

„Noch einmal, gnädigster Herr," nahm Katharine wieder das Wort, „heben Sie doch ja Ihre Gunstbezeigungen für Diejenigen auf, die sie zu würdigen verstehen; oder besser, schonen Sie doch Ihre Zeit und Ihre Kraft zu anderen edleren Bestrebungen — zur Vertheidigung Ihres Landes und zur Beglückung Ihrer Unterthanen. Ach, gnädigster Herr, wie freudig würde ein jubelndes Volk Sie als seinen Fürsten empfangen! — Wie freudig würde sich dasselbe um Sie drängen, zeigten Sie ihm die Neigung, demselben im Kampfe gegen die Anmaßungen der Großen, gegen die Verführungen der Lasterhaften und die Tyrannei des Heuchlers voranzugehen."

Der Herzog von Rothsay, dessen edlere Gefühle eben so leicht angeregt werden konnten, als sie wieder verschwanden, ward von der Begeisterung, womit sie sprach, ergriffen. „Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie geängstiget haben sollte. Ihr Herz ist zu edel, als daß Sie das Spielwerk einer flüchtigen Lust seyn dürften, wozu Sie meine Verirrung bestimmt hatte; und ich, selbst wenn Ihre Geburt Ihrem adeligen Sinne und Ihrer unvergleichlichen Schönheit angemessen wäre — habe Ihnen kein Herz zu bieten, und nur durch Huldigung des Herzens darf um ein Wesen, wie Sie, geworben werden. Aber auf meine Hoffnungen ist ein Mehlthau gefallen, Katharine! Das einzige Weib, das ich im Leben geliebt, ward im Frevel der Politik von meinem Herzen gerissen, und dafür mir eine Gattin aufgezwungen, die ich selbst dann ewig verabscheuen müßte, wenn sie auch die Holdseligkeit und Sanftmuth besäße, die einzig und allein ein Weib in meinen Augen liebenswürdig machen

kann. Meine Kraft verzehrt sich schon in früher Jugend, und alles, was mir übrig geblieben, ist — die Blumen zu pflücken, welche der kurze Uebergang vom Leben zum Grabe mir etwa bietet. Sehen Sie mein hektisches Gesicht — fühlen Sie, wenn Sie wollen, meinen aussetzenden Puls, und bedauern Sie mich, und entschuldigen Sie mich, wenn ich, dessen Rechte als Prinz und Mensch mit Füßen getreten und entweihet worden, auch bisweilen eine Gleichgültigkeit fühle gegen die Rechte Anderer, und dem selbstsüchtigen Wunsch nachgebe, die Lust des flüchtigen Augenblicks zu genießen."

„O, gnädigster Herr," rief Katharine mit dem Enthusiasmus, der ihrem Charakter eigen war — „Ich will Sie meinen theuren Herrn nennen — ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht solche Rede von Ihnen hören! Ihr glorreicher Vorfahrer ertrug Exil, Verfolgung, zur Nacht Hunger, und am Tag den ungleichen Kampf — um sein Vaterland zu befreien — o, beweisen Sie gleiche Selbstverläugnung, um sich herauszureißen. Reißen Sie sich von denen los, die sich den Weg zur eigenen Größe nur bahnen wollen, indem sie Ihren Lüsten fröhnen. Mißtrauen Sie jenem schwarzen Ramorny, Sie wissen es nicht, das bin ich fest überzeugt — Sie konntens ja nicht wissen! Der Elende aber, der die Tochter zu schändlichen Schritten durch Drohungen gegen das Leben ihres alten Vaters zwingen wollte, ist jeder Niederträchtigkeit fähig — jedes Verrathes!"

„Das hätte Ramorny gethan?" fragte der Prinz.

„Allerdings that ers, gnädigster Herr, er wird sichs nicht zu läugnen erkühnen."

„Es soll untersucht werden," antwortete der Herzog von Rothsay. „Ich habe aufgehört, ihm gut zu seyn, allein er hat viel meinetwegen gelitten, und ich muß darauf sehen, daß seine Dienste ehrenvoll belohnt werden."

„Seine Dienste? O, gnädigster Herr, wenn alte Geschichten Wahrheit erzählen, so haben solche Dienste Troja in Trümmer gestürzt, und den Ungläubigen Spanien überliefert."

„Still, Mädchen! Mäßigen Sie sich, ich bitte Sie,"

sprach der Prinz, indem er sich erhub; „unser Gespräch ist hier zu Ende."

„Nur noch ein Wort, durchlauchtigster Herr Herzog," sagte Katharine mit Lebhaftigkeit, indem ihr schönes Gesicht dabei dem eines ermahnenden Engels glich — „ich kann über das, was mich zu dieser kühnen Sprache beseelt, keine Rechenschaft geben; aber das Feuer brennt in mir und will hervorbrechen. Verlassen Sie dies Schloß, ehe noch eine Stunde vergangen ist. Die Luft ist nicht heilsam für Sie. Entlassen Sie diesen Ramorny, ehe der Tag zehn Minuten älter geworden, seine Gesellschaft ist überaus gefährlich."

„Aus welcher Ursache sagen Sie mir dies?"

„Aus keiner bestimmten," antwortete Katharine, über ihre Lebhaftigkeit in Schaam erröthend — „vielleicht aus gar keiner, als nur aus meiner Besorgniß wegen Ihres Schicksals."

„Eitlen Besorgnissen darf der Enkel Bruce's kein Ohr leihen. — Heda — wer hat die Aufwartung?"

Ramorny trat herein und verbeugte sich tief gegen den Herzog und gegen die Jungfrau, von der er vielleicht vermuthete, sie hätte bereits die Stelle der Favoritsultanin erhalten, und wäre deshalb zum Empfange einer tieferen Huldigung berechtigt.

„Ramorny," sprach der Prinz, „ist ein anständiges Frauenzimmer hier im Hause, welche die Bedienung bei diesem jungen Frauenzimmer übernehmen könnte, bis wir sie dahin können schaffen lassen, wohin sie sich zu begeben wünschen wird?"

„Ich fürchte," versetzte Ramorny, „wenn Ew. Hoheit mir nicht zürnen wollen, wenn ich die Wahrheit sage, Ihr Haus ist in diesem Punkte nicht sonderlich bestellt, und die Wahrheit zu sagen, ist das Spielmädchen wohl die anständigste darunter."

„Nun, so mag sie in Ermanglung einer Bessern die Aufwartung bei der Jungfrau übernehmen. — So halten Sie sich ein paar Stunden in Geduld, liebes Kind."

Katharine entfernte sich.

„So, gnädigster Herr? So bald trennen Sie sich von der schönen Maid von Perth? Ei, ei, das ist ja offenbarer Siegesübermuth!"

„Hier ist weder von Sieg noch von Niederlage die Rede," erwiederte der Prinz ganz trocken. „Das Mädchen liebt mich nicht, und ich liebe sie nicht heftig genug, um mich über ihre Bedenklichkeiten abzuquälen."

„Der keusche Malcolm, der jungfräuliche, lebt in einem seiner Nachkommen wieder auf!" sprach Ramorny.

„Haben Sie doch die Güte, Ihren Witz gegen mich zu sparen, oder ihm wenigstens einen anderen Gegenstand und eine andere Bahn anzuweisen. Ich dächte, es müßte Mittag seyn! Sie würden mich verbinden, wenn Sie die Tafel besorgen ließen."

Ramorny verließ das Zimmer, aber Rothsay'n kams vor, als entdeckte er ein Lächeln auf seinem Gesichte, und sich als den Gegenstand des Spottes von diesem Menschen zu sehen, verdroß ihn nicht wenig. Dennoch aber lud er den Ritter an seine Tafel, und ließ auch Wurmsam gleiche Ehre zu Theil werden. Das Gespräch hatte einen ungebundenen, lebhaften Charakter, der Prinz selbst gab den Ton dazu, als wollte er sich wieder entschädigen für seine ernste Moral vor Tische, die Ramorny, in alten Geschichten belesen, mit der Selbstbeherrschung Scipio's zu vergleichen sich unterstand.

Das Gastmahl ward trotz des Unwohlbefindens des Prinzen in frivoler Leichtfertigkeit bis weit über die Grenzen der Mäßigkeit hinausgedehnt, und — ob nun dies die Folge von dem starken Weine war, den der Prinz trank, oder die Folge seiner schwachen Gesundheit, oder, was das wahrscheinlichste ist, ob es daher rührte, daß der Wein, den er in starker Masse getrunken, von Wurmsam angemacht worden, kurz es fügte sich, daß der Prinz gegen das Ende der Mahlzeit in einen betäubten Schlaf versank, aus dem es unmöglich schien ihn zu wecken. Sir John Ramorny und Wurmsam schafften ihn in sein Schlafgemach, ohne einen

andern Beistand mitzunehmen, als noch eine einzige Person, deren Namen wir später nennen werden.

Am nächsten Morgen sagte man aus, der Prinz läge an einer ansteckenden Krankheit darnieder, und damit dieselbe sich nicht weiter im Hause verbreitete, so sollte zu seiner Aufwartung Niemand zugelassen werden, als sein voriger Stallmeister, der Arzt Wurmsam, und der bereits erwähnte Domestike. Einer von diesen schien stets im Zimmer zu verweilen, während die beiden Anderen eine Vorsicht in ihrem Verkehr mit den übrigen Leuten im Hause beobachteten, die so streng war, daß der Glaube herrschend wurde, der Prinz müßte wirklich sehr gefährlich an einer ansteckenden Krankheit darnieder liegen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Sehr verschieden war das Schicksal des irregeleiteten Kronprinzen von Schottland von dem, was man im Flecken Falkland öffentlich über ihn ausgesprengt hatte. Sein ehrgeiziger Onkel hatte seinen Tod beschlossen als das Mittel, die hauptsächlichste und furchtbarste Scheidewand zwischen seinem Hause und der Thronfolge niederzuwerfen. Jakob, des Königs jüngerer Sohn, war nur noch Kind, und konnte bei mehr Muße ja leicht bei Seite geschafft werden. Ramorny's Streben nach Größe und die Erbitterung, die er seit einiger Zeit gegen seinen Herrn gehegt, machte ihn zum bereitwilligen Agenten bei dem Anschlage auf Rothsay's Leben. Wurmsams Liebe zum Golde und die angeborene Verworfenheit seines Charakters machte diesen gleichfalls zu einem dienstfertigen Werkzeuge. Man hatte mit der überlegtesten Grausamkeit beschlossen, jedwede Art und Weise, welche Spuren irgend einer Gewaltthätigkeit zurücklassen könnte, sorgfältigst zu vermeiden, und das Verlöschen der Lebensflamme von selbst erfolgen zu lassen, indem man seinem schwächlichen hinfälligen Körper jedwede Art von Unterhalt entzöge. Der Kronprinz von Schottland sollte, nach einem

früheren Ausdruck Ramorny's nicht ermordet werden, — er sollte nur aufhören zu leben.

Rothsay's Schlafzimmer im Schlosse von Falkland war zur Ausführung eines so schauderhaften Anschlages ganz geeignet. Eine kleine enge Treppe führte von daher vermittelst einer Fallthüre in die unterirdischen Gefängnisse der Burg auf einem Wege, auf welchem der Lehensbaron in früheren Zeiten allein und verkleidet die Bewohner dieser jammervollen Orte zu besuchen pflegte. Vermittelst dieser Treppe brachten die Verruchten den bewußtlosen Prinzen in den untersten Kerker der Burg, so tief in die Eingeweide der Erde, daß ihrer Meinung nach kein Schreien, kein Stöhnen möglicher Weise vernommen werden konnte, während die Riegel und Schlösser auf geraume Zeit der Gewalt widerstanden haben würden, im Falle der Eingang wäre entdeckt worden. Bonthron, den man deshalb vom Galgen errettet hatte, war das bereitwillige Werkzeug von Ramorny's beispielloser Grausamkeit gegen seinen verleiteten und verrathenen Herrn.

Dieser Verbrecher sah eben wieder einmal nach in dem Kerker, als die Betäubung des Prinzen anfing sich zu verlieren und er, zum Bewußtseyn erwachend, eine Todtenkälte empfand, dabei sich nicht rühren konnte und mit Fesseln sich angeschlossen sah, die kaum ihm gestatteten, sich von dem Lager, worauf man ihn geworfen, zu erheben.

Sein erster Gedanke war, er läge in einem fürchterlichen Traume, sein nächster brachte ihm eine dunkle Ahnung von der Wirklichkeit. Er rief, er schrie, er brüllte endlich wie in Wahnsinn laut auf — allein kein Mensch erschien zu seinem Beistande, und nur die gewölbte Decke seines Kerkers gab ihm Antwort. Jenes Werkzeug der Hölle vernahm diese Verzweiflungsschreie und rechnete sie mit teuflischer Bosheit für den Hohn und die Scheltworte, womit Rothsay früher seinen angeborenen Abscheu gegen denselben ausgedrückt hatte. Als darauf in Erschöpfung und Verzweiflung der unglückliche junge Mann still ward, fands der Entsetzliche für gut, sich seinem Gefangenen zu zeigen. Die

Schlösser gingen auf, die Ketten rasselten herab; der Prinz erhub sich so hoch, als es seine Fesseln ihm gestatteten, ein rother Schein, wogegen er gern seine Augen verschloß, verbreitete sich auf der gewölbten Decke; als er sie wieder öffnete, stand die gespenstische Gestalt einen von ihm Todtgeglaubten vor ihm. Schaudernd sank er zurück. „Mein Urtheil ist gesprochen," rief er; „und der gräulichste Teufel der Hölle ward abgesendet, mich zu quälen!"

„Ich lebe, gnädigster Herr," sprach Bonthron, „und damit auch Sie leben und des Lebens sich erfreuen mögen, so setzen Sie sich auf und essen Sie Ihre Mahlzeit."

„Mach mich los von diesen Fesseln," sprach der Prinz — „erlöse mich aus diesem Loche — und trotz Deiner Verworfenheit sollst Du der Reichste in ganz Schottland seyn."

„Und wenn Sie mir Ihre Fesseln mit Gold aufwögen," erwiederte Bonthron, „so würde ich lieber das Eisen an Ihnen, als die gebotenen Reichthümer bei mir sehen! — Aber, blicken Sie auf — Sie aßen ja stets gern etwas Feines — sehen Sie, wie ich auf Sie bedacht gewesen bin." Der Bösewicht wickelte mit teuflischer Lust ein Stück rohe Haut auseinander, worin sich der Bündel befand, den er unterm Arme trug, fuhr mit seinem Lichte darüber hin und her, und zeigte dem unglücklichen Prinzen einen frisch vom Rumpfe gehauenen Rindskopf, der in Schottland als ein sicheres Zeichen des Todes galt. Er legte ihn unten an die Lagerstätte, worauf der Prinz saß. „Sey hübsch mäßig beim Essen," sprach er, „es könnte vielleicht lange dauern, ehe Du wieder etwas bekämest."

„Nur das Eine sag mir, verworfener Mensch. „Weiß Ramorny von dieser Unthat?"

„Wie wärst Du denn sonst hieher gelockt worden? Armes Birkhuhn, bist in die Schlinge gegangen!" antwortete der Mörder.

Mit diesen Worten schloß er die Thür, die Riegel erklangen, und der beweinenswerthe Prinz ward der Finsterniß, der Einsamkeit und der Verzweiflung anheim gegeben. „Ach, mein Vater! — Mein prophetischer Vater! — Der

Stab, auf den ich mich stützte, ist wirklich zum Speer geworden.“ — Wir wollen bei den nun folgenden Stunden und Tagen voll Körperqual und innerer Verzweiflung nicht verweilen.

Doch war's der Wille des Himmels nicht, daß ein so schauderhaftes Verbrechen unbestraft vollbracht werden sollte.

Katharine Glover und das Harfenmädchen wurden zwar von dem übrigen Personale wenig beachtet, da man einzig und allein seine Aufmerksamkeit den Nachrichten über das Befinden des Prinzen zu widmen schien; dennoch aber durften sie das Schloß nicht verlassen, bis man erst sehen würde, wie diese beunruhigende Krankheit ablaufen würde, und ob sie wirklich ansteckend wäre. Auf ihre beiderseitige Gesellschaft beschränkt, wurden die beiden einsamen Mädchen beinah Freundinnen; und ihre Annäherung ward um so traulicher, als Katharine die Entdeckung machte, daß dies dasselbe Mädchen war, um deswillen sie auf Heinrich böse geworden. Jetzt vernahm sie seine vollkommene Unschuld, und hörte mit glühender Freude den Lobeserhebungen zu, womit Luise ihren wackeren Beschützer überhäufte. Anderentheils verweilte die Künstlerin, im Gefühle von Katharinens Vorrang in Hinsicht ihres Charaktes und ihres Standes, sehr gern bei einem Gegenstand, welcher jene zu erfreuen schien, und äußerte ihre Dankbarkeit gegen den tapfern Schmied in dem kleinen Gesange: Kühn, treu, o schau! der in Schottland so lange beliebt war.

Kühn, treu, o schau!
Die Mütze blau,
Nie furchtsam, und nie fälschlich schlau.
Ein Herz, das gibt dem Wort Bestand,
Dem guten Schwerte treu die Hand,
Such durch Europens weit Revier,
Die blaue Mütze lob' ich mir.

Ich sah die Ritter Deutschlands reiten —
Die Ritter Frankreichs sah ich streiten,
Wie keiner Lanz' und Schwert kann leiten —
Ich sah des tapfern Englands Mannen
Das Beil erheben, Bogen spannen,
Such Dir hold Frankreich, England Dir,
Die blaue Mütze lob' ich mir!

Kurz, trotz Luisens ehrenrühriger Lebensbeschäftigung, die unter andern Umständen Katharinen vom freiwilligen Umgange mit ihr abgehalten haben würde, fand diese dennoch jetzt, wo die Noth sie aneinander kettete, in derselben eine bescheidene, angenehme Gesellschafterin.

So lebten sie vier bis fünf Tage mit einander, und bereiteten sich, um so viel als möglich die Blicke und vielleicht auch die Unarten des übrigen Hausgesindes zu vermeiden, ihr Essen auf ihrem Zimmer. Wo es unumgänglich nöthig war, mit den Hausleuten zu sprechen, nahm Luise, die durch Gewohnheit sich leichter zu helfen wußte, auch durch ihre Lebensweise kühner war und gern Katharinen sich gefällig beweisen wollte, die Mühe über sich, vom Verwalter die Bedürfnisse zu ihrer einfachen Mahlzeit zu holen, und dann dieselben mit der Geschicklichkeit ihrer Heimath zuzubereiten.

Zu diesem Behufe war das Harfenmädchen am sechsten Tage ausgegangen, eben als es bald Mittagszeit war, und die Sehnsucht nach frischer Luft, oder die Hoffnung etwas Salat oder sonstige Küchengewächse, oder wenigstens ein paar frühzeitige Blumen zu finden, um damit ihren Tisch zu schmücken, hatten sie in den kleinen Schloßgarten geführt. Mit einem aschbleichen Gesicht, und am ganzen Körper wie ein Espenlaub bebend, kam sie in ihre Stube im Slosse zurück. Ihr Schreck verbreitete sich im Augenblicke auch über Katharinen, die kaum Worte finden konnte, um zu fragen, welch neues Unglück sich zugetragen hätte.

„Ist der Herzog von Rothsay todt?“

„Schlimmer als todt; sie lassen ihn lebendig Hungers sterben!“

„Sind Sie wahnsinnig?“

„Nein, nein, nein!“ antwortete Luise, mit zurückgehaltenem Odem sprechend, und so schnell Wort an Wort jagend, daß Katharine kaum ihren Sinn zu fassen vermochte. „Ich wollte ein paar Blumen suchen, um Ihren Teller damit zu belegen, Sie sagten gestern, Sie liebten Blumen — da kam mein armer Pudel, der sich in ein Gesträuch verkrochen hatte, das nahe an der Schloßmauer aus alten Ruinen her-

vorgewachsen, winselnd und heulend zurück. — Ich wand mich durch, um zu sehen, was es gäbe, und ach, da hörte ich ein Stöhnen, wie das eines Tiefgequälten, aber so schwach, daß es wie aus dem Innersten der Erde hervorzukommen schien. Endlich bemerkte ich, daß es aus einem kleinen Spalt in der Mauer kam, den Epheu überzogen hatte; und als ich mein Ohr ganz an die Oeffnung legte, hörte ich des Prinzen Stimme vernehmlich sagen: „„Nun kann's ja nicht mehr lange dauern!““ dann verhallte sie wie in einem Gebete.“

„Gott im Himmel! — Sagten Sie etwas zu ihm?“ —

„Ja. — Sind Sie es, gnädigster Herr? — und er antwortete: — Wer höhnt mich mit diesem Namen? — Ich fragte ihn, ob ich ihm helfen könnte, und er antwortete mir mit einer Stimme, die nie aus meiner Seele kommen wird: „Etwas zu essen — zu essen — ich sterbe Hunger! — Nun eilte ich her, Ihnen es zu sagen. — Was ist zu thun? — Sollen wir Lärm machen im Hause?“ —

„Ach, das hieße ja eher ihn ins Elend stürzen, als ihm helfen,“ sprach Katharine.

„Nun, was wollen wir denn thun?“ fragte Luise.

„Noch weiß ich's nicht,“ antwortete Katharine, kühn und entschlossen bei wichtigen Veranlassungen, doch ihrer Gefährtin an Erfindungsgabe bei gewöhnlichen Fällen nachstehend. „Noch weiß ich's nicht, etwas aber müssen wir thun — das Blut Bruce's soll nicht hülflos sterben.“

Mit diesen Worten nahm sie den kleinen Topf, worin ihre Suppe nebst dem Fleisch war, woraus dieselbe gekocht, wickelte ein paar kleine Eierkuchen, die sie gebacken, in die Falten ihres Mantels, winkte ihrer Genossin, ihr mit dem Gefäß mit Milch, die ebenfalls zu ihrer Küche gehörte, zu folgen, und eilte nach dem Garten.

„So? Unsere schöne Vestalin will einen Ausflug machen?“ sprach der einzige Mensch aus der Dienerschaft, der ihr begegnete; Katharine aber ging ohne es zu beachten oder etwas darauf zu erwiedern an ihm vorüber, und gelangte ohne weitere Störung in den Garten.

Luise zeigte sie nach einem Schutthaufen, der mit niedrigem Gesträuche bewachsen, nahe an der Klostermauer war. Wahrscheinlich hatte dort früher ein hervorspringender Theil des Gebäudes selbst gestanden, und der kleine Spalt, der in den Kerker zum Luftzuführen ging, sich in denselben geendet. Die Oeffnung aber war durch Verfall etwas größer geworden, und ließ einen dürftigen Lichtstrahl in die Tiefe, der aber von denen, die mit Fackeln in den Kerker traten, nicht bemerkt werden konnte.

„Hier ist Alles still, wie im Grabe," sprach Katharine nach augenblicklichem Lauschen. — „Gott und seine Heiligen! Er ist vorbei!"

„Wir müssen etwas wagen," sprach ihre Gesellschafterin, und fuhr mit ihren Fingern über die Saiten ihrer Harfe.

Ein Seufzen war die einzige Antwort aus der Tiefe des Kerkers. Nun faßte sich Katharine das Herz, zu sprechen:

„Ich bin's, gnädigster Herr — ich bringe Ihnen etwas zu essen und zu trinken."

„Ha, Ramorny? — Der Scherz kommt zu spät. Ich liege im Sterben," das war die Antwort.

Er hat sein Bewußtseyn verloren, o Gott, kein Wunder! dachte Katharine; doch, so lang Leben da ist, ist ja auch Hoffnung da!

„Ich bin's, gnädigster Herr, Katharine Glover; — ich habe etwas zu essen, könnte ich's Ihnen nur unverletzt zukommen lassen!"

„Lohn Dir's Gott! Dachte ich, der Schmerz wäre vorüber, aber bei dem Worte Essen glüht er neu auf!"

„Ich habe etwas zu essen: aber wie, o Gott, wie soll ich's Ihnen zukommen lassen? Der Spalt ist so eng, die Mauer so dick. Doch ich weiß Etwas! Rasch, Luise, schneiden Sie mir einen Weidenzweig ab, so groß Sie ihn nur finden können."

Das Harfenmädchen that, was ihr geheißen, und vermittelst eines Spaltes oben an der Ruthe führte ihm Katharine ein paar Stückchen von den weichen Eierkuchen zu,

die erst in Fleischbrühe getaucht, damit sie ihm Speise und Trank zugleich gewährten.

Der junge Mann aß nur wenig und mit großer Anstrengung, wünschte aber auf seine Wohlthäterin tausendfältigen Segen herab. „Ich hatte Dich zur Sklavin meiner Lüste auserſehen," sprach er, „und doch mühest Du Dich, mein Leben zu retten? Aber fliehe, und rette Dich selber!"

„Bei der ersten Möglichkeit werde ich mit Nahrungsmitteln wieder hieher kommen," sprach Katharine, eben als das Harfenmädchen sie am Ermel zupfte, und sie still seyn und sich bücken hieß.

Beide verbargen sich unter den Ruinen, und sie hörten die Stimmen Ramorny's und des Arztes im leisen Gespräche.

„Er ist fester, als ich dachte," sprach der Erstere in gedämpfter, kreischender Stimme. „Wie lange hielt denn Dalwolsey aus, als ihn der Ritter von Liddesdale im Schlosse Hermitage eingekerkert hatte?"

„Vierzehn Tage," antwortete Wurmsam. „Aber der war ein robuster Mann, und erhielt durch Körner, die von einem Kornboden über seinem Gefängnisse herabfielen, etwas Nahrung."

„Thäten wir nicht besser, wenn wir die Sache beschleunigten? Der schwarze Douglas kommt diese Straße. Er ist nicht in Albaniens Geheimniß. Er wird den Prinzen zu sehen verlangen, und es muß Alles vorbei seyn, wenn er kommt."

Unter diesem finstern, unheilschwangeren Gespräch gingen sie an ihnen vorüber. „Nun wollen wir in's Schloß zurück," sprach Katharine zu ihrer Gesellschafterin, als sie jene Beiden außerhalb des Schloßgartens sah. „Ich selbst hatte einen Plan zur Flucht, nun will ich ihn in einen Plan zur Rettung des Prinzen umwandeln. Die Milchfrau kommt stets um die Vesperzeit in's Schloß, und läßt gewöhnlich unten im Durchgange ihren Mantel, während sie mit der Milch in die Stube des Verwalters geht. Nehmen Sie diesen Mantel, wickeln Sie sich ganz und gar hinein, und

gehen Sie beherzt an dem Thorwärter vorüber; gewöhnlich ist er um diese Stunde betrunken, und Sie werden als Milchfrau unangerufen durch's Thor und über die Zugbrücke kommen, wenn Sie sich nur recht keck benehmen. Dann eilen Sie zum schwarzen Douglas; der ist unsere nächste und einzige Hülfe."

„Aber," entgegnete Luise, „ist das nicht der fürchterliche Mann, der mich mit Schmach und Züchtigung bedrohet hat?"

„Seyn Sie ganz ruhig," antwortete Katharine, „Ihres- und meinesgleichen bleiben nicht eine Stunde lang in des Douglas Gedächtniß, weder in Liebe noch in Haß. Melden Sie ihm, sein Schwiegersohn, der Kronprinz, stürbe — durch Verrätherhand, Hungers — im Schlosse Falkland, und nicht allein seine Verzeihung, sondern seine reiche Belohnung werden Sie sich erwerben."

„Belohnung suche ich nicht," sprach Luise, „die Handlung belohnt sich selber. Allein ich fürchte, hier bleiben ist gefährlicher, als sich von hinnen machen. Darum lassen Sie mich lieber hier bleiben, und dem unglücklichen Prinzen Nahrung zuführen — und gehen Sie um Hülfe herbeizuschaffen. Tödtet man mich, ehe Sie zurück sind, so vermache ich Ihnen meine armselige Laute, und bitte Sie, meinen armen Petit treu zu pflegen."

„Nein, Luise," erwiederte Katharine, „Sie sind eine priviligirtere und erfahrenere Pilgerin als ich — gehen Sie. Und finden Sie mich bei Ihrer Rückkehr todt, was sehr leicht möglich ist, so geben Sie meinem armen Vater diesen Ring, und eine Locke von meinem Haare, und sagen Sie ihm, Katharine wäre bei dem Streben gestorben, das Blut Bruce's zu retten. Eine zweite Locke geben Sie an Heinrich, und sagen Sie ihm, er wäre Katharinens letzter Gedanke gewesen, und wäre sie ihm oft in Bezug auf das Leben Anderer zu bedenklich vorgekommen, so sollte er nun einsehen, daß der Grund davon nicht eine Ueberschätzung des eigenen gewesen!"

Sie lagen sich schluchzend in den Armen, und die Stun-

den zwischen jetzt und dem Abend wurden in Nachsinnen verbracht, wie man dem Gefangenen auf leichterem Wege Nahrung zuführen könnte. Da war man auf eine Röhre verfallen, die man aus hohlen in einander gefügten Rohrstengeln zusammensetzte, um ihm dadurch Flüssigkeit zukommen zu lassen. Jetzt lautete vom Dorfkirchthurme die Vesperglocke. Die Dey, oder Pachterin erschien mit ihren Krügen, um das Haus mit Milch zu versorgen, und die Neuigkeiten des Tages zu hören und zu erzählen. Kaum war sie in der Küche, als die Sängerin, nochmals Katharinen sich in die Arme werfend, und unwandelbarer Treue sie versichernd, sich heimlich die Treppe hinab schlich, ihren kleinen Pudel unter dem Arme. Einen Augenblick nachher konnte die odemlose Katharine sehen, wie sie, in den Mantel der Milchfrau gehüllt, ganz ruhig über die Zugbrücke ging.

„Nun?“ rief sie der Thürwächter an, „heut kommt Ihr so bald wieder, Brigitte? Es ist nicht viel Leben im Schloß; nicht wahr, he! — Kranke Zeit ist bange Zeit!“

„Ich habe mein Kerbholz vergessen,“ erwiederte voll Geistesgegenwart die Französin, „ehe ein Topf abgeschöpft ist, bin ich wieder da.“

Sie setzte ihren Weg fort, vermied aber das Dorf Falkland, und schlug einen Fußsteig ein, der durch den Park führte. Katharine athmete leichter, und dankte Gott, als sie sie in einiger Entfernung sah. Aber immer noch verging eine Stunde voll Qual für Katharinen, ehe Luisens Entfernung bemerkt wurde. Dies geschah sofort, als die Milchfrau, die sich eine Stunde zu einer Arbeit genommen, die recht füglich in zehn Minuten abgethan seyn konnte, nun nach Hause wollte, und fand, daß ihr Jemand ihren grauen Friesmantel genommen hatte. Auf der Stelle ward eine eifrige Nachsuchung angestellt; endlich fielen die weiblichen Hausleute auf das Spielmädchen, und trugen kein Bedenken, ihr zuzutrauen, daß sie wohl ihren alten Mantel gegen einen neuen vertauscht haben könnte. Sofort ward der Thorwächter befragt, und der sagte denn aus, gleich nach dem Vesperläuten hätte er die Milchfrau wieder

hinausgehen sehen, und da diesem durch die Person selbst widersprochen wurde, so wußte er sich nicht anders zu helfen, als durch die Behauptung: nun so müßt's der Teufel gewesen seyn.

Jedoch da das Harfenmädchen nirgends zu sehen noch zu hören war, so errieth man leicht die wahre Beschaffenheit der Sache. Der Verwalter ging hinauf, um Sir John Ramorny und Wurmsam, die beinahe unzertrennlich waren, die Flucht der Einen von ihren Gefangenen zu melden. Alles erregt Verdacht bei dem Schuldigen. Sie sahen sich mit verstörtem Gesichte an, und gingen dann auf Katharinens Zimmer, damit sie durch Ueberraschung sie vielleicht fangen möchten, indem sie nach den nähern Umständen von Luisens Verschwinden forschten.

„Wo ist Ihre Gesellschafterin, Jungfer?“ sprach Ramorny im Tone finstern Stolzes.

„Bei mir ist keine Gesellschafterin,“ antwortete Katharine.

„Keine Winkelzüge!“ erwiederte der Ritter. „Ich meine das Harfenmädchen, die bis jetzt mit Ihnen hier zusammengewohnt hat.“

„Die ist fort, höre ich —“ sprach Katharine — „ungefähr seit einer Stunde fort.“

„Wohin denn?“ fragte Wurmsam.

„Wie kann ich denn wissen,“ antwortete Katharine, „welchen Weg eine berufsmäßige Wanderin einzuschlagen beliebt? Wahrscheinlich hatte sie dies abgeschiedene Leben satt, das von den Fest- und Tanzscenen, wozu sie ihre Lebensweise führt, so entsetzlich absticht. Sie ist fort, und das einzige Wunder dabei ist nur das, daß sie sich's so lange hier hat gefallen lassen.“

„Das ist also Alles, was Sie uns darüber zu sagen wissen?“

„Alles, was ich Ihnen zu sagen weiß, Sir John,“ antwortete Katharine mit Festigkeit, „und wenn der Prinz selbst mich befragt, so kann ich auch ihm nichts weiter sagen.“

„Sie haben schwerlich zu befahren, daß dieser Sie je

wiederum beehrt, persönlich mit Ihnen zu sprechen," versetzte Ramorny, „selbst wenn Schottland dem Schicksale entgehen sollte, durch das traurige Ereigniß seines Ablebens unglücklich zu werden."

„Ist der Herzog von Rothsay wirklich so gefährlich?" fragte Katharine.

„Keine Hülfe, außer bei Gott!" antwortete Ramorny, zum Himmel blickend.

„Nun dann," sprach Katharine, „gibt's ja immer noch eine Hoffnung, sollte auch menschliche Hülfe als zu ohnmächtig sich erweisen."

„Amen!" antwortete Ramorny, mit dem entschiedensten Ernste, während Wurmsam sich zu einem, diesem Gefühle entsprechenden Gesichte zwang, wie schwer auch der Kampf schien, um sein höhnisches, doch still triumphirendes Lachen zu unterdrücken, das vorzugsweise durch Alles, was eine religiöse Beziehung hatte, erregt wurde.

„Sind das wirklich Menschen, auf der Erde wohnende Menschen, und nicht eingefleischte Teufel, die so noch Gott anrufen können, indem sie tropfenweise das Lebensblut ihres unglücklichen Herrn verzehren?" sprach Katharine für sich, als ihre beiden getäuschten Ausforscher aus dem Zimmer waren. — „Warum schläft der Blitz? — Doch bald, bald wird er herabfahren, und o, vielleicht zur Rettung und zur Strafe!"

Die Mittagsstunde war die einzige Frist, die Katharine, bei dem allgemeinen Abhalten der Mahlzeit im Schlosse für die schickliche Zeit hielt, sich an den Mauerspalt hinzuwagen, ohne leicht entdeckt zu werden. Während sie die Stunde erwartete, bemerkte sie einige Bewegung im Schlosse, worin es seit dem Beiseitschaffen des Herzogs von Rothsay still wie im Grab gewesen war. Die Fallgitter wurden abwechselnd niedergelassen und aufgezogen, und das Knarren dieses Maschinenwerks vereinte sich mit Pferdegetrampel, da Bewaffnete auszogen und mit warmgerittenen, schaumbedeckten Rossen zurückkamen. Auch bemerkte sie, daß sämmtliche Domestiken, die sie früher aus ihrem Fenster ge-

sehen hatte, heute in Waffen waren. Dies Alles ließ ihr Herz hoch schlagen, denn es deutete ja auf nahende Errettung, und außerdem machte dieses Lärmen den Garten nur noch einsamer und sicherer. Endlich schlug die Mittagsstunde; sie hatte Sorge getragen, unter Vorwand ihres eigenen Appetits, den der Verwalter gern zu befriedigen schien, solche Nahrungsmittel sich zu verschaffen, wie sie am leichtesten dem unglücklichen Gefangenen konnten zugeführt werden. Sie wisperte, um ihre Gegenwart ihm anzudeuten — keine Antwort — sie sprach lauter — immer wollte sich nichts regen.

„Er schläft," sie flüsterte diese Worte halb laut und mit einem Schauder, dem Entsetzen und Schrei folgte, als hinter ihr eine Stimme antwortete:

„Ja, er schläft — aber auf ewig!"

Sie sah sich um — Sir John Ramorny stand hinter ihr in voller Waffenrüstung, allein das Visir seines Helms war offen, und ließ ein Gesicht sehen, das mehr einem zum Sterben, als zum Kämpfen sich Anschickenden glich. Er sprach in sehr ernsthaftem Tone, der zwischen dem eines ruhigen Beobachters eines wichtigen Ereignisses, und dem eines dabei Mitwirkenden in der Mitte stand.

„Katharine," begann er, „Alles was ich Ihnen sage, ist wahr. Er ist todt — Sie haben für ihn gethan, was Sie konnten — Sie können nichts mehr für ihn thun."

„Ich will, ich kann das nicht glauben;" antwortete Katharine. „Gott erbarme sich meiner! Allein man könnte sich versucht fühlen, an einer Vorsehung zu zweifeln, wenn man dächte, solch ein Verbrechen hätte gelingen dürfen."

„Zweifeln Sie nicht an der Vorsehung, hat sie auch zugelassen, daß ein Verworfener in seinen eigenen Anschlägen unterging. Begleiten Sie mich, ich habe mit Ihnen in Bezug auf Sie selber zu sprechen. Begleiten Sie mich, sage ich, (denn sie blieb unschlüssig stehen) wenn Sie nicht lieber dem entmenschten Bonthron oder dem Arzte Wurmsam auf Gnade und Barmherzigkeit sich ergeben wollen."

„Ich will mit Ihnen gehen," sprach Katharine. „Sie

können mir doch nichts weiter thun, als was Ihnen zugelassen wird."

Er ging ihr voran in die Burg, und dort Treppe auf Treppe, und Leiter auf Leiter hinauf.

Katharinen verließ der Muth. „Ich folge Ihnen nicht weiter," sprach sie. „Wohin wollen Sie mich denn führen? Wenn's zum Tode ist — ich kann hier sterben."

„Närrin, nur zu den Zinnen der Burg," antwortete Ramorny, eine verriegelte Thür weit aufreißend, die auf das gewölbte Dach der Burg führte, wo Männer ihre Mangonels, wie man's nannte, spannten, d. h. Kriegsmaschinen zum Schleudern von Pfeilen und Steinen, Bogen in Bereitschaft stellten, und Steine aufeinander häuften. Allein die Vertheidiger überstiegen an Zahl nicht zwanzig, und Katharine glaubte Unschlüssigkeit und Wankelmuth an ihnen zu bemerken.

„Katharine," sprach Ramorny, „ich darf diesen Posten nicht verlassen, der zu meiner Vertheidigung unumgänglich nothwendig ist; allein ich kann hier eben so gut als irgend wo anders mit Ihnen sprechen."

„So sprechen Sie," erwiederte Katharine, „ich bin vorbereitet, Sie anzuhören."

„Katharine, Sie haben sich in ein blutiges Geheimniß eingedrängt. Besitzen Sie Festigkeit genug, um es zu bewahren?"

„Ich verstehe Sie nicht, Sir John," antwortete die Jungfrau.

„Sehen Sie — ich habe meinen vormaligen Herrn, den Herzog von Rothsay getödtet — oder, wenn Sie wollen — ermordet. Der Funken von Leben, den Ihr Mitleid gern neu belebt hätte, war leicht zu löschen. Sie werden schwach — ermannen Sie sich — Sie haben noch mehr zu hören. Das Verbrechen wissen Sie, nicht aber, was mich dazu gebracht. Sehen Sie, dieser Stahlhandschuh ist leer — ich verlor in seinen Angelegenheiten meine rechte Hand, und da ich zu längerem Dienste nicht mehr brauchbar war, ward ich fortgejagt, wie ein nutzlos gewordener Hund, mein

Verlust ward verhöhnt, und ein Kloster mir anempfohlen statt der Säle und Paläste meiner natürlichen Sphäre. Bedenken Sie das, bemitleiden Sie mich, und stehen Sie mir bei."

„Worin können Sie meinen Beistand verlangen?" sprach das zitternde Mädchen. „Ich kann so wenig Ihren Verlust Ihnen wieder ersetzen, als ich Ihr Verbrechen ungeschehen machen kann."

„Schweigen können Sie, Katharine, über das, was Sie dort in jenem Gebüsche gesehen und gehört haben. Nur um eine kurze Vergessenheit bitte ich Sie, auf deren Wort, wie ich weiß, man hören wird, mögen Sie nun die Sache bestätigen oder abläugnen. Das Ihrer vagabundirenden Gesellschafterin, der Ausländerin, wird Niemand eines Pfifferlings werth erachten. Wenn Sie mir dies zusichern, so werde ich Ihr Versprechen als Unterpfand für meine Sicherheit nehmen, und das Thor den sich bereits Herannahenden öffnen. Versprechen Sie mir nicht Verschwiegenheit, so vertheidige ich die Burg bis auf den letzten Mann, und stürze Sie von diesen Zinnen herab. Ja, sehen Sie nur, es ist nicht ein leichter Katzensprung. Sieben verschiedene Treppen haben Sie unter Anstrengung und Keuchen hieher gebracht, aber von dieser Höhe hinab in die Tiefe sollen sie schneller gelangen, als Sie einen Seufzer ausstoßen können. Geben Sie mir Ihr Wort, schönes Kind; Sie geben es einem Mann, der Ihnen nicht gern etwas zu Leide thun möchte, doch unwandelbar in seinem Entschlusse ist."

Katharine stand entsetzt dort, unvermögend einem Mann etwas zu antworten, der also zum Aeußersten entschlossen zu seyn schien; allein die Nothwendigkeit, etwas zu erwiedern, ward ihr durch Wurmsams Herbeikommen erspart. Er sprach mit denselben demüthigen Verbeugungen, die stets sein Wesen auszeichneten, und mit seinem gewohnten unterdrückten ironischen Lächeln, das dies sein Wesen Lügen strafte.

„Ich begehe ein Unrecht, edler Ritter, indem ich mich

an Ew. Heldenmüthigkeit in den Augenblicken dränge, wo Sie mit einem schönen Mädchen beschäftigt sind. Ich komme aber nur, über eine unbedeutende Frage mir Auskunft zu erbitten."

„Sprechen Sie, Quälgeist!" versetzte Ramorny. „Böse Nachrichten sind Ihnen ja nur eine Kurzweil, selbst wenn sie Sie selber betreffen, vielmehr wenn sie Andern gleichfalls gelten."

„Hm! hi, hi! ich wünschte nur zu wissen, ob der Herr Ritter das kühne Werk beschlossen hätten, die Burg mit Dero Hand — bitt' um Entschuldigung — wollte sagen, mit Dero Arm allein zu vertheidigen? Die Frage verdient wohl einige Beachtung, denn ich selbst kann zur Vertheidigung nur wenig beitragen, außer Sie könnten die Belagerer dahin bringen, ein Pülverchen zu nehmen — hi, hi, hi! — und Bonthron ist in dem Grade betrunken, in welchem Ale und starke Getränke es nur machen können — und Sie, er und ich machen die ganze Garnison aus, die zum Widerstand entschlossen ist."

„Wie? — Die andern Kanaillen wollen nicht kämpfen?" fragte Ramorny.

„Ich hab' in meinem Leben nicht Menschen gesehen, die weniger Lust zu dergleichen Arbeit bezeigt hätten;" antwortete Wurmsam, „in meinem Leben nicht! Da kommen ein Paar von Ihnen, — Venit extrema dies — hi, hi, hi!"

Eviot und sein Dienstgenosse Buncle naheten sich jetzt, finstere Entschiedenheit im Gesichte, nach Art von Menschen, die sich ermannt, um einer Obergewalt zu trotzen, der sie lang unterthan gewesen.

„Was gibt's?" sprach Ramorny, ihnen entgegen tretend. „Weshalb von Euren Posten? — Warum hast Du denn den Wartthurm verlassen, Eviot? — Und Du, Du zweiter Gesell, befahl ich Dir nicht, nach den Mangonels zu sehen?"

„Wir haben Ihnen eine Meldung zu thun, Sir John

Ramorny;“ antwortete Eviot. — „Wir haben keine Lust, in diesem Kampfe zu streiten.“

„Wie — meine eigenen Knappen wollen mir Befehle vorschreiben?“ sprach Ramorny.

„Wir waren Ihre Knappen und Pagen, gnädiger Herr, so lang Sie der Obersthofmeister des Herzogs von Rothsay waren. — Allgemein verbreitet sich das Gerücht, der Herzog lebe nicht mehr — wir verlangen die Wahrheit zu wissen.“

„Welcher Verräther sprengt solche Lügen aus?“ fragte Ramorny.

„Alle, die zur Besetzung des Waldes ausgezogen, und unter Andern auch ich, bringe diese Nachricht mit. Das Harfenmädchen, welches gestern das Schloß verließ, hat aller Orten die Kunde verbreitet, der Herzog von Rothsay sey entweder bereits ermordet, oder sey an der Schwelle des Todes. Der Douglas zieht mit großer Macht heran gegen uns —“

„Und Ihr, Ihr feigen Memmen, benutzt ein erbärmliches Gerücht, um Euern Herrn zu verlassen?“ sprach Ramorny im Zorne.

„Gnädiger Herr,“ erwiederte Eviot, „lassen Sie Buncle und mich den Herzog sehen, und aus seinem Munde seine Befehle vernehmen — und wenn wir zur Vertheidigung der Burg nicht bis zum letzten Blutstropfen kämpfen, so mag man mich am höchsten Thurme aufknüpfen. Ist er aber an einer wirklichen Krankheit gestorben, so wollen wir die Burg dem Douglas übergeben, der, wie man sagt, der Statthalter des Königreichs ist. — Aber wenn — was der Himmel verhüten wolle — der edle Prinz ein gewaltsames Schicksal erfahren haben sollte, so wollen wir uns nicht durch ein Kämpfen zur Vertheidigung seiner Mörder — mögen sie seyn, wer sie wollen — zu Theilhabern der Schuld machen.“

„Eviot,“ sprach Ramorny, seinen handlosen Arm emporhebend, „wäre dieser Handschuh nicht ohne Hand — wahr-

lich Du würdest diese Frevelworte lebendig nicht ausgesprochen haben!"

„Wie's ist, so ist es!" antwortete Eviot, „wir thun nur unsere Schuldigkeit. Ich bin lang der Ihrige gewesen, gnädiger Herr, hier aber fasse ich in den Zügel."

„Nun so lebt wohl, auf Euch Alle komme mein Fluch herab!" rief in Wuth der Baron. „Laß mein Pferd vorführen!"

„Unsere Heldenmüthigkeit steht auf dem Fuß, sich davon zu machen," sprach der Arzt, der sich an Katharinens Seite geschlichen hatte, ohne daß sie's gewahr geworden war. „Katharine, Du bist eine abergläubische Närrin, wie fast alle Weiber; doch bist Du nicht ganz ohne Verstand, und ich spreche zu Dir als zu einer Einsichtsvolleren, als die neben uns in Heerden ziehenden Büffel. Die hochmüthigen Barone, welche thun, als ob die Welt ihre wäre — was sind sie am Tage des Unglücks? — Spreu vor dem Winde! Laß ihre Schmiedehammerhand, oder ihre Bierfaß-Schenkel eine Verletzung haben — und pah! die Helden sind dahin — Herz und Muth ist ihnen nichts; Bauch und Gliedmaßen Alles! Gib ihnen körperliche Kraft, nun was sind sie denn anders, als wüthende Büffel? Nimm ihnen diese Kraft, und der Gewaltige in allen Ritterthaten liegt auf dem Bauche, wie das Thier, wenn man ihm die Flechsen zerhauet. Nicht also der Weise; so lange ein Funken Bewußtseyn im zermalmten, verstümmelten Körper bleibt, wird sein Geist so stark, wie je vorher sich zeigen. — Katharine, diesen Morgen hatte ich Deinen Tod beschlossen; doch will mich's bedünken, als freut' es mich jetzt, daß ich Dich habe leben lassen, damit Du der Welt verkündigen mögest, wie die erbärmliche Arzt, der Pillenüberzieher, der Mörserstoßer, der Giftverkäufer dem Tode ins Auge sah neben dem gewaltigen Ritter von Ramorny, dem Baron in Wirklichkeit, und Grafen von Lindores in Anwartschaft — Gott erhalte Seine Herrlichkeit."

„Alter Mann," erwiederte Katharine, „sind Sie dem Tage Ihres wohlverdienten Schicksals wirklich so nahe, so

würden andere Gedanken Ihnen viel heilsamer seyn, als die eitelprahlerischen Wahnreden einer eitlen Weltweisheit. — Lassen Sie einen Geistlichen rufen —"

„So," fiel Wurmsam verächtlich ein, „mich einem feisten Mönch in die Hände geben, der, hi, hi! nicht einmal das barbarische Latein versteht, das er durch öfteres Hersagen auswendig weiß! Das wäre ein vortrefflicher Seelenrath für einen Mann, der in Spanien und Arabien studirt hat! Nein, Katharine, ich will einen Beichtvater erwählen, den man mit Freuden ansehen kann, und Dir soll die Ehre dieses Amtes zu Theil werden. — Ei, sieh einmal hinunter nach Sr. Heldenmüthigkeit — der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn, seine Lippen beben in Todesangst — denn hi, hi, hi! Se. Heldenmüthigkeit spricht zu Gunsten seines Lebens mit seinen vorigen Domestiken, und hat nicht Beredsamkeit genug, sie dahin zu bringen, daß sie ihn entwischen lassen. Sieh, wie alle seine Gesichtsmuskeln arbeiten, indem er die undankbaren Kanaillen, die er mit Verbindlichkeiten überhäuft hat, anfleht, sie möchten ihm einen Anlauf zu seiner Lebensrettung gestatten, wie ihn der Hase vorm Windspiele erlangt, wenn Menschen mit seiner Jagd sich erlustigen wollen. Sieh ebenfalls die finstern, zur Erde gerichteten, verzogenen Gesichter an, womit die verrätherischen Domestiken, zwischen Furcht und Schande hin und her schwankend, ihrem Herrn diese schwache Möglichkeit einer Rettung versagen. Diese erbärmlichen Wichte hielten sich für etwas Besseres, als ich bin, und Du, einfältiges Mädchen, Du denkst von der Gottheit so unwürdig, um anzunehmen, ekelhafte Wesen wie sie, seyen das Werk der Allmacht!"

„Ja, höllischer Mensch, ja," sprach Katharine mit Wärme, „der Gott, an den ich glaube und den ich anbete, erschuf diese Menschen mit der Fähigkeit ihn zu erkennen und ihn zu verehren, ihre Mitgeschöpfe zu beschützen und zu vertheidigen, Rechtschaffenheit und Tugend zu üben. Ihre eigenen Laster, und die Fallstricke des Argen haben Sie zu dem gemacht, was Sie nun sind. O, nehmen Sie die

Wahrheit auf in Ihr steinhartes Herz. Der Himmel machte sie verständiger, als Andere; gestattete Ihren Blicken, in die Geheimnisse der Natur zu schauen, gab Ihnen einen scharfsinnigen Geist und eine kunstgeschickte Hand; allein Ihr Stolz hat all diese Gaben vergiftet, und einen gottlosen Atheisten aus einem Manne gemacht, der ein christlicher Weiser hätte seyn können."

„Einen Atheisten, sagst Du?" sprach Wurmsam; „ja, vielleicht habe ich über diesen Punkt meine Zweifel — nun sie werden bald gelöst werden. Dort kommt Jemand, der mich, wie er's Tausenden vor mir gethan hat, an die Stätte befördern wird, wo alle Dunkelheiten aufgeklärt werden sollen."

Katharine folgte dem Auge des Arztes hin nach einem Waldwege, und sah denselben von einer Reiterschwadron eingenommen, die in vollem Galopp heransprengte. In der Mitte erkannte man ein Fähnlein, das, ob auch Katharine das innere Wappen nicht sehen konnte, doch durch ein allgemeines Murmeln umher für das des schwarzen Douglas erkannt wurde. Innerhalb Pfeilschusses von der Burg machten sie Halt, und ein Herold mit zwei Trompetern ritt nach dem Hauptthore zu, wo er nach lautem Trompetenstoß Einlaß verlangte für den gewaltigen, allgescheueten Archibald, Grafen von Douglas, Lordstatthalter des Königreichs, und gegenwärtig mit der vollen Gewalt der Majestät selbst bekleidet; zugleich befahl er, alle in der Burg Befindliche sollten unter Strafe des Hochverraths die Waffen strecken.

„Hören Sie's?" sprach Eviot zu Ramorny, der finster und unentschlossen dort stand. „Wollen Sie den Befehl geben zur Oeffnung der Thore, oder soll ich —"

„Nein, Nichtswürdiger!" unterbrach ihn der Ritter. „Jetzt am Ende will ich Dein Herr seyn. Die Thore auf, die Zugbrücken nieder — übergebt die Burg dem Douglas."

„Nun, das würde man also eine kräftige That des freien Willens nennen," sprach Wurmsam. „Gerade als ob die metallenen Röhren, die vor einer Minute schmetterten, be-

haupten wollten, die Töne wären ihr eigen, die ein finsterer Trompeter aus ihnen herausgeblasen hat.“

„Unglücklicher!“ rief Katharine, „entweder schweigen Sie still, oder richten Sie Ihre Gedanken auf die Ewigkeit, an deren Rande Sie stehen!“

„Was kümmert Dich denn das?“ antwortete Wurmsam. „Mädchen, Du kannst nicht vermeiden, das anzuhören, was ich zu Dir sage, und Du wirst es wieder sagen, das kann Dein Geschlecht eben so wenig vermeiden. Perth und ganz Schottland wird erfahren, welch einen Mann sie an Wurmsam verloren haben!“

Waffengeklirre deutete jetzt an, daß die neuen Ankömmlinge bereits abgestiegen und in die Burg hinein waren, und eben die unbedeutende Besatzung entwaffneten. Graf Douglas erschien in Person auf den Zinnen mit nur ein paar Leuten, denen er winkte, Ramorny und Wurmsam zu verhaften. Andere zogen aus einem Winkel den betäubten Bonthron hervor.

„Blos diesen Dreien lag die Abwartung des Prinzen während seiner angeblichen Krankheit ob?“ sprach Douglas, die Nachforschungen fortsetzend, die er bereits unten in der Schloßhalle begonnen hatte.

„Sonst hat ihn keine Seele zu sehen bekommen,“ sprach Eviot, „ob ich gleich meine Dienste anbot.“

„Man führe uns auf die Zimmer des Prinzen, und bringe die Gefangenen mit. — Auch soll ein Frauenzimmer hier in der Burg seyn, wenn sie nicht ebenfalls ermordet oder bei Seite geschafft worden — die Gesellschafterin jenes Harfenmädchens, die den ersten Lärm machte.“

„Hier ist sie, gnädigster Herr,“ sprach Eviot, Katharine vor ihn führend.

Ihre Schönheit und ihr Ergriffenseyn machte selbst auf den gefühllosen Grafen einigen Eindruck.

„Fürchte Dich nicht, meine Tochter,“ sprach er, „Du hast Lob und Belohnung verdient. Sage mir so offen, als ob Du vor Gott trätest, Alles, wovon Du in dieser Burg Zeuge gewesen.“

Mit wenigen Worten erzählte Katharine die entsetzliche That.

„Das kommt mit den Aussagen des Harfenmädchens Punkt für Punkt überein. — Nun zum Zimmer des Prinzen."

Sie gingen in die Gemächer, die angeblich der unglückliche Prinz inne gehabt haben sollte; allein der Schlüssel war nicht zu finden, und nur durch gewaltsame Erbrechung der Thür konnte sich der Graf den Eingang verschaffen. Beim Eintritt sah man die abgezehrten, noch nicht beschaffenen Ueberreste des Unglücklichen, wie sie in sichtbarer Hast auf ein Bette geworfen worden waren. Augenscheinlich war die Absicht der Mörder gewesen, mit dem Leichnam all die Vorkehrungen zu treffen, daß er einer ruhig verschiedenen Leiche gliche; allein durch die Bestürzung über Luisens Entfliehen hatten sie die gehörige Besonnenheit verloren. Douglas richtete sein Auge auf den Körper des irregeleiteten Jünglings, den wilde Leidenschaften und Launen zu diesem traurigen, allzufrühen Ende geführt hatten.

„Ich hatte empfangene Beleidigungen zu sühnen," sprach er, „aber solch ein Anblick verbannet jede Erinnerung an früheres Unrecht."

„Hi, hi!" — begann Wurmsam; „wir wollten die Leiche besser für das Auge Ew. Allmächtigkeit zustutzen; allein Sie kamen uns zu schnell über den Hals, und gut und schnell wohnt nicht beisammen."

Douglas schien gar nicht auf das zu hören, was der Gefangene zu ihm sagte, so aufmerksam besah er das verfallene, abgezehrte Gesicht, und den steifen Körper des vor ihm liegenden Todten. Katharine, von Schmerz und Schwäche überwältigt, erhielt endlich die Erlaubniß, von diesem schauderhaften Anblick sich entfernen zu dürfen, und erreichte mitten durch eine über alle Beschreibung gehende Verwirrung ihre vorige Stube, wo sie von Luisen, die mittlerweile zurückgekehrt war, in die Arme geschlossen wurde.

Douglas setzte seine Nachforschungen fort. Die todte Hand des Prinzen hielt noch einen Haarbüschel fest, der an

Farbe und Beschaffenheit dem kohlschwarzen Struppenhaar Bonthrons glich. Trotz dem also, daß man mit Verhungernlassen den Anfang gemacht, schien es doch, daß Rothsay's Tod endlich gewaltsam herbeigeführt worden war. Die geheime Treppe zu dem unterirdischen Kerker, wozu man die Schlüssel im Gurte des dienstbaren Mörders fand — die Beschaffenheit des Gewölbes, seine Verbindung mit der äußern Luft vermittelst eines Spaltes in den Mauern, und das jämmerliche Strohlager mit den dort gebliebenen Fesseln — bestätigten die Aussage Katharinens und des Harfenmädchens vollkommen.

„Wir wollen keinen Augenblick Anstand nehmen," sprach Douglas zu seinem nahen Verwandten, dem Lord Balveny, so wie sie von dem Kerker wieder herauf waren. „Fort mit den Mördern. Hängt sie an den Zinnen auf."

„Allein, gnädigster Herr, eine Untersuchung wäre doch wohl gut," antwortete Balveny.

„Wozu?" erwiederte Douglas. „Ich habe sie mit dem Blut an der Hand ergriffen, meine Vollmacht erlaubt mir augenblickliche Vollziehung. Doch halt — sind nicht etliche Jedwooder unter den Truppen?"

„Eine Menge Turnbulls, Rutherfords, Ainslies und so weiter," sprach Balveny.

„So rufen Sie mir aus diesen ein Kriegsgericht zusammen; sie Alle sind gute getreue Leute, nur daß sie etwas auf Lebensunterhalt bedacht sind. Führen Sie die Aufsicht bei der Hinrichtung dieser Verbrecher, während ich im großen Saale ein Gericht abhalten werde, und wir wollen sehen, wer eher fertig ist, ob der Profos oder unsere Geschwornen. Wir wollen nach jedwoodscher Gerechtigkeitspflege verfahren — erst hängen, dann mit Muße die Sache untersuchen."

„Halten Sie ein, Mylord," sprach Ramorny, „Sie könnten Ihre Eile bereuen. — Wollen Sie mir ein Wort im Geheim vergönnen?"

„Nicht um die ganze Welt!" sprach Douglas. „Was

Du zu sprechen hast, sprich hier vor den sämmtlichen Anwesenden."

„Nun, so mögen denn Alle hören," begann Ramorny laut, „daß hier dieser hohe Graf vom Herzoge von Albanien und mir Briefe erhalten hat, die ihm dort von dem feigen Verräther Buncle eingehändigt worden sind — er soll's läugnen, wenn er kann! — worin des Herzogs einstweilige Entfernung vom Hofe, und seine Einsperrung in der Burg Falkland angerathen worden."

„Allein —" versetzte Douglas finster lächelnd, „stand denn darin ein Wort davon, daß er in einen Kerker geworfen, verhungern, erdrosselt werden sollte? — Fort mit den Verworfenen, Balveny, zu lang vergiften sie die reine Himmelsluft."

Die Gefangenen wurden hinauf zu den Zinnen geschleppt. Während man aber die Vorbereitungen zur Hinrichtung traf, äußerte der Arzt ein so heißes Verlangen, Katharinen noch einmal zu sehen, und zwar, wie er sagte, zum Heile seiner Seele, daß die Jungfrau in der Hoffnung, seine Verstocktheit möchte vielleicht noch in der letzten Stunde eine Umwandlung erfahren haben, sich willig erklärte, auf die Zinnen hinaufzukommen, und ein Schauspiel mit anzusehen, vor dem ihr Inneres zurückschauderte. Ein flüchtiger Blick zeigte ihr den Bonthron, der in vollkommene trunkene Bewußtlosigkeit versunken war; Ramorny'n, seiner Rüstung entkleidet, und vergebens bestrebt, seine Bangigkeit zu verbergen; er sprach mit einem Geistlichen, um dessen Gegenwart er gebeten hatte; und den Arzt Wurmsam, ganz denselben demüthigen, unterthänigen, kriechenden Menschen, wie sie ihn stets gekannt. In seiner Hand hielt er eine kleine silberne Feder, womit er auf ein Stück Pergament etwas geschrieben hatte.

„Katharine," sprach er, „hi, hi, hi! Ich wollte noch über die Beschaffenheit meines religiösen Glaubens Dir etwas sagen."

„Ist dies Deine Absicht, warum verlierst Du denn die Zeit mit mir? — Sprich doch hier mit dem Geistlichen."

„Der gute Geistliche, hi, hi!“ erwiederte Wurmsam, — „ist bereits ein Anbeter der Gottheit, der ich gedient habe. Lieber also will ich dem Altare meines Götzen eine neue Andächtige in Dir zuführen. Dies Stück Pergament gibt Dir den Weg in meine Kapelle an, wo ich so oft in ungestörter Stille meine Andacht gehalten habe. Die Bilder, die sie enthält, überlasse ich Dir als ein Vermächtniß, aus dem einfachen Grunde, weil ich Dich etwas weniger hasse und verachte, als die sämmtlichen abgeschmackten Lumpe, die ich bis zu jetziger Stunde meine Mitgeschöpfe nennen mußte. Und nun fort von hier, oder bleibe und siehe, ob das Ende des Quacksalbers sein Leben Lügen straft.“

„O Gott, nein!“ sprach Katharine.

„Nun,“ begann Jener wiederum, „ich habe nur noch ein einziges Wort zu sagen, und Se. Heldenmüthigkeit, der hohe Herr dort mag's hören, wenn's ihm beliebt.“

Lord Balveny trat etwas neugierig näher; denn die nicht zum Wanken bringende Festigkeit eines Mannes, der nie ein Schwert gezogen oder eine Rüstung getragen hatte, und von Person ein armseliger, zusammengeschrumpfter Zwerg war, däuchte ihm eine Art Zauberei.

„Sie sehen dies unbedeutende Geräth,“ sprach der Verbrecher, indem er ihnen die silberne Feder zeigte. „Und doch kann ich vermittelst desselben selbst der Macht des schwarzen Douglas mich entziehen.“

„Man gebe ihm weder Dinte noch Papier,“ sprach Balveny hastig, „er will Zauberei treiben.“

„Nicht das, geruhen Ew. Weisheit und Heldenmüthigkeit — hi, hi, hi!“ antwortete Wurmsam mit seinem gewöhnlichen lauten Lachen, indem er die Feder oben aufschraubte, wo sich ein Stückchen Schwamm oder etwas Aehnliches, nicht größer als eine Erbse, befand.

„Jetzt geben Sie Acht —“ sprach der Gefangene, und nahm es zwischen die Lippen. — Die Wirkung war augenblicklich. Er stürzte todt zu ihren Füßen, das verächtliche Lächeln noch immer auf seinem Gesichte.

Katharine schrie laut auf und entfloh, durch eiliges Hinab-

laufen einem so entsetzenden Anblick zu entgehen suchend. Lord Balveny war einen Augenblick wie versteinert, dann sprach er: „Das kann ein bloßes Gaugelwerk seyn, hängt ihn an den Zinnen auf, todt oder lebendig. Wenn seine verdammte Seele nur auf kurze Zeit entwichen ist, so soll sie bei ihrer Rückkehr einen Körper mit gebrochenem Genick finden.“

Man gehorchte seinem Befehle. Darauf wurden Ramorny und Bonthron zur Hinrichtung abgeführt. Letzterer ward gehangen, ehe er recht zu begreifen schien, was man eigentlich mit ihm vorhatte. Ramorny, todtenbleich, doch mit dem unverändert stolzen Sinn, der seinen Fall herbeigeführt, wollte seinen Stand als Ritter geltend machen, und verlangte als Bevorrechtung, durch das Schwert und nicht durch den Strang zu sterben.

„Der Douglas ändert nie seinen Spruch,“ erwiederte Balveny. „Du sollst aber Alles haben, was Dir als Recht gebührt. — Der Koch mit seinem Küchenbeil soll kommen! —“ Der verlangte Diener erschien auf erhaltenen Befehl. „Wovor bebst Du, Bösewicht?“ sprach Balveny, „höre, hau mit Deinem Beile diesem Menschen die goldenen Sporen von den Fersen. — Und nun, Ramorny, bist Du kein Ritter mehr, sondern ein Schurke. — An den Strang mit ihm, Profos. Hänge ihn zwischen seine Mitgenossen, doch wo möglich etwas höher als sie.“

Eine Viertelstunde darauf ging Balveny hinunter, um dem Douglas zu melden, daß das Urtheil an den Verbrechern vollzogen wäre.

„Nun so haben wir weiter keine Untersuchung nöthig,“ sprach der Graf. „Was sagt Ihr, liebe Beisitzer des Kriegsgerichts, waren diese Menschen des Hochverraths schuldig — ja, oder nein?“

„Schuldig!“ rief das gehorsame Kriegsgericht mit erbaulicher Einmüthigkeit, „wir brauchen nicht weiter Zeugniß!“

„Stoßt in die Trompeten und dann zu Pferde, doch nur unser alleiniges Gefolge. Laßt Alle und Jeden über das, was hier geschehen ist, ein tiefes Stillschweigen beobachten,

bis das Verfahren dem König wird vorgelegt seyn, was aber füglich nicht eher geschehen kann, als bis der Kampf am Palmsonntage durchgefochten und entschieden ist. Man rufe unser Geleit zusammen, und sage einem Jeden, ob er hier bleibe oder mit uns ziehe, an, daß wer ein Wort ausplaudert, des Todes ist."

In wenigen Minuten saß der Douglas zu Pferd, und mit ihm seine ihn stets geleitende Schaar. Expresse wurden an seine Tochter, die verwittwete Herzogin von Rothsay gesandt, um ihr zu sagen, sie möchte längs der Ufer vom Lochleven ihren Weg nach Perth einschlagen, ohne Falkland zu berühren; und um Katharine Glover und das Harfenmädchen als Personen, deren Sicherheit er sich angelegen seyn ließ, ihrem Schutze zu empfehlen.

Wie sie durch den Wald ritten, sahen sie zurück, und ihre Augen fielen auf die drei Gehängten, die sich wie dunkle Flecke an den Mauern der alten Burg ausnahmen.

„Die Hand ist bestraft," sprach Douglas, „aber wer solls mit dem Haupte aufnehmen, durch dessen Anleitung die That ist vollbracht worden?"

„Sie meinen den Herzog von Albanien?" sprach Balveny.

„So ist es, Vetter. Dürfte ich auf den Ausspruch meines Herzens hören, so würde ich ihn der That zeihen, die er zuverlässig veranlaßt hat. Allein außer starken Verdachtsgründen haben wir keinen Beweis, und Albanien hat die zahlreichen Freunde des Hauses Stuart an sich gefesselt, denen freilich die Schwäche des Königs und die ausschweifende Lebensweise Rothsay's keine andere Wahl eines Hauptes gestattete. Wollte ich also das Band zerreißen, das ich kaum erst mit Albanien geknüpft habe, so würde die nothwendige Folge davon ein Bürgerkrieg seyn — ein für das arme Schottland verderbliches Ereigniß, indem dasselbe von dem rastlosen Percy mit einem Einfall, wobei ihn der Verrath des Markgrafen unterstützt, bedroht ist. Nein, Balveny — Albaniens Bestrafung muß dem Himmel überlassen werden, und der wird, wenn Zeit und Stunde kommt, über ihn und über sein Haus sein Gericht ergehen lassen."

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Jetzt müssen wir dem Leser ins Gedächtniß zurückrufen, wie Simon Glover und seine schöne Tochter so schnell von ihrem Wohnorte verjagt worden waren, daß sie dem Heinrich Schmied weder ihre Entfernung, noch die beunruhigende Veranlassung dazu mittheilen konnten. Als daher der Liebende am Morgen nach ihrer Flucht in die Curfewstraße kam, empfing er statt des herzlichen Willkommens des ehrlichen Bürgers und der Aprilaufnahme, — halb Freude, halb Tadel — die er sich von Seiten der liebenswürdigen Tochter vermuthet hatte, nur die betäubende Nachricht, daß Vater und Tochter mit erster Tagesfrühe auf Geheiß eines Fremden, der sich sorgfältig in seinen Mantel gehüllt gehabt, um nicht erkannt zu werden, sich entfernt hätten. Dorothee, deren Gaben als Unglücksprophetin und Auslegerin des Geschehenen dem Leser bereits bekannt sind, beliebte diesem noch hinzuzufügen, sie glaubte ganz bestimmt, ihr Herr und seine Tochter hätten ihren Weg nach den Hochlanden genommen, um einem Besuch zu entgehen, der kurz nach ihrer Entfernung von zwei oder drei Gerichtsdienern gemacht worden wäre, die im Namen der vom Könige bestallten Kommission das Haus durchsucht, alle Plätze, wo Papiere zu vermuthen gewesen, versiegelt und für Vater und Tochter die Citation hinterlassen hätten, vor der Kommission an einem anberaumten Tage unter Strafe der Aechtung zu erscheinen. Alle diese beunruhigenden Einzelnheiten bemühte sich Dorothee in den schwärzesten Farben darzustellen, und der einzige Trost, den sie dem gequälten Liebenden gab, war der, ihr Herr hätte ihr aufgetragen, ihm zu sagen, er möchte ganz ruhig in Perth bleiben, bald sollte er Nachricht von ihnen empfangen. Das änderte des Schmiedes ersten Entschluß, ihnen auf dem Fuß in die Hochlande zu folgen, und das Schicksal zu theilen, das sie treffen würde.

Als er aber an die vielfachen Händel gedachte, die er mit Beutelschneidern aus dem Clan Quhele gehabt, und besonders an seine persönliche Verfeindung mit Conachar,

der jetzt zum Häuptling erwählt worden war, so konnte er bei einiger Ueberlegung nicht umhin, sich selbst zu sagen, daß sein Zudrängen zu ihrem Zufluchtsort wahrscheinlich ihre Sicherheit, die sie ohne dasselbe gewiß dort finden würden, mehr stören, als ihnen von irgend einem Nutzen seyn dürfte. Sehr wohl war ihm Simons vertrautes Freundschaftsverhältniß mit dem Häuptling des Clans Quhele bekannt, und sehr richtig vermuthete er, der Handschuhmacher würde dort Schutz finden, der aber durch seine Ankunft eher gefährdet werden könnte, ohne daß seine persönliche Kraft in einer Fehde mit einem ganzen Clan rachsüchtiger Hochländer etwas auszurichten vermöchte. Zugleich schlug sein Herz in Empörung, wenn er bedachte, wie nun Katharine in unbedingter Gewalt des jungen Conachar war, dessen Nebenbuhlerschaft er nicht bezweifeln konnte, und dem jetzt so manche Mittel zur Unterstützung seines Antrags zu Gebote standen. Wie, wenn der junge Häuptling die Gefahrlosigkeit des Vaters von der Gunst der Tochter abhängig machen sollte? Er zweifelte nicht an Katharinens Treue; allein ihr Charakter war so frei von aller Selbstsucht, und ihre kindliche Liebe zu tief und zart, daß, wenn ihre Liebe zu ihrem Freier gegen des Vaters Sicherheit aufgewogen würde, es wohl gar sehr und gar schmerzlich zu bezweifeln stand, ob erstere nicht als leichter auf der Wagschale befunden werden dürfte. Gepeinigt von Gedanken, bei denen wir nicht länger verweilen wollen, beschloß er dennoch, daheim zu bleiben, seine Besorgnisse, so gut es gehen wollte, zu bezähmen und die versprochene Mittheilung von dem Alten abzuwarten. Diese kam, war aber nicht geeignet, seine Qual zu vermindern.

Sir Patrick Charteris hatte sein Versprechen nicht vergessen, den Schmied mit dem Vorhaben der Flüchtigen bekannt zu machen. Doch bei den durch Truppenbewegungen veranlaßten Unruhen konnte er nicht in Person ihm Nachricht bringen. Er gab daher seinem Geschäftsführer Kitt Henshaw den Auftrag, ihn mit Allem bekannt zu machen. Aber diese treffliche Mittelsperson war, wie der Leser weiß,

in Ramorny's Interesse, und diesem lag nichts mehr am Herzen, als vor Jedwedem, vorzugsweise aber vor einem so gewandten und unternehmenden Freier, wie Heinrich, den wirklichen Aufenthalt Katharinens verborgen zu halten. Henshaw meldete also dem bekümmerten Schmied, daß sein Freund, der Handschuhmacher, in den Hochlanden vollkommen geborgen sey, und trotz seines größeren Heimlichthuns in Bezug auf Katharinen ließ er doch nur sehr wenig verlauten, was den Schmied von dem Gedanken hätte abbringen können, daß sie mit Simon zugleich beim Clan Quhele Schutz gefunden. Aber er wiederholte im Namen Sir Patricks die Versicherung, daß Vater und Tochter sich wohl befänden, und daß Heinrich zu seinem eigenen Besten und zu ihrer Sicherheit nichts Zweckmäßigeres thun könnte, als sich ruhig daheim zu verhalten, und den Lauf der Dinge abzuwarten.

Mit hartbedrängter Seele beschloß also Heinrich Gow ruhig an Ort und Stelle zu bleiben, bis er zuverläßigere Nachrichten erhalten haben würde, und sich mit Fertigung eines Panzerhemdes zu beschäftigen, das nach seinem Vorsatze das bestgeschweifte und das blankbolirteste seyn sollte, das je aus seinen geschickten Händen gekommen. Diese Handwerksbeschäftigung zog er jeder anderen vor, da sie zugleich eine Rechtfertigung abgab, daß er sich in seine Werkstatt so ganz einschloß und alle Gesellschaft vermied, wo die gehaltlosen Gerüchte, die täglich in Umlauf gesetzt wurden, nur zur Vermehrung seiner Unruhe und seiner Ungewißheit beigetragen haben würden. Er nahm sich vor, der warmen Anhänglichkeit Simons an ihn, der Treue der Tochter, und der Freundschaft des Provosten fest zu vertrauen; letzterer hatte ja bei dem Zweikampf mit Bonthron seiner Tapferkeit so hohes Lob widerfahren lassen, also würde er ihn ja, meinte er, bei dieser ernsten Entscheidung seines Schicksals nicht verlassen. Allein es verstrich ein Tag nach dem andern, und erst als es ganz nah am Palmsonntage bereits war, erinnerte sich Sir Patrick Charteris bei seiner Anwesenheit in Perth, wo er manche Anstalten zu

dem bevorstehenden Kampfe zu treffen hatte, daß er den Heinrich im Mühlviertel besuchen müßte.

Er trat mit einem Gesichte, worin ein ihm ungewöhnliches Gefühl sich ausdrückte, und das Heinrich im Augenblick als Vorbote unangenehmer Mittheilungen betrachtete, in die Werkstatt. Der Schmied war tief erschüttert; der aufgehobene Hammer sank auf das glühende Eisen, und der bebende Arm, welcher denselben kaum erst noch mit Riesenkraft geschwungen, ward so schwach, daß Heinrich nur mit Anstrengung das Werkzeug zu seinen Füßen stellen konnte, beinahe wärs seiner Hand entfallen.

„Mein armer Heinrich,“ sprach Sir Patrick, „ich bringe Dir keine erfreulichen Nachrichten; doch bedürfen sie noch der Bestätigung; und wären sie wahr, nun so muß ein braver Mann wie Du, dergleichen Dinge nicht zu tief zu Herzen nehmen.“

„In Gottes Namen denn, gnädiger Herr,“ sprach Heinrich, „die traurigen Nachrichten werden doch den alten Simon und seine Tochter nicht betreffen?“

„Was diese betrifft,“ antwortete Sir Patrick, „nein, die befinden sich wohl und sind in Sicherheit. Allein in Bezug auf Dich selbst, Heinrich, habe ich unangenehme Mittheilungen Dir zu machen. Kitt Henshaw wird Dir wohl gesagt haben, wie ich für Katharine Glover einen sicheren Aufenthalt im Hause einer ehrbaren Lady, der Herzogin von Rothsay auswirken wollte. Sie hat aber den Antrag abgelehnt, und Katharine ist ihrem Vater in die Hochlande nachgesandt worden. Das Schlimmste aber kommt noch nach. Vielleicht hast Du vernommen, daß Gilchrist Mac Jan mit Tod abgegangen, und daß sein Sohn Eachin, der in Perth als Simons Lehrling unter dem Namen Conachar bekannt war, bereits Häuptling des Clans Quhele ist; und ich hörte von einem meiner Diener, daß unter der Umgebung Mac Jans sehr stark davon gesprochen wird, der junge Häuptling würde um Katharinens Hand. Meine Leute erfuhrens — jedoch als Geheimniß — während sie im Breadalbaner Land sich befanden, um einige Verabredungen wegen des

bevorstehenden Kampfes zu treffen. Die Sache ist wohl noch nicht gewiß, allein, Heinrich, sie hat viel Wahrscheinlichkeit."

„Sah Jemand von den Leuten Ew. Herrlichkeit den Simon oder seine Tochter?" fragte Heinrich, dems den Odem versetzen wollte, und er hustete, um das Uebermaß seiner inneren Bewegung vor dem Provosten zu verbergen.

„Nein," antwortete Sir Patrick. „Die Hochländer schienen Argwohn zu haben, und ließen ihn nicht mit dem alten Mann sprechen; und er fürchtete, bei ihnen anzustoßen, wenn er nach Katharinen fragte. Auch spricht er das Gälische nicht und sein Gewährsmann konnte nicht viel englisch, da wäre wohl auch ein Mißverständniß möglich. Sey dem, wie ihm wolle, kurz, ein solches Gerücht geht, und ich hielts fürs Beste, Dich damit bekannt zu machen. Aber Du kannst ganz ruhig seyn, die Hochzeit kann nicht eher statt finden, als bis der Kampf am Palmsonntag vorüber ist, und mein Rath ist, nicht eher einen Schritt zu thun, bis wir das Nähere von der Sache erfahren, denn Gewißheit ist stets das wünschenswertheste, selbst wenn sie niederschlagend ist. — Gehst Du aufs Rathhaus," setzte er nach einer Pause hinzu, „um wegen der Zurüstung zu den Schranken in der Nordinch Dich mitzuberathen?"

„Nein, gnädigster Herr."

„Höre, Schmied, ich merke aus Deiner kurzen Antwort, daß die Sache einen tiefen Eindruck auf Dich macht; aber was hilft's? Frauen sind Wetterfahnen, das ist eine ausgemachte Sache. Salomon und Andere haben dies vor Dir erfahren."

Somit entfernte sich Sir Patrick in der vollen Ueberzeugung, er habe sich der Pflicht eines Trösters auf die unvergleichlichste Art entledigt.

Mit ganz verschiedenen Empfindungen ward von dem unglücklichen Liebenden die Mittheilung betrachtet, und ihre tröstliche Auslegung vernommen.

„Der Provost," sprach er erbittert für sich, „ist ein vortrefflicher Mann; bei Gott, er schlägt seinen Ritterstand so

hoch an, daß er den Unsinn, den er spricht, von einem armen Teufel als das Sinnvollste angesehen wissen möchte; gleichwie dieser abgestandenes Ale gut finden müßte, wenn's ihm in dem silbernen Kruge Seiner Herrlichkeit gereicht würde. Wie würde dies von einem Andern sich ausgenommen haben? Wenn ich den tiefen Abhang des Corrichie Dhu hinabrollte, und ehe ich an die Felsenspitze käme, eilte der Provost herbei, und schriee: Heinrich, dort geht's in die jähe Tiefe, mit Bedauern muß ich Dir sagen, Du stehst auf dem Punkt, gerade hineinzustürzen. Aber laß Dich das nicht ängstigen, denn Gott kann Dir ja einen Stein oder eine Staude senden, woran Du hangen bleibest. Doch glaubte ich, es würde Dir zur Beruhigung dienen, das Schlimmste zu erfahren, wovon Du Dich selbst im Augenblicke näher überzeugen wirst. Ich weiß nicht wie viel hundert Fuß es in die Tiefe geht, aber Du wirst schon selbst den ungefähren Anschlag darüber machen, wenn Du unten liegst; dann hast Du volle Gewißheit. Horch, wenn schieben wir denn einmal eine Parthie Kegel? — Und mit dem Geschwätz denkt er den armen Teufel vom Halsbrechen zu retten! Wenn ich daran denke, so möchte ich gerade toll werden, meinen Hammer ergreifen, und rund und neben mir alles zerschmettern. Aber ich will mich ruhig verhalten, und wenn der hochländische Stößer, der sich für einen Falken ausgibt, auf mein Turteltäubchen Jagd machen sollte, so soll er erfahren, ob ein Perth'scher Bürger einen Bogen spannen kann oder nicht."

Es war Donnerstags vor dem verhängnißvollen Palmsonntag, und die Streiter von beiden Theilen wurden am nächsten Tage erwartet, um den dazwischen liegenden Sonnabend als Rasttag zu haben, sich zu erholen und sich auf den Kampf vorzubereiten. Zwei bis drei Mann von den feindseligen Parteien waren vorausgeschickt, um über die Einquartierung ihrer wenigen Leute die nöthigen Anweisungen zu empfangen, auch die übrigen in Bezug auf Absteckung des Kampfplatzes nöthigen Anordnungen zu erhalten. Heinrich fand also gar nichts Auffallendes darin, als er einen

langen starken Hochländer sehr angelegentlich sich in der Straße, wo er wohnte, umgucken sah, ganz wie es die Bewohner eines rohen Landes beim Anblick der Merkwürdigkeiten eines civilisirteren zu thun pflegen. Dem Schmied schwoll das Herz gegen diesen Menschen blos wegen dessen Heimath, da er einen angebornen Widerwillen gegen die Hochländer hatte, und besonders, als er sah, daß derselbe den dem Clan Quhele eigenthümlichen Mantel trug. Die in Silber getriebenen Eichenplattsprossen zeigten zugleich, daß der Mann zu der Leibwache des jungen Eachin gehörte, auf deren tapfere Thaten man bei dem nahen Kampfe so viel gerechnet hatte.

Da Heinrich so viel erkannt hatte, zog er sich in seine Schmiede zurück, denn der Anblick dieses Menschen trieb ihm das Blut in's Herz, und da er wußte, daß der Hochländer mit der Verpflichtung zu einem feierlichen Kampfe erschienen war, und deshalb mit geringeren Händeln sich nicht befassen durfte, so wollte er wenigstens einem freundlichen Gespräche mit ihm ausweichen. Jedoch kaum waren ein paar Minuten vergangen, so flog die Thür der Schmiede auf, und der Gäle trat mit dem hochmüthigen Schritte eines Mannes herein, der da fühlt, daß seine persönliche Würde ihn über Jedweden, der ihm möglicher Weise begegnen könnte, erhebt. Er stand um sich herblickend dort, und schien zu erwarten, daß man ihn mit Höflichkeit empfinge und mit Verwunderung betrachtete. Heinrich aber war nicht in der Stimmung, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, und ließ sich nicht im Hämmern eines Brustharnisches stören, der eben auf dem Ambos lag, gleich als bemerkte er den Fremden gar nicht.

„Bist Du der Gow Chrom?“ (der krummbeinige Schmied,) sprach der Hochländer.

„So nennen mich Alle die, welche einen krummen Buckel haben wollen,“ antwortete Heinrich.

„Nichts für ungut,“ sprach der Hochländer, „sie selbsteigen kommt eben, um eine Rüstung zu kaufen.“

„Ihre selbsteignen unbehosten Schenkel mögen nur mit

ihr wieder von hinnen traben," antwortete Heinrich. — „Ich habe keine zu verkaufen."

„Wenn's nicht nur noch zwei Tage auf Palmsonntag wäre, so würde sie Dich ein anderes Lied pfeifen lehren," versetzte der Gäle.

„Und da es gerade der Tag ist," sprach Heinrich mit derselben verächtlichen Gleichgültigkeit, „so bitte ich, mir aus dem Lichte zu treten."

„Du bist ein Grobian; aber sie selbsteigen ist ebenfalls Firnanord; und sie weiß, daß der Schmied hitzig ist, wenn das Eisen glüht."

„Wenn sie selbsteigen ein Hammerschmied ist, so kann sie sich selber ihren Harnisch machen," erwiederte Heinrich.

„Das würde sie auch selber thun und Dich nicht um die Sache angehen; es heißt aber, Gow Chrom, Du sängest und pfiffest Weisen über den Schwertern und Harnischen, die Du fertigest, welche die Macht haben, die Klingen Stahlglieder zerhauen zu lassen, als ob's Papier wäre, und die Harnische Stahllanzen zurückprallen zu lassen, als ob's Nähnadeln wären."

„Eurer Dummheit kann man Alles weiß machen, woran keine Christenseele glaubt," sprach Heinrich. „Ich pfeife bei meiner Arbeit, was mir just einfällt, wie's Handwerksbrauch ist, und gewöhnlich ist's das Hochländische: „Och hone for Houghmanstairs!" Mein Hammer hat sich ganz an die Melodie gewöhnt."

„Guter Freund, es ist sehr erbärmlich, ein Pferd zu spornen, dem die Flechsen zerhauen sind;" sprach der Hochländer mit Stolz. „Sie selbsteigen darf nicht zuschlagen vor der Hand, und darum zeigt's nicht viel Bravheit, sie also zu reizen."

„Nägel und Hammer, da hast Du recht," erwiederte der Schmied mit gänzlich verändertem Tone. „Nun sag an, Freund, was willst Du von mir? Ich bin eben nicht zu Kurzweil aufgelegt."

„Eine Rüstung für ihren Häuptling, Eachin Mac Jan," sprach der Hochländer.

„Du sagst, Du wärst ein Schmied. Verstehst Du Dich auf die Waare?“ entgegnete der Schmied, aus einem Schrank ein Panzerhemd langend, das er kürzlich erst gefertigt hatte.

Der Gäle betrachtete die Rüstung mit einer Bewunderung, die nicht frei von Neid war. Mit vorzüglicher Aufmerksamkeit besah er die ganze Art der Zusammengliederung, und erklärte es endlich unbedingt für die beste Arbeit, die er in diesem Bezuge gesehen.

„Hundert Kühe und Bullen, und eine gute Schaafheerde würde ein viel zu niedriges Gebot seyn,“ sprach der Hochländer, um des Schmieds Meinung zu hören; „allein sie selbsteigen wird Dir nicht weniger bieten, mag sie den Kaufpreis auftreiben, wie sie will.“

„Es ist ein hübsches Gebot,“ antwortete der Schmied; „aber für Geld und Gut ist mir dieser Harnisch durchaus nicht feil. Mich treibt's, mein Schwert an meiner Arbeit zu versuchen, und die Rüstung bekommt Niemand, wenn er nicht auf drei Hiebe und auf einen Stich im offenen Felde sich mir stellen will — unter dieser Bedingung soll sie Dein Häuptling haben.“

„Holla, Gesell! Thue einen Schluck und lege Dich nieder!“ sprach der Hochländer in tiefster Verachtung. „Bist Du wahnsinnig? Bildest Du Dir etwa ein, der Häuptling des Clans Quhele würde mit einem Perth'schen Bürgerlump sich herumzubalgen Lust haben? Schweig, Gesell, und laß Dir rathen. Sie selbsteigen ist gesonnen, Dir eine Ehre zu erzeigen, die weit über Deinem Stande ist. Sie will selbst um den schönen Harnisch mit Dir kämpfen.“

„Da muß sie erst beweisen, daß sie's mit mir aufnehmen kann,“ sprach Heinrich mit verächtlichem Lächeln.

„Was? Ich, Einer von Eachins Leichtach, und nicht mit Dir aufnehmen können?“

„Du magst mich kennen lernen, wenn Du Lust hast. Du sprichst, Du wärst ein Firnanord. — Verstehst Du einen großen Schmiedehammer zu werfen?“

„Warum denn nicht? Frage den Adler, ob er über Feragon fliegen kann.“

„Ehe Du aber mit mir ringest, mußt Du erst einen Wurf mit Einem von meinem Leichtach versuchen. — He, Dunter, tritt auf zur Ehre Perths! — Und nun, Hochländer, dort steht eine Reihe Hämmer — nimm Dir, welchen Du willst, und komm mit in den Garten.“

Der Hochländer, dessen Namen Norman nan Ord, oder Norman vom Hammer war, bewies sein Recht auf diesen Beinamen durch die Wahl des größten Hammers in der ganzen Reihe, daß der Schmied darüber lächeln mußte. Dunter, der riesige Gesell des Schmieds, that — man könnte sagen — einen Wunderwurf; der Hochländer aber, verzweifelt ausholend, warf zwei bis drei Fuß weiter hinaus, und sah mit triumphirender Miene Heinrichen an, der als Entgegnung wieder lächelte.

„Willst Du's besser machen?“ sprach der Gäle, indem er dem Schmied den Hammer hinreichte.

„Nicht mit diesem Kinderspielzeug,“ antwortete Heinrich, „der hat ja kaum Schwere genug, um gegen den Wind zu fliegen. — Janniken, gib mir einmal den Simson her; helfe Einer von Euch dem Jungen tragen, denn der Simson ist ziemlich schwer.“

Der herbeigeschaffte Hammer war noch einmal so schwer, als der, welchen der Hochländer als einen gewöhnlich schweren ausgewählt hatte. Norman stand erstaunt dort, aber wurde es nur mehr noch, als Heinrich, seine Stellung nehmend, mit dem schweren Geräth weit hinter das rechte Hüftgelenke ausholte, und es seiner Hand entfliegen ließ, als hätte eine Kriegsmaschine dasselbe fortgeschleudert. Die Luft dröhnte und pfiff, als diese Masse dieselbe durchsauste. Endlich fiel der Hammer zur Erde, und der eiserne Kopf sank eine reichliche Elle über dem Wurf Norman's hinaus einen Fuß tief in die Erde.

Niedergeschlagen und erbittert ging der Hochländer an die Stelle, wo die Masse lag, hub sie empor, wägte sie mit großer Verwunderung in der Hand, und untersuchte sie nä-

her, als erwartete er, mehr als einen gewöhnlichen Hammer hier zu entdecken. Endlich gab er denselben an den Eigenthümer mit einem wehmüthigen Lächeln zurück, zuckte die Achseln und schüttelte mit dem Kopfe, als ihn der Schmied fragte, ob er seinen Wurf überbieten wollte.

„Norman hat in diesem Spiele bereits zu viel verloren," antwortete er. „Sie hat ihren Namen Hammer verloren. Aber arbeitet sie selbsteigen, der Gow Chrom, mit diesem Pferdegewicht von Eisen auf dem Ambos?"

„Das sollst Du gleich sehen, Bruder," sprach der Schmied, nach der Werkstatt gehend. „Dunter," rief er, „lang mir einmal das Eisen aus dem Feuer." Und nun erhub er den Simson, so nannte er nämlich den gewaltigen Hammer, und schlug das Metall wohl mit hundert Hieben rechts und links — jetzt mit der rechten Hand, jetzt mit der linken, jetzt mit beiden mit solcher Kraft und Geschicklichkeit, daß er ein kleines, aber schön proportionirtes Hufeisen in der Hälfte der Zeit fertig brachte, die ein gewöhnlicher Schmied zu gleicher Arbeit mit einem leichter führbaren Werkzeug nöthig gehabt haben würde.

„Ei, ei!" rief der Hochländer. „Aber weshalb wolltest Du mit unserem jungen Häuptling kämpfen, der doch weit über Deinem Range erhaben ist, wenn Du auch der beste Schmied bist, der je mit Feuer und Blasebalg gearbeitet hat?"

„Horch," erwiederte Heinrich. „Du scheinst mir ein ehrlicher Kerl zu seyn, und ich will Dir die Wahrheit sagen. Dein Gebieter hat mich beleidigt, und ich gebe ihm diesen Harnisch mit der offenen Erklärung, daß ich gegen ihn als Kämpfer auftreten will."

„Ei, wenn er Dich beleidigt hat, muß er sich Dir stellen," sprach der Leibgardiste. „Jemand Unrecht thun, reißt die Adlerfeder aus des Häuptlings Mütze; und wäre er der Vornehmste in den Hochlanden, und das ist Eachin unbezweifelt, er muß sich vor dem, den er beleidigt hat, stellen, sonst fällt aus seinem Kranz eine Rose."

„Willst Du ihn dahin bringen, wenn der Palmsonntagskampf vorüber ist?" fragte Heinrich.

„O, sie selbsteigen wird ihr Möglichstes thun, wenn die Geier nicht ihre Gebeine zum Fraß erhalten haben; denn, Bruder, wisse nur, die Klauen des Clans Chattan schlagen ziemlich tief ein."

„Die Waffenrüstung gehört unter dieser Bedingung Deinem Häuptling," sprach der Schmied. „Aber vor König und Hof erkläre ich ihn für ehrlos, wenn er mir den Kaufpreis verweigert."

„Sey unbesorgt, sey ganz unbesorgt, ich selbst werde ihn in die Schranken führen," sprach Norman, „verlaß Dich darauf!"

„Damit wirst Du mir einen Gefallen thun," versetzte Heinrich, „und daß Du Dich fein an Dein Versprechen erinnerst, will ich Dich mit diesem Dolche beschenken. Sieh her — wenn Du ihn gut führst, und Deinen Feind damit zwischen Halskragen und Harnischrand treffen kannst — so wird kein Chirurg mehr vonnöthen seyn."

Der Hochländer konnte sich in den Ausdrücken seiner Dankbarkeit nicht erschöpfen, und nahm Abschied.

„Ich habe ihm in diesem Harnisch das Meisterstück meiner Arbeit gegeben," sprach der Schmied zu sich selbst, beinah als bereute er seine Freigebigkeit — „gegen das zweifelhafte Versprechen, daß er seinen Häuptling zu einem ehrlichen Zweikampf mir entgegenführen will, und dann mag Katharine dem gehören, der sie ehrlich sich gewinnen kann. Aber ich fürchte gar sehr, der junge Mann wird unter einem Vorwande sich losmachen, außer er müßte am Palmsonntage so viel Glück haben, daß er zu einem neuen Kampfe dadurch Muth erhielte. Da wäre allenfalls Hoffnung, denn oft habe ich schon früher einen unreifen Jüngling gesehen, der nach seinem ersten Kampfe von einem Zwerge zu einem Riesentödter aufschoß."

Also erwartete, zwar mit nicht viel Hoffnung, aber mit um so größerer Entschlossenheit Heinrich Schmied den Tag, der über sein Schicksal entscheiden sollte. Was ihn das Schlimmste befürchten ließ, war das gänzliche Stillschweigen des Handschuhmachers und seiner Tochter. Sie schämen

sich, dachte er, mir die Wahrheit zu bekennen, und deshalb schweigen sie lieber ganz still.

Freitags zu Mittag langten die beiden Parteien, welche die Sache der streitenden Clans führen sollten, an verschiedenen bestimmten Plätzen an, um dort zu ihrer Erholung Halt zu machen.

Der Clan Quhele ward gastfreundlich in der reichen Abtei Scone aufgenommen, und der Provost bewirthete die Gegenpartei auf seinem Schlosse Kinfauns. Man hatte sich's sorgfältigst angelegen seyn lassen, beide Theile mit einer ins Kleinlichste gehenden Aufmerksamkeit zu behandeln, um durchaus jeden Anlaß zu einer Klage über Parteilichkeit zu vermeiden. Alle Punkte der Etiquette waren vorher vom Lord Großkonstable Errol und dem jungen Grafen Crawford besprochen und festgesetzt worden, von denen Ersterer für den Clan Chattan, und der zweite für den Clan Quhele die Vollmacht hatte. Unaufhörlich eilten Boten von einem Grafen zu dem andern, und in dreißig Stunden hielten sie mehr als sechs Zusammenkünfte, ehe das ganze Ceremoniel auf dem Kampfplatze entschieden werden konnte.

Mittlerweile war, um zu verhüten, daß zwischen den Bürgern und ihren Gebirgsnachbarn irgend eine von den vielerlei vorhandenen Aussaaten zu Zwistigkeiten zu einem Aufschuß kommen sollte, durch einen Anschlag allen Bürgern verboten worden, sich den Quartieren der Hochländer auf eine Viertelstunde Wegs zu nähern, und anderntheils war's den zum Kampf Herabgekommenen untersagt, ohne besondere Erlaubniß nach Perth zu kommen. Zur Aufrechthaltung dieses Befehls waren Truppen beordert, und diese thaten ihre Pflicht so gewissenhaft, daß sie sogar den Simon Glover, den Bürger von Perth nicht in die Stadt ließen, da er seiner Angabe nach zugleich mit den Streitern Eachin Mac Jans angelangt, und einen Mantel mit der Abzeichnung dieses Clans umhatte. Dies Anhalten verhinderte den Handschuhmacher, Heinrichen aufzusuchen, und ihn in richtige Kenntniß von all dem zu setzen, was seit seiner Trennung von ihm vorgefallen war. Hätte er mit ihm

Rücksprache nehmen können, so würde sich die Katastrophe unserer Erzählung wesentlich anders gestaltet haben.

Sonnabends Nachmittag fand eine andere Ankunft statt, welche die Theilnahme der Stadt beinahe in gleichem Maße erregte, als die Anstalten zu dem bevorstehenden Kampfe. Es war dies der Einzug des Grafen Douglas, der nur mit einem Geleite von dreißig Reitern durch die Stadt ging, allein das Gefolge bestand sämmtlich aus den angesehensten Rittern und Edelleuten. Die Augen der Menge folgten diesem allgefürchteten Pair, wie man den Flug eines Adlers durch die Wolken verfolgt, zwar nicht vermögend die Richtung zu bestimmen, die dieser Vogel des Zeus nehmen wird, dennoch aber so still, aufmerksam und ernst denselben beobachtend, als ob man den Gegenstand voraus wüßte, nach welchem er am Firmamente hinrauscht. Langsam ritt er durch die Stadt, und zum nördlichen Thore hinaus. Er stieg zunächst am Dominikanerkloster ab, und verlangte den Herzog von Albanien zu sprechen. Der Graf ward unverzüglich vorgelassen, und vom Herzoge in einer Weise empfangen, welche gnädig und aussöhnend seyn sollte, durch welche aber dennoch Verstellung und Unruhe hindurch blickte. Als die ersten Begrüßungen vorüber waren, sprach der Graf mit großer Würde: „Ich habe eine höchst traurige Nachricht Ihnen zu bringen. Ew. Hoheit königlicher Neveu, der Herzog von Rothsay ist nicht mehr, und ist, wie ich fürchte, das Opfer schändlicher Anschläge geworden.“

„Anschläge!“ rief der Herzog in Verwirrung. „Welcher Anschläge? — Wer dürfte sich erfrechen, auf den schottischen Thronerben einen Anschlag zu machen?“

„Ich bin nicht der Mann, der die hierüber aufsteigenden Vermuthungen zu berichtigen vermöchte,“ antwortete Douglas — „allein die Leute wollen sagen, der Adler wäre von einem, aus seinen eigenen Flügeln beschwingten Pfeil getödtet, und der Eichstamm durch einen Keil aus seinem eigenen Holze gespalten worden.“

„Herr Graf,“ sprach der Herzog von Albanien, „ich gebe mich nicht mit Lösung von Räthseln ab.“

„Eben so wenig gebe ich dergleichen auf," erwiederte Douglas in hochmüthigem Tone. „Ew. Hoheit werden in diesem Papier einige nähere Angaben finden, die des Durchlesens wohl werth sind. Ich will ein halb Stündchen in den Klostergarten gehen, dann bin ich wieder bei Ihnen."

„Sie gehen nicht zum Könige, Mylord?" sprach Albanien.

„Nein," antwortete Douglas. „Ew. Hoheit werden hoffentlich mit mir gleicher Meinung seyn, daß wir das große Familienunglück vor unserem Souverain geheim halten müssen, bis die morgende Angelegenheit entschieden ist."

„Vollkommen bin ich Ihrer Meinung;" sprach Albanien. „Wenn der König diesen Verlust erführe, könnte er nicht bei dem Kampfe gegenwärtig seyn; und erschiene er nicht in Person, so steht es den Leuten ähnlich genug, den Kampf zu verweigern, und das ganze Werk rückgängig zu machen. Allein ich bitte Sie, Mylord, Platz zu nehmen, bis ich diese unglücksvollen Papiere in Bezug auf den armen Rothsay durchgelesen habe."

Er ließ die Papiere durch seine Hand laufen, überlas einige mit flüchtigem Blicke, und verweilte bei andern, als ob ihr Inhalt von der größten Wichtigkeit wäre. Als er so ziemlich eine Viertelstunde auf diese Weise verwandt hatte, schlug er seine Augen auf, und sprach sehr ernsthaft: „Mylord, das einzige Tröstliche ist, in diesen unglücksvollen Papieren nichts zu finden, was aufs Neue unter die königlichen Räthe Zwistigkeiten bringen könnte, wie sie kaum erst durch ein Verständniß zwischen Ew. Herrlichkeit und mir beigelegt worden sind. Mein königlicher Neveu sollte in Folge dieses Einverständnisses irgend wohin entfernt werden, bis er zu seiner Zeit ein ernsteres Urtheil empfangen würde. Nun ist er von dem Schicksal hinweggenommen worden, und unsere Absicht ist in diesem Falle voraus erreicht, und alles Weitere unnöthig gemacht."

„Wenn Ew. Hoheit nichts entdecken," erwiederte der Graf, „was das gute Einverständniß stören könnte, dessen Vorhandenseyn zwischen uns die Ruhe und die Wohlfahrt

Schottlands so dringend anrathen, so bin ich kein so schlechter Freund meines Vaterlandes, um die Sache zu genau zu nehmen."

„Ich verstehe Sie, Mylord von Douglas," sprach Albanien lebhaft. „Sie glaubten zu voreilig, ich würde mich beleidigt fühlen, daß Ew. Herrlichkeit von Ihrer Gewalt als Statthalter des Königreichs Gebrauch gemacht, und die verruchten Mörder auf meinem Gebiete zu Falkland bestraft haben. Im Gegentheil, seyen Sie fest überzeugt, ich fühle mich gegen Ew. Herrlichkeit verpflichtet, daß Sie mir die Bestrafung dieser Verworfenen abgenommen haben, da mir schon ihr Anblick das Herz gebrochen haben würde. Ohne Zweifel wird das schottische Parlament diese gottlose That in nähere Untersuchung ziehen; und ich schätze mich glücklich, daß das Racheschwert in der Hand eines so einflußreichen Mannes gewesen ist, wie Ew. Herrlichkeit sind. Unsere Verabredung, wie sich Ew. Herrlichkeit ja erinnern müssen, besagte nichts weiter, als eine beabsichtigte Einsperrung meines unglücklichen Neveus, bis der Verlauf eines oder zweier Jahre ihn mehr Besonnenheit gelehrt haben würde."

„Allerdings war dies der Vorschlag Ew. Hoheit, den Sie mir mittheilten," sprach der Graf, „das kann ich mit gutem Gewissen versichern."

„Nun, Herr Graf, so kann man uns füglich keinen Vorwurf darüber machen, daß Elende in eigener rachsüchtiger Absicht unseren wohlgemeinten Plan zu blutiger Ausführung gebracht haben."

„Das Parlament wird nach seiner Weisheit darüber entscheiden," sprach Douglas. „Was mich betrifft, so spricht mein Gewissen mich frei."

„Und das meinige absolvirt m i ch," sprach der Herzog mit Feierlichkeit. „Nun, Mylord, was wollen wir über den Aufenthalt des kleinen Jakob * bestimmen, der nun präsumtiver Thronerbe geworden ist?"

„Darüber muß der König entscheiden," sprach Douglas,

* Zweiter Sohn Roberts III, der Bruder des unglücklichen Herzogs von Rothsay, und später König Jakob I. von Schottland.

das Gespräch gern abzubrechen wünschend. „Ich bins zufrieden, daß man seinen Aufenthalt bestimme, wo es sey — nur nicht in Stirling, Doune oder Falkland."

Mit diesen Worten eilte er ohne weiteres fort.

„Er ist fort," sprach der listige Albanien, „und er muß mein Verbündeter bleiben, scheint aber mehr Lust zu haben, mein Todfeind zu seyn. Gleichviel! — Rothsay schläft bei seinen Vätern — Jakob kann ihm zu seiner Zeit nachfolgen — und dann ist eine Krone der Lohn meiner Mühseligkeiten."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Der Palmsonntagsmorgen brach an. In jeder frühern Periode der christlichen Kirche würde es für eine des Bannfluchs würdige Entweihung gegolten haben, irgend einen Tag der Marterwoche zu einem Kampfe zu bestimmen. Die römische Kirche hatte zu ihrer höchsten Ehre entschieden, daß während der heiligen Osterzeit, wo das Erlösungswerk des sündigen Menschen von seinem Falle vollbracht worden, das Schlachtschwert in die Scheide gesteckt und feindselige Monarchen die Zeit ehren sollten, die mit dem Namen Gottesfrieden belegt war. Die wilde Grausamkeit der letztern Kriege zwischen Schottland und England hatte jede Beobachtung dieser rühmlichen, religiösen Verordnungen vernichtet. Sehr häufig wurden die feierlichsten Gelegenheiten von dem einen Theile zum Angriff auserlesen, weil man hoffte, die Gegenpartei mit Andachtsübungen beschäftigt, und also auf keinen Widerstand vorbereitet zu finden. So ward der Gottesfrieden, der einst als dieser Zeit ganz eigenthümlich galt, aufgehoben, und es war gar nichts Ungewöhnliches, die hohen Feste der Kirche zur Abhandlung eines Gottesgerichts zu wählen, mit welchem dieser bevorstehende Kampf eine sehr große Aehnlichkeit hatte.

Doch ward bei gegenwärtiger Veranlassung die Bedeutung des Tages in gehöriger Form berücksichtigt, und auch die Kämpfer selbst schlossen sich nicht davon aus. Eiben=

zweige in den Händen, als die leichtest auffindbaren Stellvertreter der Palmzweige, zogen sie theils zu dem Dominikaner- theils zu dem Franziskanerkloster, um dem Hochamte beizuwohnen, und um sich, wenigstens durch ein äußeres, andächtiges Bereiten zu dem blutigen Tagewerke geschickt zu machen. Natürlich hatte man große Sorgfalt darauf verwendet, daß während dieses Zuges nicht eine Partei die Kriegsmusik der andern zu hören bekäme, denn man sah ein, daß sie, gleich Kampfhähnen bei gegenseitigem Aufrufschrei, einander, ehe sie zur Wahlstatt gelangt, angegriffen haben würden.

Die Perth'schen Bürger versammelten sich, um die selten vorkommende Prozession auf den Straßen anzusehen, und füllten die Kirchen, wo die beiden Clans den Gottesdienst abwarteten, um zu sehen, wie sie sich benehmen, und aus diesem Benehmen einen Schluß zu machen, welche von den beiden Parteien bei gegenwärtigem Kampfe wohl den Sieg davon tragen würde. Ihr Benehmen in der Kirche, so wenig sie sonst fleißige Kirchenbesucher waren, war vollkommen anständig, und trotz ihrer wilden, rohen Gemüthsart gab's nur Wenige unter diesen Gebirgsbewohnern, die von Neugier oder Bewunderung abgezogen zu seyn schienen. Es schien, als hielten sie's unter ihrer Charakterwürde, besondere Beachtung oder Ueberraschung bei manchen Dingen zu zeigen, die wahrscheinlich dort zum ersten Male ihnen zu Gesichte kamen.

Ueber den Ausgang des Kampfes erlaubten sich selbst die kompetentesten Richter vor der Hand kein Urtheil, obgleich die auffallende Körpergestalt Torquils und seiner acht Söhne Manche, die sich für vollwichtige Kenner von Männerkraft und Männermuskeln ausgaben, verleiten wollten, der Partei vom Clan Quhele den Vortheil zu prophezeihen. Die Meinung des weiblichen Geschlechts ward durch die augenfällige Gestalt, die adelige Miene und den ritterlichen Anstand Eachin Mac Jans bestochen. Viele von ihnen glaubten, ihn schon früher gesehen zu haben, allein der glänzende militärische Anzug ließ den Lehrling des Handschuh-

machers in der Person des jungen Häuptlings nicht mehr erkenntlich seyn — außer einer einzigen Person.

Und diese Person — man wird sich's leicht denken — war der Schmied aus dem Mühlviertel, der sich Allen vorgedrängt hatte, um die rüstigen Kämpfer des Clans Quhele zu sehen. Mit einem Gefühle, worin Haß, Eifersucht und etwas, das der Bewunderung glich, sich mischte, sah er den Lehrling des Handschuhmachers seines niedrigen Anzuges entkleidet, und als Häuptling aller Augen auf sich ziehen; denn durch sein lebendiges Auge und seinen ritterlichen Anstand, durch seinen Adel auf Stirn und Brust, durch seine glänzenden Waffen und seinen schön proportionirten Körper schien er allerdings würdig, der Erste unter Männern zu seyn, die erwählt worden waren, um zur Ehre ihres Clans zu leben oder zu sterben. Kaum konnte sich der Schmied überreden, daß er denselben leidenschaftlichen Knaben vor Augen hätte, den er, wie eine ihn stechende Wespe, von sich geschleudert, und aus bloßem Mitleid nicht unter seine Füße getreten hatte.

„Er nimmt sich gut aus in meiner trefflichen Rüstung, der besten, die ich je gearbeitet," murmelte der Schmied heimlich vor sich selber. „Allein wenn wir Beide einander gegenüber ständen, ohne daß eine Hand ihm helfe, oder ein Auge auf ihn schaute, so sollte, bei allen Heiligthümern dieses Gotteshauses, der Harnisch wieder an seinen Eigenthümer kommen. All meine Habe und Gut gäbe ich für drei Hiebe auf seine Schultern, womit ich meine eigene beste Arbeit zerschmetterte; aber das Glück wird mir nie zu Theil werden. Wenn er aus dem Kampfe glücklich davonkommt, so wird er so hochmüthig seyn, daß er sich wohl nicht herablassen wird, sein Schicksal von einem Zweikampfe mit einem schlichten Bürger, wie ich bin, abhängig zu machen. Er wird seinen Kampf durch einen Stellvertreter ausmachen lassen, und mich an meinen Zunftgenossen, den Schmied verweisen; und alles was ich dann erreichen kann, ist weiter nichts, als daß ich einem hochländischen Bullen den Kopf einschlage. Könnte ich nur den Simon Glover sehen! —

Ich will in die andere Kirche, vielleicht finde ich ihn dort, denn ganz gewiß ist er bereits von den Hochlanden wieder herunter."

Eben war die Versammlung in der Dominikanerkirche im Fortgehen begriffen, als der Schmied diesen Entschluß gefaßt hatte, den er nun eiligst ausführen wollte, indem er sich so hastig, als es nur die Heiligkeit des Orts und der Veranlassung gestattete, durch die Menge Platz machte. Indem er sich so durch das Gedränge wand, ward er in einem Augenblicke so nah an Eachin geschoben, das ihre Augen sich begegneten. Des Schmiedes hartes, gebräuntes Gesicht erglühte wie das Eisen unter seinem Hammer, und behielt ein paar Minuten lang diese dunkelrothe Farbe. Eachins Antlitz erglühte vom hellern Rothe des Unwillens, und ein Blick leidenschaftlichsten Hasses schoß aus seinen Augen. Aber die plötzlich auflodernde Flamme starb dahin in Aschenbläſſe, und zugleich vermieden seine Augen den unfreundlichen, haftenden Blick, dem sie begegnet waren.

Torquil, der seinen Pflegesohn nie aus dem Auge verlor, sah seine Aufwallung, und blickte unruhig nach der Ursache umher. Heinrich aber war schon von ihnen hinweg, und eilte nach dem Karthäuserkloster hin. Auch hier war der Gottesdienst bereits zu Ende, und die kaum erst noch Palmen zu Ehren des großen Ereignisses, das Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen gebracht, herbeigetragen hatten, strömten jetzt nach der Wahlstadt; Einige in der Absicht, das Leben ihren Mitmenschen zu nehmen, oder das eigene zu opfern; Andere einem Kampfe auf Leben und Tod mit der barbarischen Lust zuzusehen, mit welcher die Heiden den Kämpfen ihrer Gladiatoren beiwohnten.

Das Drängen der Menge war so entsetzlich, daß jeder Andere wohl an dem Versuche, sich durchzuarbeiten, verzweifelt haben würde. Allein die allgemeine Verehrung gegen ihren Schmied aus dem Mühlviertel, als den Helden von Perth, und das allgemeine Anerkenntniß, wie dieser Mann sich wohl mit Gewalt Platz verschaffen könnte, ließen

Alle einmüthig ihm ausweichen, so daß es gar nicht lange dauerte, so befand er sich ganz nahe bei den Streitern des Clans Chattan. Ihre Pfeifer marschirten dem Zug voran. Zunächst folgte die wohlbekannte Fahne mit der kriechenden wilden Katze, und der ganz schicklichen Warnung: „Greif die Katze nicht ohne Handschuh an!" Der Häuptling folgte mit vorgestrecktem zweihändigem Schwerte, gleichsam als Beschützer des Clansinnbildes. Er war ein Mann von mittler Statur, über die Fünfzig hinaus, allein weder in seinem Gesichte noch in seiner Haltung irgend einen Abgang der Körperkraft, oder ein Zeichen von Alter verrathend. Sein dunkelrothes, kurzgekräuseltes Haar war theilweise von einzelnen grauen Haaren gesprenkelt, aber sein Gang und sein Wesen war beim Tanze, bei der Jagd oder im Treffen so leicht, als hätte er die Dreißig noch nicht überschritten. Sein graues Auge strahlte von einem wilden Glanze, der Tapferkeit und Blutdurst im Verein ausdrückte; allein Weisheit und Erfahrung thronte auf Stirn, Augenbrauen und Lippen. Die erwählten Streiter folgten ihm paarweise. Auf den Gesichtern dieser Allen lag ein Anflug von Unruhe, denn erst an diesem Morgen hatten sie entdeckt, daß an ihrer festgesetzten Zahl einer fehlte; und in einem Wettkampfe, dessen Verzweiflung man sich wohl vorstellen mochte, schien dieser Abgang Allen eine Sache von Wichtigkeit — nur nicht ihrem hochsinnigen Häuptling, Mac Gillie Chattanach.

„Laßt die Sachsen nichts von diesem Abwesendseyn merken," sprach dieser kühne Anführer, als ihm von jenem Uebelstande Meldung gethan wurde. „Die falschen Niederlandszungen könnten sonst sprechen, Einer aus dem Clan Chattan wäre ein Feigling gewesen, und die Uebrigen hätten vielleicht sein Entlaufen begünstigt, um dadurch einen Vorwand zu Abwendung des Kampfes zu gewinnen. Ich hoffe ganz gewiß, Ferguhard Day wird in der Reihe erscheinen, ehe der Kampf noch begonnen hat; oder, wäre dies nicht der Fall, bin ich denn nicht Mann genug für zwei aus dem Clan Quhele? Oder würden wir nicht lieber fünfzehn gegen

dreißig kämpfen wollen, als die Ehre verlieren, welche dieser Tag uns verheißt?"

Seine Leute erwiederten diese ritterliche Sprache ihres Anführers mit Beifallsruf, doch richteten sie unruhige Blicke umher, in Hoffnung den Abtrünnigen wiederkommen zu sehen, und vielleicht war der Häuptling der Einzige in der entschlossenen Schaar, den der Vorfall ganz gleichgültig ließ.

Sie durchzogen die Straßen, ohne das Geringste von Ferguhard Day zu sehen, der viele Meilen hinter den Bergen sich's angelegen seyn ließ, all die Entschädigungen zu empfangen, welche glückliche Liebe für verlorene Ehre geben kann. Mac Gillie Chattanach ging, ohne die Abwesenheit des Abtrünnigen zu beachten zu scheinen, vorwärts, und betrat die Nord Inch, eine schöne, ebene Fläche, ganz nah an der Stadt, wo die dortigen Einwohner ihre kriegerischen Uebungen zu halten pflegten.

Die Ebene wird an der einen Seite von dem tiefen, fluthenden Tay bespühlt. Innerhalb derselben war eine starke Verpalisadirung errichtet, die an drei Seiten einen Raum von hundertundfünfzig Ellen in der Länge und vierundsiebzig Ellen in der Breite einschloß. Die vierte Seite der Schranken betrachtete man als hinlänglich umschränkt von dem Strome. Ein Amphitheater zur Bequemlichkeit der Zuschauer umgab die Palisade mit einem großen freigelassenen Raum für bewaffnete Schaaren zu Fuß und zu Pferd, und für die niedrigeren Volksklassen. Am äußersten Ende der Schranken, zunächst an der Stadt, war eine Reihe Balkons für den König und seinen Hofstaat, so reich mit ländlichem Gitterwerk und darunter mit goldenen Zierrathen verbrähmt, daß die Stelle noch bis auf den heutigen Tag die goldene oder vergoldete Laube heißt.

Die Gebirgsmusik, welche die eigenthümlichen Pibrochs oder Schlachtmelodien der feindseligen Conföderationen gespielt hatte, schwieg, als man die Inch betrat, denn also war's anbefohlen worden. Zwei stattliche, wiewohl bejahrte Krieger, Jeder die Fahne seines Clans tragend, gingen bis vor an die entgegengesetzten äußersten Enden der Schranken,

pflanzten ihr Banner auf, und machten sich geschickt, Zuschauer eines Kampfes abzugeben, woran sie nicht Theil zu nehmen hatten. Die Pfeifer, die ebenfalls neutral bei dem Streite waren, traten zu den Brattachs ihres Clans.

Die Menge begrüßte beide Schaaren mit gleich allgemeinem Bewillkommnungsrufe, womit sie bei dergleichen Veranlassungen diejenigen empfängt, von deren rüstigen Thaten sie Vergnügen, oder wie sie sich auszudrücken pflegt — eine Lust sich verspricht. Die erkorenen Kämpfer erwiederten nichts auf diese Begrüßungen, sondern jede Partei rückte an die entgegengesetzten Enden der Schranken, wo Eingänge zum Einlaß angebracht waren. Eine starke Militärabtheilung war an beiden Eingängen aufgestellt, und der Graf Marschall bei dem einen, und der Lord Großkonstable beim andern musterten sorgfältigst jeden Einzelnen, um zu sehen, ob er die gehörigen Waffen hätte, nämlich Stahlhauben, Panzerhemd, zweihändiges Schwert und Dolch. Auch sahen sie nach der Zahl bei beiden Parteien, und eine gewaltige Unruhe entstand unter der Menge, als der Graf Errol seine Hand emporhub, und rief: „Halt! der Kampf kann nicht statt finden, denn der Clan Chattan hat einen Mann zu wenig."

„Was kann uns das kümmern?" sprach der junge Graf Crawford, „sie hätten besser zählen sollen, ehe sie sich auf den Marsch machten."

Allein der Graf Marschall war mit dem Constable der Meinung, daß der Kampf nicht eher statt finden könnte, bis die Ungleichheit abgestellt wäre; und eine allgemeine Befürchtung verbreitete sich unter der Menge, daß bei diesem Stande der Dinge es gar nicht zum Kampfe kommen würde.

Unter den sämmtlichen Anwesenden gab's vielleicht nur zwei, die sich über eine mögliche Einstellung des Kampfs freuten, das war der Häuptling des Clans Quhele und der weichherzige König Robert. Mittlerweile traten die beiden Häuptlinge, jeder von einem vertrauten Freunde und Rathgeber begleitet, in der Mitte der Schranken zusammen, als Beistände bei ihrer Berathung den Grafen Marschall, den

Lord Großconstable, den Grafen Crawford und Sir Patrick Charteris an der Seite. Der Häuptling des Clans Chattan erklärte sich auf der Stelle zum Kampfe bereit, ohne die Ungleichheit der Zahl zu berücksichtigen.

„Dazu wird der Clan Quhele nun und nimmermehr seine Einwilligung geben," sprach Torquil von der Eiche. „Nie könnt Ihr von uns Ehre mit dem Schwerte ernten und Ihr sucht nur eine Ausflucht, daß Ihr bei erlittener Niederlage, die Ihr schon voraussehet, sprechen könnt: ja, unsere Schaar war an Zahl geringer. Ich will einen Vorschlag thun — Ferguhard Day war der jüngste von Euch, Eachin Mac Jan ist der jüngste von uns — wir wollen ihn für den ausgetretenen Mann von Euch ebenfalls austreten lassen."

„Ein höchst ungerechter, unbilliger Vorschlag," rief Toshach Beg, der Sekundant, wie man ihn nennen konnte, Mac Gillie Chattanachs. „Das Leben des Häuptlings ist für den Clan der Odem unserer Lungen, und nun und nimmermehr werden wir gestatten, daß unser Häuptling sich Gefahren aussetze, von denen der Häuptling des Clans Quhele sich lossagt."

Torquil sah mit großer Beklommenheit, daß sein Plan durch den Einwurf scheitern wollte, den man gegen Hektors Abtreten von dem Kampfplatze erhub, und eben dachte er nach, wie er sein Vorhaben unterstützen möchte, als Eachin selbst sich in's Mittel schlug. Seine Furchtsamkeit — was bemerkt werden muß — war nicht von der niedrigen, selbstischen Art, welche die damit Behafteten eher Schande über sich nehmen, als eine Gefahr bestehen läßt. Im Gegentheil war er seiner Gesinnung nach brav, und nur in Folge körperlicher Beschaffenheit furchtsam, und die Schaam vorm Ausweichen des Kampfes wurde in dem Augenblicke stärker, als die Furcht vor dem Bestehen desselben.

„Ich mag nichts von einem Plane wissen," sprach er, „der mein Schwert während des Ehrenkampfs am heutigen Tage in der Scheide läßt. Bin ich jung in Waffenführung,



so sind genug wackere Männer neben mir, denen ich nachahmen kann, gesetzt, ich kann ihnen auch nicht gleichkommen.“

Er sprach diese Worte in einem Tone, welcher dem Torquil und vielleicht dem jungen Häuptling selbst imponirte.

„Nun, Gott erhalte ihn bei seinem edlen Sinne!“ sprach der Pflegevater für sich. „Dachte ich's doch, daß der böse Zauber gelöst werden, und der feige Geist, von dem er besessen war, beim ersten Tone der Kriegspfeife, und dem ersten Flattern des Brattachs davonfliegen würde.“

„Hören Sie mich an, Lord Marschall,“ sprach der Konstable. „Mit dem Anfange des Kampfes darf nicht lang mehr gezögert werden, denn wir haben bald Hochmittag. Lassen Sie den Häuptling des Clans Chattan die noch übrige halbe Stunde benutzen, ob er vielleicht einen Stellvertreter des Entlaufenen ausfindig machen kann; gelingt's ihm nicht, nun so mögen sie kämpfen, wie sie sind.“

„Ich bin's zufrieden,“ erwiederte der Marschall, „obgleich bei der Entfernung von sieben Meilen, ich nicht abzusehen vermag, wie Mac Gillie Chattanach aus seinen Clangenossen einen Mann herbeischaffen kann.“

„Das ist seine Sorge,“ sprach der Großkonstable. „Allein wenn er ein gutes Handgeld bietet, so sind genug wackerer Milizen um den Schranken herum, die gewiß mit Freuden bei bevorstehendem Wettkampfe ihre Heldenthaten zeigen werden. Ich selbst würde, wenn mir's mein Rang und mein Amt gestattete, willig und gern mit diesen wilden Leuten einen Gang machen, und glauben, Ehre dadurch eingelegt zu haben.“

Sie theilten ihren Beschluß den Hochländern mit, und der Häuptling des Clans Chattan versetzte: — „Sie haben edel und unparteiisch entschieden, Mylords, und ich halte es für meine Schuldigkeit, Ihrem Beschlusse Folge zu leisten. — Also, verkündigt es, Ihr Herolde, daß, wenn Jemand mit dem Clan Chattan die Ehre und das Schicksal des heutigen Tages theilen will, so soll ihm augenblicklich eine goldene Krone Belohnung und die Erlaubniß gegeben werden, in meinen Reihen auf Leben und Tod zu kämpfen.“

„Ich dächte, Sie wären etwas geizig mit Ihrer Belohnung, Herr Häuptling," sprach der Graf Marschall, „eine goldene Krone ist für einen Kampf, wie der bevorstehende, eine schlechte Bezahlung."

„Wenn Jemand gesonnen ist, Ehren halber zu kämpfen," entgegnete Mac Gillie Chattanach, „so wird der Preis ihm genügen, und des Dienstes eines Menschen, der nur um des Goldes willen sein Schwert zieht, bedarf ich nicht."

Die Herolde hatte ihren Umgang um die Hälfte der Schranken herumgemacht, wobei sie von Zeit zu Zeit stehen blieben, um den erhaltenen Befehl auszurufen — ohne daß irgend Jemand Lust zu bezeigen schien, die angetragene Kampfgenossenschaft anzunehmen. Etliche rümpften die Nase über die Armseligkeit der Hochländer, die einen so dürftigen Preis auf eine so verzweifelte Hülfleistung setzte. Andere thaten erzürnt, daß man das Blut der Bürger so leicht anschlüge. Niemand aber schien nur im geringsten zu Annahme des angetragenen Wagstücks geneigt zu seyn, bis die Kundmachung zu Heinrich aus dem Mühlviertel drang, der außerhalb der Schranken stand, und bisweilen mit dem Stadtvoigt Craigdallie sprach, oder vielmehr dem oberflächlich zuhörte, was der Rathsherr zu ihm sagte.

„Ha, was rufen Sie aus?" begann er.

„Ein glänzender Antrag von Seiten Mac Gillie Chattanachs," erwiederte der Greifwirth. „Er bietet dem eine goldene Krone, der für heute zur wilden Katze werden, und sich in seinem Dienste ein klein wenig todt schlagen lassen will. Weiter nichts."

„Wie?" fiel der Schmied lebhaft ein, „man sucht also einen Mann, der gegen den Clan Quhele mitkämpfen will?"

„Ja, ja, so ist's," sprach der Gastwirth, „ich denke nur, man wird in ganz Perth keinen solchen Narren finden."

Kaum war ihm das Wort entfahren, so hatte sich der Schmied auch schon mit einem einzigen Sprunge über die Schranken geschwungen, und sprach: „Hier, Herr Herold, ich, der Heinrich aus dem Mühlviertel will gegen den Clan Quhele mitkämpfen."

Ein Schrei der Verwunderung lief durch die Menge, während die ersten Bürger, die durchaus keine Ahnung von den Bewegungsgründen Heinrichs hatten, behaupteten, sein Kopf müßte ganz und gar von Kampfbegier verrückt seyn. Besonders betroffen war der Provost.

„Bist Du denn toll, Heinrich!“ rief er. „Du hast ja weder ein zweihändiges Schwert, noch ein Panzerhemd.“

„Wohl wahr!“ versetzte Heinrich, „denn ich habe ein Panzerhemd, das ich für mich selbst gemacht, dort dem muntern Häuptling des Clan Quhele abgelassen, der bald an seinen Schultern gewahr werden soll, mit welchen Schlägen ich meine Arbeit hämmere. Und was das zweihändige Schwert betrifft, je nun, so wird dieser Kindersäbel wohl einstweilen gut genug seyn, bis ich erst einen schwereren führen kann.“

„Das geht ja nicht!“ sprach Errol. „Horch, Schmied, bei Gott, Du sollst meinen Mailänder Harnisch, und mein gutes spanisches Schwert haben.“

„Ich danke unterthänig, Herr Graf. Gewiß würde die Wucht, womit Ihr tapferer Ahn die Schlacht bei Loncarty wandte, mir treffliche Dienste leisten. Nur kann ich mit einem Schwerte oder einem Harnisch, die ich nicht selbst gearbeitet nicht gut umgehen, da ich nicht voraus weiß, welche Hiebe letzterer verträgt, ohne zu springen, oder ersteres haut, ohne zu brechen.“

Der Lärm hatte sich mittlerweile durch die ganze Menge verbreitet, und sogar die Stadt erreicht, daß der unerschrockene Schmied ohne Rüstung mitkämpfen wollte, als man gerade, indem die verhängnißvolle Stunde beginnen wollte, eine gellende weibliche Stimme Platz rufen hörte. Die Menge ließ das ungestüm drängende Weib durch, und außer Odem vor Hast eilte sie unter der Bürde eines Harnisches und eines gewaltigen zweihändigen Schwertes vorwärts. Bald erkannte man die Wittwe Oliver Proudfute's, und die Waffen, die sie brachte, waren dem Schmied selbst gehörig. Ihr Gatte hatte sie am verhängnißvollen Abende seiner Ermordung getragen, und so waren sie natürlich mit

dem Leichnam zugleich in sein Haus geschafft worden; eben diese wurden jetzt durch große Kraftanstrengung seiner dankbaren Wittwe in dem Augenblicke in die Schranken gebracht, wo solche erprobte Schutz- und Trutzmittel dem Besitzer unschätzbar seyn mußten. Freudig nahm Heinrich die wohlbekannten Waffen, die Wittwe half mit zitternder Eilfertigkeit dieselben ihm anlegen, und nahm dann mit den Worten von ihm Abschied: „Gott mit dem Streiter für die Waisen, Unheil über Alle, die ihm entgegentreten!“

Heinrich, wohlgemuth als er sich in seiner zuverläßigen Rüstung fühlte, schüttelte sich, um sich das Panzerhemd recht nach dem Leibe zu richten, zog das gewaltige Schwert aus der Scheide, und schwenkte es über seinem Haupte, indem er sausend in die Luft eine Acht mit einer Ruhe und Leichtigkeit der Hand hieb, welche sattsam bewies, wie mächtig und geschickt er die schwere Waffe zu führen vermochte. Jetzt ward der Befehl gegeben, daß eine Partei nach der andern die Runde um die Schranken machen sollte, wobei man aber sorgfältigst ein zu nahes Berühren vermied; bei der goldenen Laube machten Alle die dem Könige gebührenden Ehrenbezeugungen.

Während dieses Aufzugs verglich der größte Theil der Zuschauer wieder neugierig die Statur, den Körperbau und die Muskeln der beiden Parteien, und bemühte sich daraus einen muthmaßlichen Schluß auf den Ausgang des Kampfes zu machen. Im Herzen jedes Streiters hatte sich eine hundertjährige Fehde mit ihren Gewaltstreichen und deren Wiedervergeltung zusammengedrängt. Ihr Gesicht schien gewaltsam in den angemessensten Ausdruck des Stolzes, des Hasses und des verzweifelten Entschlusses verzogen, bis zum letzten Hauche zu kämpfen.

Ein freudiges Beifallsgesumse lief durch den von Erwartung des blutigen Schauspiels hochgespannten Zuschauerkreis. Wetten wurden angetragen und angenommen theils auf den Ausgang des Kampfes im Allgemeinen, theils auf die Heldenthaten der einzelnen Streiter. Der helle, freie, begeisterte Blick Heinrich Schmieds machte ihn

zum allgemeinen Liebling der Zuschauer, und man wettete — nach neuerem Ausdrucke — zwei gegen eins, daß er drei seiner Gegner erlegt haben würde, ehe er zu Boden sänke. Kaum war der Schmied mit dem Anlegen seiner Rüstung zu Stande, als der Befehl der Häuptlinge die Kämpfer auf ihre Posten rief, und zu gleicher Zeit hörte der Schmied Simon Glovers Stimme durch die bereits still gewordene Menge dringen, und ihm zurufen: „Je nun, Heinrich, Heinrich Schmied, welcher Wahnsinn hat Dich ergriffen?“

„Aha, er wünscht seinen schon gewordenen, oder nächstens werden sollenden Schwiegersohn aus den Händen des Schmieds zu retten“ — war Heinrichs erster Gedanke — sein zweiter war, sich umzuwenden, und mit ihm zu reden — und sein dritter, daß er, ohne seiner Ehre zu schaden, unter keinem Vorwande die Schaar, zu der er getreten, verlassen, oder nur den Wunsch blicken lassen konnte, den Anfang des Kampfes zu verschieben.

Er wendete sich also zu seiner gegenwärtigen Obliegenheit. Beide Parteien wurden durch ihre Häuptlinge in drei Linien aufgestellt, jede zehn Mann stark. Zwischen jedem Mann war gehöriger Raum gelassen, um mit voller Freiheit das Schwert schwingen zu können, dessen Klinge allein, ohne den Griff, fünf Fuß lang war. Die zweite und dritte Linie sollten die Reserven bilden, im Fall daß die erste ein Unfall träfe. Rechts in der Schlachtordnung des Clans Quhele trat der Häuptling Eachin Mac Jan selbst in die zweite Linie zwischen zwei seiner Pflegebrüder ein. Vier von ihnen nahmen die rechte Seite der ersten Linie ein, während der Vater und die beiden übrigen den Rücken des geliebten Häuptlings deckten. Torquil ganz besonders trat nahe hinter ihm, um ihn zu schützen. Also stand Eachin im Centrum von neun der stärksten Leute seiner Schaar, vier vorzügliche Streiter vor sich, zwei neben, und drei im Rücken.

Die Reihen des Clans Chattan waren genau eben so aufgestellt, nur daß der Häuptling das Centrum der Mittel-

linie einnahm, statt rechts zu äußerst zu stehen. Das verleitete den Schmied, der in der gegenüberstehenden Schaar nur einen Feind sah, nämlich den unglücklichen Eachin, seinen Platz links in der ersten Linie des Clans Chattan zu verlangen. Der Führer aber machte Einwendungen dagegen, erinnerte den Schmied, daß er, als sein Söldling, ihm Gehorsam schuldig sey, und befahl ihm, in die dritte Linie gerade hinter ihn selber zu treten — allerdings ein Ehrenposten, den Heinrich nicht ausschlagen konnte, wie ungern er denselben auch annahm.

Als die beiden Clans also einander feindlich gegenüber standen, gaben sie ihre Kampfwuth und ihre Sehnsucht nach Handgemenge durch ein wildes Geschrei zu erkennen, das, vom Clan Quhele ausgehend, beantwortet und zurückgehallt ward vom Clan Chattan, indem zugleich allezusammt ihre Schwerter schwangen, und einander bedroheten, als wollten sie auf diese Weise ihre Gegner, ehe sie mit ihnen handgemein geworden, in der Einbildung schlagen.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke ward Torquil, der nie für sich selbst gebangt hatte, wegen seines Dault besorgt, doch auch wieder beruhigt, da er sah, daß er entschlossen auf seiner Stelle blieb, und daß er die wenigen Worte, die er zu seiner Schaar sprach, kühn vortrug, und zum Erregen ihrer Kampflust wohl berechnet hatte, da sie seinen Entschluß ausdrückten, ihr Schicksal zu theilen, sey es Sieg oder Tod. Allein mehr gestattete ihm die Zeit nicht, zu beobachten. Die königlichen Trompeter schmetterten, die Querpfeifer ließen ihre gellenden, wahnsinnig machenden Töne erklingen, und die Streiter, in regelmäßiger Ordnung vorwärts gehend, und ihren Schritt bis zum raschen Laufe beschleunigend, trafen mitten in den Schranken aneinander, wie ein wüthender Bergstrom an die entgegenschwellende Fluth prallt.

Ein paar Augenblicke lang schienen die beiden Vorderlinien, die mit ihren langen Schwertern auf einander einhieben, eine Reihe Zweikämpfe darzustellen — bald aber rückten auf beiden Seiten die zweite und dritte Linie heran,

von der Gluth der Erbitterung und dem Durst nach Ehre zugleich gespornt, drangen in die Zwischenräume und verwandelten die Scene in ein tobendes Chaos, über welchem die ungeheuren Schwerter auf= und abgingen, von denen einige noch hell glänzten, andere schon vom Blute träufelten, und wegen der wilden Schnelligkeit, womit sie geschwungen wurden, eher von einer künstlich in einander greifenden Maschine, als von Menschenhänden in Bewegung gesetzt zu werden schienen. Einige Streiter hatten bereits, weil sie zur Führung ihrer langen Schwerter zu eng an einander gedrängt waren, ihre Dolche zur Hand genommen, und strebten das Schwert der Gegner zu unterlaufen. Mittlerweile floß das Blut heftig und das Aechzen der Gefallenen begann sich unter das Geheul der Kämpfenden zu mischen, denn nach dem, zu allen Zeiten bei den Hochländern üblichen Gebrauche, war ihr Kriegsgeschrei mehr ein Heulen. Diejenigen unter den Zuschauern, deren Augen an dergleichen blutige Scenen des Entsetzens am besten gewöhnt waren, konnten vor der Hand noch keinen auf einer von beiden Seiten errungenen Vortheil bemerken. Der Kampf zog sich allerdings abwechselnd vorwärts oder rückwärts, aber das war blos eine augenblickliche Ueberlegenheit, welche die Partei, welche sie errungen hatte, beinahe sofort wieder durch eine gleiche Kraftanstrengung von der andern Seite verlor. Die unregelmäßige Musik der Pfeife drang durch den Lärm hindurch, und reizte die Wuth der Streitenden zu neuem Beginnen auf.

Jedoch plötzlich und wie auf gegenseitige Verabredung bliesen die Instrumente zum Rückzug; es wurde dies durch klagende Töne ausgedrückt, die zugleich eine Trauer um die Todten mit zu enthalten schienen. Die beiden Parteien ließen von einander ab, um ein paar Minuten lang Odem zu schöpfen. Die Augen der Zuschauer überblickten gierig die durchlückte Schlachtordnung der Streiter, wie sie aus dem Handgemenge zurücktraten, fanden es aber noch immer nicht für möglich, über den größern Verlust zu entscheiden. Es schien, als ob der Clan Chattan vielleicht weniger Leute

verloren hätte, als dessen Gegenpartei; allein, was die Sache wieder aufwog, die blutigen Plaids und Hemden ihrer Schaar (mehrere nämlich von beiden Parteien hatten ihre Mäntel abgelegt) deuteten auf mehr Verwundete, als im Clan Quhele. Gegen zwanzig lagen von beiden Theilen todt oder sterbend auf dem Platze, und abgehauene Arme und Beine, bis zum Rückgrad gespaltene Köpfe, tiefe, durch die Schulter in die Brust gehende Hiebe, beurkundeten zugleich die Wuth des Kampfes, die furchtbare Beschaffenheit der gehandhabten Waffen, und die zermalmende Gewalt der Arme, welche dieselben geschwungen hatten. Der Häuptling des Clans Chattan hatte den kaltblütigsten Muth bewiesen, und war leicht verwundet. Auch Eachin hatte, umringt von seiner Leibgarde, lebhaft gefochten. Sein Schwert war blutig; sein Anstand kühn und kriegerisch, und er lächelte, als ihn der alte Torquil in die Arme schloß, und ihn mit Lob und Segenswünschen überhäufte.

Beide Häuptlinge traten, nachdem sie ihren Leuten eine Erholung von ungefähr zehn Minuten gegönnt hatten, wieder in Reih' und Glied, freilich um das Drittel ihrer ursprünglichen Zahl verringert. Sie bestimmten jetzt einen dem Fluß nähern Raum zum Wahlplatz, denn der frühere war voller Todter und Verwundeter. Einige unter letztern sah man bisweilen sich aufrichten und nach den Kämpfenden hinblicken, dann aber zurücksinken, um an dem Blutverluste zu sterben, den ihre vom Claymor geschlagenen, fürchterlichen Verwundungen herbeiführten.

Heinrich Schmied zeichnete sich vor den Uebrigen sehr kenntlich durch seine niederländische Kleidung sowohl, als durch sein Verbleiben auf der ersten Wahlstatt aus; dort stand er, auf sein Schwert sich stützend, neben einem Leichnam, dessen Kopf, noch in der Mütze, aber zehn Ellen weit durch die Gewalt des Hiebes vom Rumpfe geschleudert, das Eichenblatt, den eigenthümlichen Schmuck der Leibgarde Eachin Mac Jans sehen ließ. Heinrich hatte, seit er diesen Mann erlegt, keinen Hieb mehr gethan, sondern sich damit begnügt, viele ihm zugedachte, und einige nach dem Häupt-

ling gerichtete zu pariren. Mac Gillie Chattanach bemerkte in Verlegenheit, daß, trotz des gegebenen Signals zum Zusammenrücken seiner Leute, sein gewaltiger Sölner fern von der Reihe blieb, und nicht Lust zu haben schien, zu ihnen zu kommen.

„Was hast Du, Gesell?“ sprach der Häuptling. „Könnte ein so thatkräftiger Körper eine schwache, feige Seele umschließen? Komm, und stell Dich zum Kampfe!“

„Sie haben beliebt, mich vorhin einen Söldling zu nennen,“ versetzte Heinrich. — „Bin ich das,“ auf den kopflosen Rumpf hinzeigend, „so habe ich für mein Tagelohn genug gearbeitet.“

„Wer mir dient, ohne die Stunden abzuzählen, den lohne ich, ohne das Geld abzuzählen.“

„Nun dann kämpf' ich als Volontair,“ erwiederte der Schmied, „und ich wähle meinen Posten nach Gefallen.“

„Ganz nach Deinem Belieben!“ antwortete Mac Gillie Chattanach, der die Klugheit erkannte, einen solchen Hilfsmann bei guter Laune zu erhalten.

„Nun, da ist's gut,“ sprach Heinrich, schulterte seine schwere Waffe, eilte behende zu der übrigen Schaar, und stellte sich dem Häuptling des Clans Quhele gegenüber.

Jetzt zum ersten Male zeigte Eachin einige Verwirrung. Lange hatte er auf Heinrichen als auf den besten Streiter gesehen, den Perth und die ganze Umgegend in die Schranken stellen konnte. Sein Haß gegen ihn als Nebenbuhler mischte sich in die Erinnerung an die Kaltblütigkeit, womit derselbe sogar unbewaffnet seinen unvorhergesehenen, verzweifelten Anfall nichtig gemacht hatte; und als er ihn nun seine Augen nach ihm hinrichten sah, das träufelnde Schwert in der Hand, und offenbar seine Person zum Angriff sich auslesend — so fiel ihm der Muth, und es offenbarten sich die Zeichen seines Wankendwerdens, die seinem Pflegevater nicht entgingen.

Ein Glück für Eachin war's, daß Torquil, den Schluß von seinem eigenen Innern und dem der um ihn lebenden Männer bildend, unmöglich dem Gedanken Raum geben

konnte, daß es Einem aus seinem Clan, und vollends seinem Häuptling und Pflegesohne an persönlichem Muthe fehlte. Hätte er das geahnet, leicht hätte sein Kummer und seine Wuth ihn bis zu dem entsetzlichen Aeußersten treiben können, Eachin das Leben zu nehmen, um ihn vor dem Beflecken seiner Ehre zu schützen. Allein seine Seele verwarf den Gedanken, daß sein Dault ein feiger Mensch wäre, als etwas Undenkbares und Unnatürliches. Daß er unter der Macht eines Zaubers stände, war eine vom Aberglauben eingegebene Meinung; und besorgt, allein ganz heimlich, fragte er Hektorn: „verdüstert der Zauber etwa jetzt Dein Gemüth?"

„Ja, ich Unglücklicher!" antwortete der beklagenswerthe Jüngling, „und dort steht der schwarze Zauberer."

„Was?" rief Torquil, „und Du trägst einen Harnisch von seiner Arbeit? — Norman, erbärmlicher Bube, wie konntest Du die verwünschte Rüstung bringen?"

„Hat mein Pfeil sein Ziel verfehlt, so kann ich blos das Leben selbst darnach abschießen," antwortete Norman nan Ord. „Sey ruhig, Du sollst mich den Zauber brechen sehen."

„Ja, sey ruhig," sprach Torquil. „Mag er ein Zauberer seyn, allein mit meinen eigenen Ohren habe ich gehört, und mit eigener Zunge verkündigt, daß Eachin gesund, frei und unverwundet vom Kampfplatze abtreten soll — wir wollen doch den sächsischen Zauberer sehen, der dem widersprechen kann. Er mag ein kraftvoller Mann seyn, allein eher soll der schöne Eichenwald mit Stamm und Zweigen fallen, als er einen Finger an meinen Dault legt. Ruft laut um ihn, meine Söhne: **Bas air son Eachin!**"

Torquils Söhne schrieen laut die Worte nach, welche bedeuten: „In den Tod für Hektor."

Ermuthigt durch dies ihr Gelöbniß, faßte sich Eachin wieder, und rief beherzt der Musik seines Clans zu: **Seid suas**, d. h. spiele auf!

Das wilde Pibroch erklang wiederum zum Angriff; allein die beiden Parteien rückten jetzt langsamer an einander, als zuerst — wie Männer, die gegenseitig ihre Kraft

kannten und ehrten. Heinrich trat in seiner Kampfbegier aus dem Clan Chattan hervor, und winkte Eachin, heranzukommen. Allein Norman sprang vor, und deckte seinen Pflegebruder, und es entstand eine allgemeine, wenn auch nur augenblickliche Pause, als wollten beide Parteien vom Ausgang dieses Zweikampfes eine Vorahnung für das Schicksal des Tages bilden. Der Hochländer trat mit aufgehobenem langem Schwerte hervor, als wollte er eben den Streich führen; allein gerade als er in den Bereich vom Schwerte seines Gegners kam, warf er die lange, schwere Waffe von sich, sprang mit Leichtigkeit über Heinrichs Schwert, der nach ihm hauen wollte, hinweg, zog seinen Dolch, und also dem Schmied auf dem Hals, stach er ihn — mit dem eigenen Geschenke desselben — seitwärts nach der Gurgel, und drängte die Spitze zugleich niederwärts nach der Brust, laut dabei rufend: „Den Stich hast Du mir selber gelehrt!"

Allein Heinrich hatte seinen trefflichen Panzer an, der mit einer doppelten Unterlage von gehärtetem Stahle versehen war. Ohne diese sichere Schutzwehr würden seine Kämpfe für ewige Zeiten diesmal beschlossen worden seyn. Selbst jetzt ward er leicht verwundet.

„Narr!" erwiederte er, dem Norman einen Stoß mit dem Degenknopfe versetzend, daß er zurücktaumelte. „Den Stich hast Du gelernt, aber nicht die Parade!" Damit führte er einen Hieb nach seinem Gegner, der ihm den Schädel durch die Stahlhaube hindurch spaltete, trat über den leblosen Körper, und forderte den jungen Häuptling, der jetzt ungedeckt vor ihm stand, heraus.

Allein die mächtige Stimme Torquils donnerte: „Far eil air son Eachin!" (Ein Anderer für Hektor!) und die beiden dem Häuptling zur Seite stehenden Brüder stürzten vor auf Heinrich, und nöthigten ihn, da sie beide zugleich auf ihn eindrangen, zum Vertheidigen.

„Vorwärts, Du Geschlecht der Tigerkatze!" rief Mac Gillie Chattanach; „beschütz den braven Sachsen! Laß die Geier Deine Krallen fühlen!"

Obschon selbst stark verwundet, schleppte sich der Häuptling zum Beistand des Schmieds und hieb den Einen vom Leichtach, der auf ihn eindrang, nieder. Heinrichs eigenes gutes Schwert half ihm von dem Andern.

„Reist air son Eachin?“ (Immer für Hektor!) rief laut der treue Pflegevater.

„Bas air son Eachin!“ (In den Tod für Hektor!) antworteten wiederum zwei seiner dem Tod sich weihenden Söhne, und traten der Wuth des Schmieds, und der ihm zu Hilfe Gekommenen entgegen; während Eachin nach dem linken Flügel der Streiter sich wandte, dort weniger furchtbare Feinde sich aussuchte, und abermals durch einige Zeichen von Tapferkeit die sinkenden Hoffnungen seiner Getreuen belebte. Die beiden Söhne der Eiche, die seine Bewegung gedeckt hatten, theilten das Schicksal ihrer Brüder; denn auf den Ruf des Häuptlings vom Clan Chattan waren mehrere seiner tapfersten Streiter nach diesem Punkte des Kampfplatzes geeilt. Torquils Söhne fielen nicht ungerächt, sondern ließen schauderhafte Spuren ihrer Schwerter an den Körpern der Lebendigen und der Todten zurück. Allein die Nothwendigkeit, ihre ausgezeichnetsten Kriegshelden um die Person ihres Häuptlings zu lassen, gereichte der endlichen Entscheidung des Kampfes zum Nachtheil; und so gering war bereits die Zahl derer, die den Kampf noch fortsetzten, daß man leicht übersehen konnte, wie der Clan Chattan noch fünfzehn von seinen Leuten übrig hatte, wiewohl die Meisten von ihnen verwundet waren, während vom Clan Quhele ungefähr noch zehn am Leben waren, worunter vier, mit Einschluß Torquils selbst, zur Leibwache des Häuptlings gehörten.

Doch fochten und kämpften sie fort, und in dem Maße, wie ihre Kraft abnahm, schien ihre Wuth sich zu vermehren. Heinrich bereits an mehreren Stellen verwundet, hatte immer noch große Lust, die Schaar der kühnen Herzen, welche fortwährend an der Seite seines Todfeindes kämpften, zu durchbrechen, oder sie zu vertilgen. Allein des Vaters lauter Ruf: „Noch Einer für Hektor!“ ward noch immer freu-

dig erwiedert durch den Gegenruf: „In den Tod für Hektor!“ und war auch bereits der Clan Quhele der Zahl nach viel geringer, so schien der Kampf doch immer noch zweifelhaft. Nur körperliche Erschöpfung zwang sie zu einer abermaligen Pause.

Da sah man, daß der Clan Chattan noch zwölf Mann hatte, von denen aber zwei oder drei nicht im Stande waren zu stehen, ohne sich auf ihre Schwerter zu lehnen. Nur fünf waren übrig vom Clan Quhele, darunter Torquil und sein jüngster Sohn, beide leicht verwundet. Eachin allein war durch die Wachsamkeit, womit man alle nach ihm gerichteten Hiebe aufgefangen, ohne alle Verletzung. Die Wuth beider Parteien war durch Erschöpfung zu düsterer Verzweiflung herabgesunken. Wankend, wie im Schlaf, wandelten sie durch die Leichname der Todten, und hefteten ihre Augen auf dieselben, als wollten sie durch den Anblick ihrer verlornen Freunde ihren Haß gegen die noch lebenden Feinde aufs neue entzünden.

Bald nachher sah die Menge, wie die Ueberlebenden wieder an einander traten, um den Vernichtungskampf am Flußufer, als dem wenigst vom Blute schlüpfrigen und von umherliegenden Leichnamen beengten Platze, zu erneuern.

„Um Gottes willen, um der Barmherzigkeit willen, um welche wir täglich flehen,“ sprach der weichherzige alte König zum Herzoge von Albanien, „lassen Sie sie aufhören. Weshalb wollen wir diese armen Stücke und Ueberbleibsel von Menschen in ihrem Zerfleischen weiter gehen lassen? — Gewiß werden sie sich nun weisen lassen, und unter gemäßigten Bedingungen den Frieden annehmen.“

„Beherrschen Sie sich, Sire,“ antwortete des Königs Bruder. „Diese Leute sind die Pest der Niederlande. Noch leben beide Häuptlinge — gehen sie unverletzt von hinnen, so ist die ganze Arbeit des Tags vergebens. Erinnern Sie sich an Ihr im Conseil gegebenes Versprechen, daß Sie nicht Einhalt gebieten wollen.“

„Albanien, Sie zwingen mich zu einem großen Verbre-

chen, theils als König, der seine Unterthanen beschützen sollte, und theils als Christen, der seine Glaubensbrüder ehrt."

„Sie nehmen das von einer falschen Seite, Sire," antwortete der Herzog; „das sind keine getreuen Unterthanen, sondern ungehorsame Empörer, wie Mylord von Crawford recht gut bezeugen kann; und noch weniger sind es Christen, denn der Herr Prior der Dominikaner wird mir recht geben, daß sie mehr als halbheidnisch sind."

Der König seufzte tief. „Sie mögen nach Ihrem Gefallen handeln, Sie sind mir zu weise, als daß ich mit Ihnen streiten könnte. Ich kann mich nur wegwenden, und meine Augen vor dem Anblicke und dem Geschrei eines Blutbads, das mir das Herz zerreißt, verschließen. Aber ich fühle recht wohl, daß Gott mich schon für meine Anwesenheit bei diesem Zerstören von Menschenleben bestrafen wird."

„Schmettert los, Ihr Trompeter!" sprach Albanien, „ihre Wunden verharschen ja, wenn sie länger tändeln!"

Während dies vorging, umarmte und ermuthigte Torquil seinen jungen Häuptling.

„Nur noch ein paar Minuten leiste der Macht des Zaubers Widerstand. Sey getrost und muthig, Du wirst ohne Streif und Stich und Narbe und Wunde wegkommen. Sey getrost und muthig."

„Wie kann ich das seyn," sprach Eachin, „wo meine braven Blutsfreunde einer nach dem andern zu meinen Füßen todt hinfielen? Alle für mich todt hinfielen, der ich nie nur die geringste ihrer Liebeserweisungen mir verdienen konnte!"

„Und wozu waren sie denn geboren, als für ihren Häuptling zu sterben?" sprach Torquil mit ruhiger Fassung. „Warum klagen, daß der Pfeil nicht zu seinem Köcher zurückkehrt, wenn er nur das Ziel getroffen hat? So sey heiter! Tormot hier und ich sind nur unbedeutend verwundet, während sich die wilden Katzen auf dem Wahlplatz einherschleppen, als ob sie von den Jagdhunden halb erwürgt wären. Noch einen tapfern Gang, und der Tag soll Dein seyn, gesetzt auch, Du wärst der allein Ueberlebende. — Musik, blast zum Zusammenrücken!"

Die Pfeifer von beiden Parteien bliesen, wie ihnen befohlen war, und die Streiter stürzten nochmals auf einander, zwar nicht mit derselben Kraft, allein mit unverminderter Wuth. Auch die, welche ihrer Pflicht nach neutral bleiben sollten, jetzt es aber nicht mehr vermochten, traten zu ihnen. Die beiden alten Krieger, welche die Fahnen trugen, waren allmälig vom äußersten Ende der Schranken vorwärts gegangen, und kamen jetzt dem eigentlichen Kampfplatze ganz nahe. Als sie das Blutbad mehr in der Nähe sahen, fühlten sie sich beiderseits vom Verlangen getrieben, ihre Brüder zu rächen, oder sie nicht zu überleben. Sie fielen wüthend über einandermit den Lanzen her, woran die Fahnen angebracht waren, führten ein paar tödtliche Stiche gegen einander, wurden darauf handgemein, immer die Fahnen fest haltend, bis sie endlich im Feuer des Ringens beide in den Tay stürzten, wo sie nach Beendigung des Kampfes, fest einander in den Armen, ertrunken gefunden wurden. Die Kampfwuth, der Wahnsinn der Erbitterung und der Verzweiflung ergriff darauf die Musik. Die beiden Pfeifer, welche während des Kampfes ihr Möglichstes gethan hatten, den Muth ihrer Brüder aufrecht zu erhalten, sahen jetzt den Streit wegen Mangels an Männern, die ihn fortsetzen konnten, beinahe geendigt. Sie warfen ihre Instrumente zur Erde, fuhren verzweifelt mit ihren Dolchen auf einander zu, und da jeder mehr darauf bedacht war, seinen Gegner zu erlegen, als sich zu vertheidigen, so war der Pfeifer des Clans Quhele beinahe im Augenblick erstochen, und der des Clans Chattan tödtlich verwundet. Letzterer ergriff aber trotz dem sein Instrument wieder, und das Pibroch des Clans tönte seine verhallenden Klänge über den Clan Chattan, so lange der sterbende Musiker Odem zum Blasen hatte. Das Instrument, das er hatte, oder wenigstens der Theil desselben, welcher der Sänger heißt, wird noch bis auf den heutigen Tag in der Familie eines hochländischen Häuptlings aufbewahrt, und unter dem Namen Federan Dhu oder der schwarze Sänger, in hohen Ehren gehalten. *

* Der gegenwärtige Clunie Macpherson Häuptling seines Clans,

Unterdeß war beim letzten Angriff der Jüngling Tormot, gleich seinen Brüdern von seinem Vater dem Tode geweihet, durch das unbarmherzige Schwert des Schmieds tödtlich verwundet worden. Auch die beiden Andern vom Clan Quhele noch übrigen waren gefallen, und Torquil, mit seinem Pflegesohn und dem verwundeten Tormot, von acht bis zehn vom Clan Chattan zum Rückzuge gezwungen, nahm seinen Stand am Ufer des Flusses, während die Feinde alle Anstrengungen zur Verfolgung machten, die ihre Wunden ihnen gestatteten. Eben hatte Torquil den Fleck erreicht, wo er Halt zu machen gesonnen war, als der Jüngling Tormot todt zur Erde stürzte. Sein Tod entpreßte dem Vater den ersten und einzigen Seufzer, den er an diesem verhängnißvollen Tag ausstieß.

„Mein Sohn Tormot!“ sprach er, „mein jüngster, mein theuerster! Doch, wenn ich Hektorn behalte, behalte ich ja Alles! — Nun, mein heißgeliebter Daull, hab' ich Alles für Dich gethan, was in menschlicher Kraft steht, das Letzte ausgenommen. Laß mich jetzt diese unglückliche Rüstung aufhaken, und zieh Du die von meinem Tormot an; sie ist leicht, und wird Dir gut passen. Während Du das thust, will ich auf die Krüppel dort einhauen, und sehen, wie weit ich mit ihnen komme. Ich denke, die Sache wird wenig Schwierigkeit haben, denn sie kommen hinter einander her, wie gelähmte Stiere. Kann ich Dich, Du Liebling meiner Seele, auch nicht retten, so kann ich Dir doch wenigstens zeigen, wie ein Mann sterben muß.“

Unter diesen Worten hakte er den Harnisch des jungen Häuptlings in dem einfältigen Glauben auf, daß er also die

ist im Besitz dieser alten Trophee von der Theilnahme dieses Clans an jenem Kampfe auf der Nordinch. Die Tradition hat noch eine andere Auskunft darüber gegeben. Ihr zufolge soll vom Himmel herab ein Musiker über den Häuptern des Clans Chattan erschienen seyn, einige phantastische Weisen gespielt, und dann das Instrument fallen gelassen haben. Da es gläsern gewesen, so wär' es durch den Fall zerbrochen bis auf den Sänger, der wie gewöhnlich aus Guajaholz gewesen. Der Macphersonsche Pfeifer hätte diese Zauberpfeife zu sich genommen, und ihr Besitz gilt immer noch als ein günstiges Zeichen von der Wohlfahrt des Clans.

Maschen lösete, welche Furcht und Zauber um sein Herz gestrickt hätten.

„Mein Vater, mein Vater, mein mehr als leiblicher Vater!“ sprach der unglückliche Eachin. — „Bleib bei mir. Dich an meiner Seite fühle ich Kraft, bis zum letzten Odemzuge zu kämpfen!“

„Das ist nicht möglich!“ sprach Torquil. „Ich will ihnen den Weg vertreten, so lang Du die andere Rüstung anlegst. Gottes Segen mit Dir in Ewigkeit, Du Liebling meines Herzens!“

Hierauf schwang Torquil von der Eiche sein Schwert, und stürzte mit gleichem mörderischem Kriegsgeschrei vorwärts, das so oft über die blutige Wahlstatt geschallt hatte: **Bas air son Eachin!** Dreimal wiederholte er die Worte mit Donnerstimme, und allemal, wenn er sein Kriegsgeschrei erhub, schlug er Einen vom Clan Chattan zu Boden, wie sie ihm taumelnd einzeln entgegentraten. —

„Wacker gekämpft, Habicht! — Gut geflogen, Falke!“ rief die Menge, indem sie Kraftäußerungen sah, die selbst noch jetzt in der letzten Stunde einen Wechsel in das Schicksal des Tags zu bringen drohten. Plötzlich wurden diese Rufe zum Verstummen gebracht, und gegen ein so furchtbares Schwertgeklirr umgetauscht, als ob der ganze Kampf in der Person Heinrich Schmieds und Torquils von der Eiche aufs neue begönne. Sie hieben und stachen aufeinander, als ob sie für heute zum ersten Male die Schwerter gezogen hätten, und ihre Erbitterung war gegenseitig gleich groß, indem Torquil den schwarzen Zauberer in seinem Gegner erblickte, der seiner Meinung nach seinem Pflegekinde es angethan gehabt, und Heinrich den Riesen vor sich sah, der während des ganzen Kampfes die Absicht, wegen welcher allein er in die Reihe der Streiter getreten, ihm vereitelt hatte. Sie fochten mit einer Gleichheit, die wahrscheinlich nicht würde statt gefunden haben, hätte nicht Heinrich, stärker verwundet als sein Gegner, etwas von seiner gewöhnlichen Behendigkeit verloren gehabt.

Jetzt ward Eachin, der sich nach einem falschen und ver-

geblichen Versuche, den Harnisch seines Pflegebruders anzulegen, allein fand, von einer Regung von Schamgefühl und Verzweiflung ergriffen, und eilte vorwärts, um seinem Pflegevater in dem fürchterlichen Kampfe Beistand zu leisten, ehe wieder Einer vom Clan Chattan herankäme. Als er in dem festen Entschluß, am Kampfe auf Tod und Leben Theil zu nehmen, noch fünf Ellen entfernt war, fiel sein Pflegevater durch einen Hieb, der ihn vom Halsringe bis beinahe zum Herzen spaltete, und noch mit letztem Hauche flüsterte er: **Bas air son Eachin!** — Der beklagenswerthe Jüngling sah den Fall seines letzten Freundes, und sah zu gleicher Zeit seinen Todfeind, der ihn den ganzen Tag über verfolgt hatte, Schwertslänge von ihm stehen, und die ungeheure Waffe schwingen, die sich durch so manche Hindernisse bis zu seinem Leben Bahn gehauen hatte. Dies genügte vielleicht, um seine angeborne Feigheit bis aufs Aeußerste zu treiben; oder vielleicht bedachte er in diesem Augenblicke, daß er ohne den Schutz einer Rüstung war, und daß eine Reihe Feinde, zwar hinkend und verkrüppelt, allein trotz dem voll Verlangen nach Rache und Blut, ganz nahe an ihn heran war. Genug, sein Gemüth verlor alle Fassung, es dunkelte ihm vor den Augen, es schwirrte ihm vor den Ohren, sein Kopf ward schwindlich — alle andern Rücksichten verschlangen die Furcht vor dem augenblicklichen Tode — er führte einen wirkungslosen Hieb nach dem Schmied, und vermied den darauf erwiederten durch Zurückspringen, und ehe jener sein Schwert wieder aufheben konnte — stürzte sich Eachin in den Strom. Ein Gebrüll von Schmähungen verfolgte ihn, wie er quer über den Fluß hinüber schwamm, wiewohl vielleicht nicht ein Dutzend von den Schreiern in ähnlichen Verhältnissen sich anders benommen haben würden. Heinrich blickte dem Entfliehenden mit Stillschweigen und Ueberraschung nach, konnte aber das Weitere dieser Flucht nicht selbst mit ansehen, weil ihn gleich, als die überspannte Aufregung des Kämpfens nachließ, die Schwäche übermannte. Er setzte sich am grasigen

Ufer nieder, und bemühte sich, die am heftigsten blutenden Wunden zu stillen.

Die Sieger empfingen zum Lohn die allgemeinen Glückwünsche. Der Herzog von Albanien und Andere gingen hinunter, und besahen die Wahlstatt, und Heinrich ward durch besondere Beachtung geehrt.

„Wenn Du in meine Dienste treten willst, braver Mensch,“ sprach Douglas, „so will ich Deinen Lederschurz in eine Ritterscherpe, und Deine Stadtlehen in ein Freigut verwandeln, das Dich standesgemäß soll leben lassen.“

„Ich dank' unterthänigst, Mylord,“ sprach der Schmied niedergeschlagen. „Ich habe bereits nur zu viel Blut vergossen, und der Himmel hat mich dafür bestraft, indem er mir die Absicht vereitelte, weshalb ich die Schranken betrat.“

„Wie so, Freund?“ fragte der Douglas. „Kämpftest Du nicht für den Clan Chattan, und hat dieser nicht den glänzendsten Sieg gewonnen?“

„Ich focht auf meine eigene Hand!“ sprach der Schmied kaltblütig, und dieser Ausdruck ist noch immer in Schottland sprichwörtlich.

Der gute König Robert kam jetzt auf einem Paßgänger herbei, und zwar in der Absicht, um Befehle zu geben, daß man nach den Verwundeten sähe.

„Mylord von Douglas,“ sprach er, „Sie plagen den armen Menschen mit zeitlichen Dingen, wo, wie es scheint, ihm zur Beherzigung der himmlischen nur wenig Augenblicke vergönnt sind. Sind keine Freunde von ihm in der Nähe, die ihn an einen Ort bringen könnten, wo seine Körperwunden und das Heil seiner Seele gleichmäßig beschafft würden?“

„Er hat so viel Freunde, als redliche Bürger in Perth sind,“ sprach Sir Patrick Charteris; „und ich selbst nenne mich einen seiner nächsten.“

„Ein gemeiner Mensch bleibt bei gemeinem Sinn! —“ sprach der hochmüthige Douglas, sein Pferd zur Seite wendend. „Das Anerbieten, vom Schwerte des Douglas zum Ritter geschlagen zu werden, hätte ihn von den Pforten des

Todes zurückgerufen, wenn nur ein Tropfen adeliges Geblüt in seinem Körper flösse!"

Verachtend den Hohn des mächtigen Douglas stieg der Ritter von Kinfauns ab, um Heinrichen in seine Arme zu schließen, der jetzt in höchster Schwäche umsank. Simon Glover aber kam ihm zuvor, der jetzt nebst andern angesehenen Bürgern in die Schranken gekommen war.

„Heinrich! Mein Herzenssohn Heinrich!" sprach der Alte. „Ach, was reizte Dich zu diesem unglücklichen Kampfe? Er stirbt? Sprachlos? —"

„Nein, — nicht sprachlos!" antwortete Heinrich. — „Katharine —" Weiter konnte er nichts sagen.

„Katharine ist hoffentlich wohl; und soll die Deine seyn, das heißt, wenn —"

„Wenn sie noch lebt und wohlbehalten ist, willst Du sagen, Alter," sprach der Douglas, der trotz seiner Empfindlichkeit über das Ablehnen seines Anerbietens von Seiten des Schmieds, doch zu groß dachte, um sich nicht für das um ihn Vorgehende zu interessiren. — „Sie ist wohlbehalten, wenn des Douglas Panier sie zu schützen vermag — wohlbehalten, und soll auch reich werden. Douglas kann denen Reichthum verleihen, welche diesen der Ehre vorziehen!"

„Für den ihr verliehenen Schutz, Mylord, den tiefinnigsten Dank und Segen eines Vaters! Was aber den Reichthum betrifft, so sind wir reich genug. — Gold kann meinen geliebten Sohn mir nicht wiedergeben!"

„Ein Wunder!" sprach der Graf; „ein gemeiner Mensch schlägt den Ritterstand aus — ein Bürger verschmähet Gold!"

„Erlauben Ew. Herrlichkeit," begann jetzt Sir Patrick Charteris, „als Ritter und Edelmann darf ich mich wohl erdreisten, zu sagen, ein so braver Mann, wie Heinrich Schmied, kann Ehrentitel wohl von sich weisen, und ein so ehrbarer Mann, wie dieser achtungswürdige Bürger, kann wohl des Goldes entrathen."

„Sie thun sehr recht daran, Sir Patrick, daß Sie für Ihre Stadt sprechen, ich fühle mich dadurch nicht beleidigt," erwiederte der Douglas. „Ich zwinge mein Wohlwollen

niemandem auf. — Aber —“ setzte er heimlich zu Albanien hinzu — „Ew. Durchlaucht möchten doch nunmehr den König von diesem blutigen Anblick entfernen; denn heute noch muß er erfahren, was mit der Morgendämmerung ganz Schottland durchhallen wird. Dieser Streit wäre geendigt. Allein mir selbst thut's weh, daß so viel wackere Schotten hier erschlagen liegen, deren Schwerter eine regelmäßige Schlacht für's Vaterland entschieden haben könnten.“

Nur mit Mühe gelang's, den König vom Schlachtfelde zu entfernen. Die Thränen floßen seine bejahrten Wangen und seinen weißen Bart hinab, als er alle um ihn Stehende, Adelige und Priester, beschwor, daß man für die Körper und die Seelen der wenigen überlebenden Verwundeten Sorge tragen, und den Erschlagenen ein ehrenvolles Begräbniß zukommen lassen möchte. Die anwesenden Priester versprachen beides sehr angelegen, und erfüllten treu und edelmüthig ihr Versprechen.

Also endete dieser berühmte Kampf. Von vier und sechzig tapfern Männern (die Musiker und Fahnenträger eingerechnet), die männlich den furchtbaren Wahlplatz betreten hatten, blieben nur sieben übrig, die auf Bahren nicht viel anders weggetragen wurden als die Todten und Sterbenden neben denselben, und unter diese bei dem Trauerzuge, der sie vom Kampfplatze trug, hineingeriethen. Eachin allein war ohne Wunden und ohne Ehre davongekommen.

Es bleibt nur noch die Bemerkung übrig, daß außer dem flüchtig gewordenen Häuptling kein Mann aus dem Clan Quhele den blutigen Tag überlebte, und die Folge dieser Niederlage war die gänzliche Auflösung ihrer Verbündung. Die Clans, woraus dieselbe bestanden, sind jetzt nur noch Gegenstände der Muthmaßung von Alterthumsforschern, denn, nach diesem entscheidenden Zusammentreffen traten sie nie wieder unter e i n e m Banner zusammen. Der Clan Chattan dagegen erhielt sich im blühenden Wachsthum, und die besten Familien der nördlichen Hochländer rühmen sich ihrer Abkunft vom Geschlechte der wilden Katze.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Während der König langsam nach seiner damaligen Residenz, dem Kloster, zurück ritt, fragte Albanien mit verstörtem Gesichte und bebender Stimme den Grafen Douglas: „Wollen Ew. Herrlichkeit, der Sie den höchst niederschlagenden Vorfall zu Falkland mit Augen gesehen, nicht die Trauernachricht meinem unglücklichen Bruder mittheilen?“

„Nicht um ganz Schottland,“ antwortete der Douglas. „Eher wollte ich in Schußweite meine Brust einem Hundert Tynedaler Schützen zum Ziel entblößen. Nein, bei allen Heiligen nein! Ich könnte doch weiter nichts sagen, als daß ich die Leiche des beklagenswerthen Jünglings gesehen habe. Ueber die Ursache seines Todes kann Ew. Durchlaucht vielleicht bessere Auskunft geben. Hielte mich nicht die Empörung des Markgrafen und der englische Krieg zurück, so würde ich frei meine Meinung darüber aussprechen.“ — Nach diesen Worten und einer Ehrfurchtsbezeigung vor dem König, ritt der Graf nach seinem Quartier und überließ es Albanien, die Nachricht, so gut es gehen wollte, vorzubringen.

„Die Empörung und der englische Krieg?“ sprach der Herzog für sich. — „Ja, und Dein eigenes Interesse, mein hochmüthiger Herr Graf, das Du selbst bei all Deiner Herrschsucht nicht von dem meinigen trennen kannst. Nun wohlan, dies Geschäft fällt mir nun einmal zu, ich muß und will mich desselben entledigen.“

Er folgte dem König in sein Zimmer. Dieser sah, nachdem er auf seinem Sitze sich niedergelassen, betroffen ihn an.

„Ihr Gesicht ist verstört, Robert;“ sprach der König. „Ich dächte, sie erwögen die Sache reiflicher, wenns gilt, Blut zu vergießen, da sie's so gewaltig angreift. Und doch, Robert, lieb ich Sie nur um so inniger, wenn bisweilen selbst durch die kalte Politik Ihr weiches Herz durchblickt.“

„Wollte doch Gott, mein königlicher Bruder,“ antwortete Albanien mit halb erstickter Stimme, „die blutige Wahlstatt, die wir gesehen, wäre das Schlimmste, was uns heute

zu sehen oder zu hören bestimmt gewesen. Die wilden Kernen, die dort wie Aas gehäuft liegen, sollten wenig Bedauern mir abgewinnen.“ Allein — er hielt inne.

„Was?“ rief der König mit Schauder — „welch neues Unglück? — Rothsay? — Ach, ganz gewiß! Es ist Rothsay! — Sprechen Sie's aus! — Welche neue Unbesonnenheit ist vorgefallen? Was wieder für ein Unfall?“

„Gnädiger Herr — mein König und Gebieter — Unbesonnenheit und Unfall sind bereits bei meinem königlichen Neveu vorüber!“.

„Er ist todt, todt! Er ist todt!“ schrie der gefolterte Vater. „Albanien, ich beschwöre Dich als Bruder — doch nein, ich bin Dein Bruder nicht mehr. Als Dein König, schwarzer, ränkevoller Mann, befehl ich Dir, ohne Rückhalt zu sprechen — auch das Schlimmste!“

Albanien stammelte: „Das Nähere ist mir nur unvollkommen bekannt — doch so viel ist gewiß, man fand vergangene Nacht meinen unglücklichen Neveu in Folge eines plötzlichen Erkrankens — so hat man mir gesagt — todt in seinem Bette.“

„O Rothsay! — O, mein Sohn, mein geliebter Sohn! — Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben, mein Sohn, — mein Sohn!“

Also sprach mit den rührenden Worten der Schrift der verlassene, arm gewordene Vater, und zerriß seinen grauen Bart und sein weißes Haar, während Albanien, sprachlos und von Gewissensbissen gemartert, den Sturm seines Schmerzes nicht zu beschwören wagte. Allein die Heftigkeit des Grams verwandelte sich beinahe im Augenblicke beim König in Wuth — eine seiner Sanftmuth und Furchtsamkeit so entgegengesetzte Aufwallung, daß die inneren Vorwürfe Albaniens von seiner Angst verschlungen wurden.

„Das ist das Ende Ihrer moralischen Phrasen und religiösen Büßungen,“ rief der König. — „Aber der bethörte Vater, der seinen Sohn Ihren Händen, der das schuldlose Lamm seinem Würger übergab, ist ein König, und das sollen Sie jetzt schwer empfinden! — Soll der Mörder vor

seinem Bruder stehen — befleckt mit dem Blute des Sohns von diesem Bruder? Nein! — Heda, draußen! Mac Louis! Brandanen! Verrath! — Mord! In die Waffen, wenn Ihr den Stuart lieb habt!“

Mac Louis stürzte mit etlichen Leuten von der Wache herein.

„Mord und Verrath!“ rief der bejammernswerthe König. „Brandanen, Euer edler Prinz —“ hier hemmte der Schmerz und die Erbitterung ihn einen Augenblick in seiner Anrede. Endlich nahm er den abgerissenen Faden wieder auf: — „Augenblicklich ein Beil und einen Block in den Schloßhof. Arretirt —“ das Wort erstickte seine Sprache.

„Arretiren? Wen befehlen Ew. Majestät?“ sprach Mac Louis, der, wie er den König in einer von der Sanftmuth seines gewöhnlichen Wesens so abweichenden Aufwallung sah, beinahe auf die Vermuthung kam, daß das ungewöhnliche Entsetzen des mit angesehenen Kampfes seinen Verstand verstört habe. — „Wen soll ich arretiren, mein König?“ wiederholte er. „Es ist weiter Niemand hier, als der königliche Bruder Ew. Majestät.“

„Wahr, sehr wahr!“ sprach der König, dessen plötzliches Aufkochen eines Rachegefühls schnell nachließ. „Vollkommen wahr — Niemand als Albanien — Niemand als das Kind meines eigenen Vaters — Niemand als mein Bruder. O Gott, unterstütze mich, daß ich die sündliche Leidenschaft, die in diesem Herzen tobt, unterdrücke! Sancta Maria, ora pro nobis!“

Mac Louis warf einen Blick der Verwunderung auf Albanien, der unter dem Scheine des tiefsten Mitgefühls seine Verwirrung zu verbergen strebte, und dem Offizier zuflüsterte: „Der große Unglücksfall war für seinen Geist zu erschütternd.“

„Was für ein Unglücksfall, halten Ew. Durchlaucht zu Gnaden?“ antwortete Mac Louis. „Mir ist keiner zu Ohren gekommen.“

„Nicht? Nichts gehört vom Tode meines erhabenen Neveus?“

„Der Herzog von Rothsay todt, Mylord von Albanien?“ rief der getreue Brandane mit dem tiefsten Entsetzen und Erstaunen. — „Wenn, wie und wo? —“

„Vor zwei Tagen — die näheren Umstände weiß man noch nicht, in Falkland.“

Mac Louis sah einen Augenblick lang den Herzog scharf an und sprach dann mit sprühendem Auge und festem Blicke zum Könige, der ganz in seinen Schmerz versunken schien: „Mein König, vor einer Minute ließen Sie ein Wort — ein einziges Wort — unausgesprochen. Lassen Sie es über Ihre Lippen kommen, und Ihr Wille ist Ihren Brandanen Befehl.“

„Eben betete ich um Abwendung von Versuchung, Mac Louis,“ erwiederte der gebeugte König, „und Sie wollen mich darein führen. Wollen Sie einen Wahnsinnigen mit gezücktem Dolche bewaffnen? — Aber ach, Albanien! mein Freund, mein Bruder, mein Herzensrath! Wo fandest Du das Herz für diese That!“

Albanien, der jetzt sah, daß des Königs Stimmung sich besänftigte, antwortete mit größerer Festigkeit, als zuvor: „Mein Schloß ist kein Hort gegen die Macht des Todes. Ich habe den niedrigen Verdacht nicht verdient, den die Worte Ew. Majestät enthalten. Ich verzeihe denselben in Rücksicht auf den jammernden Vater, der im Uebermaße seines Schmerzes nicht weiß, was er spricht. Aber hier steh ich bereit, bei Kreuz und Altar — bei meinem Antheil an der ewigen Seligkeit — bei den Seelen unserer erhabenen Eltern zu schwören —“

„O still, Robert! fügen Sie nicht Meineid zu Mord?“ sprach der König. — „Und das Alles, um einen Schritt näher zu einer Krone und zu einem Scepter zu gelangen? Nimms hin, nimms doch mit einem Male hin, und magst Du dann fühlen, wie ichs gefühlt habe, daß sie glühendes Eisen sind. — O Rothsay, Rothsay! Wenigstens bist Du dem Schicksal entgangen, ein König zu seyn!“

„Sire,“ begann Mac Louis, „lassen Sie mich Sie erinnern, daß die Krone und das Scepter von Schottland,

wenn Ew. Majestät aufhören, dieselben zu tragen, dem Prinzen Jakob zufallen, der in die Rechte seines seligen Bruders tritt.“

„Richtig, Mac Louis,“ antwortete der König hastig, „und der mit den Rechten in die Gefahren seines Bruders tritt. Dank, Mac Louis, Dank! Sie haben mich daran erinnert, daß ich auf der Erde noch ein Werk zu verrichten habe. Lassen Sie mit möglichster Eile die Brandanen unter die Waffen treten. Niemand soll uns begleiten, als dessen Treue Ihnen sattsam bekannt ist. Besonders Niemand, der mit dem Herzoge von Albanien in Verbindung gestanden hat — mit dem Manne dort, der sich meinen Bruder nennt. — Meine Sänfte soll augenblicklich in Bereitschaft gesetzt werden. Wir wollen nach Dunbarton, Mac Louis, oder nach Buncle. Jähe Abgründe, Ströme und die Herzen meiner Brandanen sollen das Kind vertheidigen, bis wir Meere zwischen dasselbe und die blutige Ehrsucht seines Oheims schieben können. — Adieu, Herr Herzog von Albanien! Adieu auf immer, herzloser, blutiger Mann! Genießen Sie den Antheil an der Herrschaft, den Ihnen Douglas einzuräumen belieben wird. Aber suchen Sie nie wieder mein Angesicht zu sehen, noch weniger aber, sich meinem mir noch bleibenden Kinde zu nahen. Denn im Augenblicke, wo Sie sich das unterständen, haben meine Wachen den Befehl, Sie mit ihren Partisanen zu durchbohren. — Mac Louis, ich beauftrage Sie mit dem Vollziehen dieses Befehls.“

Der Herzog entfernte sich ohne noch ein Wort zu seiner Vertheidigung oder als Erwiederung zu versuchen.

Das nun Folgende ist Sache der Geschichte. Während der folgenden Parlamentssitzung setzte es Albanien durch seinen Einfluß durch, daß dies Gericht ihn für unschuldig am Tode Rothsay's erklärte, während er sich zu gleicher Zeit durch Auswirkung einer Verzeihung wegen des Vergehens, als schuldig bekannte. Der unglückliche alte Monarch schloß sich in seiner Burg Rothsay in Bute ein, um dort seinen verlorenen Sohn zu beweinen, und mit fieber-

hafter Besorgniß über das Leben des ihm noch gebliebenen zu wachen. Um die Sicherstellung des jungen Jakob vollkommen zu erreichen, schickte er ihn nach Frankreich, um dort am königlichen Hofe ihn erziehen zu lassen. Allein das Schiff, worin der Kronprinz von Schottland überfuhr, ward von einem englischen Kreuzer genommen, und trotz des gerade damals eingetretenen Waffenstillstandes zwischen den beiden Königreichen, hielt ihn Heinrich der Vierte als Gefangenen. Dieser letzte Schlag brach das Herz des unglücklichen Königs Robert vollends. Die Rache, wenn auch mit langsamem Schritt, folgte dem Verrath und der Grausamkeit seines Bruders. Roberts von Albanien graues Haupt sank zwar friedlich ins Grab, und er vererbte die Regentschaft, die er auf so abscheuliche Weise an sich gebracht, an seinen Sohn Murdoch. Aber neunzehn Jahr nach dem Tode des alten Königs kehrte Jakob I. nach Schottland zurück, und der Herzog Murdoch von Albanien starb zur Sühne der eigenen Schuld und der Schuld seines Vaters, mit seinen Söhnen auf dem Schaffot.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Wir wenden uns nun zu der schönen Maid von Perth zurück, die auf Befehl des Douglas von den entsetzenden Auftritten in Falkland hinweg zu seiner Tochter, der verwittweten Herzogin von Rothsay geschafft worden war. Der einstweilige Aufenthalt dieser Dame war ein Klostergebäude, mit Namen Campsie, dessen Ruinen noch auf einem herrlichen Punkte des Tayufers zu sehen sind. Es erhub sich auf der Spitze eines jähen Felsen, der über dem königlichen Strome gerade an der Stelle emporsteigt, die durch den Katarakt Campsie Linn sich bemerklich macht, wo seine Fluthen tobend über eine Reihe Basaltfelsen rauschen, die gleich einem von Menschenhänden errichteten Damm seinen Lauf hemmen. Entzückt von dem Romantischen des Orts hatten die Mönche der Abtei Cupar dort ein Gebäude errichtet,

das sie einem unbekannten Heiligen, Namens St. Hunnand, weiheten, und dahin pflegten sie sich zum Vergnügen oder zu Andachtsübungen zu begeben. Gern hatte es seine Thore der hohen Dame, für jetzt seiner Bewohnerin, geöffnet, da die Umgegend unter die Besitzungen des mächtigen Lords Drummond, des Verbündeten von Douglas gehörte. Dort wurden die Briefe des Grafen der Herzogin vom Anführer der Eskorte, die Katharinen und das Harfenmädchen nach Campsie geleitete, überreicht. Trotz ihrer gerechten Ursache, sich über das Betragen Rothsay's zu beklagen, ward die hohe Frau doch von seinem schauderhaften, unerwarteten Ende tief ergriffen, und sie brachte den größten Theil der Nacht unter Thränen und Andachtsübungen zu.

Am nächsten Morgen, welcher der jenes verhängnißvollen Palmsonntags war, ließ sie Katharinen und das Harfenmädchen vor sich rufen. Beide junge Mädchen waren von den erschütternden Auftritten, deren Zeugen sie kaum erst gewesen, noch höchst angegriffen, und das Aeußere der Herzogin Marjoria war, wie das ihres Vaters, mehr geeignet, Furcht als Vertrauen einzuflößen. Jedoch sprach sie äußerst huldreich, nur sichtbarlich in tiefer Betrübniß, und ließ sich Alles von ihnen erzählen, was jene ihr über das Schicksal ihres irregeleiteten und unbesonnenen Gemahls mitzutheilen wußten. Sie äußerte ihren Dank wegen der Bemühungen, die sich Katharine und das Harfenmädchen mit eigener größter Gefahr gemacht, um Rothsay von seinem Jammerschicksal zu erretten und lud sie ein, an ihren Andachtsübungen Theil zu nehmen. Um die Stunde der Mittagstafel reichte sie ihnen die Hand zum Kuß, entließ sie um ebenfalls zu essen, und versicherte beide, insonderheit aber Katharinen, ihres kräftigen Schutzes, welcher ihrer Versicherung nach auch den ihres Vaters in sich schlösse, und welcher so lang sie lebte für beide eine sichere Mauer seyn sollte.

Also entlassen von der verwittweten Herzogin nahmen sie mit den Duenna's und Frauen derselben ihr Mittagsmahl ein, welche Alle mitten durch die tiefe Trauer hindurch ein

so feierliches Wesen an den Tag legten, daß es das leichte Herz der Französin erstarrte, und selbst dem ernsthafteren Charakter Katharinens einen Zwang auferlegte. Die beiden Freundinnen — denn so dürfen wir sie wohl nennen — waren deshalb froh, als sie sich von der Gesellschaft dieser Personen losmachen konnten. Zudem waren letztere sämmtlich von adeliger Geburt, und fanden sich deshalb durch die Anwesenheit einer Bürgerstochter und eines herumziehenden Harfenmädchens für entehrt, weshalb es ihnen sehr lieb war, als sie dieselben zu einem Spaziergang in den Umgebungen des Klosters sich anschicken sahen. Ein kleiner Garten mit seinen Gebüschen und Obstbäumen stieß an die eine Klosterseite, so daß er an den jähen Abgrund angränzte, von welchem er nur durch eine kleine, auf dem hervorragenden Theile des Felsen errichtete Brustwehr geschieden war, aber so niedrig, daß das Auge leicht die Tiefe des Abgrunds messen und auf die kämpfenden Fluthen hinabblicken konnte, welche unten über die Riffe schäumten und tobten.

Die schöne Maid von Perth und ihre Begleiterin schlenderten langsam einen Fußsteig entlang, der an der Brustwehr dahinlief, weideten sich an dem romantischen Anblick, und malten sich die Scene, wie sie sich ausnehmen müßte, wenn der Frühling den Hain mit Laub bekleidet haben würde. Eine geraume Zeit herrschte ein tiefes Schweigen unter Beiden. Endlich erhub sich der heitere, lebensmuthige Sinn des Spielmädchens über die Lage, worin sie sich befunden hatte und noch befand.

„Schönes Kind, lasten denn die Schrecknisse von Falkland immer noch so schwer auf Ihrem Herzen? Mühen Sie sich doch, sie zu vergessen, wie ich. Wir können nicht leicht dahinwandeln auf dem Lebenspfad, wenn wir nicht die herabfallenden Regentropfen von unseren Mänteln abschütteln."

„Diese Schrecknisse lassen sich nicht vergessen;" antwortete Katharine. „Doch jetzt bekümmert mich die Ungewißheit wegen des Schicksals meines Vaters; und der Gedanke drückt mich, wie viel brave Männer vielleicht in die-

sem Augenblicke kaum eine Meile weit von uns, aus dem Leben scheiden."

„Sie sprechen von dem Kampfe zwischen sechszig Kriegern, von welchem uns gestern der Stallmeister des Douglas sagte? Das Schauspiel verdiente von einem Minstrel angesehen zu werden. Doch von meinen weiblichen Augen bleibe es fern. Die könnten nicht sich kreuzende Schwerter sehen, ohne überzugehen. Aber sehen Sie doch! Dort, schöne Katharine, sehen Sie dorthin! Dieser fliegende Bote bringt sicherlich Nachricht vom Kampfe."

„Ich dächte, mir käme der so wild Herbeirennende bekannt vor," sprach Katharine. — „Allein ist's, wer ich glaube, so treibt ihn irgend ein Wahnsinn zu dieser Eile."

Während sie dies sagte, kam der Laufende nach dem Garten zu. Luisens Hündchen lief ihm mit wüthendem Bellen entgegen, kam aber zurück, kroch und kauerte sich hinter seine Herrin, und knurrte; denn selbst unvernünftige Thiere können unterscheiden, wenn Menschen von der wüthenden Gewalt einer unwiderstehlichen Leidenschaft gespornt werden, und scheuen sich, ihnen dann in den Weg zu treten. Der Flüchtige rannte mit gleicher unbarmherziger Hast in den Garten. Sein Haupt war unbedeckt, sein Haar zerstreut; sein reicher Mantel und seine ganzen Kleider sahen aus, als ob sie eben erst aus dem Wasser gezogen wären. Seine Lederstiefel waren zerschnitten und zerrissen, und seine Füße ließen blutige Tritte auf dem Rasen. Sein Gesicht war verstört, entsetzlich, und furchtbar erhitzt, oder, wie es der schottische Ausdruck nennt, sehr e r h o b e n.

„Conachar!" rief Katharine, als er näher kam, augenscheinlich ohne zu sehen, was vor ihm war, wie es bei den Hasen der Fall seyn soll, wenn sie von den Windhunden heftig gedrängt werden. Allein er stand still, als er sich bei Namen nennen hörte.

„Conachar!" wiederholte Katharine, „oder nein, Eachin Mac Jan — was hat das zu bedeuten? — Hat der Clan Quhele eine Niederlage erlitten?"

„Ich h a b e die Namen geführt, die dies Mädchen mir

gibt," sprach der Flüchtige nach augenblicklichem Besinnen. „Ja, ich hieß Conachar, als ich glücklich war, und Eachin, als ich mächtig war. Aber jetzt habe ich keinen Namen, und es gibt keinen solchen Clan, wie Du ihn benanntest; ein albernes Mädchen bist Du, daß Du von dem, was nicht ist, zu einem redest, der kein Daseyn hat."

„Ach, Unglückseliger —"

„Warum denn Unglückseliger?" unterbrach sie der Jüngling. „Bin ich feig und ehrlos, können nicht Feigheit und Ehrlosigkeit über die Elemente gebieten? — Habe ich nicht dem Wasser getrotzt, ohne daß es mich ertränkt, und die feste Erde betreten, ohne daß sie sich geöffnet hat, mich zu verschlingen? Soll sich ein sterbliches Wesen meinem Entschlusse widersetzen?"

„Er ist wahnsinnig, o Gott!" rief Katharine. „Eilen Sie fort, um Hilfe herbeizurufen. Er wird mir nichts zu leid thun; doch fürchte ich, er möge sich selbst ein Leides anthun. Sehen Sie nur, wie er hinabstiert in den donnernden Wasserfall."

Das Harfenmädchen eilte fort, um zu thun, wie ihr geheißen war, und Conachars halb von Wahnsinn ergriffenes Gemüth schien durch ihre Entfernung sich erleichtert zu fühlen. „Katharine," begann er, „jetzt, da sie fort ist, will ich sagen, daß ich Dich kenne — ich kenne Deine Liebe zum Frieden und Deinen Haß gegen Blutvergießen. Aber höre, ehe ich's vermochte, einen Streich gegen einen Feind zu führen, habe ich lieber Alles hingeopfert, was einem Mann das Theuerste ist; die Ehre, meinen guten Namen, meine Freunde habe ich verloren; ach, und solche Freunde! (Hier hielt er die Hände vor's Gesicht.) O, ihre Liebe übertraf die Liebe eines Weibes! Warum sollte ich meine Thränen verbergen? Alle kennen meine Schande — Alle sollen meinen Kummer sehen. Ja, möchten Alle ihn sehen — wer aber würde noch Mitleid mit mir haben? Katharine, als ich jetzt des Wegs daher lief, riefen Männer und Weiber Schmach über mich! — Der Bettler, dem ich ein Almosen zuwarf, um wenigstens einen Segen mir zu erkaufen, stieß es mit Ver-

achtung und mit einem Fluch gegen den Feigen zurück. Jeder haltende Glockenschlag tönte: Schande über den ehrlosen Wicht! — Die unvernünftigen Thiere riefen in ihrem Gebrülle und Geblöke, die stürmenden Winde in ihrem Sausen und Heulen, die rauschenden Wasser in ihren Fluthen und Donnern: Fluch über die Memme! — Die getreuen Neun verfolgen mich noch immer, sie rufen mit schwacher Stimme: „Nur einen Hieb thu zu unserer Rache, wir starben ja Alle für Dich!"

Während der bedauernswerthe Jüngling also raste, hörte man ein Rauschen in den Gebüschen. „Hier ist nur ein einziger Ausweg," rief er und sprang über die Brustwehr, jedoch mit einem furchtsamen Blick nach dem Gebüsche, durch welches ein paar Bedienten sich herbeischlichen, um nicht von ihm bemerkt zu werden. Allein, den Augenblick, wo er eine menschliche Gestalt aus der Hülle des Dickichts hervorkommen sah, schwenkte er wild seine Hände über seinem Kopfe, schrie laut: **Bas air son Eachin** und stürzte sich den Abgrund hinab in den tobenden Katarakt drunten.

Es ist wohl nicht nöthig, erst zu sagen, daß Alles außer einer Flaumfeder in solchem Sturz zerschmettert werden mußte. Aber der Fluß war angeschwollen, und vom unglücklichen Jüngling ward nie wieder etwas gesehen. Eine verschiedene Volkserzählung hat mehr als eine Ergänzung zu der Geschichte geliefert. Der einen zufolge schwamm der junge Häuptling des Clans Quhele sehr weit unter den Linns von Campsie unbeschädigt ans Ufer; trostlos sey er dann in den Wüsten von Rannoch umhergewandelt und dort mit Pater Clemens zusammengetroffen, der in der Wildniß nach Art der ersten Mönche als Einsiedler seine Wohnung aufgeschlagen gehabt. Dieser soll den gebeugten und reuigen Conachar belehrt haben; letzterer hätte bei ihm in seiner Klause, seine Frömmigkeit und seine Entbehrungen theilend, gelebt, bis der Tod Einen nach dem Andern abgerufen hätte.

Eine andere, etwas romantischere Sage erzählt, er wäre

von den Daione-Shie oder den Elfen dem Tode entrissen worden, und noch immer ginge er, wie ein alter Hochländer bewaffnet, nur das Schwert in der Linken tragend, durch Wald und Wildniß umher. Das Phantom erschiene aber stets in der tiefsten Trauer. Bisweilen schiene es, den Wanderer anfallen zu wollen, allein es entflöhe allemal, wenn man ihm muthigen Widerstand zeigte. Diese Sagen gründen sich auf zwei besondere Thatsachen in seiner Geschichte — seine allbekannte Furchtsamkeit, und seinen begangenen Selbstmord — beide Umstände in dem Leben eines Gebirgshäuptlings gleich beispiellos.

Als Simon Glover, nachdem er für die Pflege seines Freundes Heinrich in seinem eigenen Hause in der Curfewstraße gehörig Sorge getragen, noch an demselben Abende in Campsie anlangte, fand er seine Tochter von einem Fieber, in Folge der Vorfälle, die sie in diesen Tagen mit angesehen hatte, und vorzugsweise in Folge des Endes ihres vorigen Jugendgespielen, heftig ergriffen. Die Liebe des Harfenmädchens machte diese zu einer so besorgten, zärtlichen Krankenwärterin, daß der Handschuhmacher zu ihr sagte, seine Schuld sollte es nicht seyn, wenn sie je wieder anders, als zu eigenem Vergnügen in die Harfe greifen würde.

Simon wartete erst einige Zeit, ehe er sich getraute, seiner Tochter von den neuesten Heldenthaten Heinrichs und seinen ernsten Wunden zu sagen; und er ließ sich's besonders angelegen seyn, den erfreulichen Umstand herauszuheben, wie ihr treuer Geliebter Ehre und Reichthum ausgeschlagen hätte, um nicht ein wirklicher Soldat zu werden, und den Douglas begleiten zu müssen. Katharine seufzte tief, und schüttelte ihr Haupt bei der Erzählung vom blutigen Palmsonntag auf der Nordinch. Aber sichtbar hatte sie erwogen, daß die Menschen selten in Civilisation und Verfeinerung den Begriffen ihrer Zeit voreilen, und daß ein ungestümer, übergroßer Muth, wie der Heinrich Schmieds, in den eisernen Tagen, in welchen sie lebten, dem Mangel an demselben, der Conacharn zu seinem schrecklichen Ende geführt, vorzuziehen sey. Blieben ihr noch einige Bedenklichkeiten über

diesen Punkt, so wurden sie zu guter Zeit noch durch Heinrichs Versicherungen beseitigt, so bald als seine wiederhergestellte Gesundheit ihm gestattete, seine Sache zu führen.

„Mit Scham muß ich bekennen, Katharine, daß mir der Gedanke an Kämpfen und Hauen in den Tod zuwider ist. Die Wahlstatt dort bot Blutvergießen genug, um einen Tiger zu sättigen. Ich bin deshalb zu dem festen Entschluß gekommen, mein Schlachtschwert an den Nagel zu hängen, und es nie wieder zu ziehen, außer gegen die Feinde Schottlands."

„Und wenn Schottland dasselbe bedürfen sollte," antwortete Katharine, „so will ich selbst es Dir umgürten."

„Und Katharine," sprach der erfreute Glover, „wir wollen recht viel bezahlen zu Seelenmessen für die, welche durch Heinrichs Schwert gefallen sind, und das wird nicht nur Seelenschäden heilen, sondern auch uns wieder mit der Kirche aussöhnen."

„Ei, Vater," begann Katharine, „dazu können wir die Schätze des unseligen Wurmsams verwenden. Er hat sie mir vermacht, aber ich glaube, Ihr werdet sein abscheuliches Blutgeld nicht zu Eurem ehrlichen Erwerbe legen wollen."

„Lieber würde ich die Pest in mein Haus tragen," sprach der entschiedene Handschuhmacher.

Die Schätze des verworfenen Apothekers wurden also an die vier Klöster vertheilt, und keine Silbe verlautete seit der Zeit mehr von der Ketzerei des alten Glovers und seiner Tochter.

Heinrich und Katharine wurden vier Monate nach dem Kampfe auf der Nordinch ein glückliches Paar, und nie hatten die beiden Innungen der Handschuhmacher und der Schmiede ihren Schwertertanz netter ausgeführt, als bei der Hochzeit des tapfersten Bürgers und der lieblichsten Jungfrau in Perth. Zehn Monat nachher lag ein kräftiges Kind in der schönaufgebetteten Wiege, und Luise wiegte es nach der Melodie:

Kühn, treu, o schau,
Die Mütze blau u. s. w.

Die Namen der Gevattern bei dem Kinde werden noch aufbewahrt. „Der hohe und mächtige Lord Archibald, Graf von Douglas; der ehrbare und gute Ritter Sir Patrick Charteris von Kinfauns, und die durchlauchtige Prinzessin Marjoria, Wittwe Seiner königlichen Hoheit, des hochseligen Herzogs von Rothsay.“ Unter solcher Gönnerschaft erhebt sich eine Familie sehr bald, und mehrere der angesehensten Häuser Schottlands, und ganz besonders Perthshire's, und viele Personen, in Kunst und Waffen ausgezeichnet erwähnen mit Stolz ihre Abstammung von dem Gow Chrom und der schönen Maid von Perth.

Ende.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.